H. ant. 442 b-1

1408

4 Bd

Die Cäsaren.

Geschichte

der

Cäsaren bis auf Nero.

Aus dem Französischen

von

Grafen Franz v. Champagny.

Von

[illegible]

Wien 1845.

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

Die Cäsaren.

Geschichte

der

Cäsaren bis auf Nero.

Aus dem Französischen

des

Grafen Franz v. Champagny.

Von

Albin Bischoff.

Erster Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien 1845.

Druck und Verlag der Mechitaristen=Congregations=Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/94/631

Inhalt.

Vorrede III

Die Cäsaren:

Julius Cäsar.

§. I. Die letzten Zeiten der Republik 13
§. II. Cäsar und sein erstes Auftreten bis zum Bürgerkriege . 65
§ III. Der Bürgerkrieg und die Herrschaft des Cäsar . . 123

Augustus.

§. I. Cäsar Octavianus. — Gründung der Monarchie . . 185
§. II. Augustus Cäsar. Wiederherstellung des alten Rom . . 225

Tiberius.

§. I. Die kaiserliche Familie 260
§. II. Die Politik des Tiberius 292

Vorrede des Verfassers.

Einige der hier folgenden Aufsätze wurden bereits zu verschiedenen Zeiten veröffentlicht. Man vervollständigte sie und dehnte sie durch vielleicht allzureichliche Zusätze über die ganze Periode aus, während welcher die Familie der Cäsaren herrschte. Eine Schilderung des geselligen Zustandes und der Sitten soll diese Arbeit beschließen und das Gemälde der Epoche vollenden, welche mit Julius Cäsar beginnt und mit Nero endet.

Mag auch diese zu verschiedenen Zeiten verfaßte Arbeit der formellen Einheit ermangeln, so ist sie doch wenigstens unter dem Einflusse einer und derselben Idee ins Dasein getreten. Es sei mir vergönnt, einige Worte hierüber zu sagen.

Die Wissenschaft der Geschichte hat in unsern Tagen unbestrittene Fortschritte gemacht! — Es ist eine besondere Gabe unseres Jahrhunderts, nach Bedürfniß sich selbst zu vergessen, von sich zu abstrahiren und mit einem Andern sich zu identifiziren. Unser Jahrhundert hat sich von allen Jahrhunderten, welche ihm vorausgingen, bezaubern lassen, hat die Künste derselben nachgeahmt, deren Monumente wieder aufgebaut und sich zum allgemeinen Dollmetscher aller Denkmahle so wie zum Herausgeber aller großen Schöpfungen des menschlichen Geistes aufgeworfen! — Unter diesem Einflusse wird die

Geschichte jetzt ganz anders als bisher aufgefaßt. Statt gewisse Thatsachen aneinander zu reihen, welche unserer Erinnerung großen Theils nur wegen der Verbindung mit der Gegenwart empfohlen wurden, haben wir uns gewöhnt, unter der Feder einiger erhabener Schriftsteller die Vergangenheit in ihrem ganzen Umfange neu erstehen zu sehen. Sie haben die alten Ritter — unsere Väter — aus ihren moosbedeckten Gräbern hervorgerufen, sie haben uns deren Sprache gelehrt, sie haben uns an deren Leben Theil nehmen und uns eine Wanderung durch die Jahrhunderte machen lassen, eine Wanderung, welche uns der Heimat und uns selbst weiter, als eine Reise durch die Welt, entrückte. Eigennamen erwähne ich ungern: das Lob ist verdächtig und die Kritik ist nicht meine Sache. Ist es aber auch nothwendig, sie hier anzuführen? — Seit 25 Jahren hat sich die Wissenschaft der Geschichte umgewandelt. Deutschland hat mit seiner abenteuerlichen Kühnheit, seinen scandinavischen Vorfahren gleich, sich zuerst nach dem ungeheuren Oceane der Vorwelt und der Urzeiten eingeschifft; es hat sein Fahrzeug nach allen Küsten gelenkt, hat an dem mythologischen Griechenland, an dem auf Vermuthungen beruhenden Rom, an dem geheimnißvollen Indien und an anderen noch Verborgenerem und Unbekannterem, was die Welt enthalten mag, seine Anker geworfen. In Frankreich haben wir durch die Leichtfertigkeit unserer Betrachtungsweise und die Starrheit unserer Logik unsere Geschichte zu Grunde gerichtet wie wir unsern geselligen Zustand zu Grunde gerichtet haben. Wir sind beschäftigt, beiden wieder aufzuhelfen. O! könnte doch der Zustand unseres öffentlichen Lebens sich eben so schnell und gut wie die Ge-

schichte wieder herstellen lassen! — England ist diesem Geschäfte durch den Roman zu Hilfe gekommen, — ein angenehmes Reizmittel zur Wissenschaft und zugleich ein verführerisches Beispiel, dessen Nachahmung allzu bequem ist und dessen abgenutzte Nachbildungen die historische Erkenntniß bald ganz verwirrt hätten, wenn nicht Ueberdruß eingetreten wäre. Mit einem Worte, es ward eine jede Periode, ein jedes Land nach seinem eigenthümlichen Leben nie mehr studiert und besser aufgefaßt als in unsern Tagen; und wenn wir, — wie Fenelon sich ausdrückt, — in Ansehung der Geschichte die Wahrheit nur in Bruchstücken besitzen können, so haben wir wenigstens nie so viele Bruchstücke der Wahrheit besessen!

Aber es lebt in unserer Natur das Bedürfniß nach Einheit, ein Drang nach dem Allgemeingültigen, welcher nicht gestatten will, sich mit solchen Resultaten zu begnügen. Wir wollen endlich das letzte Wort des Räthsels finden, die Philosophie dieser ganzen Wissenschaft so wie die Einheit dieser Fragmente erkennen. In dieser Hinsicht hatte seit langer Zeit eine zweifache Untersuchung die menschliche Denkkraft aufgeregt; Bossuet hat auf der einen Seite die Begebenheiten in Ansehung ihres Endzweckes und Zieles in Betrachtung gezogen. Er zeigt wie sie alle durch die Vorsehung dem ewigen Ziele der göttlichen Absichten zugeführt werden. Er gibt der Welt den großen Endzweck ihres Daseins an, und weis't nach, wie sie zu diesem Endzwecke durch einen Geist geleitet werde, welcher alles in dieselbe Quelle zu leiten versteht. Auf der andern Seite forschte, wie ich glaube, zuerst Vico, nicht ohne Geist und Kühnheit, nach, ob irgend ein bleibendes, nothwendiges, mathematisches Gesetz den

Gang der Ereignisse regle, ob die Rückkehr gewisser Erscheinungen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern so nothwendig wie die Umwälzungen der Gestirne erfolgen müsse und sich eben so wie diese voraussehen lasse. Er wollte die Regel entdecken, welche das Leben der Welten lenkt; er suchte das Gesetz der Geschichte auf, während Bossuet auf den Endzweck derselben sein Augenmerk richtete. Der Eine betrachtete die Nationen an und für sich selbst und die Begebenheiten als die Erscheinungen ihres Lebens; der Andere betrachtete sie nur als Werkzeuge und schenkte ihrem Charakter und ihrer Art wenig Aufmerksamkeit, wenn er nur seinen Hauptzweck erreicht und ihren Vortheil im Bereiche der göttlichen Pläne nachgewiesen hatte; eine Verschiedenheit des Gesichtspunktes, welche übrigens keinen Gegensatz der Lehren nach sich zieht, es sind nur zwei verschiedene Ansichten einer und derselben Sache, zwei auf denselben Gegenstand sich gründende Untersuchungen, zwei mit einander wohl verträgliche Bemühungen. —

Aber hat denn Vico das Gesetz, welches er sucht, wirklich entdeckt? Im Alterthume scheint das Dasein eines solchen keinem Zweifel zu unterliegen. Das Leben der Völker wird durch die Zeit begränzt, ist fast regelmäßig in seinem Gange, fast einförmig in seinen Erscheinungen; es hat seinen Lauf, seine Phänomene, seine Perioden, ja ich möchte fast sagen, seine Physiologie, wie das Leben des Menschen, und diese Berührungspunkte zwischen den Altersstufen des Menschen und denen eines Volkes, der Kindheit, der Reife, dem Greisenalter des Einen sowohl als des Andern sind der alten Weisheit wohlbekannt. Aber ist es bei den christlichen Völkern eben so? —

Ihre positive Geschichte umfaßt schon mehr Jahrhunderte als die des Alterthums, und was ihnen selbst eigenthümlich ist, dieß ist, daß ihre Geschichte von der Zeit an, wo sie Christen werden, positiv wird. Hat während dieser Jahrhunderte das Gesetz des Daseins dieser Völker sich uns geoffenbart? Haben wir ihre verschiedenen Altersstufen beobachtet? Hat ihre Größe fortwährend ihren Verfall, der Verfall den Untergang herbeigeführt? Hat nicht ein jedes derselben mehr als ein Greisenalter, so wie mehr als eine Rückkehr zu männlicher Blüthe erlebt? Man bemerke wohl, daß in Ansehung der politischen Formen, der Institutionen, der Reiche, in Ansehung alles dessen, was der Mensch geschaffen hat, das alte Gesetz des Fortschrittes und des Verfalles, der Kindheit und des Greisenalters fortbestanden hat. Die Völker allein entgehen ihm, die Mächte stürzen und die Völker bleiben, das Reich verfällt, ohne die Nationen in seinen Fall hineinzuziehen. Die gesunkenen und gleichsam veralteten Nationen erheben sich, die gefallenen Nationen verzweifeln nicht und rechnen immer auf ihre Zukunft. „Ihre Jugend wird sich erneuern, wie die des Adlers.“ Es scheint, daß die christlichen Völker unsterblich sind, und zählt man denn wirklich viele christliche Völker, welche aus der Geschichte verschwunden sind?

Der Grund ist der, daß die Wahrheit uns frei gemacht hat, daß die unglücklichen Gesetze des Alterthums nicht mehr auf uns lasten, vielleicht auch der, daß das menschliche Geschlecht seinen freien Willen wieder erlangt hat und der freie Wille des Menschen, gleich den Wellen und verschieden sich bewegend, ohne deßhalb weniger den Absichten Gottes zu entsprechen, sich nicht den mathe-

matischen Gesetzen unterwirft, welche die materielle Welt beherrschen, vielleicht auch der, daß der Tod seinen Stachel verloren hat und somit nichts Fatalistisches und Unabwendbares mehr vorhanden sein kann. Nichts gehört der Vergänglichkeit an. Endlich ist auch der Grund der, daß die Nationaleinheit sich in die große christliche Einheit aufgelöst hat, es vor den Augen der Vorsehung keine Nationen, keine Völker mehr gibt, die als Völker von ihr zu belohnen und zu züchtigen wären, und keine Generationen in ihrer Gesammtheit für die folgenden Generationen bürgen. Denn es gibt, so zu sagen, nur ein einziges und unsterbliches Volk, das christliche Volk.

Weil Vico diesen Unterschied vernachläßigt hat, so irrt er, so geistreich er auch ist und so sehr er auch das Wahre trifft, wenn er von den alten Völkern spricht, doch im Dunkel, wenn es sich um die neueren Völker handelt. Bossuet bleibt im Gegentheil fest auf dem Ecksteine seiner Idee. Seine Epoche war weniger vorgerückt als die unserige in dem eigentlich sogenannten historischen Wissen; aber er erhebt die Geschichte zu einer ziemlich hohen Allgemeinheit, in Hinsicht deren die Unwissenheit gewisser Details unwichtig sein mag; und zu gleicher Zeit hellt er sie doch mit allzuviel Geist und Zuversicht auf, als daß vor diesem Lichte ein bedeutender Irrthum bestehen könnte. Bossuet sagt in einer Stelle: „Unser Jahrhundert ist reich an Einsichten,“ und vielleicht sagt er es mit besserem Rechte als wir, weil sein Jahrhundert für ihn jene Richtigkeit der Urtheilskraft und jene Freiheit des Geistes besaß, welche fest an der innern Ruhe hält und vieles Wissen aufwiegt. Und unser Jahrhundert ist wirklich herangekommen, zwar reicher an Kenntnissen,

jedoch weniger ruhig und weniger gesammelt, zu hastig, um philosophisch zu sein, und doch ist es vor Allem die philosophische Seite, auf welche wir am meisten Anspruch machen und welche uns am meisten fehlt. Ein gewisses Vorurtheil, an das Ziel zu kommen, hindert den Geist am vollständigen Begreifen. Man hat nicht Zeit zu gründlicher Untersuchung, man rathet. Man denkt nur halb. Das Wort schwebt kaum auf den Lippen, und schon wird es als ein Begriff angenommen. Auffassen, erklären, definiren, dieß Alles erfordert viel Zeit. Wer sich damit beschäftigt, auf den zeigt man gern als einen Begriffslehrer mit dem Finger. Unter diesem Einflusse wurde die Philosophie der Geschichte wie die Philosophie überhaupt vielmehr beredt als bestimmt, vielmehr emphatisch als ernst; wir haben uns keine Zeit genommen, diese zweifache Untersuchung, welche Bossuet's und Vico's Genie beschäftigte, zu begründen, ja wir glauben, sie mit einem einzigen Streiche abgethan zu haben.

Das Gesetz der Geschichte, sagten wir, und zugleich ihr Endzweck sei der Fortschritt. Der Fortschritt sei das ascendente und unbegränzte Hinwallen der Menschheit nach dem Guten. Die Menschheit sei das Menschengeschlecht in seinem Gesammtleben, das Menschengeschlecht in so fern es ein einziges Wesen bilde und das Schicksal aller Menschen in sich fasse.

Jedoch was soll man denn über Alles dieses sagen oder vielmehr welche Fragen darüber aufwerfen? Was ist denn der Fortschritt? Wer macht ihn denn? Gott oder der Mensch, das Fatum oder der freie Wille? — Ach das weiß man nicht. — Es sind Abstractionen, mit welchen man sich wenig beschäftigt hat. — Wenn der Fortschritt

das Gesetz der Welt ist, hat denn da die Welt mit dem Bösen ihren Anfang genommen? Die Welt zieht also unaufhörlich dem Guten entgegen? Sie wird kein Alter, keinen Verfall haben? Aber was ist denn das Gute oder das Böse? Nennen denn nicht Einige den Fortschritt Verfall, während Andere den Verfall als Fortschritt bezeichnen wollen?

Doch was ist denn die Menschheit? Soll man zugeben, daß das Individuum nicht existire und daß der Mensch nur wie ein Atom in dem großen Ganzen der Menschheit sich bewege? Ja ohne Zweifel, erwiedert man ohne Zögern. Die Menschheit lebt, empfindet, leidet in allen Menschen; sie leidet jeden Tag weniger, weil sie fortschreitet; sie wird vermöge ihres Fortschreitens zu einem fast leidenslosen Zustande gelangen, einem Zustande, welchen wir vollkommen nennen könnten, wenn ein vollkommenerer ihm nicht folgen müßte und so fort bis in das Unendliche; — und in dem Maße als sie fortschreitet wird sie auch vollkommener für ihre frühern Leiden entschädigt. — Und in dieser fatalistischen und höchst seligen Richtung erklärt man auch die Geschichte. Die Philosophie ist zufrieden! — Der Mensch hat von der Vorsehung nichts mehr zu erflehen. Es ist ja nicht nothwendig, von einem übersinnlichen und überirdischen Leben mit ihr zu reden. (Das ist ein lästiges Vorurtheil.) Das Leben der Sinne und dieser Welt wird ihr allein genügen, um die Menschheit zufriedenzustellen und die göttliche Gerechtigkeit zu rechtfertigen.

So täusche ich mich also, wenn ich mich für ein einziges, unabhängiges, mit mir selbst identisches Wesen halte. Meine Individualität existirt nicht, meine Leiden

werden mit Recht demjenigen, welcher sie nicht geduldet haben wird, zu Gute kommen, meine Person wird in der Person des Sohnes meines Neffen entschädigt werden. Das Selbstbewußtsein täuscht mich, wenn es mich von meiner eigenthümlichen Einheit, von dem Eigenthume meiner Verdienste, von meinen persönlichen Rechten auf Gerechtigkeit und Glück überreden will.

Seltsam das! Es gab eine philosophische Schule, welche dem Christenthume in Beziehung auf die Erklärung der menschlichen Schicksale keine Berufung auf dieses geheimnißvolle, jedoch von dem ganzen Alterthume zugegebene Gesetz des Solidarverhältnisses der Geschlechter gestatten wollte; es gab eine wissenschaftliche Schule, welche die ursprüngliche Einheit des Menschengeschlechts verwarf; es gab eine politische Schule, welche sich gegen jedes erbliche Privilegium und selbst gegen die Ueberlieferung der Güter vom Vater auf den Sohn erhob und aus diesen Schulen ist auch die Lehre von der absoluten Einheit des Menschengeschlechts, von der Ausgleichung zwischen den Leiden des Vaters und dem Glücke des Sohnes, von der Verschmelzung aller menschlichen Personen in eine einzige Person, die Menschheit hervorgegangen.

Ohne diese weit verbreiteten, und, ich möchte wohl sagen, schon vor dem Begreifen und Definiren gefeierten Lehren weiter zu erörtern, frage ich nur: Was ist daraus hervorgegangen? Viele Poesien vielleicht, philosophische Tractate in Form von Hymnen und Epopeen — aber zu gleicher Zeit eine seltsame Verwirrung. Wer nimmt sich denn heut zu Tage noch die Mühe zwischen der Menschheit und dem Menschen, zwischen Vernunft und Fatum, zwischen Sache und Symbol, zwischen der Metapher und

dem Reellen, zwischen Begriff und Wort zu unterscheiden? Der menschliche Geist hat sich dem leeren Raume anvertraut, er hat sich einen Schemmel von Worten verfertigt, um darauf zu einer Idee zu gelangen. Niemals war ein Chaos vollständiger, als es in gewissen Büchern eines Jahrhunderts erscheint, das in seiner Eigenschaft als positives Jahrhundert die Metaphysik als ein Nebelgespinnst verabscheut, und, ich darf nur sagen, mit einem bewunderungswürdigen Talente, mit Phantasie, mit Styl, mit Wissenschaft, mit Geist vorzüglich, auf eine beklagenswerthe Weise, sich auf den Altären des Transcendentalismus und Symbolismus geopfert hat, dieser unbekannten Götter, Götter Germaniens, welche sich (um mit Tacitus zu reden) in das Dunkel der Wälder verbergen und deren geheimnißvolle Größe sich nur durch die Ehrfurcht offenbart, welche sie einflößt [1]).

Und dennoch entsprangen aus dieser Verwirrung ernste Folgen:

Dasjenige, was man Fortschritt nennt und was ich Wechsel nennen möchte, wurde als das allgemeine Gesetz der Dinge anerkannt. Wenn es dieses ist, so kann ihm nichts entgehen; eben so wenig die Dogmen als die Institutionen, eben so wenig die Religion als die geselligen Zustände, eben so wenig die Ideen als die Thatsachen. Man hat selbst in den Glauben, in dieses Heiligthum des Unveränderlichen und Absoluten, diese allgemeine Anbetung der Veränderung hineingetragen. Es

---

[1]) Lucos et nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud quod sola reverantia vident. Tacitus Germania.

gibt, sagte man, keine allgemeinen Wahrheiten, keine ewig giltigen Dogmen mehr. Das Dogma nannte man Form, während Dogma und Form nach dem Geiste unserer Sprachen die beiden Gegensätze sind. — Es kann Etwas nur beziehungsweise wahr sein, heißt mit andern Worten: es ist nichts wahr. Die Wahrheit von gestern ist nicht die Wahrheit von morgen, heißt mit andern Worten: es gibt keine Wahrheit. Gott war gestern, Gott wird vielleicht morgen nicht sein, heißt mit andern Worten: Gott mag wohl nicht existiren.

Dies sind die traurigen und letzten Resultate, zu welchen uns eine ungelehrte Logik weit eher als eine gelehrte führt. Vor eben diesen Resultaten beben wir nicht zurück, wir bedecken sie nur mit Wolken; wir wollen es vermeiden, sie unter einer bestimmten und philosophischen Form bloßzustellen. Wir wollen hier, wie überall, der Widerlegung durch das Schwankende entgehen. Es ist nicht minder wahr (was in der Folge den Stolz unseres Jahrhunderts demüthigen wird), daß wir, im Streben, Alles unserer allgemeinen Fortschrittsformel zu unterwerfen, bei der Läugnung alles Glaubens, aller Philosophie, aller Wahrheit angelangt, daß wir auf diese Weise dahin gekommen sind, versteckt zu behaupten (indem wir uns nämlich, um es nicht deutlicher zu sagen, unserer verwirrten Phraseologie und unseres antiphilosophischen Styles bedienen), daß das vor hundert Jahren wahre Dogma von dem Dasein Gottes heutzutage nicht wahr sein könne, daß die gestern unsterbliche Seele des Menschen morgen nicht mehr unsterblich sein könne, daß man Recht gehabt habe, an die Vor=

schung zu glauben und daß man einst Recht haben werde, nicht an dieselbe zu glauben.

Und wir sehen nicht, daß wir im Gegentheil überall auf das Unveränderliche und Allgemeingiltige stoßen? Befolgt denn die Welt nicht ewige Gesetze? Wird die Geometrie je Lügen gestraft werden? Wird das mathematische Dogma je aufhören die Zahlen zu regieren? Wird die Natur je dahin kommen, sich gegen die Schwerkraft aufzulehnen und das Joch dieses alten Newtonischen Gesetzes abzuschütteln? Wird der selbstherrschende Mensch je nach Stimmenmehrheit die veralteten Gesetzesformen abschaffen, nach welchen Gott die physische Welt regiert? Wird unser Leib je aufhören durch das geheimnißvolle Gesetz der Vitalkraft, welches sich ewig unsern Nachforschungen entzieht, beherrscht zu werden? Wird unsere Seele (oder, wenn man lieber will, der sittliche Mensch) je aufhören das zu sein, was sie immer war, hingegeben denselben Neigungen, getrieben durch dieselben Leidenschaften, gefesselt durch dieselben Bande? Und hat selbst die große christliche Umwälzung, die einzig wichtige in der Geschichte des Menschen, etwa dessen Natur verändert oder hat sie derselben vielmehr einen übermenschlichen Beistand erwirkt? In der äußern Welt der Erscheinungen, in der abstracten Welt der Zahlen, in der sittlichen Welt unserer Triebe finden wir das D o g m a d. h. das Unveränderliche. Wird es uns etwa in der Welt der Intelligenz fehlen? Sollte denn die Sphäre der Begriffe, die abstracteste von allen, die einzige ohne Wahrheit und ohne Gesetz sein? Einige Umwälzungen der Menschen, welche die Oberfläche der Erdkugel kaum

leichthin berührt haben, berauschen schon unsern Stolz, und doch ist alles das, was der Mensch in dieser Welt verändert hat und noch zu verändern im Stande sein wird, ganz unbemerkbar neben allem dem, was er nie verändern kann. Wir sind von unveränderlichen Gesetzen umringt; das Absolute lastet auf uns von allen Seiten, die ewigen Wahrheiten beherrschen uns in jedem Sinne und unser wichtigstes Streben so wie der schönste Triumph unseres Wissens ist, eine nach der andern anzuerkennen und öffentlich an den Tag zu legen.

Es gibt noch eine Reihe von Wahrheiten, welche unser bis in das Unendliche gehendes Veränderlichkeitssystem uns übersehen läßt; ich meine die rein sittlichen Wahrheiten und ich will hier ein Wort über sie in ihrer Anwendung auf die Geschichte reden. Hier wenigstens beginnt eine klare Vorstellung, ein praktisches Resultat sich zu zeigen und zertheilt das Gewölk.

Es ist folgendes: Wenn der Fortschritt fatalistisch und nothwendig ist, wenn das Wohlsein der Zukunft um den Preis der gegenwärtigen Leiden gewonnen wird, muß dies nicht diejenigen, welche vermittelst der Leiden der Gegenwart instinktmäßig an dem Glücke der Zukunft arbeiten, von jedem Vorwurfe reinigen? Sie haben ja nur ein Gesetz des Schicksals erfüllt, ein von selbst erbarmungsvolles und mildes Gesetz. Sie haben ja der Menschheit nichts entzogen, was ihr nicht später zurückgegeben werden muß. Ihre Pflicht war freilich grausam, aber wie die Vorsehung sahen sie auf den Endzweck und der Endzweck entschuldigt Alles. Wenn der Fortschritt unvermeidlich, ist der Erfolg in jeder Sache nothwen=

dig dem Fortschritte günstig. Jeder, welcher in seinen Unternehmungen Glück hat, hat für den Fortschritt gearbeitet; Jeder, dem das Glück in seinem Thun lächelt, wird gerechtfertigt. Die Tyrannen werden nichts anderes als einsichtsvolle Männer sein, welche auch der Meinung des Schicksals waren und die künftige Menschheit mehr liebten als die gegenwärtige Menschheit, ihre Urneffen mehr als ihre Brüder und Vettern. Was wird also dann das Gerechte und Ungerechte, das Gute und das Böse, die Tugend oder das Laster, die Schwäche selbst oder die Geisteskraft sein? Alles dies wird in einem unwandelbaren Fatalismus verschlungen. Der Mensch vermag nichts über die Ereignisse des Menschenlebens; er hat ihnen nur zu dienen und er ist hinlänglich tugendhaft. Es gibt in der Welt geistvolle Menschen, welche die Bewegung verstehen und ihr folgen; es gibt Narren, welche sie mißkennen und ihr widerstehen, und damit ist Alles abgethan. Die Geschichte hat nicht mehr zu loben oder zu tadeln, sich mit den guten oder bösen Handlungen zu beschäftigen; die Geschichte hat etwas ganz Anderes zu thun: die Menschheit in ihrem unfehlbaren Fortschreiten zu verherrlichen, der Weg, den sie wandelte, sei, welcher er wolle, überall, am Ende aller Revolutionen und alles Elends, die unvermeidliche Anziehungskraft, welche die Menschheit nach ihrer Wohlfahrt hintreibt, anzuerkennen und zu ehren. — Es ist wahr, die Tyrannei läßt nicht bloß die Menschheit dulden. Es ist wahr, daß ein Robespierre oder ein Nero, gäben sie auch der Welt zum Ersatz für das Opfer mehrerer Tausende von Proscribirten alles mögliche irdische

Glück, die Menschheit nicht minder sittlich erniedrigt, entwürdigt und geschändet hätten. — Aber man berechnet nicht (und dies ist ein großer Fehler) dieses moralische Unheil, welches tyrannische Regierungen den Nationen aufbürden. Man wägt nicht gegen ein wenigstens zweifelhaftes, materielles Glück ein Elend und eine Entwürdigung der Seele ab, welche früher oder später das materielle Unglück gebären muß. Man kommt endlich, ohne es sich zu sagen, ohne es sich zu gestehen, durch die Macht der Dinge oder die Macht der Worte, wider seinen Willen, dahin, — das Glück von der Tugend zu trennen.

Ich beeile mich, es zu sagen; es sind darüber nicht Lehrsätze niedergeschrieben, nicht Dogmen kund gegeben worden. Es sind vielmehr Richtungen, welchen wir folgen, Gewohnheiten, welche uns beherrschen; wir gefallen uns in dieser Verkettung der Ursachen, mittelst deren wir die Begebenheiten des Menschenlebens gegenseitig von einander ableiten. Wir lieben es, die Rolle der Vorsehung zu spielen, aber wir sehen in den Handlungen nur ihre sociellen Folgen und diese erscheinen uns so grandios, daß wir, ohne weiter darüber nachzusinnen, die Handlungen selbst außer Acht lassen.

Sollte ich es meinem Jahrhunderte zu sagen mich erkühnen, ihm, das so stolz auf seine Einsichten und sein Wissen ist, ihm, das den Fortschritt des menschlichen Geistes so befördert zu haben glaubt? Wenn es für dasselbe noch Etwas zu lernen gibt, so ist dieses nicht der geheimnißvollste Theil einer noch nicht begründeten Wissenschaft. In dem Bereiche des Unbestimmten und Vagen

hat sich ja Niemand in der Welt heimischer gefühlt, als dasselbe. Es gibt keine transcendentern und kühneren Begriffe als die seinigen? Könnte es auch deren geben? Nein ich bitte im Gegentheil, sich ein wenig herabzulassen. Die Moral ist etwas sehr wenig Transcendentes und sehr Alltägliches; man braucht nur eine sehr mittelmäßige Geistesfähigkeit, um das Gute von dem Bösen, die Tugend von dem Laster zu unterscheiden. In der Geschichte ist der vielbetretene Pfad, das alte Gleise, der gemeinsame Ort, wohin sich seit Herodot Jedermann schleppte; und doch wenn irgend Etwas zu lernen übrig ist, wenn irgend Etwas an der Geschichte, so wie man sie heut zu Tage schreibt, fehlt, so ist es, schlicht gesagt, vielleicht diese naive und allgewöhnliche Billigkeit, diese Treuherzigkeit eines Biedermanns, eines Herodot oder eines Rollins; es ist die zeitweilige Abschätzung der Ereignisse und der Menschen nicht bloß in ihrer Verbindung mit der Geschichte der Menschheit sondern auch in ihrer Verbindung mit unserm sittlichen Bewußtsein und unsern Gewohnheiten rechtlicher Leute. Dies ist das, was ich hier mit aller Bescheidenheit bemerken wollte, indem ich zwar und mit aller Freimüthigkeit gestehe, daß es intellectuellere und erhabenere Gegenstände gibt, nicht aber einräume, daß es nützlichere und wahrere geben könne.

Ich fühle es übrigens, mein Tadel ist vielleicht übertrieben; ich bin vielleicht zu sehr bei dem Schwankenden der Ideen und der Vergessenheit des moralischen Gesichtspunktes unter Männern von Talent, welche den Richtungen des Jahrhunderts folgen, stehen geblieben. Aber ich liebe das Talent so sehr, daß es mich

schmerzt, selbst durch sein Jahrhundert dasselbe geleitet und beherrscht zu sehen und zwar durch ein Jahrhundert wie das unserige. Ein hoher Grad von Unabhängigkeit steht ihm nicht übel und zu unserer Zeit wäre ihm eine edle Unpopularität bisweilen nützlich gewesen. Der Widerstand gegen die Gewalt ist eine sehr wenig seltene Tugend, die oft alsdann mehr geehrt wird, wann sie leichter auszuüben ist; der Widerstand gegen die Meinung setzt immer einigen Muth voraus. Im Angesichte der Meinung sehe ich das Genie lieber widerstrebend als buhlerisch. Die Bonalde, Chauteaubriand, die de Maestre der geistvolle Ch. Nodier, Ballanche, dieser so contemplative und so reine Geist, sind Aufwiegler, welchen unser Jahrhundert selbst ziemlich gewogen ist und welchen das künftige Jahrhundert sehr Recht zu geben vermögen wird.

Uns, die wir den großen Haufen bilden, uns ist es gestattet, dem Impulse nachzugeben, ohne uns gegen die Flut zu kehren, die uns forttreibt. Aber was das Genie betrifft, so muß es sich an unsere Spitze stellen oder gegen uns ziehen. Ihm gönnte ich jene Devise einer alten Feudalfamilie: „Gegen den Strom!" Der Strom, wird man mir sagen, ist jetzt nur ein schöner majestätischer Fluß, dessen Lauf stete, wenn auch unwiderstehlich, gewisse Genies, selbst von der trefflichsten, und gewisse Seelen, selbst von der rechtschaffensten Art mit sich führt.

Nun wohl! Ja ich ehre solche, welche sich ihm hingeben; so lasse man mich auch um so mehr diejenigen ehren, welche ihm widerstehen.

Was nun den Gegenstand dieses Buches betrifft, nur ein Wort.

Die Epoche, welche hier behandelt wird, scheint mir belehrend und belehrend vorzüglich für unser Jahrhundert. Sie ist eine schwierige Aufgabe und eine Probe für diese Theorien des unfehlbaren Fortschrittes, von welchen wir so eben gesprochen haben. Die ganze Geschichte des Alterthums wiederholt sich kurz in dieser Epoche und endet dort. Dieses Jahrhundert sollte die Glorie, die Vollendung des Alterthums sein; sie ist das elendeste und entartetste Jahrhundert desselben und, wage ich zu behaupten, eben dadurch das leidenvollste und traurigste. Die Menschheit, sich selbst überlassen, und zwar, ohne daß die schönen Geister oder die mächtigen Führer ihr gemangelt hätten, die Menschheit, sage ich, ist dahin gekommen, nur unter der Bedingung zu leben, ihren Gott Nero anzubeten. Wenn die Menschheit sonst erhabener, moralischer und glücklicher gewesen wäre, wer hätte sie sinken lassen? Und, wenn sie später mehr Würde, mehr Tugenden, mehr Wohlsein als je besaß, wer ließ sie steigen?

Nein, nicht sie selbst! Hier stoßen wir (wenn ein solcher Ausdruck erlaubt ist) auf einen, eines Gottes würdigen Knoten, welchen ein Gott allein auflösen kann. Zwischen dem Alterthume und den neuern Zeiten gab es einen andern Unterschied, als den eines mehr oder minder tiefen Wissens, eines mehr oder minder großen Fortschrittes, einer mehr oder minder zuverlässigen Philosophie (gleich als ob man übrigens heutzutage zu einer größern philosophischen Gewißheit gekommen wäre als

vor zweitausend Jahren). Das Menschengeschlecht vor Christus war enterbt; es war der Sohn der Knechtschaft, dem Kinde der Hagar gleich ausgesandt, um in der Wüste zu schmachten. Das Menschengeschlecht ward aus der Knechtschaft des Sclaven zur Freiheit der Kinder berufen. Es ist „der Erbe Gottes und der Miterbe Christi" geworden. Die Nationen haben, selbst wenn sie sich davon entfernen wollen, das ewige Licht der Weisheit bei sich, welches allein sie um das Leben bitten müssen, wenn sie nicht wollen, daß ihr Leben erlischt. Sie haben nicht bloß das geschriebene, sie haben das lebendige Wort Christi bei sich, jene Kirche, welche durch Christi Kraft die Nationen, welche die Menschen erhalten hat. Dies ist das Geheimniß unserer Glückseligkeit, unserer Tugend, unserer Veredlung und unseres Fortschrittes.

Dies ist der Gedanke, dies der Endzweck, durch welchen man sich so lange an eine Epoche gefesselt sah, welche in verschiedener Hinsicht merkwürdig, aber zugleich wegen ihrer Verbrechen und Gräuel sehr abstoßend ist.

Es möchte jetzt noch eine zweite Hälfte der Arbeit übrig bleiben; denn das Zeitalter der Cäsaren ist hier nicht ganz vollständig. Man müßte noch neben den Verderbnissen des Heidenthums das schon in seiner Neuheit ganz vollkommene Christenthum darstellen. Hier suchte man durch das Schauspiel dessen, was die Welt war, als das Christenthum ihr fehlte, den socialen Nutzen des Christenthums und die Wohlthaten, welche die Menschen ihm verdanken, darzuthun. Dort, in der Geschichte des Christenthums selbst, würde man den Beweis seiner Wahrheit finden; und dieser Beweis ist noch wichtiger. Denn

wenn man eine Religion, d. i. ihre Wahrheit, beurtheilen will, so muß man sich über Alles verbreiten. In dieser neuen Arbeit würde der Verfasser einen Ersatz für alles Widrige und Traurige, das seinen Augen die Versunkenheit der heidnischen Welt darbot, finden; er würde ausruhen in jenem wundervollen Lichte Gottes, welches der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, mitten unter allem Göttlichen, Heiligen und Reinen.

Aber eine solche Arbeit kann nicht das Werk einiger Tage sein. Und wie der Apostel sagt: „Wir wissen nicht, was morgen geschehen wird." Wir müssen sagen, wenn der Herr es will und wenn wir leben, werden wir dies oder jenes thun [1]).

---

[1]) Jac. IV. 14. 15.

Die Cäsaren.

Julius Cäsar.

§. I. Die letzten Zeiten der Republik.

Dieser Zeitraum, welcher mit den Kämpfen des Marius und Sulla beginnt und mit der Schlacht bei Actium endet, ist eine der thatenreichsten Perioden der Weltgeschichte. Diese 70 Jahre sind eine bleibende Umwälzung. Wann der Bürgerkrieg nicht auf dem Schlachtfelde herrscht, herrscht er auf dem Forum, wann Legionen, welche oft ihren Anführer bezahlen, um sie zur Plünderung Roms zu führen, nicht gegen das Capitol rücken, das bestürzte Italien vor sich hintreibend, berathschlagen Tausende von Menschen, Freie, Freigelassene, Sclaven, Gladiatoren, den Stock oder das Schwert in der Hand, am Fuße des Capitols. Neunmalhunderttausend Bürger, ganz Italien haben Stimmrecht. Was für ein stürmisches Meer ist eine solche Versammlung!

Das Kampffieber herrscht überall: sei es Stolz, sei es Elend, die ganze Welt will an dieser großen Zerfleischung der römischen Macht Antheil nehmen. Die herumirrenden Hirten, die landstreicherischen Söhne der alten Samniten, die flüchtigen Sclaven, von welchen Italien voll ist, sind bereit auf die Stimme des ersten Catilina, welcher sie aufrufen wird, sich zu erheben. Die von Rom so fern hausenden Scythen erheben sich gegen dasselbe im Namen des Mithridates. Asien, durch römische Habsucht bis aufs Blut ausgesaugt, besteigt Schiffe und Nationen von Seeräubern bedecken das Meer. In Spanien hat die aus Italien vertriebene Partei des Marius eine Zufluchtsstätte gefunden;

und Sertorius will ein neues Rom, anstatt des von den Patriciern entwürdigten, errichten. Das überwundene und fast halb römische Gallien steht gegen seine Ueberwinder auf und mehr als sechzig empörte Nationen bringen den Cäsar in Gefahr. **1,200000** Menschen kamen in den gallischen Kriegen um. Die Hirten Siciliens, unglückliche Sclaven, welche nicht einmal zu ernähren ihre Herren für gut erachten, wandeln sich, mit Jagdspeeren bewaffnet, mit Thierfellen bekleidet und gefolgt von ungeheuern Hunden zu Straßenräubern um und es erfordert, um sie im Zaum zu halten, furchtbare Kriege, in welchen eine Million dieser Menschen ihr Leben verliert. Endlich unternehmen es die Gladiatoren, voll Ueberdruß darüber, um des Vergnügens eines römischen Parterres willen zu morden und zu sterben, auf ihre eigene Rechnung zu morden und zu sterben. Spartacus der Sclave pflanzt sein Zelt vor die Thore Roms, welches erst wenig Jahre zuvor der Einnahme durch ein Heer samnitischer Hirten kaum entgangen war.

Mitten unter allen diesen Zerwürfnissen bleibt das Reich aufrecht stehen. Cäsar erobert ihm Gallien, der überwundene Mithridates überläßt ihm Asien, Sertorius, welcher Spanien gegen Rom aufgewiegelt, hat dies Land ihm übergeben. Jede Partei, welche stirbt, zieht irgend ein Königreich oder ein unabhängiges Volk nach sich. Die sterbende Republik vergrößert sich zum Vortheil der entstehenden Monarchie. Noch mehr; die Civilisation geht nicht unter. Diese Welt, welche sich zerfleischt, ist voll von Einsicht und Erkenntniß. Nicht Barbaren sind es, welche ihre Feinde auf dem Forum so hinschlachten. Es sind wohlgebildete Menschen, Literaten, welche ihre Studien zu Athen gemacht, welche griechisch reden, wie Isocrates, welche eben so sehr um Zeno oder Epikurs willen als wegen der Republik und der Gewaltherrschaft sich bekämpfen, Kunstkenner, welche die Provinzen nur plündern, um ihre Gallerien zu bereichern und Menschen morden, um einen Praxiteles zu haben.

Cäsar ist Redner, Grammatiker und Dichter; Lucullus der erste Hellenist seiner Zeit, Verres ist ein Winkelmann; während eines Jahres der Zurückgezogenheit, welches ihm die Oberherrschaft Cäsars gewährt, übersetzt Cicero die ganze griechische Philosophie; der Epikuräismus herrscht nur zu Rom unter dem Gewande der Poesie, mit welchem Lucretius ihn bekleidet.

Ich versuche nunmehr diesen Zeitraum zu erklären. Rom stand am Ende der punischen Kriege auf dem Gipfel seines Ruhmes. Rom hatte seinen furchtbarsten Feind überwunden. Es hatte vermöge des Patriotismus und der Aufopferung gesiegt; es war stärker, einiger als je, vertrauensvoller auf sich selbst, religiöser in Bezug auf seine Götter. Der lange Streit zwischen den Patriciern und Plebejern hatte aufgehört. Die siegreiche Plebs war dem Patriciat gleichgestellt worden, in die Stadt war der Friede zurückgekehrt. Das Reich, im Innern mächtig, war nach Außen noch begränzt und der Zweite der Scipionen veränderte nach der Eroberung Numantias die Formel der Gebete und bat die Götter nicht mehr, die römische Macht zu erweitern, sondern sie zu schützen.

Er that dies zufolge eines tiefen Bewußtseins. Er sah ein, daß, da Carthago unterworfen sei, man mit der Eroberung der Welt zu weit gehen würde; daß dann keineswegs der Widerstand ernstlich sein würde, daß dann neue, größtentheils verdorbene, dem römischen Geiste fremde, noch ganz rohe und durch einen langen Krieg verwilderte Völker dem Reiche zufließen würden. Er sah Rom unter dem Zuflusse seiner eigenen Unterthanen verschwinden und von seinen Ueberwundenen weggenommen.

Was geschah, will ich nicht in seinem ganzen Umfange wiederholen, da es ein so oft behandelter Gegenstand ist. Es gibt indessen abgenutzte Gegenstände, welche auseinander zu setzen vortheilhaft ist, weil man sie öfter zu besprechen als zu verstehen pflegt, und weil man oft ganz

erstaunt ist, eine Bedeutung in dem zu finden, was man für einen bloßen Gemeinplatz nahm. Die Declamationen der römischen Schriftsteller gegen den Luxus, welchem sie den Verfall ihres Vaterlandes zuschreiben:

. . . . Saevior armis
Luxuria incubuit victumque ulciscitur orbem

scheinen uns nichts Anderes, als abgenutzte Redensarten alter Philosophie zu sein. Unsere neuere Wissenschaft lächelt selbst über die Einfalt dieser armseligen Moralisten. Wir haben den Luxus als etwas Nützliches, Heilsames, Wohlthätiges, fast als eine Tugend und eine Pflicht, als eine Ermunterung der Production, als ein Mittel der Geldcirculation und der Vervielfältigung der Capitalien schätzen gelernt; das Alterthum hatte jedoch seine Gründe. Ich will hier keineswegs mit der politischen Oekonomie rechten, einer noch jugendlichen Wissenschaft, deren Systeme sich in Kurzem mehr als einmal verändert haben, deren Theorien nicht immer durch den Erfolg bestätigt worden sind, die jedoch nichts desto weniger in einer Unbefangenheit und Sicherheit verharrt, welche ich unendlich achte. Aber man muß sich auf den Standpunkt der alten Staatsgesellschaften stellen. Man muß nie von ihnen reden, ohne sich an ihre große sociale Wunde, die Sclaverei, welche wieder aus ihrer großen sittlichen Wunde, dem Götzendienste hervorgegangen ist, zu erinnern. Der Luxus konnte für sie nicht das sein, was er für uns ist; ein Austausch von Arbeiten und Reichthümern zwischen der arbeitenden und reichen Klasse, welcher mehr oder minder nützlich für den Staat, mehr oder minder vortheilhaft für die untere Klasse, doch zuletzt eine gewisse Ausgleichung des Uebels, was er stiften kann, mit sich führt. Die arbeitende Klasse ward von Sclaven gebildet, besaß nur aus Gnade einen kleinen Lohn für seine Arbeit, konnte mit den Bedürfnissen und den Umständen weder ihren Preis noch ihre Producte in Verhältniß setzen, und ward endlich weder durch die Concurrenz,

noch durch den Muth, welchen die Freiheit gewährt, noch durch die Aussicht auf Gewinn, geistig erweckt. Was wir Industrie nennen, war nichts als ein Sclavendienst gegen den Herrn, ein erzwungen vollbrachter Knechtsdienst. Was wir Handel nennen, war bei den Römern nur ein den Armen verschlingender Wucher. Die freie Industrie schreibt sich von den christlichen Corporationen im 11ten Jahrhundert, der neuere Handel von den Kreuzzügen her.

Der Ackerbau blieb also die einzige Erwerbsquelle der freien Bevölkerung niedern Standes; doch muß man sehen, was aus dem Ackerbau wurde, man muß erkennen, ob Virgilius, wenn er von der Heiligkeit der Arbeiten des Feldbaues spricht und Italien an seine alten ländlichen Sitten erinnert

Tibi res antiquae laudis et artis

nur ein poetischer Declamator, ein sentimentaler Landmann, wie Geßner und Herr von Florian ist; man muß in seiner Blöße den Krebs hinstellen, welcher an dem geselligen Verbande der Römer zehrte.

Die Gleichheit lag nicht in der Natur der alten Welt. War eine Aristokratie überwunden, so mußte eine andere entstehen. Der Geist der Humanität konnte auf einen Augenblick eine Gleichstellung bewirken; doch der Geist des Alterthums, exclusiv und herrschsüchtig, mußte immer wieder Ungleichheit herbeiführen.

So war das Patriciat die priesterliche, heilige, alte ursprüngliche Aristokratie; es leitete seine Rechte von einer höheren Ordnung, dem Gesetze des Romulus, von Etwas her, das dem Himmel entstammte. Dadurch selbst, daß seine Ansprüche ehrwürdiger waren und einen Anstrich von Gesetzlichkeit besaßen, mußte seine Herrschaft milder sein. Die Plebejer waren seine Clienten. Denselben war es den Schutz des obersten Lehnsherrn, den Beistand in ihren Leiden, die Vertheidigung in ihren Processen schuldig; auf

dem Forum, bei den öffentlichen Spielen, bei den Opfern mischte es sich ohne allzugroßen Stolz unter das Volk. Die Religion gehörte ihm, als ein von seinen Ahnen anvertrautes Gut, während an den Gerichten und Gesetzen seit Jahrhunderten die ganze Volksversammlung Antheil hatte.

Nunmehr war das Patriciat überwunden; in einem Kampfe von mehreren Jahrhunderten hatte es allmälig alle seine Privilegien verloren, und außer einigen Ehrenvorzügen war ein Patricier nichts mehr als ein Mann, welcher kein Volkstribun sein konnte.

Aber der Geldadel folgte dem Geburtsadel auf dem Fuße nach. Zu Rom konnte, wie überall, ein Jeder zu den Magistratsämtern zugelassen werden; zu Rom aber kam, wie überall, nur die kleine Anzahl dazu. Die Familien, welche dazu gelangten, bildeten eine neue Aristokratie, reiche Plebejer, angesehene Leute (nobiles); kluge Menschen, welche von den Zweigen der Staatsgewalt, die die alte Aristokratie sich hatte entgehen lassen, Vortheil zu ziehen wußten; durch den Senat wurden sie nach der Reihe Eigenthümer der Religion und der Erwerbsquellen, welche sie bot; durch die Censur erwarben sie das Recht, das Volk in Centurien und Tribus wieder zu vereinigen und, wie wir so treffend uns ausdrücken, die Wahlliste zu handhaben; durch das Monopol der Wissenschaft der Auguren und der des Rechts, gewannen sie einige jener Schlingen wieder, in welchen die priesterliche Wissenschaft des Patriciats das Volk gehalten hatte; durch ihre Reichthümer erkauften sie die Stimmen, bezahlten öffentliche Spiele, warfen Getreide und Geld unter das Volk, und beherrschten so die Plebs, als Magistrate, als Priester, als Gelehrte, als Wohlthäter und öfter noch als Gläubiger. So erwarb sich denn diese neue Aristokratie die ganze Erbschaft der alten und fügte selbst noch das Recht zu richten hinzu, eine unermeßliche Gewalt, welche nachmals so heftig angefochten wurde. Sie bildete eine Corporation, nannte sich nobilitas, hatte ihre

Genealogien, ihr Recht zu Statuen, eine wahrhafte Heraldik des alten Rom, (die Bildsäulen derer, welche Consuln oder Prätoren gewesen waren, blieben dem häuslichem Herde vermält und wurden Rechtstitel des Adels); sie war ein großer Herrscher, während das Patriciat nur Oberlehensherr gewesen war; sie befestigte sich in den Ehrenstellen, entfernte die Homines novi (Emporkömmlinge) davon, wollte keine Gemeinschaft mit dem Volke auf den Bänken des Schauspiels dulden; eine Aristokratie, welche um so eifersüchtiger war, weil sie einer jüngern Zeit entstammte, und ihre Rechte mehr dem Streite unterlagen, eine Oligarchie sollte ich vielmehr sagen, als eine Aristokratie.

Dies ist nicht genug. Herrin der Staatsgewalt, der Wissenschaft, der Religion, mußte auch der materielle Besitz einen Theil ihrer Gerechtsamen ausmachen. Der Ager romanus, das priesterliche Eigenthum, war das Vorrecht des Patriciats, der Ager publicus, das Staatseigenthum, sollte der Nobilitas gehören; alles zielte im Alterthume wie ich später zu beweisen versuchen werde, auf die Concentrirung im Eigenthume, auf die Oligarchie in der Gewalt hin.

Wir müssen hier bemerken, was es mit dem Ager publicus für eine Bewandtniß hatte. Das Kriegsrecht des Alterthums ließ dem Besiegten kein Eigenthum; Rom bediente sich dieses Rechtes mit mehr Mäßigung zwar als andere Städte, allein es bediente sich doch desselben und die successive Eroberung der verschiedenen Theile von Italien verschaffte ihm unermeßliche Domänen. An gewissen Stellen, welche es als Bollwerke seiner Macht für wichtig hielt, gründete es neue Städte, bevölkerte alte Städte wieder, gab seinen Bürgern und Soldaten Ländereien, mit einem Worte, stiftete das, was es Colonien nannte. Doch blieb ihm noch überall ein sehr großer, größtentheils unbebauter und durch den Krieg verheerter Antheil. Diese Domäne war unveräußerlich. Um Vortheil davon zu ziehen, verpachtete

sie die Republick auf 5 bis 6 Jahre, verpfändete sie selbst auf hundert Jahre oder ließ auch wohl ohne ausdrücklichen Vertrag den Bebauer sich dort niederlassen und forderte von ihm nur einen unbedeutenden Grundzins. Diese Concessionen sollten dazu dienen, die alte, Ackerbau treibende und für den Krieg bestimmte Klasse Italiens zu unterhalten; aber, für den Armen bestimmt, wurden sie die Beute der Reichen. Diese, in Ansehen bei den Censoren, überboten den Armen, schlossen ihn aus, verlängerten die Pachtzeit durch stillschweigende Contractserneuerung, erhoben die Nachsicht zum Rechte, die Verpachtung von Seiten des Censors zum wirklichen Verkaufe, befreiten sich selbst von dem geringen Grundzinse, welchem sie unterworfen waren, und einfache Pfandinhaber endeten damit, sich als die alleinigen und wahren Eigenthümer fast des ganzen Ager publicus zu betrachten [1]). Aber dieser angemaßte, ungesetzliche, nur provisorische, stets angefochtene Besitz wäre ohne des Prätors dienstwillige Gewandtheit schwer zu benutzen und zu übermachen gewesen. Der Prätor war zu Rom der mächtige Handhaber der Strenge der gesetzlichen Ordnung, der für die Schiedsrichtersprüche bestimmte Mann, berufen dazu, nach dem gemeinen Menschenverstande das Gesetz der 12 Tafeln auszulegen. Der Prätor konnte diejenigen nicht als Eigenthümer erklären, welche so unrechtmäßig den italienischen Boden vorenthielten; er konnte ihnen keine Civilklage gestatten, um solche Güter zurückzufordern, aber durch ein possessorisches Edict erkannte er ihnen den Genuß derselben zu und durch ein Interdict schützte er sie darin. Ihre Nachfolger konnten aus dem Erbrecht keinen Anspruch darauf machen. Der Prätor gab ihnen den Besitz der Güter. Man konnte nun diese Güter, von welchen

---

[1]) Man sehe besonders: Appianus de bello civili I. 7. Plutarch in Gracchis 8. 9.

man nicht gesetzlicher Eigenthümer war, zwar weder unter dem Titel eines Legates noch einer Schenkung noch eines Verkaufes übermachen; allein wenn man sie vermacht, verschenkt oder verkauft hatte, so besaß sie der Legatar pro legato, der Geschenknehmer pro donato, der Käufer pro empto, was genau genommen gerade auf dasselbe hinauslief [1]).

Aber blieb das Volk und seine drohende Herrschaft, so blieben die Tribunen auch immer bereit, sich zu erheben, um im Namen der Armen das Staatseigenthum zurückzufordern. Der große Gegenstand der Ackergesetze, welcher lange Zeit von den Neueren falsch verstanden und endlich durch die Wissenschaft unseres Jahrhunderts aufgeklärt wurde, war kein anderer als jener; der Kampf nämlich zwischen dem strengen, unbedingten, unbestreitbaren Rechte des Volkes, und dem durch Generationen behaupteten, durch Erbung bekräftigten Rechte des Besitzers. Was sollte man thun? den unrechtmäßigen Besitzer dieser Erbschaften, welche durch das Factum sein wurden, wegtreiben, das öffentliche Gut wüst, die Plebs ohne zu bebauende Ländereien und eine unruhige, müßige und immer anwachsende Menge ohne einen Nahrungszweig in seinem Elende lassen? [2]) Die Macht des Besitzes überwältigte sie. Das Volk, welches im Kampfe gegen die Patricier so große politische Eroberungen gemacht hatte, rang den Reichen keine einzige im Betreff des Grundes und Bodens ab. Das licinische Ge-

---

[1]) Ueber den Ursprung des prätorischen Besitzes siehe die geistvolle Arbeit des Savigny; „Recht des Besitzes" Niebuhr III. Band und das gelehrte Werk von Girauld: „De la propriété chez les Romains."

[2]) Reduci plebs in agros unde poterat nisi possidentium expulsione, qui ipsi pars populi erant? Et tamen relictas sibi a majoribus sedes, quasi jure haereditatis possidebant. Florus III. 13.

setz, welches sich begnügte, einen Jeden auf 500 Morgen Landes vom Ager publicus zu beschränken, wird umgangen und ist bald vergessen. Später wagten es die Gracchen, welche es wiederherstellen wollten, nicht es zu versuchen ohne den Besitzern eine Entschädigung zu versprechen, und es gelang ihnen nicht. Ein darauf folgendes Gesetz schützte diese, indem es sie einem für die Armen anwendbaren Grundzinse unterwarf, ein Zins, dessen Anwendung bald aufhörte [1]. Und so kam die Nobilitas, diese emporgeschossene Aristokratie, ohne Feudaldiplom, ohne Institutionen der Götter, durch die bloße Macht des Besitzes und des Factums dahin, einen großen Theil des Eigenthums unrechtmäßiger Weise sich vorzubehalten, so wie sie sich auch (dies ist wohl der richtige Ausdruck) mit den Ehrenstellen, der Religion, der Staatsgewalt einen gesetzwidrigen Unterschleif erlaubt hatte.

Und doch erhob sich bereits eine Aristokratie zweiten Ranges hinter ihr. Die Ritter, die neuen Reichen, machten sich neben den reichen Neuadeligen geltend. Der Besitz gewisser Magistratsämter machte dich zum Senator, das Recht der Bildnisse machte dich zum Edeln, die bloße Zahl deines Vermögens zum Ritter (gegen die letzten Zeiten 400000 Sesterzien oder 80000 Franken) [2]. Die Finanzstellen, die Pachtungen der Mauthen, den Senatoren verbotene, oder von ihnen verschmähte, glanzlose und bei der Armuth der alten Zeiten nicht sonderlich einträgliche Aemter hoben

---

[1]) Wenigstens für einen Theil dieser Ländereien; so zahlte Atticus Etwas für die seinigen, Terentia zahlte nichts. Cic. ad Attic. II. 15. Sieh über alles dies Plutarch und Appian.

[2]) Horaz Epistel I. 1. Plin. I. 19. Die gelehrten Arbeiten des Herrn Lettronne haben den Werth der Sesterzie auf 20 Centimes mehr einen Bruch bestimmt, welchen ich hier zu vernachläßigen mir erlaube; die Alten, welche immer nach runden Summen zählen, sind im Punkte der Zahlen nicht von allzugroßer Genauigkeit.

und vermehrten nunmehr den großen Wohlstand der Ritter. Diese Publicanen, wie man sie nannte, correspondiren in Handelsgesellschaften vereint, selbst durch die Schwäche ihres Ehrgeizes mit einander verbunden, überall im Reiche verbreitet, alle Provinzen bewirthschaftend, durch ein für sie allein organisirtes Postamt von Osten nach Westen, von Asien bis nach Spanien. Ihr Mittelpunkt ist in Rom. Alle diese Gesellschaften haben dort ihren Repräsentanten (magister societatis); sie stehen in Ansehen bei dem Senate, sie haben die Macht das Forum in Aufruhr zu bringen; Blut ist für sie geflossen. Cicero lobt sie öffentlich, und beklagt sich über sie in freundschaftlicher Vertraulichkeit [1]). Cäsar läßt ihnen das Drittel eines lästigen Pachtschillings nachsehen. Die Oberpriester, die Herren des Kalenders, verkürzen oder verlängern ihnen zu Gefallen das Jahr, je nachdem ihr Pacht vortheilhaft ist, oder nicht [2]). Niemals hatte eine Wahlkorporation oder eine Erbaristokratie einen innigeren Zusammenhang als diese durch den Census gebildete Aristokratie, als diese Corporation, in welche die bloße Ziffer des Vermögens Eintritt erwirbt. Die Ritter sind nunmehr ein dritter Stand im Staate; sie stellen sich zwischen Senat und Volk, machen selbst auch auf getrennte Sitze im Theater Anspruch, jene Auszeichnung, welche der Senat selbst nicht immer besessen hat.

Ein Ueberrest war ihnen vom Wohlstande des alten Patriciats zugefallen. Der Wucher, diese wichtige Erwerbsquelle des alten Senats, diese häufige Ursache plebejischer Unruhen, war großentheils in ihren Händen. Sie galten für Generalpächter und Großhändler und fast für

---

[1]) Siehe im Betreff des Lobes: **Pro lege Manilia** und fast alle Reden; im Betreff des Tadels: Die Correspondenz mit Quintus unter andern **I. 1. §. 2 — Nosti consuetudinem hominum.** Ihre Feindseligkeiten u. s. w. **Fam. I. 9.**

[2]) Sueton im Cäsar 40: **Marcellin. 26. Macrob. I. etc.**

die einzigen Kaufleute, mit einem Worte, für den ganzen dritten Stand dieses römischen Reiches, welches die Welt war. Es wandelte sie bald die Lust an, mit der Nobilitas das privilegirte Grundeigenthum des italischen Bodens zu theilen. Das Hypothekarrecht, dieses lehenartige Dienstverhältniß des Grundeigenthums zu dem beweglichen Eigenthume, diese Lehnbarmachung des Bodens zu Gunsten der Capitalien, eine Geißel der gegenwärtigen Zeit, wirkte bei den Römern weit verderblicher. Die häufigen Aufrufe zum Kriege überließen den armen Colonisten sehr schnell der Barmherzigkeit seines reichen Nachbars oder des Wucherers der Stadt. Die Edlen hielten bereits einen Theil von Italien unter dem Titel von Meistbietenden zurück, die Reichen erwarben einen andern Theil davon unter dem Titel von Gläubigern; sie vergrößerten auf Kosten des Ager publicus ebenso ihr freies Eigenthum, wie die Edlen auf Kosten des Ager publicus ihren Staatsgüterbesitz erweitert hatten und diese beträchtlichen Staatsgüter nahmen damals einen sehr großen Theil von Italien ein.

Es bedurfte auch die Wichtigkeit des civilisirten Römers eines sehr großen Raumes; er mußte Platz für seine Prachtliebe und seinen Stolz haben, Platz für seine Villas, für seine mit exotischen Bäumen bepflanzten Gärten, für seine Vogelhäuser, für seine Fischweiher, für seinen Schwarm von Freunden, von Clienten, von Freigelassenen und Sclaven. Sollte ein Lustgarten von einigen Morgen dem römischen Gelderpresser genügen, welcher sich kriegerisch in den Palästen der Könige von Asien einquartirt hat? Er muß sich also arrondiren (agros continuare), das benachbarte Erbgut durch einen freiwilligen oder gewaltsam erzwungenen Verkauf an sich bringen, den Armen, welcher schuldig ist und keinen Bürgen findet, außer Besitz setzen, sich das Gut des Soldaten zusprechen, welcher zur Zeit, da er zum Heere abging, Kinder hinterlassen hat, die das zur Bewirthschaftung erforderliche Alter noch nicht erreicht haben;

um einige Thaler mit dem Legionssoldaten feilschen, welcher nach 20jährigem Kampfe als Centurio, aber durch den Krieg erschöpft und außer Stand, sein Feld zu bauen, zurückkehrt. Das **Latifundium** ist seiner Natur nach räuberisch, es verschlingt die kleinen Erbgüter; man hat nicht Ländereien, man hat Provinzen.

Bewirthschaftet man denn diese leicht erworbenen Güter mit Liebe? Fast immer ist das Recht des Besitzers streitig, zweifelhaft, provisorisch; er ist kein Hausvater, er ist ein Pfandgläubiger, er ist kein Bebauer, er ist ein Hüter. In eigner Person bewirthschaften, schickt sich nicht, verpachten verursacht Unruhe; ein Pächter berechnet, zahlt schlecht; im Augenblick der Aussaat oder der Ernte kommt der Krieg und nimmt ihn weg; aber der Sclave, dieses Lastthier, welcher unter der Leitung eines Sclaven wie er arbeitet, und nie das Recht hat, Etwas zu fordern, welcher in seinem Alter noch um einige Thaler verkauft werden kann, welcher endlich nie würdig ist, unter die römischen Adler zu treten, der Sclave ist ein weit bequemeres Werkzeug. Diese Art von Bewirthschafter ist nicht theuer, die Gefangenen fehlen ja dem Volke nicht, welches die Welt überwunden hat; man sieht nur Thracier, Africaner, Spanier, die Eisen an den Füßen und das Brandmal der Geißel auf dem Rücken, das Land, welches sie überwunden hat, übervölkernd; Mäkler gehen nach Asien und Griechenland, freie Menschen zu rauben, und führen Schiffsladungen von denselben nach Rom. So wird das **Latifundium** sclavischen Händen überlassen. Das **Tugurium** des armen Colonisten soll nicht berücksichtigt werden. Die ungeheure Villa, das große Pachtgut soll dessen Stelle einnehmen, mit seinem unterirdischen Theile der **Ergastula**, welche von Arbeitern bevölkert ist, die dort mit Ketten an den Füßen schlafen.

Der Sclave baut zwar das Feld schlecht, ohne Eifer, ohne Aussicht; es ist möglich, aber man denkt nicht daran

und dann, wenn der Sclave auch das Feld schlecht baut, weiß er wenigstens die Herden zu hüten. Der Ackerbau soll einer weniger beunruhigenden Industrie Platz machen. Der Reiche besorgt nicht, daß der Acker ihm fehle; der vormals cultivirte Boden soll sich in ungeheuere Brachfelder verwandeln, wo die einzigen Spuren der Civilisation einige Hirten sein sollen, welche die Herden weiden. Dies soll dort ein großer Theil des Vermögens der Reichen sein. So sollen denn in Folge desselben socialen Fortschrittes das ungeheuere Grundeigenthum an die Stelle der partiellen Bewirthschaftung, die Arbeiten des Luxus an die Stelle der nützlichen Arbeiten, der Sclave an die Stelle des freien Bebauers, der Hirt an die des Landmannes treten. Der Wohlstand geht dabei zu Grunde; die Trägheit des Reichen, seine wollüstige Faulheit soll dabei gewinnen. Uebrigens sind die Güter von Italien Luxusgüter; man liebt es, eine Villa zu Tivoli wegen der Nachbarschaft Roms zu haben, eine andere bei Neapel wegen der Seewinde, eine andere in den Appenninen wegen der Einsamkeit; Straßen, welche den Besitzer allein dahin führen sollen, Wirthshäuser, für ihn allein errichtet, um ihn auf dem Weg dahin zu beherbergen. Dies ist Sache des römischen Luxus und Stolzes. Außerdem hat man treffliche Besitzungen in Sicilien, Schuldverschreibungen in den Provinzen, vermiethete Kaufläden zu Rom, Sclaven überall, mit einem Worte, man hat noch anderswo sein Vermögen; aber man ist römischer Bürger, man hält darauf, nach dem besten Rechte Roms einen Theil des privilegirten Bodens Italiens zu besitzen.

Diese Hunderte und Tausende von Sclaven sind übrigens nicht immer ein unnützes Eigenthum. Wer weiß, ob man nicht in diesen Zeiten des Bürgerkrieges sein Heil ihren Waffen verdanken wird. In seinem Hause zu Rom, in seinen Landhäusern für den Luxus, in seinen Villas für die Bewirthschaftung, auf seinen Viehweiden vorzüglich, hat

der Reiche eine Legion von Freigelassenen und Sclaven, völlig bereit ins Feld zu rücken und man ist nicht reich, sagt Crassus, wenn man nicht so viel hat, um ein Heer zu unterhalten.

So werden wir den Catilina auf dem Schlachtfelde, umgeben von seinen Freigelassenen und sclavischen Landbauern, fallen [1], den Domitius mit sieben von seinen Sclaven, Freigelassenen und seinen Landbauern erfüllten Schiffen zu Marseille landen [2], den Pompejus 800 Reiter, seine Hirten oder Sclaven, nach Pharsalus führen [3], den Catilina, um Krieg führen zu können, seine Herden verkaufen, und seine Hirten beibehalten sehen [4]. Dies sind die Feudalheere und die Fehden des Mittelalters!

Aber was sollte aus der freien Bevölkerung werden, dieser **Plebs rustica**, dem Marke der Republik, dieser Pflanzschule so vieler Heere, ihr, die vormals weit mehr als die Plebs urbana geachtet wurde, welche letztere fast von den Heeren ausgeschlossen war? Sie ist stolz, privilegirt, in so fern sie römisch ist; sie ist den Patriciern gleich geworden, in so weit als sie arm ist: wird sie verachtet, von ihrem Felde vertrieben [5], vom Wucher zu Grunde gerichtet. Die durch Sclaven zum Vortheil der Reichen betriebene Industrie ist unproductiv und dem freien Manne unmöglich. Die heiligen schützenden Gesetze, das Porcische und Sempronische, dieses Verzeichniß der Rechte des römi-

---

1) Cum libertis Sallust. Catilinae.

2) Servis, libertis, colonis. Caesar B. C. I. 34 56.

3) Servos, pastores. Id. I. 24. IV. 3.

4) Cicero Fragmenta in toga candida.

5) Servili imperio patres plebem exercere.... de vita et tergo more regio consulere, agro pellere ..... Sallustius Fragmenta I. 9. — Quicunque propter plevitatem agro publico ejecti sunt .... Hemina: Angeführt von Giraud. — Plebejos .... paulatim agris expulsos. Sallustius. Politischer Brief II.

schen Bürgers, diese Urkunde, welche sein Vorrecht vor dem Fremdlinge bestimmt, werden nicht immer den Landplebejern gegenüber beobachtet; sie werden bisweilen mit Ruthen geschlagen und man sendet sie als Sclaven in die Provinzen [1]).

Es gibt in der Welt ein einziges Asyl. Es ist in Rom. Dorthin nimmt man seine Zuflucht. Der bestürzte Senat erkennt nur ein Mittel, die Vaterstadt von diesen Bürgern, welche sie versperren, zu reinigen; er sendet die Plebs rustica aus, um die nordischen Ländereien unter sich zu theilen; er will sie in Colonien zerstreuen, ein unvollständiges Heilmittel, das mit Widerstreben angenommen wird, weil es mit der Nähe Roms auch die beiden Privilegien der römischen Bürgerschaft, das Stimmrecht auf dem Forum und das Schauspiel im Circus entzieht. Und noch mehr; die italienischen Bevölkerungen werden ihrerseits den Wohnort abtreten müssen. Diese Nationen, welche dem römischen Leben befreundet und zu einigen der Bürgerrechte zugelassen waren, welche, seit dem Ende der punischen Kriege vorzüglich, in vielen Legionen die erschöpfte Plebs ersetzen, empfinden bereits schwer die Gewalt der römischen Oligarchie und die Willkür ihrer Prätoren. Einer von ihnen hat den Magistrat einer Stadt, weil die Bäder nicht früh genug seiner Frau, welche sie zu einer ungewöhnlichen Stunde einnehmen wollte, zu Dienste standen,

---

[1]) Ihr glaubt hinreichend frei zu sein, sagte ein Tribun zum römischen Volke, weil Ihr nicht mit Ruthen geschlagen werdet, weil die Reichen, Euere Herren, Euch noch frei gehen und kommen lassen. Nicht so ist's bei den Bürgern vom Lande. Ihr Blut fließt unter der Ruthe mitten unter den Händeln der Großen. Man gibt sie den Magistraten zum Geschenke, welche in die Provinzen gehen. Rede des Licinius Macer im Sallust. Diese Stelle gibt eine gute Idee von der Art Freiheit, welche man zu Rom suchte.

mit Ruthen schlagen lassen [1]). Von der Tyrannei des Prätors und der Uebermacht der Reichen, dem rechtlichen Angriffe des römischen Colonisten und dem halbgesetzlichen Angriffe des adeligen Besitzers, von dem Rechte des Eroberers und dem des Wucherers, den Fiscalrechten und der Chicane (Calumnia) auf gleiche Weise bedrückt, soll die ganze Ackerbau treibende, durch so viele Kriege verarmte Bevölkerung Italiens verdrängt werden. Italier oder Römer gleichviel; der Colonist wird genöthigt, umherzuirren, wie einer der Gracchen sagt, ohne Grab und ohne Altar glückselig, wenn er in die wundervolle Stadt gelangen kann, wo der Arme stets hofft, daß er sich erhalten werde, nach Rom, dem Eldorado des Proscribirten, welches noch immer, wie in den Zeiten des Romulus, allen denen, welche es elend gemacht hat, ein offenes Asyl zu bieten scheint.

Gibt es denn nicht wenigstens die Luft, die Sonne, einige Almosen, die Freiheit des Lazzarone? Die Provinzen werden nach der Reihe versucht werden, zu kommen und um diese Güter zu bitten. Denn die römische Gewaltherrschaft dringt von dem Proconsul und dem Publican repräsentirt in die Provinzen; was den Proconsul betrifft, so lese man im Cicero [2]), wie die Verwaltung eines Verres in Sicilien, die eines Piso in Macedonien, die eines Gabinius in Syrien beschaffen war. Man entnehme besonders aus seinen vertrauten Briefen [3]), in welchem Zustand er Cilicien gefunden, als er dem Appius nachfolgte, mit welchem er einen höflichen und achtungsvollen Briefwechsel unterhält, und der sich laut darüber beklagt, daß Cicero

---

1) Siehe Cato und Tiberius Gracchus beim Aulus Gallius X 3. 5.

2) In Verrem de provinciis cousularibus. In Pisonem etc. Man sehe auch das officielle Schreiben an Quintus.

3) Man sehe über das Consulat Cicero's in Cilicien: Ad Atticum V. VI. 5. etc. Fam. II. 10. 17. III. 1. IX. 25. XV. 1 und 5.

sich das Ansehen gäbe, als verdamme er ihn, weil er besser verführe als er. Man lese, was die Ankunft eines Proconsuls mit seiner Cohorte zu bedeuten habe, d. h. mit seinem Schwarme römischer Unersättlicher und Verschuldeter, welche sich in der Provinz wiedererholen wollen, junge Raubvögel, welche der alte Geier zur Jagd führt; man lese von seinen verderblichen Reisen, seinen furchtbaren Gerichtssitzungen, den unglückseligen Durchzügen der römischen Truppen (die Cyperer zahlten dem Appius 200 Talente, um eine römische Besatzung zu vermeiden), seinen Plünderungen von Gemälden, Vasen und Statuen, seinem Feilschen um die Justiz, seinen Getreideauflagen für den römischen Proviant, eine Quelle unendlicher Mißbräuche, von seiner Macht über Leben und Tod, seiner Allgewalt über die Städte, die Völker und die Könige; Piso erhebt in Achaja auf seine eigene Rechnung Auflagen, zwingt die edelsten Mädchen sich in Brunnen zu stürzen, um seiner rohen Unverschämtheit zu entgehen; ein andermal verkauft er das Leben seines Gastfreundes und läßt ihm, dem Kaufe getreu, die Adern öffnen, sendet seinem Freunde Clodius Hunderte von freien Menschen, um sie in dem Amphitheater kämpfen zu lassen. Gabinius, sagt Cicero, kommt an, die Hand ausstreckend und schreiend, er habe Alles gekauft und wolle wieder Alles verkaufen. Als Cicero in Cilicien gelandet, findet er dieses große Königreich zahlungsunfähig, alle Güter verkauft, (ohne Zweifel an Römer) die Einbringung der Steuern unmöglich. Und da man sieht, daß er sich nach den Gesetzen richtet, daß er, zufrieden mit den 2,200000 Sesterzien (440,000 Fr.), welche der Senat ihm gibt, weder Getreide für sein Gefolge, noch Holz für sein Zelt, noch Heu für seine Pferde fordert, strömt ihm die ganze Provinz verwundert entgegen und es scheint seine Ankunft eine Wiederauferstehung für dieselbe zu sein [1]).

---

[1]) Adventu meo revixisse. Ad Atticum V. 10.

Aber eine furchtbarere Tyrannei, weil sie sich nicht verändert, ist die von den römischen Rittern ausgeübte Tyrannei des Wuchers und des Fiscus. Alle, Publikanen, Kaufleute, Geschäftsführer reicher Senatoren, Finanzagenten des alten Roms (ich bemerke beiläufig, daß diese Ausdrücke Kaufleute, Großhändler (argentarii, mensarii, negotiatores) Wucherer und nichts weiter bedeuten und daß die Römer, was den Handel betrifft, nur den des Geldes schätzten). Alle bilden in jeder Stadt eine Gesellschaft (conventus), schließen sich gegen einander ab und gesellen sich vermöge jenes Gefühles strenger und eifersüchtiger Nationalität, von welchem der Engländer auf dem Continente in unsern Tagen den ziemlich getreuen Typus darbietet, nicht zu den Fremden. Der Conventus ist eine Macht, welche der des Proconsuls oft gleichgiltig oder ihr feindlich ist, eine Macht, welcher die römische Nationalität, Unverletzlichkeit gibt. Diese Leute von einer hohen Respectabilität (ein englischer Ausdruck, welcher volkommen würdig ist, ein römischer zu sein) plündern um die Wette die Provinzen sowohl als den Schatz, kaufen in Zeiten der Hungersnoth das Getreide auf, erheben die Auflagen, deren gesetzliche Taxe zu verbergen, sie große Sorge tragen, sind Gläubiger von aller Welt, von Menschen, Städten und Göttern; zwingen die Bürgerschaft ihren Tempel, den Vater seinen Sohn zu verkaufen, bringen freie Menschen zur Versteigerung, übergeben sie der Folter, werfen sie für ihr ganzes Leben in schlammige Kerker. Allmächtig zu Rom, durch die Häupter des Senats den Proconsuln und Prätoren empfohlen, lassen sie die weisen Anordnungen des Lucullus aufheben, durch welche derselbe noch mehr als durch den Krieg den Mithridates überwunden hatte. Diese Bürger von Rom richten selbst Könige zu Grunde. Dejotarus ist ein Bettler geworden; Ariobarzanes zahlt dem Pompejus monatlich 33 Talente (180,000 Franken ungefähr), das ganze Einkommen seiner Staaten und zahlt nicht einmal die Interes-

sen seiner Schuld. Scaptius, der Agent und Namensleiher des strengen Brutus, ist Gläubiger der Stadt Salamis, läßt sich von dem Statthalter Appius Reiter geben, schließt den Senat dieser Stadt ein und belagert ihn so lange, bis fünf Senatoren vor Hunger sterben. Cicero kommt an und prüft die Ansprüche des Scaptius; er findet, daß er, anstatt eines Capitals von **106** Talenten, **200** Talente (**1.100000** Franken) forderte, und, was die Interessen betrifft, er sich mit **4** vom **100** monatlich (oder **48** von **100** jährlich), welche sich am Ende des Jahres zusammenhäufen sollen, begnüge. [1]) Man urtheile nun, ob die Unterthanen Roms, welche es höhnisch seine Bundesgenossen nannte, nicht ein mißgünstiges Auge auf diese Stadt werfen mußten, in welche die ganze Freiheit der Welt Zuflucht genommen zu haben schien.

Im Alterthum ist übrigens die Oberlehnsherrschaft der Städte und das Lehnsband des Flachlandes eine permanente Thatsache. Die gehäßigen und eifersüchtigen Nationalitäten liebten es sich hinter Mauern zu verschließen; dort war ihr Staat, die Stadt (πολις), das Land war nur das Feld (ager), das Gebiet und die Grundherrlichkeit der Stadt; ich sollte fast sagen, ihr Sclave. Hier war es der Spartaner, dort der Bewohner von Ilion. Die ganze Macht der Nationen ruhte in ihren Städten. Alle großen Eroberungen endeten mit einer Belagerung. Numantia's Einnahme erwarb den Römern Spanien, Karthago Afrika, Syracus Sicilien, Korinth Griechenland.

Und Rom vorzüglich, die Stadt der Städte, das Urbild der tausend Colonien, welche Italien bevölkern und die Welt bevölkern werden, dessen unveränderliches Pomärium durch göttliche Vorzeichen geweiht worden ist, übt nachdrücklicher als jede andere diese Macht der Absorption.

---

[1]) Cicero ad Atticum VI. 1. 2.

Alles läuft ihr zu. Der Reiche kommt dorthin, um zu genießen, der Arme, um zu betteln, der neue Bürger um dort seine Stimme abzugeben, der in seinem Besitze gestörte Bürger, um dort seine Rechte in Anspruch zu nehmen; derjenige, dessen Vermögen zu Grunde gerichtet, sucht dort Sicherheit vor seinen Gläubigern, der Verbrecher entgeht dort seinem Ankläger, der verschuldete Reiche läßt sich dort durch irgend einen Gewaltigen gegen die Wegnahme seiner Güter und die Feindseligkeit des Prätors in Schutz nehmen [1]), der asiatische Rhetor eröffnet dort seine Schule; der griechische Philosoph trägt dorthin seine drollige Geschwätzigkeit, weche die Proconsuln anfeinden; der chaldäische Astrolog, der ägyptische Magier, der bettelnde Priester der Isis oder der Bellona, der kleine Grieche vorzüglich (Graeculus), der Industrieritter des alten Rom, welcher, um ein Mahl zu erschnappen, den Himmel erklimmen wollte:

„Graeculus esuriens in coelum jusseris ibit.“ [2])

alle diese Leute, welche das Glück suchen, denken es hier zu finden und nehmen in Ermangelung einer anderen, Rom zur Vaterstadt und zur Amme.

Undankbare Amme, deren Milch sich erschöpfen muß! Italien gibt wenig Getreide, die Felder sind wüst, die Städte schwelgen; Mäuler gibt es in Ueberfluß, aber die Arme fehlen. Wehe dem Fremdlinge! Am Tage der Hungersnoth wirft ihn der Senat zur Stadt hinaus; er mag hingehen, wohin er will außerhalb Roms, außerhalb Italiens. Einmal läßt ein Tribun Gallier, Spanier und Griechen, alle

---

[1]) Sallust Catil. 38 zählt sehr gut alle diese Elemente der Unordnung, welche sich zu Rom vereinigten, auf. In Romam sicut in sentinam confluxerant.

[2]) Juvenal.

Fremden mit Ausnahme eines einzigen Mannes vertreiben.[1] Die Lateiner selbst, diese Brüder des römischen Volkes, diese ersten Verbündeten der Stadt des Romulus, sollen nicht immer verschont werden. (Jahre Roms 566. 581. 632.) Viele Jahrhunderte später, wann der römische Geist in seinem Verfalle, wird Rom alle Kränkungen von Seite der überwundenen Völker erdulden; die griechischen Rhetoren werden ihm diesen unmenschlichen Zwang vorwerfen und ihr Vaterland rühmen, welches ihn immer zu vermeiden wußte.

Man vertreibt den Fremden, aber man muß den Bürger ernähren und vor Allem darf der Bürger sich nicht durch die Arbeit erniedrigen. Seit langer Zeit (vom Jahre 262 an) haben die Consuln angefangen, Getreide in Etrurien und Sicilien aufzukaufen und es dem armen Bürger wohlfeil zu verkaufen [2]. Als nun Sicilien nicht mehr genügte, wurden Sardinien, Afrika und Aegypten die Vorrathskammern des Reiches. Verderbliches Heilmittel dies, welches das Uebel vermehrt! Italien oder wenigstens alles das, was es an römischen Bürgern enthält, eilt nur um so mehr nach Roms Thoren [3].

Der Schiffer verläßt seine Familie und erbettelt von dem Aedilen eine Anweisung um Getreide zu erhalten (tessera frumentaria). Die Anzahl dieser vom Gesetze begünstigten Armen, wächst ohne Aufhören. Cäsar allein wagt es, sie von 320000 Menschen auf 150000 herabzusetzen [4].

---

[1]) Glaucippus. Cicero de lege Agraria I. 4.

[2]) Titus Livius. II. 34.

[3]) Sallust. ibid. Appian. B. C. II. 1.

[4]) Die Frauen und Kinder sind ohne Zweifel in dieser Anzahl mitbegriffen. Es möchten also ungefähr 64000 arme Bürger anzunehmen sein. Siehe Sueton im Cäsar 41 und auch im August 51.

Diese 320000 Menschen sind die wahrhaft Glücklichen des Jahrhunderts. Ihnen gehört der Gewinn aus dieser so traurigen Organisation des Reiches, ihnen die ganze Wohlthat der römischen Herrlichkeit, ihnen der Ueberschuß dieser Rechnung, an welcher so vieles Weh, so vieles Elend klebt. Indessen sind diese römischen Bürger kaum Römer. Der alte plebejische Stamm ist erloschen, was noch übrig ist, ist eine Bevölkerung jeglichen Stammes, größtentheils gefangen aus Egypten oder Spanien gekommen, und welche durch eine Kreisdrehung auf einem Fuß und einen Backenstreich, ein Zeichen der Freilassung, an einem Tage alle Privilegien des römischen Bürgerstandes erworben hat, um welche Italien seit einem Jahrhunderte kämpft. Diese Menge, zu welcher Scipio Aemilianus im Zorne sagte: „Ruhe! ihr Bastarde Italiens," [1]) welche sich der Toga entwöhnt, welche in der Tunika vor den Thüren der Großen bettelt, nennt sich nicht minder das römische Volk und bis zu einem gewissen Punkte ist sie dem Herzen nach römisch geworden; sie zeigt Interesse für den römischen Namen, gleich ob dieser Name, ebenso wie ihr persönlicher Name, ihr nicht von dem Herrn, welcher sie freigelassen, zukäme; sie wähnt von der alten Plebs abzustammen, glaubt noch an Rom und an die Götter, hat bisweilen römische Inspirationen, mehr als der ganze übrige Theil des Reiches, Ritter, Senatoren oder selbst Patricier.

Wenn man Edler oder Ritter ist, spottet man über diese unbedeutenden Leute, über diese Menschen in der Tunica (tenues, ignobiles, tunicati, tribules); aber am Tage der Comitien benennt man sie mit ihrem Namen, man drückt ihnen die Hand, man zahlt ihre Stimmen gut; der Senat fürchtet sie, die Tribunen machen ihnen den Hof. Ein verdorbenes Kind des Reiches, eine Blutsaugerin des

---

[1]) Quibus Italia noverca.

Staatsschatzes [1]), eine glückliche und gefürchtete Clientin dieser Aristokratie, welche die Welt beherrscht, launenhaft, lärmend, hirnlos, genießt die Plebs urbana Alles und zahlt nichts. Ihre Aedilen geben ihr jedes Jahr glänzende Spiele, Pompejus erbaut ihr ein Theater, Andere errichten ihr Säulenhallen für ihre Morgenspaziergänge, Bäder zu ihren Abendunterhaltungen. Die Triumphirenden geben ihr Geld, die Magistrate Getreide. Das Scheffel Getreide wird dem Volke Anfangs um ein Aß verkauft [2]). Dann setzen es die Gracchen auf 10 Unzen herab [3]). Cato, der strenge Cato, will dem Senat 1250 Talente auszahlen [4]), um es einmal umsonst zu geben, und um diese Freigebigkeit bleibend zu machen will Clodius das öffentliche Einkommen um ein Fünftel vermindern [5]).

Die Plebs urbana wird zum politischen Leben organisirt, d. h. zum Aufruhr. Ihre Gewerbscorporationen (collegia, sodalitates, decuriati) eine alte Einrichtung des Numa, haben ihre Vorsteher, ihre Versammlungen, ihre Opfer; sie sind zu wahrhaften Clubs, zu Carbonarilogen geworden, zu etwas jenen Arbeitervereinen Ähnlichem, welche vor wenig Jahren Großbritannien bedeckten und beunruhigten; wechselweise von dem Senate unterdrückt und von den Tribunen wieder ins Leben gerufen, sind sie wunderbare Werkzeuge des Aufstandes und des Lärms. Alle Elemente der Unordnung der großen Stadt entfalten sich dort nach Bequemlichkeit. Häupter der Empörung führen diesen Schwarm zu den Schlachten des Forums, ergebene Leute,

---

[1]) Concionalis hirudo aerarii. Cicero ad Atticum.

[2]) Plin. XVIII. 3. Das Aß ist einem Sou gleich.

[3]) Die Unze ist der 12te Theil des Aß. Das Scheffel enthält 8 bis 9 Litres.

[4]) Fast 7 Millionen. Aber Plutarch scheint nicht recht mit sich einig. Siehe Plutarch im Cäsar und Cato.

[5]) Cicero pro Sextio.

welche sie bezahlen und welche um des Geldes willen die Fahne des Aufruhrs erheben [1]).

Man begreift nun wohl, wie sehr man darauf halten müsse, ein römischer Bürger zu werden; unter den marmornen Säulen der Marsfeldes dem Müßiggang nachzuhängen, Getreide umsonst zu haben, seine Stimme in den Comitien zu verkaufen, in dem Circus den Elephanten und die Giraffe zu sehen, Lärm in dem Theater zu machen; diesem Senate, welcher die Welt beherrscht, Schrecken einzujagen, dieses Loos, begreift man wohl, ist weit glücklicher als das des armen sabinischen Bauern, der ohne Aufhören von den Chicanen seines Nachbars, des Ritters, von dem Stocke des Centurio oder von der Allmacht eines römischen Präfecten bedroht wird. Man begreift nun wohl, warum der arme Bewohner Latiums seinen Sohn einem römischen Bürger verkaufen konnte, damit sein Sohn, freigelassen, Bürger würde, wie sein Herr, und was für einen Römer der Sclavenstand erzeugte. Man begreift nun wohl, warum mehr als 100 Jahre hindurch ganz Italien gekämpft habe, um dieses glänzende Recht einer Stimme auf dem Forum zu erlangen, welches Recht, sobald es erhalten, ein Blendwerk sein wird.

Der Adel also, welcher an die Stelle des Patriciates getreten ist und durch den Ritterstand beeinträchtigt wird, die von beiden Ständen weggenommenen Ländereien, das ausgeplünderte freie Volk, — das übervölkerte Rom, — das wüste Italien, — der Kampf des Volkes um das Ackergesetz, — Italiens um das Bürgerrecht, — solches sind die Fragen, welche uns bis in die letzten Jahre der Republik begleiten. Seit den Zeiten der Gracchen (im Jahre 629) stehen diese verschiedenen Interessen Roms und Italiens, der

---

[1]) Duce multitudinis qui pretio rempublicam vexare solebant. Catil. a Sallustio 38.

Plebs rustica und der Plebs urbana, der Edeln und der Ritter einander drohend gegenüber. Zuerst wollen die Gracchen der Plebs rustica zu Hilfe kommen, wahre Römer, welche es unternehmen, den römischen Bürger wieder ins Leben zu rufen; aber die Plebs rustica, fern vom Forum, kann sich weder vertheidigen noch sie unterstützen. Die Gracchen suchen ihr bald an den Rittern, bald an der Plebs urbana, bald an Italien eine Stütze zu verschaffen; bedenkliche und gefährliche Verbindungen. Während sie dem einen Theil behilflich sind, beleidigen sie den andern. Ihre Vorschläge finden Widerspruch; die Plebs rustica bleibt allein ihre treue Bundesgenossin, und sie kommen um. Saturninus nimmt sich der Sache Italiens an, aber die Ritter, die Reichen, welche Italien vom Besitz verdrängt haben, fürchten dessen Rache, wenn es Bürgerrechte erlangt, und Saturninus stirbt wie die Gracchen. Die durch diesen blutigen Triumph gewachsene Macht der Ritter beunruhigt den Senat. Drusus, von diesem Schrecken Nutzen ziehend, will ebensowohl durch den Senat als durch Italien siegen; aber der Senat wird selbst von den Rittern überwunden und Drusus wird ermordet. Er ist der vierte Märtirer unter den Volkstribunen in diesem Kampfe Italiens gegen die finanzielle Oligarchie Roms. Schwache Advocaten, deren Clienten von ihnen zu weit entfernt sind, haben diese Tribunen vergeblich in der treulosen, launenhaften, gleichgiltigen Plebs urbana eine Stütze finden wollen. Müde dieses parlamentarischen Kampfes, in welchem seine Niederlage gewiß ist, ergreift Italien die Waffen. Es wird auf dem Schlachtfelde besiegt, aber seine Niederlage wird so theuer erkauft, daß es zur selben Zeit seinen Proceß im Forum gewinnt: der größte Theil der italischen Völkerschaften wird zum Bürgerrechte zugelassen. (Julisches Gesetz **622**, andere Gesetze 663); eine täuschende Wohlthat, welche eine Spitzfindigkeit der Gesetze ihnen zu gleicher Zeit factisch nimmt, während sie ihnen rechtlich gewährt wird. In

dem letzten Tribus zusammengehäuft, geben die Italier nur eine unnütze Stimme, welche nicht einmal gezählt werden wird. Der Kampf soll aufs Neue beginnen. Marius, ein treuloser Freund, ein grausamer Feind, kommt Niemanden zu Hilfe, unterstützt Niemanden, stirbt als Trunkenbold und sein Name bleibt dennoch das Panier der italischen Partei. Es erscheint ein grausamer Mann (670), aber ein Mann von höherem Geiste; in dieser Verwickelung der Interessen erkennt Sulla nur eine Sache, die zu vertheidigen wäre, die des Senates und des alten Rom. Er wenigstens besitzt eine Politik; er macht die Ritter durch seine Proscriptionen bestürzt, nimmt Italien seine Bürgerrechte oder ertränkt dieselben vielmehr im Blute, verheert Etrurien, überläßt ganz Samnium völlig dem Schwerte des Soldaten, indem er sagt, Rom werde so lange nicht in Sicherheit sein, so lange Samniten vorhanden und im Stande sein werden, sich wieder zu vereinigen. Was die Plebs urbana betrifft, so verbot er ihr die Versammlungen nach Tribus, die wesentlich plebejische und demokratische Versammlungsweise; er unterdrückt das Tribunat, er trachtet die alte und patricische Stadt wieder ins Dasein zu rufen. Doch dies ist nicht genug; auf die Quelle des Uebels zurückgehend, will er das Eigenthum neu ordnen, so wie er die Staatsgewalt umgewandelt hat. In diese unermeßlichen Güter, welche die Proscriptionen herrenlos gelassen, verlegt er die Soldaten von 23 Legionen (200 bis 230,000 Mann). Er gibt ihnen Ländereien, er will auf dieses blutgetränkte Italien von Neuem den alten plebejischen und kriegerischen Stamm pfropfen. Er verbietet ihnen, ihre Besitzungen zu erweitern, er verbietet ihnen, sie zu verkaufen. Er will die Republik von der Geißel der Concentrirung der Güter befreien [1]).

---

[1]) Cicero de lege agraria II. 28. 29.

Aber die Werke der Gewalt haben keinen Bestand. Sulla war noch nicht todt, als Italien sein Bürgerrecht zurücknahm. Cicero, welcher den Proceß einer Frau von Arezzo führt, wagt es ausrufen zu lassen, daß das Gesetz Sulla's, weil es römischen Bürgern ihren Charakter nehme, das natürliche Recht verletze und nicht beachtet werden müsse. Volterra, welchem Sulla sein Bürgerrecht hatte nehmen wollen, vertheidigte und behauptete es mit den Waffen in der Hand [1]. Die Plebs urbana forderte das Tribunat zurück; der Senat mußte ihr dasselbe nach Verlauf einiger Jahre (677 und 682) mit allen seinen Privilegien zurückgeben. Die große Stiftung des Sulla, das neue Eigenthum bestand nicht mehr; seine alten Legionsoldaten, welche er beladen mit dem Golde des Mithridates zurückgeführt hatte, verwahrten sich nicht gegen den Wahnsinn des Luxus, die herrschende Leidenschaft ihres Jahrhunderts; sie wollten Sclaven, Sänften, ein Haus zu Rom haben; sie belasteten sich mit Schulden, umgingen, was immer leicht ist, das Gesetz ihres Stifters, verkauften ihre Ländereien um einen wohlfeilen Preis [2], bereicherten diese finanzielle Oligarchie, welche Sulla zu bekämpfen unternommen, die von demselben proscribirten Ritter wurden nach ihm mächtiger als je.

Es ergab sich also, daß Sulla gar keine Rettung gebracht hatte. Das Eigenthum, welches er wieder herzustellen getrachtet hatte, war verwirrter und unsicherer als je. Nunmehr stritten sich die Publicanen im Namen des Staates und der Pfandinhaber kraft seines ererbten Besitzes, der vertriebene italienische Colonist und der an seine Stelle getretene Soldat des Sulla, der Sohn des Proscribirten und der Speculant, welcher sich auf dem Forum

---

[1]) Strabo. V.

[2]) Cicero in Catil. II. Appian. de P. C. II. 17.

das Gut des Proscribirten hatte zusprechen lassen, um dieselbe Erbschaft. Eine neue Usurpation war an die Stelle der ersten getreten, eine neue Verwirrung hatte sich zu der alten gesellt. Das Eigenthum, von Sulla neugeschaffen, war nicht allein usurpirt und unsicher, es war auch gehäßig, mit Schande gebrandmarkt, bedroht; nach so vielen Umwälzungen und Gewaltthätigkeiten war alles Recht streitig, jeder Besitz precär, kein Rechtsanspruch sicher, kein Eigenthum zuverlässig; viele Ländereien standen verlassen, andere waren in die Hände des ersten besten Besitzergreifers gefallen, andere als confiscirt noch Niemanden zugewiesen worden. Die ersten besten oder vielmehr die Reichsten, eine kleine Anzahl von Menschen, sagt Cicero, behielt sie ohne einen Schatten vom Rechte. Eine kleine Anzahl von Menschen (man merke dieses Wort wohl) behielt so das Gebiet von Präneste, welches Sulla unter seine Veteranen getheilt hatte, in seinem ganzen Umfange unrechtmäßig inne. Die Reichen hatten sich dadurch, daß sie ihre Nachbarn proscribiren ließen, noch mehr bereichert. Kurz, Sulla hatte, als er in der Absicht die ackerbautreibende Classe und die Partialcultur wieder zu heben, ganz Italien umgestürzt, nur zu Gunsten des ungeheuern Grundeigenthums und der Cultur durch Sclaven gearbeitet. Er hatte nur die Reichen bereichert und diese Besserung des italischen Grundeigenthums wandte sich entscheidend zum Vortheile einiger wohlcreditirten Papierspeculanten, einiger Senatoren oder Ritter, die schamlos genug waren, die Güter der Proscribirten im Versteigerungswege zu erstehen und auch mächtig genug, um auf deren Beibehaltung rechnen zu dürfen.

Man füge noch hinzu, daß mit Ausnahme dieser Güter des Zufalles jedes ererbte Vermögen zu Grunde gehen mußte. Die Wuth der Bürgerkriege hatte keinen Augenblick der Wuth der Prunksucht und des Luxus Einhalt gethan. Was von alten Patriciern noch übrig ist, richtet sich zu Grunde, um mit der Nobilitas an häuslichem Glanze und politischer Be-

stechung zu wetteifern. Die Nobilitas selbst vergeudet ihr Vermögen durch diese doppelte Verschwendung des öffentlichen und häuslichen Lebens. Viele verschuldete Reiche würden noch ein anständiges Vermögen aufweisen können, wenn sie zu einem Verkaufe sich entschließen wollten. Aber sich von dieser schönen Villa trennen, ein Lebewohl sagen diesem Weiher, in welchem Goldfische mit Muränen spielen, feilbieten lassen dieses herrliche Vogelhaus, zerstören lassen diesen Austerbehälter im Lucrinischen, wohin Großbritanniens Austern kommen, sich zu erquicken und zu mästen für den Mund des Herrn. Es ist viel besser, sein Leben zu genießen, Gladiator zu werden oder mit Catilina Verschwörung anzuzetteln. Der neue Römer hält eben so große Stücke auf seinen Lustgarten, wie der alte Römer auf seinen Acker. Stets muß diese Nation in dem Boden wurzeln. Der römische Luxus befestigt sich und will ewig werden, wie die Gewalt.

Was Italien betrifft, so ist es zwar entschieden römisch, besitzt das glänzende Vorrecht 40 bis 50 Meilen zurückzulegen, um zu Rom seinen millionsten Theil an der Regierungsgewalt nach Köpfen auszuüben und gibt mit den letzten Tribus eine in Mitten der Schreier des Forums verschwindende Stimme; aber es hat im Grund nur eine gesetzliche Freiheit und die gesetzliche Freiheit allein ist sehr wenig. Mehrere Städte Italiens haben selbst dieser römischen Freiheit ihre Municipalfreiheit vorgezogen, dieser Anschließung an ein großes Ganze eine untergeordnete Existenz, eine Existenz jedoch, welche ihnen eigenthümlich ist, und sie haben kein politisches Recht von Seiten Roms gewünscht, weil man sich zu gleicher Zeit auch der Härte und den Spitzfindigkeiten seines Civilrechts hätte unterwerfen müssen [1]. Man müßte nicht bloß ein Bürger, sondern auch ein Ein-

---

[1]) Man sehe die sehr gründliche Erörterung des Julischen Gesetzes von Giraud II. 3. §. 3. nach Cicero pro Balbo. 8.

wohner Roms werden, und Rom kann nicht alle seine Bürger fassen.

Wie war denn die Bevölkerung der italienischen Städte beschaffen? Die Städte des Innern, von deren Wiederbevölkerung in den Ackergesetzen so oft die Rede ist, konnten nicht sehr blühend sein. Die Seestädte mußten reicher sein. Diese waren die Vorhalle von Rom, wohin dessen Ueberfluß zurückströmte, wo unter dem Schutze der Ritter, eine bunte Bevölkerung von Freigelassenen, von Griechen, von fremden Kaufleuten sich von den Speiseresten der großen Hauptstadt nähren konnte.

Aber auf jeden Fall waren es gerade die Städte, welchen das römische Bürgerrecht zu Gute kam; sie waren es ja, welche unter dem Namen von Colonien, Municipalien, Präfecturen berufen worden waren an dem römischen Leben Antheil zu nehmen und römische Gründe zu werdan (fundi fieri) [1]. Was das Flachland betrifft, so ist es nur das Gebiet der Städte, mit ihnen so verbunden wie der Sclave mit dem Loose seines Herrn [2].

Was wird also aus dem Ackerbau treibenden Stamme? Ein großer Theil ist unter Sulla's Eisen, ein anderer Theil im Dienste der römischen Legionen am Ende der Welt gefallen; was übrig ist, bettelt, vom Ackerbau vertrieben, um die Gnade mit den Sclaven das Hüten der Herden zu theilen, ein letztes und beklagenswerthes Unterkunftsmittel der freien Volksklasse, welches Cäsar derselben durch die Verordnung zu sichern versucht, daß wenigstens das Drittel

[1]) Man sehe eben dieses Werk.

[2]) Cicero spricht nur von den Land-Collegien (pro domo 28) und Horaz sagt von seinem Dörfchen:

Habitatum quinque focis et
Quinque bonos solitum Variam dimittere patres.

Bedenkliche Züge des Municipallebens auf dem Lande.

der Hirten aus den freien Männern genommen werde, und oft, wenn der Hirt seine Herde verloren hat, erklimmt er noch wüstere Klippen: er wird Straßenräuber, Urahn aller Banditti der Abruzzen, er verübt den Straßenraub selbst an den Thoren Roms; der flüchtige Sclave, der geldlose Freigelassene, der gerichtlich vom Besitz getriebene Veteran, der verfolgte Schuldner, die tausend Outlaws einer Civilisation wie die römische, gesellen sich zu ihm, eine bleibende Gefahr, ein ewiges Werkzeug des Bürgerkriegs.

Italien wird also, Dank den sullaischen Metzeleien, den Usurpationen der Reichen, entvölkert bleiben. Alle Schriftsteller dieses Jahrhunderts beklagen seine Verödung. In ganz Samnium bleiben zuletzt nur zwei Städte übrig. Die andern sind nichts mehr als Flecken [1]). Das Erdreich der Cultur beraubt, wird morastig und ungesund. Man lese die Briefe Cicero's und seine kostbaren Reden über das Ackergesetz, welche so viel Licht auf diesen Zustand des italienischen Bodens werfen; man sehe wie vielmal er von der Verödung Italiens, von zweifelhaftem Eigenthume, von unbebauten [2]), verlassenen, ungesunden Gründen spricht [3]).

Solches ist also um die Zeit, wo Cäsar anfängt sich hervorzuthun, der unglückliche Zustand der Halbinsel; die alte römische Plebs, der kräftige Stamm der Soldaten und Landbebauer Italiens ist vertilgt oder zerstreut, auf den Feldern nur sclavische Bebauer, eine unzureichende, unproductive Cultur, viele Ländereien den Herden, ihren Hirten und den Banditen überlassen, in einigen reichen Städten ein Widerschein des römischen Reichthums und Elends,

---

[1]) Strabo V.

[2]) Cicero de lege agraria, II. 26.

[3]) Ebendaselbst Gallien und Spanien waren weit gesünder als Italien. Caesar B. C. III. 2. Ueber die lebensgefährlichen Sommer Roms siehe Horaz. Epistel I. 7. im Anfang.

zu Rom 3 bis 4000 Senatoren, Ritter oder reiche Freigelassene, Wucherer, Schwindler, Häupter der Empörung, kein ordentlicher Bürgerstand, kein der Arbeit gebührender Wohlstand; 300000 Bürger, welche vom gesetzlichen oder aristokratischen Almosen und von dem Verkaufe ihrer Stimmen leben, außerdem noch 2 bis 3 Millionen unbenannter Plebs, fremde Barbaren besonders Sclaven, eine Menge, welche stets nach dem Maße wächst, als die alten Geschlechter erlöschen, die Bastard-Geschlechter sich vervielfältigen und der Wohlstand sinkt, eine gefährliche Menge, denen nur der Zufall Brot gibt, welche nur geduldet leben, und am ersten Tage der Hungersnoth aus Rom vertrieben zu werden gewärtigen; alles dies von dem Getreide des Nil und den Saaten des Atlas genährt, welche Nahrung ein Schiffbruch oder ein Krieg tagtäglich entziehen kann.

Noch immer währt die Verhandlung über die Ackergesetze. Sie sind immer das erste Heilmittel, das erste Universalmittel, welches die Redner der Tribune dem Volke verheißen. Aber das Ackergesetz kann nicht mehr das sein, was es war. Im Namen des Volks den Ager publicus zurückzufordern, auf die alten Usurpationen der Edlen wieder einzugehen, sich auf die uralten Gränzbestimmungen der Oberpriester zu berufen, die Gränzpfähle der Auguren, welche seit beinahe 200 Jahren verrückt worden waren, wieder herzustellen, dies ist unmöglich. So viele neue Usurpationen, welche der ersten gefolgt waren, haben diese, so zu sagen, legitimirt. Alle Rechte sind dunkel, alle Rechtstitel vernichtet; aber durch irgend ein Mittel das öde Italien wieder zu bevölkern, das mit Bewohnern überfüllte Rom zu entlasten, dies ist die Frage.

So wirft dieselbe der Tribun Rullus (im Jahre 689 d. St.) auf. Ich verweile ein wenig bei seinem Gesetzvorschlage, weil Cicero, welcher ihn bekämpft, denselben besser als irgend einen andern uns kennen lernt. Rullus fängt damit an, dem Besitze, dem alten sowohl als dem neuen, der

Usurpation der Edlen, sowie der Confiscation des Sulla gesetzliche Kraft zu ertheilen. Kein Grundstück soll mit Gewalt weggenommen, Niemand genöthigt werden, es gegen seinen Willen zu verkaufen. Aber 10 Commissäre sollen im Namen der Republik, Rullus an ihrer Spitze, dasjenige, was von Staatsgütern im Norden von Italien noch übrig ist, was Rom in Asien, in Africa, in Persien, in Macedonien neu erworben, sowie seine Getreidefelder in Sicilien, seine Wälder, seine Königreiche selbst und Städte, sogar die Tempel und geheiligten Orte, sogar die fluchbeladenen Gebiete Carthago's und Corinths verkaufen. Mit dem Erlöse dieses Verkaufes sollen sie einige Theile des geheiligten Bodens von Italien kaufen, von welchen kein römischer Bürger sich verdrängen lassen solle. Diesen sollen sie das fruchtbare Gebiet von Capua beifügen, ein von dem Senate fast religiös geschätztes Grundeigenthum. Dort soll Rullus den Zuwachs der römischen Bevölkerung hinführen. Er soll die Colonisten auswählen, er soll eine solche Stadt besetzen, er soll eine solche Colonie gründen, welche er für geeignet halten wird; er soll Rom mit einem Gürtel neuer oder erneuerter Städte umgeben; an ihre Spitze soll er Capua stellen, er soll diese Stadt, welche die Eifersucht des Senats dem Range eines bloßen Fleckens gleich setzt, wieder emporheben; sie soll ihren Senat, ihren Oberpriester, ihre Auguren erhalten, und ihr Gebiet soll zu Stücken von 10 Morgen an 5000 Bürger vergeben werden. Der Gedanke des Rullus ist nichts weniger als eine Verbesserung der ganzen italienischen Bevölkerung.

Aber mitten durch diese populären Pläne schimmerte die Raubgier des Menschen römischen Schlages hindurch. Diese ungeheure Schwindelei mit Grund und Boden, dieses riesenmäßige Ränkespiel mit dem Staatseigenthume, diese unbegränzte und aufsichtslose Gewalt, welche man den neuen Decemvirn, dem Rullus und seinen Freunden (zehn Königen! ruft Cicero) geben wollte, Capua, diese alte und drohende

Nebenbuhlerin, welche Rom sich gegenüber wiedererstehen lassen wollte, alles dieses offenbarte nur allzudeutlich die Ideen eines politischen und pecuniären Raubes.

Und überdies hatte eine Hütte in Italien, 10 Morgen Feld, das Leben eines Landmannes für die müßige und souveraine Plebs wenig Anziehendes. Cicero machte es bemerklich: Wenn das Grundeigenthum der Republik verkauft sei, wer würde künftig dem Volke das Getreide um einen wohlfeilen Preis geben? Die Ländereien Siciliens, die Ländereien Egyptens waren ja die Kornkammer des Volkes (horreum Reipublicae); die armen Ueberreste der Plebs rustica, zu deren Vertreter sich Rullus erklärte, bildeten nicht die Mehrzahl auf dem Forum; die Plebs urbana, unwillig darüber, sich „wie Unrath aus Rom hinausgekehrt" zu sehen [1]), zog es weit vor, so wie ihr Consul zu ihr sprach, „die Macht, die Freiheit, das Tageslicht des Reiches, das Forum, die Stimme, die Schauspiele, die Feste" zu behalten [2]). Die Volksmenge von Rom erwiederte mit Beifallsbezeigungen diese Worte und durch einen Wurf der Würfel aus der gesetzgebenden Urne rettete sie das große Eigenthum, welches Rullus, der Herr der Länder und des Geldes, mit seiner Uebermacht vernichten wollte.

Warum übrigens weder ein Ackergesetz, noch der Plan des Pompejus, noch der des Cicero selbst, noch das Gesetz des Cäsar, von welchem ich später sprechen werde, besonders wichtige Folgen gehabt hat, davon ist der Grund der, die wahren Gewalten, die 300000 Potentaten, welchen die Republik Getreide gab, genehmigten das Gesetz nicht. Aber nach dem letzten Bürgerkriege gab es nicht mehr für das

---

[1]) Exhauriendam esse urbem quasi de sentina quadam, non de optima civium genere loqueretur.

[2]) Gratia, libertas, lux Reipublicae, suffragia, forum, ludi festi dies etc. Cicero de lege agr. II. 27.

Volk, sondern für die Soldaten Ackergesetze, welche wirklich in Vollzug gesetzt wurden und diese führten eine letzte Bearbeitung des italienischen Eigenthums herbei, von welcher ich später reden werde.

Das Eigenthum soll sich also fortwährend in einigen Händen concentriren. Das Ackergesetz selbst soll, wenn es angenommen wäre, ein Gesetz der Oligarchie (ad paucorum dominationem scripta) werden [1]) und Cicero beweist, daß das Gebiet von Capua, welches Rullus unter 5000 Familien vertheilen zu lassen beabsichtigte, bald nur eine kleine Anzahl von großen Gütern werden würde [2]).

Und wie es mit dem Eigenthume geht, so geht es auch mit der Staatsgewalt. Wir wollen hier nur ein Wort über den politischen Zustand Roms reden.

Die römischen Institutionen setzten einen gewissen guten Willen voraus. Das Recht zu hemmen war so unumschränkt, daß eine Partei, wenn nicht ein wenig Schüchternheit sie zurückhielt, in jedem Augenblicke die Republik zwingen konnte ihr Dasein aufzugeben. Das Veto eines Tribuns hemmte die Comitien, hinderte die Aushebung der Soldaten. Der Senat seinerseits konnte vermittelst der Religion Alles suspendiren; hatte ein Augur einen Donnerschlag gehört und kein anderer Mensch denselben vernommen, so waren die Comitien aufgehoben, ließ ein Haruspex sagen, daß er den Himmel beobachte, d. h. den Flug die Vögel, so war kein gesetzlicher Act möglich. Der Prätor hatte nur die Fahne des Janiculus zu erheben und die Versammlung der Centurien mußte sich auflösen. Was endlich den Berechnern der modernen Politik monströs und unerklärlich erscheinen mag, das ist, es gab einen doppelten Souverain: der Senat und das Volk hatten beide, ein Jedes für sich, ihre besonderen Magistrate, ihre Versamm-

[1]) Cicero de lege agr. III. 4.

[2]) Cicero Ibid. II. 30.

lungen, ihre Gesetze, ihr öffentliches Recht, sie gaben, ein Jedes auf seiner Seite, Befehle und zwar oft im Widerspruch mit einander.

Aber es gibt tausend rechtlich und physisch mögliche Dinge, welche sich doch nicht thun lassen. Im alten Rom war der Kampf permanent, jedoch nie bis zum Untergange. Wenn der Senat, in Trauer gehüllt, erschien, einen Tribun inständig zu bitten, und seinen Widerstand als verderblich für die Republik erklärte, wich der Tribun zurück und wagte es nicht, sich mit einer solchen Missethat zu belasten. Der Senat begriff seinerseits, daß Rechte wie die seinigen bis zum Mißbrauch treiben, die Gewaltthätigkeit herausfordern hieße. Die Annäherung des Feindes brachte das Forum zum Frieden; zwischen diesen beiden Souverainen, zwischen den unbeschränkten Gewalten des Handelns und des Hemmens entspann sich zuletzt eine Unterhandlung, deren Vermittler der gemeinsame Patriotismus war. Niemand verfolgte seine Rechte bis auf das Aeußerste und bei allen diesen, oft mit Gewaltthätigkeit verbundenen Streitigkeiten, welche mit dem entscheidenden Siege der Plebejer über die Patricier endeten, ward die Republik im Herzen nicht berührt; die römische Einheit erhielt sich, die Macht nach Außen wuchs.

Es gibt keine guten oder schlechten Verfassungen; sie sind das was die Völker sind. Obschon man im letzten Jahrhundert immer treffliche Verfassungen erfunden hat, so lasterhaft auch die Menschen sind und obgleich man vermittelst der Algebra dahin gekommen ist, jede Moral im politischen Wissen zu unterdrücken und die Welt nach den reinen Berechnungen des Eigennutzes zu regieren, so halte ich doch, trotz 152 aus diesem Grundsatze gebornen und unter ihm erstorbenen Verfassungen [1]), ein gutes Stück auf die Tu-

[1]) Vom Jahre 1789 bis 1830 nur. Man sehe die europäische Revue 1. Bd. Seite 359 den Auszug einer Broschüre des Freiherrn von Miltitz.

gend und betrachte sie für nicht ganz unnütz zur Regierung der Völker.

Die römische Verfassung war, wie eine jede mögliche Verfassung, abscheulich, als das Volk verdorben wurde, als die neuen Ideen und die neuen Bürger in bunter Mischung zu dem alten Rom sich gesellten, ohne daß dasselbe Zeit hatte sie zu sichten, als griechische Ideen, der Epikuräismus hauptsächlich, den alten Glauben der Vorfahren, auf welchem der ganze römische Patriotismus beruhte, überwältigten, als in Folge der innern Kriege ungefähr 450000 Bürger Rom auf einmal zu Theil wurden, als die vielfältigern Freilassungen tagtäglich Tausende afrikanischer, dacischer oder spanischer Sclaven, um in der eleganten Sprache vom Jahre 93 zu reden, zu Gliedern des Souverains machten, damals, begreift man wohl, mußte die alte Sittlichkeit in Trümmern zerfallen.

Damals mißbrauchte man Alles, alle Regeln wurden übersprungen und man ging über Alles hin. Wenn ein Tribun zu halsstarrig in seinem Veto war, machte man sich über ihn lustig, man schlug seine geheiligte Person. Wenn die Edlen ihre religiöse Macht mißbrauchten, so that man das, was sie gesetzlich unmöglich machten, mit Gewalt. Die Schwerter entschieden die Verhandlung auf diesem Forum, wo die Ankunft eines bewaffneten Menschen etwas Unerhörtes gewesen war. Dieser Kampf zwischen gesetzlich unbeschränkten und sittlich zügellosen Mächten konnte nur in der rohen Gewalt seine Entscheidung finden. Tribunen, Consuln, Prätoren schickten sich wechselweise ins Gefängniß und das Volk, oft bloßer Zuschauer dieser Debatten, blieb im Punkte der Ordnung und des öffentlichen Friedens ängstlicher als seine Magistrate.

Der physische Zwang regierte damals Alles oder, sagen wir vielmehr, nichts. Denn der physische Zwang ist eine Waffe, welche von Hand zu Hand geht. Der große Beweger der Dinge, das vornehmste Mittel der Regierung, war

endlich nur eine Handvoll Sclaven mit Stöcken bewaffnet. Die sclavische Bevölkerung ist zu Rom zahlreicher als die freie. Selbst die Kleidung hat aufgehört sie zu unterscheiden [1]) und der Senat wird nicht wagen, diesen Unterschied der Tracht wieder herzustellen, aus Furcht, die kleine Anzahl der freien Männer klar sehen zu lassen [2]). Es gibt vorzüglich, auf dem Pflaster von Rom, möchte ich wohl sagen, viele fast herrenlose Sclaven, von denen die Einen flüchtig, die Andern verlassen sind (denn der Sclave ist oft ein lästiges Eigenthum, welches man verläßt, ohne sich die Mühe der Freilassung zu geben). Diese Banden von Marrons stehen dem ersten Besten zu Dienst, welcher sie zahlt; nimm dir einige Hunderte davon, lasse sie im Forum los; sie, die weder Götter noch Gesetze noch Vaterland noch Senat zu ehren haben, werden Alles umstürzen, Tribunen und Consuln mißhandeln, den Redner von der Tribune herabwerfen, die Urne zur Abstimmung zerschlagen und so dem römischen Senate und Volke Gesetze vorschreiben.

Noch weit besser erst, wann die Sitte der Gladiatoren gekommen sein wird. Das Schwert wird dann den Stock ersetzen. Der Aedil, welcher Spiele zu geben, der Sohn, welcher mit Glanz die Obsequien seines Vaters zu feiern haben wird, diese werden unter diesem Vorwande eine Schaar von thracischen oder gallischen Kämpfern bei sich bewahren, welche bereit sind mit aller Lust ihre Schwerter gegen das römische Volk zu zücken, zu dessen Vergnügen sie sich die Mühe geben im Amphitheater zu sterben. Blos mit Hilfe der Gladiatoren, welche ihm aus den zahlreichen Festen, die er veranstaltet hat, noch übrig sind, unternimmt Milo einen Bürgerkrieg [3]); als Rom

---

[1]) Appian. II. 17.

[2]) Seneca de Clementia I. 24.

[3]) Caesar de Bello Civili. III. 5.

von Catilina bedroht wird, beeilt sich der Senat es gegen die Gladiatoren sicher zu stellen, und sendet dieselben in die Städte Italiens [1]; einen Vorrath sammelnd von diesen wackern Haudegen, entschließt sich Antonius, der Freund des Catilina, zu conspiriren [2], Cäsar gibt als Aedil Spiele, bringt es bis auf 640 Kämpfende; seine Gegner werden bestürzt, der Senat befiehlt, daß in Zukunft Niemand in Rom mehr als 120 Gladiatoren halten dürfe [3]. Man zieht sich aus der Schlinge, man bewahrt sie außerhalb Rom auf und Cäsar hält eine Niederlage von denselben in Capua [4]. Zur Zeit Lafontaine's wollte jeder Marquis Pagen, zu Rom jede Person, so wenig parlamentarisch sie auch ist, Gladiatoren haben.

Man begreift nun wohl, was sie waren diese Heere von Leuten, welche der größten Wollust römischer Faullenzer willen zum Tod verdammt waren und überhaupt diese sclav'sche Bevölkerung ohne Namen, ohne Wohnung, von jeglicher Zunge, von jeglichem Glauben, von jeglichem Stamme, gesetzlich ehrlos und verachtet, eine nothwendige Feindin des öffentlichen Lebens, von welcher ganz Italien überströmte und welche in dem Reiche die Mehrzahl bildete. Man denke nun, wie die Sclaverei, jene tödtliche Wunde des Ackerbaues, jene zerstörende Geißel der italischen Stämme, jene gedungene Aufrührerin des Forums, jenes stets fertige Werkzeug des Bürgerkriegs sich überall im Innersten aller Einrichtungen, alles Elends des Alterthums wiederfindet.

Die physische Gewalt gibt die Gesetze, die Bestechung soll die Magistrate ernennen. Die Comitien nach Centu-

---

[1] Sallustius in Catilina.

[2] Cicero in toga candida.

[3] Sueton. in Caesare 8. — Dion 54.

[4] Caesar Ibid. I. 14.

rien, in welchen das Volk zu den Wahlen schreitet, sind feierlicheren und religiöseren Formen unterworfen. Der Senat behält dort mehr Einfluß, die physische Gewalt hat dort weniger Zutritt. Die Bestechung herrscht dort. Wenn auf dem Forum das Volk in Gefahr ist, mit Stockschlägen tractirt zu werden, zahlt man es auf dem Marsfelde. Die Gesetze gegen die Cabalen vervielfältigen sich jeden Tag, die Cabalen mehr noch als die Gesetze. Es sind wahrhafte englische Wahlen, bei welchen weder die **Hustings** noch die **Meetings** (**conciones**) noch die Anklagen wegen des **Bribery** (**ambitus**) noch bisweilen selbst die Handgemenge und die Faustkniffe fehlen. Die Wahlbestechung ist auf die regelrechteste Art organisirt. **Interpretes** werden Bewerber der Stimmen, **Sequestres** halten das Geld in Bereitschaft, jedem Tribus zugetheilte **Divisores** vertheilen es unter die Wähler oder bewahren es für sie auf. Die Annäherung der Consularcomitien gibt bisweilen eine doppelte Aussicht auf Geldgewinn.

Der Mensch bleibt immer derselbe. Ich empfehle Jedem, welcher nach der Deputirtenkammer trachtet, ein Handbuch über den Canditaten, welches zur Zeit der Wahlen des Jahres 688 Roms, von dem ehrsamen **Q. Cicero**, dem Bruder des Redners, verfaßt wurde. Er wird in demselben nützliche Rathschläge finden, er wird dort den großen Grundsatz schöpfen, daß der Canditat Jedermanns Freund sein, und Niemanden gegenüber Händedruck, zärtliche Worte oder Versprechungen sparen müsse, wenn er auch diese Wahlfreunde später vergessen sollte. Zur Zeit der Candidatur, sagt der Verfasser, erweitert sich der Kreis vertrauter Freundschaft [1]); — Candidatenfreundschaft ist ja zum Sprichwort geworden; — große Gastmahle geben, für eine ganze Tribus Plätze für das

---

[1]) **Nomen amicorum in petitione latius patet. Cicero de Petitione 4. 5.**

Schauspiel miethen, den Divisoren, den Vorstehern des Viertels, schmeicheln, den Lieblingssclaven eines einflußreichen Mannes liebkosen, seine eignen Sclaven, welche für den Ruf des Herrn von großem Gewichte sind, gut halten, Freunde aller Art zählen [1]), weder den wichtigen Mann eines Municipiums, noch den Vorsteher einer kleinen Corporation, noch das gewaltige Oberhaupt deines Dorfes verachten, die Karte Italiens auswendig wissen [2]), mit einem Jeden von den Interessen seiner Localität sprechen, nach Etrurien, nach Cisalpinia reisen, um dort Stimmen anzuwerben; in den Bädern, den Schenken, den Tonstrines Cabalen anspinnen und selbst die Frauen in Bewegung setzen, jene wichtigen Anregerinnen der römischen Politik, welche flehen, bestürmen, zu den Morgenbegrüßungen sich begeben, dies Alles ist ein Theil der Kniffe des Handwerks. Die vormalige Gesellschaft Aide-toi verfuhr nicht besser: Jeden Morgen öffnet der Candidat seinen Salon, zählt seine Freunde, denkt mit Ungeduld an die Abwesenden, zeigt jenen unentschlossenen Wählern eine gute Miene, welche von Begrüßung zu Begrüßung gehen, die Candidaten mustern, und für denjenigen stimmen, welcher ihnen seines Erfolges am sichersten zu sein scheint. Dann begibt er sich auf das Marsfeld hinab, eine Schaar von einigen Tausenden von Freunden begleitet ihn; er grüßt, er verneigt sich, er ist höflich; ohne die Leute zu kennen, nennt er sie bei dem Namen, welchen ein Sclave ihm in das Ohr flüstert, nennt die Wichtigsten bei den Vornamen; er geht Arm in Arm mit den wichtigen Personen umher, er schmeichelt, er macht Versprechungen, er küßt die Hände, er sucht sich ziemlich tief

---

[1]) Cujusque generis amici. Id.

[2]) Omnem Italiam memoria descriptam habere. Id. Man sehe auch Cicero pro Murena. I pro Milone etc.

vor allen diesen Menschen zu erniedrigen, um von denselben der Herrschaft über sie für würdig gehalten zu werden. Das sind die Candidaten, laßt uns jetzt die Erwählten betrachten; dies ist die Art, wie man zu Aemtern gelangt, laßt uns jetzt sehen, wie man sie einnimmt.

Der Leser möge mir verzeihen, wenn ich, um die politische Laufbahn der Römer zu schildern, noch einmal auf das Beispiel Englands zurückkomme. Romulus ist ein Bruder des John Bull; ihre Aehnlichkeit hat mich immer frappirt. Weder der Eine noch der Andere ermangelt eines gewissen gesunden Menschenverstandes; aber alle beide sind Zänker, schreien nach der Aristokratie und der Macht, da ein Jeder gewaltig die Macht und die Aristokratie verehrt. Die **Tory's** (optimates) sind im Grunde die wahren Engländer und die wahren Römer, die **Whigs** (populares), haben immer einen gewissen Anstrich des Fremdartigen. Der Engländer und der Römer sind alle beide Rechtsgelehrte; es findet eine merkwürdige Analogie zwischen den Formen des römischen und denen des englischen Rechtes statt, welche um so merkwürdiger ist, weil sie nicht der Nachahmung entstammt und die Engländer vor dem römischen Rechte Scheu haben, wie vor einem glühenden Eisen. Alle Beide sind schreckliche Formalisten. Man betrachte nur die **Writs** und die ganze englische Procedur. Die Römer sind ihrerseits die Erfinder des schönen Lehrsatzes: „Die Nichtbeobachtung der Formalitäten schadet den Rechtsansprüchen" [1]). Die Chicanen und die Advocaten sind für alle Beide der Gegenstand einer tiefen Achtung. Alle Beide sind rechtschaffen, rechtschaffen im buchstäblichen Sinne, d. i. sie halten sich an den Buchstaben ihrer Versprechungen und nicht an deren Geist. Im Geschäftsleben sind sie ehrlich, aber rauh und mitleids-

---

[1]) Qui cadit a formula cadit a toto.

los, in der Politik gewichtig und ernst, wenig philosophisch, weil sie von den Dingen nur die materielle und secundäre Seite betrachten, wenig komisch und wenig fröhlich, oder wenigstens ihre Fröhlichkeit in sich verschließend, ohne jemand andern daran Theil nehmen zu lassen. Cicero spricht an einer Stelle von diesem römischen Humor [1]. Weder der Eine noch der Andere ist Künstler, trotz dem guten Willen, es nach dem Beispiele der Griechen oder Italiener zu sein. Aber man entschuldige sie übrigens darüber, daß sie schlechte Nachahmer des Fremden sind, sie, welche es verachten, sie, welche nur das kennen und anbeten, was von ihrem Vaterlande stammt, sie, welche mit Emphase sagen: Civis romanus sum — a freeborn Englishman. — Ebenso hängen sie auch mit einem aufrichtigen Glauben an allen Nationalideen, an allen Nationalvorurtheilen, sind Sclaven der Convenienz, der Mode, des Nationalgeschmacks, bekennen sich zur officiellen Gerechtigkeit, der officiellen Tugend, der officiellen Religion ihres Volkes, machen aus der Religion eher eine Staatssache als eine Gewissenssache. (State and church — Dii patrii indigetes) und wollen nichts allgemein machen, selbst nicht das, was sich auf Gott bezieht, (die Church of England entspricht der politischen Religion der Römer), sind Anbeter der Vergangenheit und voll Ehrfurcht für die Vorfahren (Old England — mores majorum):

Moribus antiquis stat res romana virisque.

Der Eine und der Andere läßt sich, wenn auch mit ein wenig verdrießlichem Gesichte, aber doch zuletzt ziemlich gelehrig, von einer reichen, stolzen, von Ueberlieferungen genährten Aristokratie leiten, welche schon von der

---

[1]) Romani veteres atque urbani sales .... mirifice capior facetiis maxime nostratibus .... antiqua et vernacula festivitas. Fam. IX. 15.

Wiege her zur Politik erzogen, eine strenge Gebieterin eines starken und zähen Volkes, dasselbe unter der Beschlagleine des Bootsmannes oder dem Weinrebenstocke des Centurio zum Treffen führt. Alle beide werden unter dieser Anführung Herren, der Eine der Erde, der Andere des Oceans, sind geschickt sich auf jeden Boden hinzupflanzen, übrigens voll von einer gewissenhaften Achtung für die Gesetze, die Sitten, die Nationalität ihrer Verbündeten, deren Sitten sie sich vermöge ihres Nationaltemperaments allmählich aneignen, eben dadurch aber auch diese Nationen absorbirend aus Verbündeten Unterthanen machen. Alle beide machen Ansprüche auf Menschenfreundlichkeit, welche ohne Zweifel auf Wahrheit beruhen und zu ehren sind, aber auch zugleich ihre Macht auf eine besondere Weise begünstigen. Rom hat nur Gallien erobert, um die Menschenopfer abzuschaffen; Jedermann weiß ja wie sehr ihm das Blut zuwider ist. John Bull hat sich nur zum Herrn der Meere aufgeworfen, um den Handel mit den Schwarzen abzustellen. Man könnte diesen Vergleich noch weiter auf Kleinigkeiten ausdehnen, die Hahnenkämpfe mit den Thierkämpfen, die Pferderennen mit den Wagenrennen, die Boxer selbst mit den Gladiatoren (unbeschadet des Unterschiedes zwischen dem heidnischen und dem christlichen Volke) vergleichen. Der englische Pächter ist glücklicher und freier, als der römische Colonist, weil die Aristokratie, mehr Burgbesitzerin als Städterin, auf dem Landgüterbesitz sich gründet. Im Gegentheil, der arme Quirite ist glücklicher als der Cockney. Er hat über seinem Haupte eine Aristokratie, welche ihm Unterhaltung verschafft und ihn ernährt, anstatt einer Aristokratie von Kaufleuten, welche ihn zu harter Arbeit verdammt und ihm seinen Rock so theuer als möglich verkauft. Er betrübt sich nicht bei dem Lesen ungeheurer Zeitungen; er hat seine Leute, die ihm Neuigkeiten mittheilen, er verdummt sich nicht durch das Trinken von Ale und Porter, er hat Wein. Die Frumen-

tatio ist der Armentare vorzuziehen (zwei Institutionen, deren Verhältnisse ich ganz auseinander setzen würde, wenn es nicht lange und lästige Entwickelung benöthigte). Die Frumentatio berührt die Freiheit nicht, sie setzt ihn nicht dem Erbarmen eines Kirchenvorstehers oder des Geistlichen des Kirchensprengels aus. Er kauft mit der Obole des Reichen einiges Gemüse auf dem Markte. Er geht in das Bad, welches der Reiche für ihn öffnet, er schläft unter dem Porticus ein, welchen der Reiche ihm erbaut hat. Die Sonne, der Tag, das Forum, die Basiliken, die Aquäducte gehören ihm, während John Bull, ein Sclave seines Tagewerkes, in dem Kothe, dem Nebel und dem Kohlendampfe einhertrabt. Aber wann er reich ist, ist der Quirite der Langenweile so gut wie John Bull ausgesetzt. Mag er immerhin Lustgärten, Landhäuser, Pferde über alle Idee besitzen, mag er immerhin Meubles von Cedern- und Citronbaumholz, Praxitelesse und Phidiasse, eine Menge von Göttern, die er in Griechenland gestohlen, eine prächtige Bibliothek, von der er niemals ein Buch öffnet, sein nennen, mag er immerhin seinen Possenreißer, seinen Philosophen, seine Komödianten, seine Gladiatoren haben, um ihm bei seinen Mahlen Zerstreuung zu schaffen; er langweilt sich. Er verreist, er besucht Rhodus, Egypten, Asien und Griechenland; er kommt zuück, verdrossener als je. Darauf Philosoph geworden, reducirt er Alles auf das Positive: Er wird Gutschmecker, er hat einen griechischen Koch, so wie man zu London einen französischen hat, er trinkt vom Mittag an [1]), er vervielfältigt und verlängert seine Mahle, er nimmt das Frühstück (jentaculum) ein, hält seine Luncheon (Zwischenmahlzeit, prandium) das Mittagsmahl (coena), die Medianoche (Mitternachtsmahl, commissatio). Nach dem Mahle begibt er sich in das Bad,

---

[1]) De media potare die. Flor.

kommt durch das Brechmittel der Unzulänglichkeit seines Magens zu Hilfe; aber Alles endet mit Ueberdruß, selbst die gute Tafel; der Spleen (fastidium) nimmt ihn in seine Arme, ein schöner Tag, eine Idee kommt ihm, — er entleibt sich. —

Aber wir wollen wieder zur Sache kommen. In allen Wahlregierungen gleicht sich das politische Leben; man richtet sich zu Grunde, um emporzukommen; emporgekommen erholt man sich wieder und vermehrt sein Vermögen; bloß der Verlust ist sicher, der Gewinn ist es nicht.

In Frankreich geben wir wenig aus und gewinnen nichts. Die Wahlen kosten mehr Schritte, mehr Worte, besonders mehr Tinte als Geld. Man wird wohlfeil Deputirter; als Deputirter begnügt man sich, Staatsrath oder Generaldirector mit 10,000 Franken zu werden. Das ist elend. Wir sind noch auf diesem Punkte, Dank unserer repräsentativen Jugend, unserer leuchtenden Unschuld, ja wir wollen es in vollem Ernste sagen, Dank dem bessern Geiste unserer Nation.

Bei den Engländern, unseren Meistern in Hinsicht der constitutionellen Regierung, wie man im Jahre 1828 sagte, (ich preise Gott dafür daß wir nur ihre Schüler sind) verkauft man um eine große Summe einen Sitz unter den Gemeinen. Bei den Römern, welche die Meister der Engländer gewesen sind, erkaufte man wenigstens eben so theuer die Quästur oder das Aedilitat. Diese Aemter waren der Anfang. Da das Volk zu ernennen hatte, und das Volk zahlreich war, so war die Wahl, wie in allen Ländern, wo das Wahlgesetz auf einer breiten Basis ruht, sehr theuer. Das Amt des Aedilen nun trug nichts ein; man hatte dem Volke nur Spiele zu geben; wenn das Volk mit deinen Spielen zufrieden war, so ernannte es dich zum Prätor; wenn es dieselben aber zu knauserig fand, ließ es dich dort ohne Amt und ohne Vermögen. Diejenigen also, welche ihr Glück machen wollten, gaben prächtige Spiele und borgten dafür um

so mehr unter dem gesetzlichen Zinsfuß von 12 Percent bei dem Wucherer. Man begreift wohl, daß dies weit gehen mußte. Man entnehme aus dem Budget der Parlamentar-Notabilitäten (um eine barbarische Ausdrucksweise unserer heutigen Sprache zu gebrauchen) Folgendens: Cäsar war, bevor er Aedil wurde, mehr als 7 Millionen Franken schuldig, Milo, als er verurtheilt wurde, 14 Millionen, Curio, als er sich dem Cäsar verkaufte, 12 Millionen, Antonius an den Iden des März 8 Millionen [1]).

War man Prätor geworden, so war es Zeit seine Verluste wieder einzubringen. Man brachte zuerst ein Jahr damit hin, unter den Augen der Consuln, unter der Aufsicht des Senats, unter der Zuchtruthe der Catonen über das Stillicidium oder die Zwischenmauer sein Gutachten abzugeben und Witwen und Waisen zu beschützen. Die Vortheile waren noch gering. Aber am Ende des Jahres ging man in die Provinz. Dort hob man sein Vermögen wieder; man bereicherte sich mit sicilianischen und spanischen Denaren. Von dort brachte man schöne Statuen mit, und nach Rom heimgekehrt, ruhte man eben so auf seinem elfenbeinernen Sitze im Senate aus, wie ein ausgedienter Ministerieller im Hause der Lords; man zeigte seinen Freunden seine herrlichen Gallerien, man nahm die griechischen Bildhauer in seinen Schutz, man war Künstler, Dilettant, ein Mäcenas.

Aber wenn man Ehrgeiz hat, so muß man sich ein zweites Mal zu Grunde richten und Consul werden. Doch nicht bloß das Consulat, diese so vorübergehende und angefochtene Gewalt soll das non plus ultra des römischen Ehrgeizes sein. Was man zuweilen sogar um 20 bis 22 Millionen Sesterzien [2]) kauft, ist nicht blos die Ehre 12 Mal

---

[1]) Plutarch in Caesare. Plin. XXVI. 15. — Valer. M. IX. 1. Vell. Paterc. VI. 48. Cic. Philipp. II. 37.

[2]) Man sehe Appian. de Bell. Civ. II. Cic. ad Q. II. 15. Att. IV. 15.

mit den Fasces und dem Purpurgewande sich zu brüsten. Aber ist man Consul, so läßt man sich eine Provinz geben; man hängt sich an den Senat oder läßt sich von dem Volke Gallien, Spanien, oder irgend eines dieser großen, zu den Namen von Consularprovinzen oder bloßer Districte des Reiches herabgesunkenen Königreiche Asiens zuweisen, um es auf 4 bis 5 Jahre mit einem, seinen Befehlen untergebenen Heere, Schätzen, welche seiner Verfügung anheim gestellt sind, mit dem Rechte, über Leben und Tod zu beherrschen. Die Consularprovinz ist die Wonne des Mannes, den seine Vermögensumstände beunruhigen. Dort gibt er seinen Gläubigern zum Abschluß seiner Rechnungen Zusammenkünfte; dort gelangt er wieder zu seinen Wahlauslagen; eine Ernennung ist ja eine Geldunterbringung. Die Provinzen, welche die Publicanen ernähren, den ganzen Stand der Ritter sättigen, dem römischen Lumpenvolke Ueberfluß und Müßiggang bieten, stellen auch das beschädigte Erbgut des Patriciers oder Edeln wieder her. Es sind zwei Feinde vorhanden, auf deren Kosten Jedermann sich bereichert, die Provinzen und der öffentliche Schatz.

Alles lief also auf Geldgewinn hinaus. Man füge noch als die letzte Ursache der Unordnung die jährliche Erneuerung der Magistraturen hinzu, eine alte Vorkehrung gegen den Despotismus, welche zu der Zeit, wo es mehr Einigkeit in der Nation gab, weniger nachtheilig war. Jetzt war dieser regelmäßig organisirte Wechsel eine jährlich erneuerte Revolution; wie bei uns, bei jedem Anfange einer Sitzung, die, wie man behauptet, der repräsentativen Regierung so wesentlichen ministeriellen Crisen Alles wieder in Frage stellen, ebenso waren jeden Herbst Staatsgewalt, Magistrate, politische Principien, man verzeihe mir den Ausdruck, die Sache einer Würfelpartie auf dem Spieltische der Comitien. Es gab ohne Zweifel große Publicisten, welche bewiesen, daß die politische Thätigkeit dieser Nahrung bedürfe, daß es das Wesentliche einer volksthümlichen Regierung sei.

Aber gesetzt, es ist immer der Fall, daß, wenn Niemand länger als ein Jahr Sieger oder Besiegter war, der Todte immer wieder auferstehen und keine Tyrannei von noch so geringer Dauer sich begründen konnte, so hatte auch ein Jeder zu eilen, um seinen Theil an der precären Beute wegzunehmen, „dieses Reich eines Augenblicks" zu verschlingen, und die Macht, welche vorübergeht, zur Erwerbung des Vermögens, welches bleibt, zu benützen. Ich will hiermit keineswegs behaupten, daß es bei uns ebenso ist. Bei diesem Wechsel aller Staatsgewalten erweiterte sich eine einzige. In jeder Sache hatte man eine nahe Wiederkehr zu hoffen; eine Wahl galt nur für ein Jahr, ein Gesetz für noch weniger, aber vermöge richterlichen Ausspruchs gab es manche, die eine wenigstens mehrjährige Geltung hatten. Wenn man zur Verbannung aus Italien verurtheilt, ein Fremdling (capitis minor) wurde, begab man sich nach Griechenland oder Marseille, nicht um dort eine Wendung der Comitien oder eine ministerielle Crise, sondern eine wirkliche Revolution zu erwarten. Die richterliche Gewalt vergrößerte sich also bei der Inconsistenz der andern Staatsgewalten. Laßt uns jetzt ein Wort über diese Justiz, einen der originellesten Theile des römischen Lebens reden.

Der römische Bürger war ein seltsam bevorrechtetes Wesen. Alle Habeas-Corpusse Großbritanniens wären ganz unzureichend erschienen, um seine geheiligte Person zu schützen. Der Sclave, der Barbar, der römische Bundesgenosse galten fast gleich vor der Justiz des Prätors; die Finsterniß des Gefängnisses, die Ketten, die verpesteten Kerker waren das allgemeine Recht für sie; — ein niederer Beamter saß zu ihrer Verurtheilung vor Gericht. Man kreuzigte den Sclaven; man erdrosselte den Fremden in einem tiefen finstern Kerker, Tullianum genannt; man warf seinen Leichnam auf die Stufen, und ein Eisenhaken schleifte ihn zur Tiber. Aber der römische Verbrecher war viel achtungswerther. Das Gefängniß, diese sclavische Strafe, war etwas Hartes

und Abscheuliches, die seltene Züchtigung der größten Verbrecher [1]). Der Angeklagte blieb frei, ein Freund leistete für ihn Bürgschaft, oder er begab sich auch wohl, um seinen guten Willen zu beweisen, zu einer Magistratsperson, welche ihn in ihrem Hause aufnahm, ihn dort behielt, oder auch nicht dort behielt [2]). Für schuldig erklärt, wurde er weder mit Ruthen geschlagen noch hingerichtet, man gestattete ihm das Exil. Die Todesstrafe konnte nur von dem Volke ausgesprochen werden.

Die Anklage war nicht die gesetzliche Folge des Verbrechens, der naturgemäße Act der öffentlichen Gewalten; es war ein Zweikampf, eine Schlacht zwischen zwei einander Gleichen, ein Kampf des persönlichen Hasses oder politischer Parteien. Der zuerst Gekommene hatte das Recht zu klagen; aber man trat nicht als Ankläger auf, ohne sich gegen die Macht seines Gegners gesichert zu haben. Eine Anklage setzte ganz Rom in Bewegung; der Senat nahm Partei; von der Höhe der Tribunen herab erhitzte man das Volk. Ankläger und Beklagter erhielten 30 Tage, bisweilen auch mehr, um Beweise zu sammeln, Zeugen zu erkaufen, durch die Tortur von den Sclaven Aussagen zu erpressen. Der Angeklagte, im Trauergewande, in Lumpen (sordidatus),

---

[1]) Das Gefängniß, welches unsere Vorfahren als eine Ahndung der größten Verbrechen errichtet haben. Cicero in Catilina. II. 12. Silanus erklärt an der Stelle, wo er auf seine Meinung zurückzukommen sucht, daß er beim Votiren über die schwerste Strafe der Senatoren das Gefängniß habe nennen hören. (Bei der Berathung über die Mitschuldigen des Catilina.) Plutarch und Cäsar schlägt das gräuliche Gefängniß vor (horribilem custodiam). Sallust. Cicero. Catilina. IV. Selbst unter den Kaisern verbieten die Rechtsgelehrten den Gebrauch des immerwährenden Gefängnisses. Ulpian Digest. XLVIII. titulus 19. 1. 8. §. 9. Callistrates ibid. I. 35.

[2]) Libera custodia φυλακη αδεσμος. Tacitus et Annal. VI. 3. 4. Dion 58. Sallust. Catilina 47. Cic. Cat. I.

von seinen in Thränen gebadeten Freunden umgeben, ging von Thür zu Thür, um seine Richter anzuflehen und zu ihren Füßen zu weinen. Am Tage des gerichtlichen Kampfes, bei vollbesetztem Forum, erschien ein Jeder mit einer Schaar von Vertheidigern, von Sachwaltern, von Patronen (patroni, advocati, laudatores). Durch zwei, drei und mehr Tage rieben sich alle möglichen Leidenschaften. Die Zeugen kämpften, die Redner machten ihre Angriffe, der Zorn stritt gegen die Bitten, der Fluch gegen die Thränen; unter einem offenen Himmel, unter dem Himmel des Südens, in Gegenwart eines ganzen Volkes [1]), offenbarten sich die Leidenschaften anders, als unter den eingeschränkten Formen unserer vaterländischen Justiz: 50, 60, bis 80 Richter erschienen oft, das Gesicht völlig erhitzt von den Leidenschaften der Menge, ihre Stimmen abzugeben, bis der Urne der Lossprechungsbuchstabe (A, absolvo) entstieg oder auch wohl der Prätor, seiner Toga praetexta sich entkleidend, das Verdammungsurtheil sprach, welches dem Schuldigen Feuer und Wasser untersagte.

Die richterliche Macht war also das Fatum, der erhabene Schiedsrichter der politischen Händel. Aber wem sollte sie denn gehören? Unter was für einer Corporation sollten diese Geschwornen gewählt werden, welche die Lossprechung oder Verbannung aussprachen? Die Gracchen nahmen den Senatoren dieses Recht und gaben es den Rittern (Sempronisches Gesetz im Jahre 630). Sulla gibt es dem

[1]) Cum tot pariter et tam nobiles Forum coarctarent cum clientelae quoque et tribus et municipiorum legationes et partes Italiae periclitantibus adsisterent cum .... crederet populus Romanus sua interesse .... Tacitus de causis corruptae eloquentiae 39. Man sehe über die Veränderung, welche seitdem in den äußeren Formen der Beredsamkeit eintrat, die schönen Stellen des vorerwähnten Tractats 38, 39, und Quintillian, bei welchem sich ein Reichthum interessanter Details vorfindet.

Senate zurück (Cornelia). Nach dem Prozesse des Verres theilt das Volk, über die Verkäuflichkeit der Urtheile empört, diese Gewalt zwischen den Senatoren, den Rittern, und den Tribunen des Schatzes, den Repräsentanten der Plebs (Aurelisches Gesetz 682). Keine Gewalt war der Gegenstand so heftiger Kämpfe.

Aber diese Hunderte von Menschen [1]), zwischen welchen sich das Recht zu richten theilte, konnten auf keine Weise der Bestechlichkeit des Jahrhunderts entgehen. Reich, brachten sie alle politischen Leidenschaften, arm, den Hunger auf den Richterstuhl mit. Unter dem Gesetze des Sulla war das Sprichwort, und Cicero wiederholt es bei wohlbesetztem Tribunale, daß ein reicher Mann nicht verurtheilt werden könne [2]); und Lentulus, durch zwei Stimmen der Mehrheit losgesprochen, schrie: Ich habe mein Geld zum Fenster hinausgeworfen; was hätte ich mit diesen allzuvielen Stimmen anzufangen? Unter dem Volksgesetze sprachen die Richter des Clodius denselben, Einige um des Geldes, Andere um eines noch schändlichern Lohnes willen, los, und zu andern Richtern, welche, unter dem Vorwande, daß sie Gefahren entgegen gingen, Wachen verlangten, sprach man: Ohne Zweifel, damit man euch euer Geld nicht stiehlt [3]). Diese permanente Bestechlichkeit, welcher kein Gesetz Abhilfe that, erklärt die unglaubliche Straflosigkeit einer Menge

---

[1]) 300 zu den Zeiten der Gracchen; nach dem Gesetze des Pompejus, der Angabe des Vellej. Paterculus zufolge, 350; 850 nach Cicero ad Atticum VIII. 16.

[2]) Cicero in Verrem.

[3]) Um zu wissen, ob man ihm sein Wort breche, gibt Hortensius den bezahlten Richtern Scheine von verschiedenen Farben. (Cic. Divin. 24. In Verrem I. 40. Asconius ibid.) Ein verurtheilter Würdenträger sagte zu seinen Richtern: Wenigstens hättet ihr euch besser zahlen lassen müssen. Ihr habt einen Mann wie mich um ein Stück Brot verkauft. Plutarch in Cic. Cic. in Verrem. I. 38.

von Verbrechen, besonders in den Jahren, welche der Verschwörung des Catilina vorausgingen.

Folgendes ist also mit zwei Worten der Zustand der politischen Gewalten: auf dem Forum, den gesetzgebenden Comitien herrscht der physische Zwang, eine gedungene Gewalt; auf dem Marsfelde, in den Wahlcomitien, waltet die Bestechlichkeit ob; die Magistratsstellen sind oft eine gewagte Speculation, aber immer eine Speculation; die Urtheile sind verkäuflich. Vor längerer Zeit sprach es Jugurtha aus: „Eine feile Stadt, welcher nur ein Käufer fehlt!" Man wundere sich, da das Geld Alles regiert, nicht darüber, daß die politische Gewalt dem Loose des Geldes folgt, und daß die Macht so wie der Reichthum sich concentrirt [1]).

Es ist keine Spur von den alten Parteien mehr vorhanden. Die Streitigkeiten der Geschlechter sind entweder in dem Untergange der alten oder in der Vermischung der neuen Geschlechter erloschen. Zwischen Patriciern und Plebejern hat der Streit schon vor langer Zeit sein Ende erreicht; der Kampf der Edlen und der Ritter soll zufolge einer Gemeinsamkeit der Interessen und der Gefahr verschoben werden. Der italische Stamm ist rechtlich zufriedengestellt, factisch zerstreut oder vernichtet. Aber es bleibt immer der ewige Streit zwischen den Reichen und den Armen; die große politische Frage ist, zu wissen, ob die Schulden gezahlt werden sollen; die Wucherer herrschen, die Schuldner bilden die Opposition, und diese Opposition findet in Catilina's Complott ihren Ausbruch.

Indessen ist die ganze Politik eine individuelle; ein reicher Mann, ein glücklicher Feldherr gilt ihr allein schon

---

[1]) Man lese auch eine merkwürdige Geschichte von bestochenen Richtern im Cic. pro Cluentio 25, nach welcher ein Richter 40000 Sesterzien (8000 Franken) sich zahlen ließ.

für eine Partei. Die Oligarchie, diese Tendenz des verfallenden Alterthums, tritt alle Tage nackter hervor. Jeder Mensch und jede Meinung, der Demokrat Sallustius [1]), der Aristokrat Cicero [2]), der Revolutionär Catilina [3]), Cäsar selbst [4]) beklagen sich wechselweise darüber. Dieser Traum der Völker, die Herrschaft Aller, entschwindet denselben um so vollständiger da, wo sie ihn am vollständigsten zu erreichen glaubten. Bei dieser Menge rechtlich gleichgestellter Bürger, dieser Leerheit der gesetzlichen Formen der Staatsgewalt, dieser völligen Hingabe in Zwang und Bestechung, sind es weder Consuln, noch Senat, noch Volk, welche dem Sulla nachfolgten. Es sind einige mit den Gütern seiner Proscribirten bereicherten Senatoren, Ritter oder Centurionen; 8 bis 10 Familien, welche, nachdem sie mit Hilfe Italiens aus der Eroberung der Welt ihren guten Vortheil gezogen, einen noch besseren aus der Zerrüttung und dem Elende Italiens zu ziehen wußten. Ein Crassus besitzt an Landgütern 200 Millionen Sesterzien (40 Millionen Franken), ebenso viel an Geld, an Meubles und an Sclaven [5]). Ein Verres hat den mäßigsten Rechnungen zufolge aus Sicilien, nach einer dreijährigen Prätur, 60 Millionen Sesterzien (12 Millionen Franken) zurückgebracht [6]). Cälius Isidorus hinterließ, als er sich in

[1]) Potestatem de vectigalibus sumptis, judiciis .... paucis tradidit .... Sallustius politischer Brief an Cäsar I. und Licinius Macer im Sallust. Pugnatur et vincitur a paucis .... omnia jam concessere in paucorum dominationem.

[2]) Suffragia descripta tenentur a paucis. De haruspicum responsis 28.

[3]) Respublica in paucorum potentium jus et dominationem concessit im Sallust. 20.

[4]) Certior fiebat .... id agi paucorum consiliis.

[5]) Plinii historiarum naturalium liber XXXIII. 10.

[6]) Cicero in Verrem. Divinatio. 15. in actione 18.

den Bürgerkriegen zu Grunde gerichtet hatte, 4116 Sclaven, 3600 Paar Ochsen, 27500 Stück anderes Vieh, und 60 Millionen Sesterzien an Geld [1]. Wenn alle politischen Interessen untergegangen sind, wer wird solchen Mächten widerstehen? Seitdem es eine Million gesetzlicher Souveräne gibt, zählt man nicht mehr als sieben wirkliche Souveräne. Gläubiger der ganzen Welt und eben dadurch auch Herren der Länder und des Geldes, Herren der Wahlen, des Senats, der Magistraturen, der Provinzen; man nennt sie die sieben Tyrannen [2]. Diese Darleiher auf wöchentliche Zinsen sind die wahren Nachfolger des Sulla.

Es findet übrigens nirgends Gewaltthätigkeit Statt. Der Senat wird von diesen alten Reichen geleitet, diesen Liebhabern von Fischteichen, wie Cicero sie nennt, welche den Zustand der Republik stets für hinreichend gut finden wollen, so lange sie nur schöne Barben in ihren Piscinen haben [3]. Die Edlen können nicht dulden, daß ein Homo novus, ein Pompejus, die Frechheit habe, sich neben sie zu setzen. In Gegenwart der bewaffneten Proletarier und Schuldner entspinnt sich zwischen Senat und Rittern ein

---

[1] Plin. ibid.

[2] Cic. de lege agraria III. 1. Es sind vermuthlich die beiden Lucullen, Crassus, Metellus, Hortensius, Philippus und Catulus alle durch die Proscriptionen bereichert. Einfache Soldaten zeigten ein königliches Gepränge. Sallust. Cat. 38. Ein Centurio besaß 10 Millionen Sesterzien. Cäsar und Cicero nöthigten diese Plünderer ein wenig das Erworbene wieder herauszugeben, diejenigen wenigstens, welche an den Ermordungen Antheil genommen hatten (Plutarch im Caesar in Cat.). Das Glück war auf der Seite der Unedlen und Verrufenen. Die Republik war krank; wer es wollte konnte sie umstoßen. Plutarch in Cicerone.

[3] Piscinarii .... Tritones .... qui se digito putant coelum attingere, si barbatos multos in piscinis habeant .... stulti .... qui credunt Piscinas Republica perdita servare. Cic. Att. I. 18. 19. II. 2.

Kampf der Eifersucht und der Chicane. Das römische Volk weiß, wie ein launiges Weib, nicht was es will. Es fehlt ihm ein Abgott. Pompejus, ein Zögling des Sulla, welcher bald gegen die Partei seines Meisters auftritt, und sich wieder den Rittern, seinen ursprünglichen Freunden, zugesellt, Pompejus, der glückliche Ueberwinder des Sertorius und des Spartacus, welcher stets zu rechter Zeit kommt, um zu seinem Ruhme Kriege zu endigen, welche zum Ruhme Anderer endigen sollten; Pompejus, welcher das Mittelmeer von den Piraten gereinigt und die Lebensbedürfnisse Roms gesichert hat; Pompejus, die einzige Rettung, das einzige Schwert, der einzig mögliche Feldherr der Republik, welchen man bei der geringsten Gefahr mit außerordentlichen Vollmachten ausrüstet; Pompejus ist der jetzige Abgott des Volkes, und macht selbst die Publicanen, seine Freunde, populär; er mäßigt die Oligarchie, er schützt das Volk gegen den Adel: das souveräne Volk hat des Schutzes sehr nöthig; Pompejus hat ihm das Tribunat in allem seinem Glanze zurückgegeben (Pompejisches Gesetz im Jahre 682.) [1]. Die Tribunen geben dem Volke Unterhaltungen; sie beleben die Eintönigkeit des Forums, die politischen Kämpfe folgen den Thierkämpfen und den Attellanischen Possen (einem Schauspiele von mehreren Personen).

Während Pompejus als König sein Feld behauptet, hat Cicero, sein friedlicher Statthalter, für ihn das Forum inne. Dieser Homo novus, dieser Landsmann des Marius, hat mit einer lebhaften und kühnen Opposition gegen die Partei des Sulla, die Häupter des Senats und den Adel seine Laufbahn begonnen. Er hat ihnen vorzüglich in der schändlichen Sache des Verres den Handschuh hingeworfen. Er hat dem Volke die Plünderungen derselben in den Provinzen auseinandergesetzt, Plünderungen, welche nur mit denen der Publica-

[1]) Cicero schenkt diesem Gesetze seinen Beifall. De legibus.

nen, seiner Freunde, verglichen werden können. Er hat die richterliche Gewalt des Senats gestürzt und diese unermeßliche Gewalt wurde unter die drei Stände vertheilt. (Aurelisches Gesetz vom Jahre 682). So schreiben die Ritter auf Rechnung einer reellen Macht die Popularität, welche Pompejus ihnen gibt.

Eine einzige Thatsache liegt klar vor. Das Beispiel Sulla's wird nicht vergeblich sein. Früher oder später wird ein einziger Mann Herr des Reiches sein, die Concentrirung der Gewalt vollkommen werden, die Oligarchie zur Monarchie sich gestalten. Das Volk, um der Tyrannei einiger Großen zu entgehen, fordert nur einen Herrn; es wirft sich dem Pompejus in die Arme; es wird noch mehr dem Cäsar huldigen. „Hütet euch," sagten die berühmten, von Cicero ausgelegten Haruspicen „hütet euch, daß die Uneinigkeit der Großen nicht damit endet, daß das Reich einem Einzigen zu Theil wird" [1]). Diesen Herrscher, welchen man voraussieht, ohne ihn zu kennen, bekämpfen Einige im Voraus, Andere trachten ihm zu dienen, die Kühnsten streben es zu werden.

Dies ist der unermeßliche Preis, welcher dem römischen Ehrgeize dargeboten wird. Nicht zu verwundern ist es also, wenn diese Epoche der Auflösung so viele große Geister, so viele Genies zur Thätigkeit erweckt, so viele heftige Leidenschaften an das Licht stellt. Keine gewöhnliche Sphäre ist es,

---

[1]) Cicero fügt bei: Wirklich enden die Zwistigkeiten der Großen gewöhnlich nur mit allgemeiner Vernichtung oder der Herrschaft des Siegers. Er führt Cinna und Octavian, Marius und Sulla an. Sulla, welcher die Republik wiederhergestellt und die Macht eines Königs ausgeübt hat. De haruspicum responsis 19, 25. Und Tacitus: Marius und Sulla siegten über die Freiheit und setzten die unbeschränkte Gewalt an ihre Stelle. Pompejus war verschlossener ohne besser zu sein und später kämpfte man nur, um zu wissen, wer Herrscher sein würde. Histor. II, 38.

worin sich ein Cäsar, ein Pompejus, ein Cicero, ein Catilina, ein Cato und in einem untergeordneteren Range die Clodiusse, die Curionen und so viele Andere herumtreiben. Diese Männer, dazu geschaffen, um Alles erstreben zu können, stolz auf ihren Adel oder voll Ungeduld über ihre Namenlosigkeit, durch eine tüchtige und glänzende Bildung ausgezeichnet, Alle zum Kampfe berufen, der Eine mit seinem Schwerte gegen einen Mithridates, welcher in wenig Tagen Heere von 300,000 Mann auferstehen läßt, der Andere mit seinem Worte in der Mitte des ganzen versammelten Italiens, unter den Beklemmungen der Beredsamkeit und den Unruhen der Candidatur, auf der Tribune, wo eine übel ausgelegte Geberde des Einen der Gracchen mit dem Tode bestraft wurde, Alle diese haben ein Glück im Kartengeben oder im Doubliren, im Sturze ihrer Feinde, in der Beruhigung der entzügelten Leidenschaft, Alle können sich für berufen zu jener Macht halten, welche Niemanden gehört, aber welche Jedermann erwartet, zu der unumschränkten Gewalt in jener Stadt, die die Welt regiert.

Alle Verhältnisse erweitern sich; ein einfacher Prätor (ein Präfect eigentlich) ist der Monarch eines ungeheuern Königreichs. Pompejus, mit dem Kriege gegen die Seeräuber beauftragt, wird Autokrat des Mittelmeeres, hat volle Gewalt über jedes menschliche Wesen von den Säulen des Herkules bis nach Cilicien, und in allen Ländern, bis auf eine Entfernung von 20 Meilen, stehen ihm alle Schätze zu Gebot; er kann überall Truppen und Schiffe ausheben. Dies nenne ich ein einfaches Commando unter römischer Herrschaft!

Und neben solchen Hoffnungen, was für Gefahren! Die persönlichen Gehässigkeiten kämpfen in Schlachtlinien unter politischen Feindseligkeiten. Ich habe schon gesagt, was für ein Zweikampf die Anklage ist, wo man seine Güter, seine Freiheit, seine Rechte, wie die Römer sich ausdrücken, sein Heil und sein Haupt gleichsam auf das Spiel

setzt. An den heillosesten Tagen wird die Proscriptionstafel die Stelle des richterlichen Protokolls vertreten, der Meuchelmörder wird der Ankläger sein und der Flüchtling sich allzu glücklich fühlen, das Stilet seiner Schreibtafel oder das Schwert seines getreuen Freigelassenen bei sich zu haben. Seit dem Tode des Sulla bis auf die Regierung des Augustus sehe ich kaum einen, nur einigermaßen angesehenen Mann auf seinem Bette sterben.

Diese Hoffnungen, diese Befürchtungen regten hauptsächlich die patricischen Gemüther auf. Diese herabgekommenen Adelichen, diese gefallenen Hoheiten, lächelten über den Gedanken, sich durch eine Revolution und durch die herrschende Macht wieder empor zu helfen. Was für eine Eroberung auch die Demokratie in Betreff der Gesetze gemacht hatte, die Macht des Namens, das Privilegium des Blutes mußten immer ihren Einfluß im Alterthume sichern. Zwei Patricier, zwei Cornelier, Cinna und Sulla waren nacheinander Tyrannen von Rom, (ich gebe diesem Worte seine alte Bedeutung, Männer nämlich, welche in einem freien Staate sich der Gewalt anmaßen) und der Mitverschworne des Catilina, Lentulus, welcher auch zu der Gens Cornelia gehörte, fand in den sibyllinischen Büchern, daß ein dritter Cornelius in Rom regieren müsse. Catilina, ein Mann von altem Adel, Cäsar, ein Sohn der Venus, strebten offen nach der Oberherrschaft, während der plebejische Pompejus nur auf Umwegen dahin zu trachten wagte. Wenn Rom einen Herrscher haben mußte, so wollte es wenigstens, daß dieser Herrscher von göttlichem Geblüte sei, das Blut der Götter ihm nicht fehle; was übrigens keineswegs verhinderte, daß alle Patricier, die nach der Königswürde strebten, dahin übereinkamen, das Reich dem sehr plebejischen Octavian zu übergeben. Noch mehr; sei es, daß der Untergang ihres Vermögens sie zu natürlichen Anführern Aller, die nichts hatten, machte, sei es, daß stolze Verachtung gegen die Finanz sie bestimmte, den geringeren

Bewohnern der Rostra und der Märkte den Vorzug zu geben, diese Männer, deren Väter die strengen Vertheidiger der alten Aristokratie gewesen waren, wurden die Vertreter des Volkes. Ein Cato, ein Cicero, ein Pompejus, diese Neuemporgekommenen, diese Marsen, diese Leute von Arpinum konnten recht wohl ihren von Neulingen gebildeten Senat für den alten Senat Roms betrachten und, als gesetzliche Nachfolger der alten Aristokratie, ihre jugendliche Aristokratie vertheidigen; aber ein Catilina und ein Cäsar fanden an der Plebs eine bessere Gesellschaft und Italien römischer. Ein Abkömmling der Appier, dieser wilden Vertheidiger der Gerechtsamen des Senats, machte Clodius sich zu einem Plebejer, um ein Volkstribun zu werden, ein Cornelius Dolabella that dasselbe. So waren, seit den ersten Zeiten Roms, die Melier, die Manlier, alle diejenigen, welche man anklagte, vermittelst der Popularität nach der Tyrannei zu trachten, Patricier und überhaupt waren die hitzigsten Demagogen, wie die Gracchen, geborne Aristokraten und sind es auch, wie Mirabeau, im Grunde des Herzens geblieben.

Dieses Jahrhundert ist der Todeskampf des Alterthums. Alle Nationalität, welche sich in der römischen Nationalität verloren, jeder Patriotismus, den der römische Patriotismus verschlungen, jede Freiheit, jeder Glaube, jede Tugend, welche in der römischen Freiheit, dem römischen Glauben, der römischen Tugend untergegangen war, Alles dies endete mit Rom selbst. Das Alterthum stirbt in diesen riesenmäßigen Verzuckungen der römischen Bürgerkriege. Die Epoche der Kaiser ist die, wo der Leichnam sich auflöst.

Wir sind ganz dazu geschaffen, um diese Zeiten der Revolution zu begreifen. Wir haben unsere Erfahrung theuer genug bezahlt. Wenn wir nur ein wenig darauf achteten, so würden wir dort Alles wieder finden, unsere politischen Parteien und Leidenschaften, unsere Streitigkeiten und unsere Freundschaften, unsere Radicalen und Gemäßigten. So wahr

ist die ewige Aehnlichkeit des Menschen! Das Erste, wozu uns das Studium der Geschichte anregt, ist alle Epochen verschieden, das Zweite sie alle gleich zu finden. Man nehme das Costüm weg, man entferne die Toga, man lüfte den Mantel und es ist nicht mehr der Römer, der Franzose oder der Chinese; es ist der Mensch, dieselben Leidenschaften, derselbe Geist, dasselbe Leben. Man hat die Geschichte sehr oberflächlich studirt, wenn man das nicht begriffen hat. Wenn wir nicht bei dem Aeußeren stehen blieben, wenn die Sucht nach der localen Färbung und das gesuchte Malerische der Geschichte uns nicht täuschten, wie sehr bald würde man in diesen Stämmen, welche eben so viele verschiedene Gattungen zu sein scheinen, die Ureinheit des Menschengeschlechts entdecken.

Das Studium dieser Epoche schien mir eines der belehrendsten, der politischesten. Keine Zeit einer Revolution, die unsere mit eingerechnet, wird uns durch so kostbare Monumente geschildert. Cäsar hat seine Feldzüge niedergeschrieben oder niederschreiben lassen, ein Muster bündiger Klarheit und gesunden Menschenverstandes, worin sich die Feinheit des Staatsmannes unter der Einfalt des Soldaten verbirgt, aber auch oft sich verräth. Sallust der Lehnsmann des Cäsar, ein Schriftsteller, welcher einige neuere Publicisten zu beherrschen scheint, welcher ihre geistvollen Ansichten und oft auch ihre Pedanterie theilt [1]), Sallust, welcher nach seiner Entfernung von den Staatsgeschäften

[1]) Ego adolescentulus initio ad remp. latus sum cat. III. atque in ea cognoscenda magnam multamque curam habui etc. Politischer Brief I. im Anfang. — Und weiter unten: Ich habe den Waffen, der Jagd, den Pferden wenig Zeit gewidmet, aber ich habe meinen Geist genährt, ich habe gelesen und gehört, ich habe erkannt, wie die Reiche, die Städte, die Nationen auf den höchsten Gipfel ihres Ruhmes gelangt sind u. s. w. Siehe auch Cic. Catil. IV.

sich damit beschäftigte, seinen Namen in ein günstiges Licht zu stellen und über die Vergangenheit seiner Partei zu moralisiren, Sallust ist, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, einer der merkwürdigsten Berichterstatter der alten Zeiten. Zwei Griechen, Plutarch und Dion, von welchen der Eine wegen seiner Bewunderung, der Andere wegen seiner Herabsetzung der römischen Republik verdächtig ist, sind lesenswerth; man traue eher dem Lobredner als dem allzugroßen Tadler; es liegt immer mehr Redlichkeit, Uneigennützigkeit, Wahrheit in dem Enthusiasmus verborgen, als in der Satyre. Aber der große Geschichtschreiber dieser Zeit ist Cicero; ohne seiner Reden zu erwähnen, frage ich nur, was für ein anderes Zeitalter hat uns Briefe hinterlassen, welche über die Begebnisse eines jeden Tages an einen Bruder, an eine Frau, an einen vertrauten Freund von dem geistvollesten Manne seiner Zeit, dem Unparteiligsten, dem am meisten durch die Liebe zu seiner Partei Verblendeten, von einem Beobachter geschrieben worden sind, dessen Zuverlässigkeit um so größer, je unentschiedener seine Politik ist.

Und was bleibt hingegen aus unserer noch ganz warmen Revolution anderes übrig, als Journale und Pamphlets und dann unter dem Namen „Memoiren" wieder Pamphlets und Journale, immer das Losungswort der Parteien, officielle Ausdrücke ihres Zornes, ihrer Bewunderung? während diejenigen hinschwinden, welche diese Epoche gesehen haben und sie wahrhaft kennen, während das Echo ihrer Stimmen nicht vernommen wird, während mit ihnen diese Geschichte stirbt, welche uns so nahe ist, welche aber, allzufrüh beschrieben, von Niemanden, welche nachgeboren werden, verstanden wird und in 50 Jahren, trotz ihrer unermeßlichen Materialien, ihren Haufen von Journalen und ihrem Chaos officieller Belehrungen, unter allen die zu schreiben schwierigste und die am wenigsten bekannte sein wird.

Ich sage nichts von den Neueren, welche diese letzten Zeiten der römischen Republik aufgehellt haben, nichts von den Arbeiten Deutschlands, welche seit einem halben Jahrhundert auf das römische Alterthum ein ganz neues Licht geworfen, das vielleicht bisweilen durch allzuviel Imagination und Kühnheit täuscht, oft aber mit sich übereinstimmend und befriedigend ist, noch von einer kostbaren Arbeit deutscher Geduld, in welcher das letzte Jahrhundert der römischen Geschichte, Gens für Gens, Familie für Familie, Mensch für Mensch, erzählt wird [1]), noch von dem feurigen und enthusiastischen Blick des Herrn Michelet, noch von den Bemühungen, von welchen Herr Thierry uns einige Theile mitgetheilt hat, geehrte Namen im Bereiche der Wissenschaft und, von einigen Mängeln abgesehen, treffliche Führer.

Ich suche diese Entdeckungen zu benutzen, ohne sie zu bereichern, oder, wenn ich auch Etwas beizufügen wagen sollte, so würde dieses höchstens die Sache einer geduldigen Prüfung und eines reiflich überlegten Urtheils sein.

---

[1]) Geschichte Roms in seinem Uebergange von der Republik zur Monarchie, oder Pompejus, Cicero, Cäsar und ihre Zeitgenossen nach der Ordnung der Geschlechter — von Drumann 1830 — 1838.

§. II. Cäsar und sein erstes Auftreten bis zu dem Bürgerkriege.

Was wir zuletzt sagten wird Cäsar verdeutlichen. Er ist Patricier, die Welt ist voll von Unterdrückten, der Kampf steht offen für das Königthum. Er sprach stolz bei der Leichenrede seiner Tante: „Meine Großmutter ist eine Urenkelin des Ancus Martius, dem Stamme der Könige von Rom entsprossen. Die Gens Julia, zu welcher meine Familie gehört, stammt von der Venus ab. Es ruht also auf unserer Familie eben sowohl die Heiligkeit der unter den Menschen so mächtigen Könige, als auch die Majestät der Götter, welche Herren der Könige sind." Soll sich derjenige, welcher so spricht, mit der Gunst eines Senats von Neuadelichen begnügen? Derjenige, welcher am Fuß der Statue Alexanders weint, weil Alexander in seinem Alter schon große Königreiche erobert hatte, derjenige, dessen Ehrgeiz, wie Sueton sagt, seit seiner frühesten Jugend nach der unumschränkten Gewalt strebte, welcher in Gegenwart der Wahlstreitigkeiten eines kleinen Fleckens in den Alpen dieses hübsche Wort eines freimüthigen Ehrgeizes sprach: „Ich wollte lieber der Erste hier, als der Zweite in Rom sein," sollte dieser mit einer Officierstelle beim Pompejus zufrieden sein? Abgesehen davon, bringt ihn seine Geburt, welche ihn den Göttern näherrückt, auch dem Volke näher: er ist ein Neffe des Marius.

Im siebzehnten Jahre schon Bräutigam, hat er eine andere Frau geheirathet, welche zu verstoßen ihm Sulla vergeblich aufgetragen. Er ist vor der Rache des Dictators geflohen, er hat sich bei den sabinischen Bauern verborgen gehalten, (damals fand ein Proscribirter noch ein Asil) er hat um Goldeswerth einen Spion gewonnen, welcher ihn

verhaften sollte; seine Freunde, die Vestalen, der ganze Adel verwenden sich für ihn beim Sulla. Der Dictator wird durch Cäsars Glück überwunden: „Ihr wollt es so, sagte er, behaltet ihn; aber er wird Euch verderben; ich sehe in diesem Kinde mehrere Mariusse."

Dieser Verzeihung wenig gewiß, ist Cäsar nach Asien gegangen, um das Waffenhandwerk zu lernen, der erste Anfang eines jeden ehrgeizigen Kopfes unter den Römern; aber Sulla stirbt, Cäsar kommt zurück; ein Lepidus bereitet eine Reaction gegen die Politik des Diktators vor, Cäsar wird versucht sich ihm anzuschließen, aber er hält den Anführer für unfähig und hält sich entfernt. Im 21ten Jahre klagt er einen Consularen Dolabella an, ein nothwendiger Anfang des Redners nach dem Anfange des Soldaten. Dolabella wird losgesprochen, Cäsar, um die Rache zu vermeiden, reist nach Rhodus, unter Apollonius die Rhetorik zu studiren. Auf dem Wege capern ihn cilicische Piraten weg, die entschlossensten Seeräuber. Sie verlangen von ihm 20 Talente Lösegeld. „Ich will Euch zwanzig geben, sagt er, und euch hängen lassen." Während die Sclaven die versprochene Summe zusammenbringen, bleibt Cäsar mit einem Arzte und zwei Kammerdienern (die meisten Aerzte waren Sclaven) acht und dreißig Tage bei den Piraten, nicht wie ein Gefangener, welchen man bewacht, sagt Plutarch, sondern wie ein Fürst, welchen man begleitet. Er spielt mit ihnen, spöttelt über ihre Bärte, macht ihnen Verse, behandelt sie als Barbaren, wenn sie dieselben nicht bewundern; wenn er schlafen will läßt er ihnen Schweigen gebieten. Die Piraten lächeln über die naive Großthuerei dieses Kindes. Als endlich das Geld ankömmt und das Kind in Freiheit gesetzt wird, rüstet es Schiffe aus, greift seine Wirthe an, läßt sie, um ihnen Wort zu halten, an's Kreuz schlagen; aber, aus Erkenntlichkeit für ihre gute Behandlung hat er die Gnade, ihnen vorher den Hals abschneiden zu lassen, bei welcher Gelegenheit Sueton seine Menschlichkeit und dank-

bare Gesinnung bewundert. Cäsar nimmt sein Studium der Rhetorik wieder vor und unterbricht dasselbe nur, um auf eigne Faust mit dem Mithridates Krieg zu führen.

Endlich erscheint er wieder auf dem Forum. — Du erinnerst dich dieser romantischen Helden der englischen Aristokratie, deren es in den Romanen aller Miß und Mistreß, welche in dem letzten Jahrhunderte Romane geschrieben haben, im Ueberfluß gibt, Leute, welche mit allen möglichen Accomplishments ausgerüstet, immer schön, jung, reich, geistvoll, welche bereits mit dreizehn Jahren sehr wohlgekämmte Herren, mit achtzehn Jahren Männer, mit zwanzig Jahren wichtige Personen sind, welche die Herzens- und Staatsangelegenheiten nebeneinander betreiben, beredt im Salon und Fashionables im Parlamente sind, sich aus der Politik, mit welcher sich Fox und Sheridan abquälen, ein Spiel und eine Erholung machen, der Saint-Stephen Stürme erregen, um sich von einem Stirnerunzeln der Miß Flora und der Miß Annabell zu zerstreuen. — Cäsar scheint mir, unbeschadet des Unterschieds zwischen Roman und Geschichte, etwas Aehnliches zu sein. Lord Byron, dieses Modell des idealen Engländers, war nur ein verfehlter Cäsar.

Venus, die Göttin des Glückes, diejenige, welche dem Spieler die glücklichsten Würfel gibt, hat auf ihren Enkel ihre Gaben in Ueberfluß ausgegossen. Sieh' wie sein Wuchs hoch und schlank, seine Augen schwarz und voll Leben sind [1]), wie schön und weiß seine mit Sorgfalt enthaarte Haut ist. Er verläßt sein noch bescheidenes Haus der Suburra, er hat die Haare auf dem Scheitel seines Kopfes elegant zurückgestrichen, um dessen entstehende Kahlheit zu verbergen; er tritt nachlässig auf die zierlichen Franzen und die wal-

---

[1]) Nigris et vegetis oculis sagt Sueton. Gli occhi grifagni sagt Dante.

lenden Falten seiner Toga, was dem Sulla die Aeußerung abnöthigt: „Nehmet euch in Acht vor diesem lockeren Gür- tel!" Er ist in keiner Sänfte, er geht zu Fuß, er legt seine weiße Hand in die derbe Hand eines Plebejers in der Tunica; er schmeichelt ihm, er nennt ihn bei seinem Namen, er ist populär, er ist in seiner besten Laune. Sein Aufwand ist unerhört, seine Allen offene Tafel prächtig; sein väterliches Erbgut ist schon fast erschöpft. Wenn er spricht, lassen seine laute und schallende Stimme, seine ausdrucksvolle und anmuthige Geberdung den Redner erkennen, welcher nur einem Cicero weicht und welcher der Erste von allen Rednern geworden wäre, wenn er nicht lieber der erste Mann des Krieges hätte sein wollen. Das Volk überhäuft ihn mit Beifall, die Frauen beten ihn an, Cato murrt, Cicero hegt wohl einige Besorgniß, aber nach reiflicher Ueberlegung denkt er nicht mehr, daß dieser hübsche, so wohlgekämmte Knabe, welcher sich nach der Sitte der Dandys jener Zeit den Kopf kratzt, die Republik in Gefahr bringen werde.

Indessen führt ihn nur zum Krieg. Dieser Dandy, dieses Weib, wie man ihn nennt, wird für seine Person abgehärteter sein, als die abgehärtetsten Centurionen. Er wird schwimmend die Fluthen durcheilen, unbedeckten Hauptes, durch Stürme und Regen, zu Fuß, zu Pferd, in dem ersten besten Wagen seine Reisen machen; er wird hundert Meilen in einem Tage zurücklegen, er wird den Boten, welche ihn ankündigen, zuvorkommen. In diesem Jahrhunderte grober Genüsse, kennt er nicht die Vergnügungen der Tafel, und Cato, dessen Tugend den Reizen des Falerners nicht immer widerstanden hat, erklärt den Cäsar für den einzigen nüchternen Menschen, welcher den Untergang des Vaterlandes unternommen habe. Cäsar kennt sein Zeitalter und erfaßt es; er will ihm nicht folgen, sondern es überwältigen. Er hat errathen, daß in der Revolution, welche erfolgen müsse, es nur *eine* seiner würdige Rolle geben könne, daß,

wenn er nicht Herr sei, er Sclave sein müsse; um nun von dieser Revolution nicht überwältigt zu werden, muß er sich an ihre Spitze stellen. Wir haben unsere Ohren mit Personen ermüdet, welche eine Epoche symbolisch darstellen, mit Helden, welche Mythen sind; die Mythen bei Seite, diese abgedroschene Formel paßt wunderbar auf Cäsar: Er verwirft (ein leichter Heroismus, bemerken wir beiläufig) die verjährten Tugenden der alten Zeiten; er weiß, daß sie nicht mehr auf Erfolg rechnen können. Soll er die alte Achtung für Jupiter bewahren? — Er stiehlt das Gold des Capitols, beraubt die Tempel, verlacht die Auguren. — Die heilige Sparsamkeit der Fabier? — Er kauft gewisse Sclaven so theuer, daß er den Preis nicht in seine Rechnungen einzutragen wagt. Die Keuschheit der Scipionen? — Seine Soldaten werden in Mitten seines Triumphes, ebenso wie seine Feinde bei ihren Schmähungen, den schamlosen Freundschaftsbund mit Nikomedes seinen Ohren wiederholen. Die Treue im Halten der Eide? — Er wiederholt unaufhörlich diese Verse des Euripides:

> Muß man um der Gerechtigkeit Willen
> die Treue verletzen, so ist es schön,
> sie um des Thrones Willen zu brechen.
> In allen Uebrigen sei gewissenhaft [1];

und später wird er sagen: „Wenn Meuchelmörder und Räuber mir Dienste erwiesen hätten, so würde ich Meuchelmörder und Räuber zu Consuln ernennen.“ Er ist, mit seinem ganzen Zeitalter, ein unredlicher Mensch.

Dazu braucht man übrigens kein großes Genie. Aber woher werden ihm denn Tugenden zu Theil, welche seine Vorfahren nicht kannten, welche sein Jahrhundert ebenso wenig kennt, die Dankbarkeit, die Achtung für die Untergebenen, die Verzeihung der Beleidigungen? Die Lobsprü-

---

[1]) Cicero de officiis III. 82.

che, welche man ihm in dieser Beziehung spendet, können als der Maßstab dessen dienen, was die Menschenliebe (caritas) der Alten war.

Auf Reisen, erzählen Plutarch und Sueton, mit einem kranken Freunde (das Wort Freund fing schon an einen Galan zu bezeichnen), tritt er ihm das einzige Bett eines Wirthshauses ab, und legt sich unter freiem Himmel nieder. Ein Wirth bedient ihn mit schlecht zubereitetem Spargel; er ißt denselben so, als ob er gut wäre, und erwiedert seinen Freunden, welche den Wirth einen übel unterrichteten Mann schelten, daß sie es selbst seien. An seiner Tafel nehmen die Einwohner der Provinzen zur Seite der Römer ihren Platz ein. Einem Sclaven fällt es bei, ihm ein besseres Stück Brot zu überreichen als seinen Gästen; er bestraft den Sclaven. Dies sind unbedeutende Züge, aber man verstehe wohl, daß diese im Alterthum wunderbare Beispiele von Gleichstellung waren, und daß man damit wenigstens für revolutionär gegolten hätte. Noch mehr: er hat die heiligsten Pflichten so völlig abgeschworen, daß er selbst die Pflicht der Rache außer Acht läßt. Er vergißt ohne Aufhören den Punkt der Ehre, indem er sogar Beleidigungen nachsieht. Er stimmt für das Consulat des Memnius, welcher in seinen Reden ihn angegriffen hat. Er ladet den Catullus zum Abendessen ein, dessen Epigramme einen Andern als Cäsar beleidiget hätten. Wenn er sich rächet, rächet er sich sehr mild, sagt Sueton [1]. Man hat so eben gesehen, wie er sich gegen die Piraten gnädig erwies. Ein Sclave, welcher ihn vergiften wollte, ward mit einem einfachen Tode bestraft [2]. Sueton scherzt nicht, Cäsar war wirklich barmherzig, da er ihn nicht der Folter unterwarf. Er hatte nie das Herz, ein Leid zuzufügen [3])

---

[1]) In ulciscendo natura lenissimus. Sueton in Caes. 74.

[2]) Non gravius quam simplici morte puniit. Id.

[3]) Numquam nocere sustinuit.

dem Spione, welcher zu Sullas Zeiten seinen Zufluchtsort entdeckte. Das Volk, welches ihn anbetet, macht ihm einen einzigen Vorwurf. Er läßt nämlich, wenn er Gladiatorengefechte veranstaltet, die verwundeten Kämpfer aus der Arena schaffen und verpflegen, selbst diejenigen, welche die Zuschauer verdammt haben. So sehr hat er den alten Zeiten entgegen gestrebt, zu einem so hohen Grade den revolutionären Geist getrieben. Er achtet nichts von den alten Römern Stammende mehr, selbst nicht ihre Fehler, er hat die Humanität errathen, diese in den Sprachen der Alten namenlose Tugend.

Doch täuschen wir uns nicht. Cäsar war nie ein uneigennütziger Menschenfreund. Seine politische Laufbahn ist, trotz so vielen glänzenden Eigenschaften, Anfangs die eines gewöhnlichen Tribuns, fast die aller jungen Leute seiner Zeit, welche schnell durch die Opposition ihr Glück machen wollten, und sich der populären Partei des Mitleids und der Erbarmung in die Arme warfen. Wir besitzen eine gewisse Erfahrung in Hinsicht dieser politischen Menschenfreundlichkeit, und ich hoffe, daß unser Jahrhundert sich nicht mehr vor Menschenfreunden nach Art des Marquis von Mirabeau, oder vor Volksfreunden nach Art Marat's niederwerfen wird. Cäsar leistete, als er die Partei des systematischen Erbarmens ergriff, lange Zeit nur Widerstand, und zwar einen ziemlich gemeinen Widerstand. Später, als er wahrhafte und edle Beispiele von Menschlichkeit gab, handelte er noch aus Politik, aber aus der erhabensten, edelsten und gewandtesten Politik.

Seine Schulden waren übrigens eine sehr wirksame Ursache der Menschenfreundlichkeit; er hatte es nothwendig, sehr schnell seinen Weg zu machen, bedrängt von Gläubigern, wie er war; und auf eine oder die andere Art ein großer Mann zu werden, damit sie ihm ein wenig Frist vergönnten. Bevor er irgend ein Amt angetreten hatte, war er 1300 Talente (7,150000 Fr.) schuldig, und seine Gegner

beruhigten sich wieder bei dem Gedanken, daß den einen oder den andern Tag der Bankerott sein Recht an ihm vollziehen werde. Man begreift wohl, daß ein solcher Mann der eifrige Beschützer aller Proletarier und der eingefleischte Feind der Oligarchie der Reichen sein mußte.

So nimmt denn auch von Anfang an ein Jeder, welcher sich zu beklagen hat, Zuflucht zu ihm. Seine erste Rechtssache war die Vertretung des unterdrückten Griechenlands gegen die römischen Magistrate; — dann, ein einfacher Militairtribun, arbeitet er, um die römische Plebs zu gewinnen, mit Nachdruck für die Wiederherstellung des Tribunats. Verbannte von der Partei des Marius wollen zurückkehren; er redet für sie, erlangt ihre Rückkehr. — Als Quästor scheint ihm Spanien, wohin man ihn sendet, ein trauriges Land: kein ehrgeiziger Kopf kann anderswo, als in Rom gedeihen. Er kehrt zurück, findet die Transpadanen zum Aufstande für das Bürgerrecht reif, und wenig fehlt daran, so hätte er sie zur Empörung gebracht.

Zwei Verschwörungen entspinnen sich zu Rom. Cäsar scheint nicht unbetheiligt zu sein; zufolge der ersten, sagte man, sollte er in Uebereinstimmung mit einem Sulla, mit Catilina und mit Crassus das Signal zur Ermordung des Senats geben, zufolge der zweiten sollte ein Piso Spanien zur Empörung bringen, während er seine Freunde im cisalpinischen Gallien zum Aufstande reizte [1]).

Cäsar wird indessen Aedil, gibt wundervolle Spiele von 320 Paar Gladiatoren, entfaltet allen seinen Glanz in hölzernen Gallerien, welche das Forum und das Capitol bedecken. Eines Morgens erscheint das Capitol mit den Statuen des Marius geschmückt, die Trophäen seiner Siege sind wieder mit den Inschriften aufgerichtet, welche der Senat

---

[1]) Ueber diese beiden Complotte, deren genauere Umstände nicht sehr zuverlässig sind, siehe Sueton in Caesare 9. Sallust. Catilina 18. Cicero in toga candida I. in Catil. 6. pro Sulla 4.

hatte verwischen lassen. Das Volk ist entzückt, die alten Soldaten des Marius weinen vor Freuden. Der Senat wird unwillig: „Nicht mehr durch Unterminirung, sagte man, im Sturme greife Cäsar die Republik an.“ Aber Cäsar beruhigt durch seine Freundlichkeit und Gewandheit den Senat und erlangt Verzeihung.

Später mit der Urtheilssprechung über die Mordanklagen beauftragt, zögert er nicht, er verurtheilt, trotz der sie schützenden Gesetze diejenigen, welche an Sulla's Proscriptionen Antheil genommen; er geht bis auf die Ermordung des Saturninus, welcher 36 Jahre zuvor auf Befehl des Senats getödtet worden war, zurück; er läßt den Rabirius anklagen, welchen man für den Urheber dieses Todes hält, sitzt nach geschehener Anklage als Richter vor Gericht, und spricht das Verdammungsurtheil wider ein Verbrechen, das sich selbst vom Jahre seiner Geburt herschreibt. Aber die ganze Aristokratie nimmt Partei für den Angeklagten, und selbst das gewaltsame Verfahren seines Richters kommt ihm bei dem Volke zu Statten.

Indessen hatte der Glanz seiner Aedilenwürde, der appische Weg, welchen er auf seine Kosten wieder herstellen ließ, seine Villa Ariciana, welche er prächtig hatte erbauen und am folgenden Tage wieder niederreißen lassen, weil sie aufgehört hatte ihm zu gefallen, unsern Cäsar völlig zu Grunde gerichtet. Die Würde des Pontifex Maximus ist ihm nöthig, um ihn aus den Händen der Gerichtsschergen zu befreien. Zu den Comitien sich begebend, umarmt er seine Mutter: „Du wirst mich diesen Abend,“ spricht er, „als Pontifex Maximus, oder als Verbannten wiedersehen.“

Er siegt. Aber später, bei seiner Abreise nach Spanien als Prätor, werden seine übelberathenen Gläubiger ihren Angriff erneuern, ohne zu begreifen, daß er auf dem Punkte ist, ein größerer Mann als je zu werden, und sie auf Kosten der ganzen Welt zu befriedigen. Er wird allzuglücklich werden dieser künftige Gott, während er eilig auf-

bricht, einer gerichtlichen Vorladung mit Zittern entgegensehend und ohne seine Pässe zu erwarten, während Crassus mit 830 Talenten (4,565,000 Fr.) sich für ihn verbürgt. Er wird sich entfernen, zufrieden damit, daß ihm noch 250 Millionen Sesterzien (50 Millionen Franken) [1]) übrig sind, ehe sein Vermögen gleich Null wird. Dies ist die Größe des Helden, dies sein Elend!

Wir müssen hier ein wenig inne halten. Eine bereits seit langer Zeit sich aufthürmende Sturmwolke soll sich eben entladen. Pompejus ist zum mithridatischen Kriege aufgebrochen (im Jahre 686 der Stadt). Die Abwesenheit des einzigen Volksfreundes hat der Oligarchie eine neue Stärke gegeben [2]); die Abwesenheit der einzig sittlichen Macht, welche in dem Reiche ist, hat der Unordnung ein neues Thor geöffnet. Es gibt weder Credit auf dem Forum, noch eine Gerechtigkeit auf den Tribunälen mehr, die sonnenklarsten Verbrechen bleiben unbestraft, die gerichtlich entschiedene Sache wird mit Verachtung behandelt. Es handelt sich nur um Revolutionen, um die Königswürde sogar [3]). Wer es will, wird die Republik stürzen können [4]).

Diese Allen einleuchtende Gefahr hat eine plötzliche Versöhnung zwischen Allen denjenigen gestiftet, welche eine Revolution in Bestürzung setzen soll. Edle und Emporgekommene, Senatoren und Ritter, Aristokraten und Geldleute, welche sich die früheren Jahre hindurch so heftig bekämpft

---

[1]) Ueber die Glaubhaftigkeit oder Nichtglaubhaftigkeit dieser Ziffern siehe Appian. B. C. II. 32. Plutarch in Caesare.

[2]) Postquam Pompejus in Mithridatem et in maritimum bellum missus imminutae plebis opes, paucorum potentia crevit. Ii magistratus provincias aliaque omnia tenere etc. Salust. Catil. 40.

[3]) Nulla Foro fides; — perturbatio judiciorum .... rerum judicatorum infirmatio .... novae dominationes, imo regna. Cic. in Catil. II. 3.

[4]) Plutarch in Cicero.

hatten, haben sich auf einen Tag wenigstens vereiniget. Die alten Edeln sind damit einverstanden, dem Cicero, dem Homo novus, dem Manne der Ritter, das Consulat zu übertragen (Jahr 689). Cicero und Cäsar sind die Scheidemünze des abwesenden Pompejus. Der Eine hat seinen Credit bei den Reichen, der Andere hat das Interim seiner Popularität und Cäsar ist mit allem seinen Genie noch im 36sten Jahre nichts weiter, als der schlechteste Zahler des Reiches und der zweite Abgott des römischen Plebs.

Damals nun kam die revolutionäre Bewegung des Catilina zum Ausbruch, eine der merkwürdigsten Epochen des römischen Alterthums, welche die Neuern verschieden dargestellt haben. Es sei mir vergönnt, mich etwas weitläufiger darüber zu verbreiten.

Lucius Sergius Catilina war ein Mann von uraltem Adel, ein Anhänger des Sulla, welcher das Blut der Proscribirten reichlich vergossen hatte. Die Ueberlieferung nannte unter seinen Ahnen einen Sergius Silus, welcher in den punischen Kriegen, 23 Mal verwundet, zuletzt, wie Götz von Berlichingen, mit seinem verstümmelten und mit einer Eisenhand versehenen Arm gekämpft hatte. So vereinte ihn die Geburt mit dem durch das Uebergewicht des neuen Adels gestürzten Patriciate, die Erinnerungen seines Soldatenlebens mit den größtentheils zu Grunde gerichteten Veteranen des Sulla, die Aehnlichkeit seines Unglücks mit allen Bankerottirern Roms, Italiens, selbst der Provinzen.

Dabei kühn, ausdauernd, selbst des Guten fähig, hatten seine Tugenden als Soldat mehrere Ehrenmänner, selbst Cicero bestochen, so wie auch seine Tugenden als Spieler, als Bravo und als Wüstling die anderen verführten. Um diesen Mirabeau-Soldaten, welcher das Wort, wie den Degen zu führen verstand, sammelte sich bald Alles, was einer Revolution benöthigte, ebensowohl junge Patricier, Schönlinge vom Putztische, welche sich frisirten, sich parfumirten, Tunicas mit weiten Aermeln und durchschimmernde Purpur-

gewänder trugen, welche spielten, sich berauschten, nackt bei den Festins tanzten, aber nicht mehr geneigt waren, Rom von der Rehabilitirung, welche es ihren Bankerotten und von den Consulaten, welche es ihrem Namen schuldig sein sollte, frei zu sprechen, als auch alle anderen elenden, aber tief ergebenen Menschen, Bravo's ohne Beschäftigung, Gladiatoren ohne Herrn, mit großer Mühe von bestochenen Richtern frei gesprochene Mörder; ebensowohl das ganze überwundene siegreiche Etrurien, Veteranen oder Proscribirte des Sulla (haben wir denn nicht auch die Diener des Napoleon und die alten Revolutionäre unter derselben Fahne ziehen sehen?), als auch sogar weibliche Personen, gealterte Buhlschwestern, edle Damen, bei welchen die Liederlichkeit eine Zufluchtsstätte fand, ihrer Gatten müde Ehefrauen, welche nur eine Gelegenheit wünschten, um ungestraft Witwen zu werden, mit einem Worte Jeder, welcher eine Rechnung mit der Republik abzumachen hatte, Jeder, welcher von ihr Strafloſigkeit der Verbrechen, Abschaffung der Schulden, Vermögen, Vergnügungen, selbst Ehrenstellen verlangte (wenn man ein Sergier oder ein Cornelier war, entsagte man solchen Dingen nicht so leicht), Leute von aller Partei, von jedem Stande, von jeglichem Herkommen [1]); endlich (kluge Männer sahen die Wolke sich bilden, oder, wie wir uns ausdrücken, sahen sie kommen) [2]) auch viele Reiche, welche durch den Verkauf einer Villa ihre Vermögensumstände hätten ordnen können; aber die Villa war ihnen zu sehr an das Herz gewachsen und die Revolution ihnen lieber [3])! — 64 Senatoren, welche ein Streich mit

---

[1]) Ueber die Anhänger dieser Partei siehe Sallust 26. 17, und vorzüglich Cicero, Catilina. II.

[2]) Erant praeterea complures paulo occultius consilii hujusce participes nobiles. Sallust. 17.

[3]) Dies geht auf jene, von welchen Cicero sagt: Errant qui tabulas novas a Catilina expectant .... Tabulas quidem proferam, verum auctionarias. Id.

dem Stilus von Seiten des Censors ausgestrichen hatte und welche sich bemühten wieder in den Senat zu kommen, — vielleicht auch der Speculant Crassus, welcher selbst auch auf diesen Krieg gegen die Reichen speculirte, vielleicht auch Cäsar, welcher an der Spitze des römischen Volkes stand und diese Gelegenheit, der Gewalt sich zu bemächtigen, benutzt haben würde, wenn er nicht den Catilina für fähig gehalten hätte, sie ihm streitig zu machen.

Es ist übrigens keine Intrigue, kein nächtliches Complott, eigentlich ist es gar kein Complott; es ist ein Factum, welches das Haupt erhebt und offen seinen Weg geht. Es ist der nackt und offen sich kundgebende Streit zwischen den Reichen und den Armen; diese Frage, welche allen politischen Fragen zum Grunde liegt und dann hauptsächlich, wann dieselben weggefallen sind, zum Vorschein kommt, ward niemals so offen aufgeworfen. Catilina ist ein Armer aus einem guten Hause; es ist der edle Flamänder, welcher das Wappenschild auf seinen Hut steckt und sich zum Anführer der Bettler macht, es ist Götz von Berlichingen, der Feudalherr, welcher sich an die Spitze des Bauernaufruhrs stellt. Dieses patricische Elend versammelt alles nichtadeliche Elend um sich her. „Arme und Kranke," redet er sie an, „mißtraut den Reichen und Mächtigen! Sehet, wer ich bin und was ich thun muß und thun kann. Nehmet einen Bettler; er soll Standartenträger der Bettler sein [1])!"

So wird denn seine Standarte entfaltet. Kein Geheimniß ist es, daß er diese verdorbene Jugend unterstützt, daß er sie mit Gold, Buhlerinnen, Hunden und Pferden versorgt, alles dies auf Kosten des Vermögens, was er nicht besitzt, daß er alle diese adelichen Spießgesellen ermuthigt, allen diesen Landstreichern die Hand bietet; unter freiem Himmel Roms verweilend, sieht man dieses Alles.

---

[1]) Cicero Cat. I.

Ein Jeder hat den übermüthig-kecken Blick seiner Augen gesehen, ein Jeder kann von seinem bösen Aberglauben Kunde erhalten, diesem Adler des Marius, welchen er zu seinem Gott erwählt, welchem er einen Altar in seinem Hause errichtet hat, und, wie man erzählt, Opfer von Menschenblut spendet. Sein vergangenes Leben, der Mord eines Sohnes, um ein zweites Mal sich zu verehlichen [1]), vier, auf Mord, auf Incest mit einer Vestalin, auf Verschwörung [2]) und auf Cabale lautende Anklagen, vier trotz der Ueberführung erhaltene Lossprechungen, alles dies ist kein häusliches Geheimniß, keine Familiensache; er verkauft seine Herden und behält seine Hirten, er hat zweimal das Consulat begehrt, er ist eben gegen Cicero gestrandet, er verlangt noch das Consulat und wird es so lange begehren, als die Revolution noch nicht reif sein wird. Auf dem Marsfelde, wo er eben die Wähler mit Bitten bestürmt hat, macht er Alles, was es von Proscribirten, von Mördern, von Abentheuerern gibt, zu seinem Gefolge. Cicero, bedroht, geht nicht mehr ohne Bedeckung aus, und zeigt einen Panzer unter seiner Toga. Glaubst du wohl, daß Lucius Catilina sich verberge? Folgendes hat er bei versammeltem Senate dem Cicero geantwortet: Es gibt zwei Leiber in der Republik, der eine schwach, aber mit einem Haupte (der Senat), der andere mächtig, aber ohne dasselbe (das Volk). Ich werde dieses Haupt sein, was ihm fehlt. Cato bedroht ihn mit einer Anklage: „Man zündet das Feuer gegen mich an; ich werde es unter Trümmern löschen.“

Es ist also eine Partei vielmehr als ein Complott, mehr Revolutionäre sind es, als Verschworne. Die einleuchtende Gefahr hat allein dem Cicero zum Consulate verholfen, und Cicero hat von den ersten Tagen seines Amtes an, in

---

[1]) **Sallust. 15.**

[2]) Diese Verschwörung ist jene patricische, in welche Cäsar verwickelt war. (Siehe die obige Stelle.)

Reden an das Volk auf Catilina hingewiesen und deutlich von seinen Plänen gesprochen [1]). Aber es gibt Augenblicke, wo man in Gegenwart einer drohenden Crise darin einig ist, sich zu verstellen und zu warten. Niemand wagt es, auf das Factum gerade loszugehen und mit Kugeln auf das Gewölk zu schießen. Sonst hätte der Senat einen Dictator ernannt, und sein Anführer der Reiterei, ein kühner und handfester Mann, würde bereits Anstalt getroffen haben, den Catilina mitten auf dem Marsfelde zu tödten [2]). Aber der Senat fragt sich: Für wen wird das Volk sich entscheiden? Das Volk, furchtsam und ein Freund seiner Ruhe, wird vielleicht gegen den Ersten auftreten, welcher den Handschuh hinzuwerfen wagen wird, das Volk, welches dem Glücke folgt, wird vielleicht auf Seiten desjenigen sein, welcher den ersten Sieg davongetragen haben wird [3]). Catilina zweifelt an dem Volke und erhebt sich nicht, Cicero mißtraut dem Volke und wagt nicht das Gewebe zu zerreißen, welches man seit achtzehn Monaten spinnt [4]) und von welchem ihm seine Spione selbst die geringsten Details mittheilen. Es gibt Dinge in der Politik, welche heute für Alle klar sind und morgen zweifelhaft sein werden. Wenn der Senat den Catilina für einen Feind des Staats erklärte, konnte das Volk ihn wohl für unschuldig erklären.

Aber der Tag der Comitien soll dieser langen Spannung ein Ziel setzen. Catilina strandet. Ein Ankläger bringt seinen Namen vor die Tribunäle; man muß sich entscheiden.

---

[1]) De lege Agraria. II. in fine.

[2]) Cicero sagt, nachdem die Verschwörung schon längst entdeckt ist, im Senat zu Catilina: Schon sind 20 Tage vergangen, seitdem ein Decret gegen dich eröffnet ist, 20 Tage, seitdem ein Jeder das Recht erhalten hat, dich zu tödten, und doch bist du frei. 2c. 2c. Catilina I. Cicero bekennt offen die Schwäche seiner Macht.

[3]) Quod si Catilina superior aut aequa manu discessisset profecto magna clades rempublicam obrepsisset. Sallust. 40.

[4]) Seit dem Monat Juni des vorhergehenden Jahres. Sallust. 17.

Seine Emissaire eilen Italien aufzuwiegeln, Etrurien ergreift die Waffen unter seinem Unterbefehlshaber Mallius. Der Senat proclamirt endlich die öffentliche Gefahr. (21. October 689. d. St.)

Catilina verweilt dennoch in Rom, bleibt frei, kommt in den Senat. (Ich habe die Aengstlichkeit der römischen Gesetze in Hinsicht der persönlichen Freiheit schon erwähnt.) Die Habeas-Corpus, seine Senatorenwürde, schützt ihn. Die Verhaftung, die Verbannung aus Rom würde ein Act der Willkür sein, welchen das Volk in seinem constitutionellen Gewissen nicht verzeihen könnte. Cicero begreift, daß man ihn um jeden Preis zum Zorn reizen und ihn zur Abreise antreiben müsse. Als er nun im Senate erscheint, grüßt ihn Niemand, die Sitze um ihn bleiben leer. Cicero richtet an ihn diese berühmte Aufforderung, welche, voll von berechnetem Unwillen, die ganze Rhetorik der Beleidigung enthält. Catilina, welcher Anfangs eine kaltblütige Antwort geben will, läßt allmälig sein patricisches Blut sich entzünden, schimpft diesen neuen Ankömmling, diesen M. Tullius, diesen „Bürger von Arpinum, welcher Rom zu seinem Wirthshause genommen habe [1]." Das Flüstern des Senats vollendet seine Aufreizung. Rom stößt ihn aus; er verwünscht es, er reist dieselbe Nacht noch weg, überläßt Rom seinen Gegnern.

Man verläßt nicht ungestraft eine solche Hauptstadt. Das Volk gibt den Flüchtigen Unrecht. Was thut denn dem Plebs diese patricische Verschwörung, den Römern dieser etruscische Aufstand, der Volkspartei diese Empörung der Partei des Sulla? Es bleibt in Rom nur noch eine Verschwörung ohne Haupt, ein Zimmercomplott zurück. Die Lentuler und die Cethеger, elegante Bösewichter, blutgierige Schönlinge, alle aufgeblasen von adelichem Stolze,

---

[1]) Sallust. Appian.

alle eingenommen von Prophezeiungen und sibyllinischen Orakeln. Von der Höhe der Tribune herab bedroht sie Cicero, er zeigt im Senat mit den Fingern auf sie, auf sie, die immer Ränke spinnen und immer frei sind: so sehr wacht die Habeas-Corpus über ihre geheiligten Personen! So sehr will der Senat das Recht auf seiner Seite haben, bevor er die Schranken der Gesetze überspringt.

Aber am Ende eines Monats versuchten sie allobrogische Deputirte für ihre Sache zu gewinnen. Diese Gallier hatten vielleicht das Schicksal Roms in ihren Händen. Was wäre aus der Verschwörung geworden, wenn die Provinzen sich ihr zugesellt hätten? Nach reiflicher Ueberlegung schöpften sie Glauben an das Glück Roms, und durch ihre Verwendung fiel Alles, die Emissäre der Verschwornen, Briefe an Catilina, Pläne der Complotte in Cicero's Hände.

Das Volk glaubte alsdann an alle Verbrechen der Verschwornen. Sie hatten die Hilfe der Fremden begehrt, ihre Sache mit der der Gallier vereint. Der Plan der Verschwörung ging von Mund zu Mund. Die Rollen, sagte man, wären vertheilt, Cassius sollte Rom in Brand stecken, Cethegus den Senat hinschlachten, Catilina an den Thoren die Flüchtigen ermorden; der Sohn sollte seinen Vater, die Frau ihren Gatten umbringen. Die Flamme sollte in 12 Vierteln emporsteigen; schon bereitete man Haufen von Brennmaterialien vor, die Wasserleitungen wurden eben verstopft.

Cicero ist auf der Rednerbühne, Jeden, welcher bedroht wird, Jeden, welcher besitzt, zu sich rufend, Senatoren, Ritter, Schreiber des Schatzes, einfache Freigelassene. Er redet selbst zu den Gewerbsläden, welche im Allgemeinen von Sclaven gehalten werden, er redet zur Industrie im Namen der Ruhe, deren sie so sehr bedarf [1]). Diese ganz

[1]) Catil. IV.

moderne Aufrufung der Privatinteressen erinnert mich an unsere ministeriellen Tagebücher zur Zeit eines Aufstandes. Der Senat hat seine Sache gewonnen. Die großen Herren der Finanz, die Ritter, die gewöhnliche Leibwache des Cicero [1]), nehmen, nach Art einer Nationalgarde, möchte ich sagen, das Capitol ein, bewachen die Zugänge zu der Curia und folgen den Schritten ihres Consuls in Massen auf das Forum. Das Volk hat die Stimme Jupiters gehört, der Himmel hat durch Wunderzeichen gesprochen [2]); das Volk, dessen ganzer Reichthum ein ärmlicher Hausrath ist [3]), wird über die Brandpläne bestürzt und, als ihm bald darauf Cato durch den Senat für 1250 Talente [4]) Getreide umsonst ausfolgen läßt, wird die Verwünschung gegen Catilina allgemein.

Indessen verfuhr Cicero mit aller Behutsamkeit eines römischen Rechtsgelehrten gegen die Verschwornen, ließ sie in sein Haus entbieten, führte sie von dort in den Senat, indem er dem Lentulus, welcher Prätor war, den Ehrenplatz einräumte. Selbst, nachdem sie Alles bekannt hatten, schickte man sie nicht in das Gefängniß, man quartirte sie bei Magistratspersonen ein, welche für sie gutsagten. Cicero behielt ein wachsames Auge auf alle Vorgänge.

Der Senat versammelt sich, um sie zu richten. Cäsar um in diesem Senate zu reden, in welchem Crassus nicht zu erscheinen wagt, geht durch eine Reihe wüthender Ritter, welche ihm mit ihren Schwertern drohen. Cäsar soll die Verschwörung verwünschen. Aber Gesetzkundiger, Menschenfreund, will er keinen sclavischen Tod für so edle Häupter;

---

1) Is exercitus noster locupletium, sagt er zum Atticus.

2) Ueber den Glauben Cicero's an diese Wunder siehe de divinatione.

3) Quippe cui omnes copiae in usu quotidiano et in cultu corporis erant. Sall. Cat. 49.

4) Plutarch.

er wendet sich an die aristokratische Gesinnung der Einen, er wendet sich an die Besorgniß der Andern [1], er führt dem Senate seine Verantwortlichkeit vor dem Volke zu Gemüthe; der Senat wird bestürzt, er kommt auf seine Meinung zurück und stimmt für immerwährendes Gefängniß (eine immerwährende Dauer, an welche Niemand glauben konnte). — Die Antwort Cicero's ist unbestimmmt aber gewandt. Er verwickelt den Cäsar in die Sache des Senats, macht das Volk aufmerksam auf dessen Verwünschungen gegen die Verschwornen, seinen Antheil an allen Maßregeln des Senates, mit Ausnahme einer gesetzlichen Bedenklichkeit, welche ihm die Todesstrafe verleidete, mit einem Worte, er macht vor dem Volke diesen populären und vielgeliebten Mitschuldigen zu seinem Anhänger. [2]) — Cato im Gegentheil geht gerade auf das Factum los, schilt den Cäsar einen unredlichen Menschen, welcher mit einigen Bösewichtern mehr Mitleid habe, als mit seinem Vaterlande. Cato spricht zu den Reichen, Cäsar zu den Edeln: „die Tugend langweile sie, er wolle ihnen nicht die Tugend predigen; nicht das Vaterland müsse man retten, nur ihre Landhäuser und ihre Fischweiher." [3]) — Man bringt dem Cäsar ein Billet, welches Cato kraft seines Ansehens sich übergeben läßt. Es ist ein Liebesbrief der Servilia, seiner eigenen Schwester, an Cäsar. Behalt' es, du Trunkenbold, spricht er, indem er ihm das Schreiben hinwirft und er beginnt seinen Vortrag wieder [4]). — Ein Jeder spielte seine Rolle gut. Der Senat sah sich den Augen des Volkes bloßstellen; er hatte es nöthig von ihm verstanden zu werden. Schnellschreiber nahmen die ganze Verhandlung auf, um sie nach Italien zu über-

---

[1]) Siehe Plutarch im Cäsar und Appianus.

[2]) Comitem — populo carum et jucundum. Cat. V.

[3]) Vos ego appello, qui semper domos villas pluris quam rempublicam fecistis. Siehe Sallust 54, Plutarch in Catone.

[4]) Plutarch ibid.

senden. Der Senat rief die Oeffentlichkeit zu Hilfe, um seine eigne Gerechtigkeit zu rechtfertigen.

Denselben Abend führte Cicero über das Forum und den heiligen Weg die Verurtheilten in das Gefängniß, wo sie wenige Augenblicke vor ihrer Hinrichtung zum ersten Mal eintreten sollten. „Das Volk folgte mit einem schreckensvollen Schweigen; es schien dies für die Jugend besonders der Augenblick ihrer Einweihung in die Geheimnisse einer alten und furchtbaren Aristokratie zu sein.“ Gruppen von Clienten und bezahlten Aufwieglern wogten noch auf dem Forum, als von der Schwelle des Gefängnisses ihnen Cicero zurief: „Sie haben gelebt“ und nach Hause zurückkehrte, der ganze Senat an seiner Seite, die Ritter zu seinem Gefolge, die Häuser erleuchtet, die Frauen an den Fenstern [1]).

Aber Italien war die ernste Seite der Verschwörung. Wenn das Complott sich erweiterte, Cisalpinien, Gallien, die Provinzen gewann, so begriff Cicero wohl, daß er Alles zu fürchten hatte. In Jalien gab es Zündstoff für die Revolution, dort gab es wirkliche Leiden, welche das verdorbene römische Volk nicht kannte. Aber die Zeit der Bundesgenossenkriege war vorüber. Es ist ein merkwürdiges Schauspiel, welches, wenn es nöthig wäre, die Leerheit der politischen Eroberungen beweisen würde, diesen italischen Stamm, welcher so viele tausend Mann gegen Rom aufgeboten hatte, um ihm die Bürgerrechte zu erringen, jetzt, da er dieselben besaß, durch die Vertilgungsmaßregeln des Sulla und das Umsichgreifen des großen Eigenthums zusammengeschmolzen, anstatt seiner Nationalfahne, die Fahne des widerspänstigen Schuldners aufpflanzen, nur einige tausend Hirten, Räuber, verarmte Bauern, alte, verschuldete Legionssoldaten in das Feld stellen und nach errungener politischer Freiheit an seiner körperlichen Freiheit verzweifeln zu sehen.

---

[1]) Plutarch im Cicero.

Das Manifest dieser italischen Empörer ist nachdrucksvoll und merkwürdig. Solche Ausdrücke, wie Sallust sie uns mittheilt, sind ohne Zweifel nicht authentisch, aber der Grund der Ideen muß genau derselbe sein. Es ist durch den Anführer dieser Empörer an einen Feldherrn des Senats gerichtet:

„Imperator! Wir rufen Götter und Menschen zu Zeugen an, daß, wenn wir die Waffen ergriffen haben, wir doch weder unser Vaterland noch unsere Mitbürger gefährden wollen. Wir wollen nur unsere Personen schützen. Elend und arm, wie wir sind, haben die Härte und Gewaltthätigkeit unserer Gläubiger fast Allen von uns das Vaterland, sowie die bürgerliche Ehre und das Vermögen geraubt. Man hat uns selbst die Wohlthat der alten Gesetze verweigert, ja man läßt uns nicht einmal durch Preisgebung unserer Güter unsere Freiheit retten. So groß ist die Härte der Wucherer und des Prätors! Oft hatte der alte Senat Mitleid mit der Plebs und half durch seine Decrete dem öffentlichen Elende ab. Selbst zu unserer Zeit hat man sogar die übermäßig belasteten Erbgüter frei gemacht und auf den Rath wohlmeinender Leute hat man es erlaubt, dasjenige in Kupfer zu zahlen, was man in Silber schuldig war [1])."

„Oft hat sich auch die Plebs, von ehrgeizigen Wünschen getrieben oder aufgereizt durch die Anmaßung der Magistrate, mit dem Senate entzweit. Aber was uns betrifft, wir verlangen weder Macht, noch Vermögen, diese wichtigen Ursachen des Streites unter den Menschen, wir begehren nur die Freiheit, welche ein rechtschaffener Mann nur mit dem Leben verlieren mag. Wir bitten dich und den Senat, habet Acht auf das Elend euerer Mitbürger. Gebet uns den Schutz des Gesetzes wieder, welchen der Prätor

---

[1]) Valerisches Gesetz (667). Die Schulden wurden dadurch um 3 Viertheile herabgesetzt.

uns verweigert, und setzt uns nicht in die Nothwendigkeit, irgend einen Tod zu suchen, aber einen Tod wenigstens, welcher nicht ungeahndet bleiben wird."

Zu diesen Verbündeten nun kam Catilina, frei von seinem Gefolge hübscher Tänzer und eleganter Patricier, Catilina, der Soldat des Sulla, vielleicht von etruscischer Herkunft, vielleicht, wie es bei vielen patricischen Familien der Fall sein mußte, durch Bande des Patronats an die italischen Stämme gefesselt, aber vorzüglich Catilina, der Arme, der proscribirte Abenteuerer. Etrurien, dieses durch Sulla's Schwert so grausam verheerte Land, erhob sich bei seiner Annäherung, die Triften der Appeninnen sandten ihm ihre mit Speeren bewaffneten Hirten, die Wälder ihre Räuber zu. Die Veteranen des Sulla, die kriegerischen Colonisten von Arezzo und von Fäsulä ergriffen ihre alten Schwerter wieder. Die Sclaven strömten ihm schaarenweis zu, aber sei es patricischer Stolz, sei es noch ein Rest von Rechtlichkeit, er trieb sie zurück, und hatte nichts destoweniger aus einem Feldlager von 2000 Mann bald zwei Legionen von 10,000 bis 12,000 Mann gebildet.

Es vergingen fast zwei Monate. Catilina erwartete den Ausbruch der Verschwörung zu Rom und den Aufstand von Italien. Der Senat hatte wenig Truppen und hegte große Besorgnisse [1]; die seiner Sache ergebenen und durch die Reserve der Gladiatoren verstärkten Städte hielten Italien in Schranken; alle Blicke wandten sich nach Rom.

---

[1]) Man sieht, daß Cicero auf sie rechnet: Jam vero urbes municipiorum coloniarumque respondebant Catilinae tumulis silvestribus. (Catil. II. 12.) Man sehe auch das Benehmen der Präfectur Realis, das von Capua eröffnete Decret Catil. III. 2. und Pro Sextio 4. Das Picenische, der Ager camertinus, das cisalpinische Gallien waren dem Catilina günstig. Neapel war gegen ihn. (Pro Sulla 19.) Man sehe auch Cic. Cat. II. 3. Pro Sextio 4. Sallust. 42. Appian II.

Als nun die Nachricht von der Hinrichtung sich verbreitete, fielen 3 Viertheile des Heeres von Catilina ab. Es blieben ihm nur noch, nebst seinen Freigelassenen, die Soldaten des Sulla, die ernstlichsten Anhänger seiner Sache. Die Truppen des Senates rückten heran. Ein Heer versperrte ihm den Zugang nach dem cisalpinischen Gallien, ein anderes befand sich zwischen Rom und ihm. Er hatte keine Lebensmittel mehr, er hatte sein Gepäck im Stich gelassen, da faßte er einen, des Mannes von Muth würdigen Entschluß, rückte von den Appeninnen herab und faßte bei Pistoja festen Fuß. Er hatte den Consul Antonius seinen alten Freund vor sich, welcher einst seiner Sache ziemlich geneigt war, aber Cicero, welcher ihm ein reiches Proconsulat zugestanden, hatte seinen Collegen gewonnen. Cicero betrieb die Sache so sehr, daß Antonius am Tage der Schlacht das Podagra hatte; ein tüchtiger Unterbefehlshaber ward an die Spitze des Heeres gestellt. Es gab beiderseits nur alte, eiligst zum Aufstande oder zur Vertheidigung berufene Soldaten. So hitzig war das Treffen. Kein Mann vom freien Stande (ingenuus) zog sich zurück. Alle Todten wurden an ihrem Posten gefunden, mit Wunden vor der Brust. Die beiden Anführer, welche unter Catilina befehligten, wurden getödtet. Er selbst erinnerte sich, als er sich fast allein sah, „seiner Geburt und seiner Würde, ging auf die dichtesten der feindlichen Reihen los und sank mit Wunden bedeckt. Man fand ihn weit von seiner Schlachtlinie, unter den Leichnamen der römischen Soldaten, noch athmend und den wilden Stolz seiner Seele in seinen Zügen."

Die große, glücklich ausgehaltene Erschütterung hätte die Macht, welche Rom beherrschte, befestigen sollen. Die Einigung des Senates und der Ritter, dieser Traum Cicero's, schien erfüllt [1]). Aber diese Erschütterung glich im

---

[1]) Prima causa inventa, in qua omnes consentirent .....quam conjunctionem si .... perpetuam in rep. tenuerimus confir-

Gegentheil einem Stoße, welcher einem alten Körper versetzt wird und von dem er sich nie wieder erholt. Geldzwistigkeiten säumten nicht, diese übertünchte Freundschaft aufzuheben [1]) und zwischen den alten Millionären des Senats und den unersättlichen Publicanen Zwietracht zu stiften. Was den Cicero betrifft, den Helden dieser Crisis, dessen kleinliche Ruhmsucht wohl allzuschwatzhaft war, welcher aber nichts desto weniger den Muth besaß, sich in Gefahr zu begeben und den weit seltenern Muth, sich einer Verantwortlichkeit auszusetzen, er wußte wohl, daß bei der ersten politischen Wendung jener Muth bestraft werden würde, er mußte wohl bemerken, daß jene Bestrafung nicht mehr fern wäre: Pompejus erwiederte ja so kalt die nachdrucksvollen Berichte seines Sieges [2]).

Was den Cäsar betrifft, er war zu dieser Zeit nichts Anderes, als ein Demagog, ich möchte wohl sagen, ein gemeiner Ränkeschmid. Er wiegelt ziemlich ungeschickt einen Tribun gegen Cicero auf, welcher den Consul nur den lauten Beifall des Forums gewinnen läßt. Darauf (im Jahre 690), nicht ohne einigen Grund, der Verbindung mit Catilina angeklagt, rechtfertigt er sich dadurch, daß er als Prätor den Quästor, welcher die Anklage angenommen hat, verhaften läßt, den Ankläger aber dem Volke preis gibt, welches ihn fast zerrissen hätte. Dann trifft er mit dem Tribun Metellus Anstalten, die Zurückberufung des Pompejus zu fordern, um die Republik in Ordnung zu bringen. (Pompejus war die große Volksfahne, unter deren Schatten man Alles versuchen konnte.) Zu diesem Zwecke häuft er

---

mo vobis, nullum malum civile aut domesticum ad ullam reip. partem esse venturum. Catil. IV. 17.

[1]) Tueor ut possum conglutinatam concordiam. Ueber diese Zwistigkeiten siehe Attic. I. 17, 18, 19.

[2]) Siehe den Brief Cicero's, in welchem er sich darüber beklagt. Fam. V. 7.

Waffen auf, kauft Gladiatoren ein, führt fremde Soldaten herbei. Cato, sein Gegner kömmt ganz allein, in Mitten dieser Kriegsrüstung, auf den öffentlichen Platz. „Die Feiglinge," sagte er, „so viele Soldaten gegen einen unbewaffneten Mann versammelt zu haben." Er geht gerade auf sie zu, setzt sich zwischen Cäsar und Metellus, bringt sie außer Fassung, legt ihnen die Hand auf den Mund, um sie zu hindern, ihren Gesetzvorschlag abzulesen. Es regnet Steine auf ihn, aber seine feste Haltung hat gesiegt; er redet zu dem Volke, der Senat schlägt sich ins Mittel, Metellus verläßt wüthend Rom, Cäsar hingegen, besser berathen, bittet von freien Stücken um Verzeihung und erlangt sie.

Ein Jahr der Prätur in Spanien gab ihm das Mittel in die Hände, seine Schulden zu bezahlen und gestattete ihm eine etwas edlere Politik. Er kehrt als siegreicher Feldherr zurück, weit mächtiger, als wenn er nur der schwache Abgott des Forums wäre. Durch einen gewandten Hauptstreich versöhnt er zwei alte Feinde, Crassus und Pompejus; es bildet sich ein Bund zwischen allen Dreien, zu welchem Crassus sein Geld, Pompejus seine Popularität, Cäsar sein Genie leiht, ein Bund, welcher sie alle mächtig machen soll. Alle allgemeinen Interessen verschwinden vor der Macht eines Namens und eines Heeres.

Dieser Bund machte den Cäsar zum Consul. Die Wahl kostete 20 Millionen Sesterzien (4 Mill. Fr.). Cäsar hätte allem Reichthume entsagen müssen, besonders, wenn er alle seine Schulden bezahlt hätte. Den Crassus kümmerte es wenig, ihm eine solche Summe zu leihen. Cäsar gesellte sich den reichen Luccejus zu. Luccejus zahlte für alle beide und Cäsar ward allein ernannt.

Als Consul nun mußte er die Frage über das Ackergesetz wieder aufwerfen (im Jahre 693). Ein Jeder strebte seiner Seits nach der Ehre und dem Verdienste sie zu lösen. Pompejus, welcher darin nur ein Mittel sah, seine Soldaten zu versorgen, hatte ein Ackergesetz vorschlagen lassen,

das für die erworbenen Rechte völlig drohend war [1]). Cicero, der Mann der Mittelstraßen und des möglichen Guten, wollte im Gegentheil alle Besitzer sichern und verlangte, man solle dem Volke von den die ersten fünf Jahre einlaufenden, neuen Revenuen der Republik (sie war jetzt reich; Pompejus der Sieger des Mithridates hatte für den Schatz 20,000 Talente zurückgebracht [2]) und das öffentliche Einkommen fast verdreifacht) [3]) Ländereien kaufen. Cäsar ahmte seiner Seits dieser Weisheit nach, entlastete Rom, bevölkerte Italien wieder, belohnte die Soldaten, aber störte keinen Besitz [4]), kaufte Alles nur aus freier Hand, behielt das Gebiet von Capua zurück, schloß sich selbst aus der Zahl der mit der Vertheilung beauftragten Commissäre aus, unterwarf sein Gesetz dem Senate, bat um Verbesserungen, versprach sie anzunehmen und gab sich so das Ansehen eines gemäßigten Mannes und eines Vermittlers.

Der Senat, welchen nur der Geist des Adels leitete, kritisirte nichts, sondern verwarf Alles. Das Ackergesetz gehörte zu jenen gesetzlichen Bestimmungen, welche schon so oft vorgeschlagen, so oft verändert, so oft besprochen worden sind, daß man sich wenig darum kümmert, ob sie ge-

---

[1]) Cicero. Att. I. 18, 19.

[2]) 140 Millionen Fr.

[3]) Er hob es, sagt Plutarch, auf 50 bis 135 Mill. Drachmen. (Siehe Plutarch in Pompejo) oder vielmehr römische Denaren, wie Herr Letronne nachweist. (Consideration sur les monnaies, page 96.) Der Denarius galt 4 Sesterzien. Das öffentliche Einkommen hätte also seit dem Siege des Pompejus (692) 540 Mill. Sesterzien (108 Mill. Fr.) — Ungefähr 340 Mill. Fr. wollte Cäsar zum Ankaufe von Ländereien verwenden. Cicero scheint im Jahre 697 das Staatseinkommen nur auf 40 Mill. Fr. zu bestimmen, aber wahrscheinlich meint er nur die alten Einkünfte. Siehe pro Sextio 25. auch Plinius VII. 27.

[4]) Siehe im Bezug auf das Gebiet von Volterra. Cicero. Att. XII. 21.

troffen werden, sondern man sich nur um die Person desjenigen streitet, durch welchen dies geschehen soll. Der Senat (und Cato sagte es laut) fürchtete weniger das Ackergesetz, als die Popularität des Gesetzgebers [1]).

Cäsar verändert alsdann sein ganzes Gesetz. Campanien ist es, das in den Augen des Senates heilige Land, welches er unter das Volk vertheilen will. Die Streitfrage ist alsdann trefflich reducirt. Campanien kann ungefähr 5000 Familien ernähren; der übrige Theil des Volkes ist im Grunde bei dem Streite nicht interessirt [2]). Aber dem Cäsar oder selbst dem Volke verschlägt dies wenig. Das so entworfene Gesetz bekämpft der Consul Bibulus. Cäsar, welcher immer den äußern Anstand behauptet, richtet an Bibulus ein Bittgesuch, läßt ihn auch durch das Volk bitten; Bibulus behauptet seine Entschlossenheit, und, da der Senat immer, wenn er will, die gesetzlichen Wege versperren kann, so appellirt Cäsar von ihm an das Volk, d. h. an die physische Gewalt.

Er beruft den Crassus und Pompejus, den Mann des Geldes und den Mann des Schwertes zur Tribune. Alle beide billigen das Ackergesetz: „Wenn man," sagte Pompejus, „dasselbe mit dem Schwerte angreifen wollte, so werde ich es mit dem Schwerte und dem Schilde vertheidigen." Die Sache Cäsar's ist gewonnen. Die Stimme dieser drei Männer gilt mehr als die 900,000 Stimmen.

Dennoch wollen Bibulus und Cato Einsprache thun. Bibulus erklärt alle Tage des Jahres für Ferialtage. Cäsar

---

[1]) Cic. Att. XII. 21.

[2]) Omnis spes largitionis in agrum campanum derivata est.... caetera multitudo abalienatur necesse est. Cicero ad Att. II. 16. Cäsar fügte Campanien noch einen Landstrich Stellas genannt hinzu, und gründete so eine Niederlassung von 20000 Familien. Siehe Sueton 20. Siehe über sein Gesetz: Dio XXXVIII. 1, 7. App. II. 10. Vellej. II.

spottet über ihn und seine Feste. Cäsar läßt den Cato einkerkern, stiftet aber, beschämt, eine Stunde darauf einen Tribunen an, welcher den Cato in Freiheit setzen läßt. Cato und Bibulus kommen auf das Forum; aber als Bibulus den Mund öffnet, wirft man ihm einen Korb voll Unrath über den Kopf, man schleppt ihn nach den Stufen, er öffnet seine Brust, schreit, daß man ihn ermorde und daß sein Tod auf Cäsar falle. Cato wird zweimal vom Forum weggetrieben, und ohne des Senates, eines Consuls, ja nicht einmal des Volkes zu benöthigen, geht das Gesetz durch.

Seitdem ist die Macht der Triumvirn unbeschränkt. Während Bibulus protestirt und sich in seinem Hause verschlossen hält, ist Cäsar für seine Person die ganze Regierung. Pompejus und Crassus sind das souveräne Volk. Sie schließen Vertäge, betheilen mit Grundstücken, geben überall reichliche Geschenke; man kommt nicht mehr zum Senat; Lucullus, bedroht, wirft sich dem Cäsar zu Füßen. Der Tribun Curio wagt Einsprache zu thun; man stiftet einen Ankläger wider ihn an, welcher vorgibt, Curio habe ihn zur Ermordung Cäsar's aufgefordert; aber der Ankläger ist so ungeschickt, daß die Sache durch sich selbst verunglücken muß; es bleibt nichts Anderes übrig, als diese ungeschickte Person einer verfehlten Comödie unschädlich zu machen und der Angeber Veltius wird in dem Gefängnisse erdrosselt gefunden [1]).

Die Angelegenheiten des Staates werden in einer Familienberathung besprochen. Ein Durcheinander von Heiraten und Ehescheidungen, den bequemen Werkzeugen der politischen Verbindungen und mit denselben von gleicher Dauer, hat den Bund der Triumvirn befestigt. Pompejus, welcher Cäsar's wegen seine Gemahlin verstoßen hat, und

---

[1]) C. Att. II. 24.

welcher den Cäsar seinen Egystes nannte, heiratet eine Tochter Cäsar's, Cäsar, welcher auch seine Frau, eine Tochter des Pompejus, verstoßen hat, heiratet eine Tochter des Piso und verspricht seinem Schwiegervater das Consulat für das folgende Jahr; Cäpio, mit welchem die Tochter Cäsars verlobt war, heiratet zur Entschädigung eine Tochter des Pompejus, bereits die Verlobte eines Andern und Cato schreit, man mache aus der Republik eine Heiratskupplerin und die Provinzen und Consulate würden bald nichts mehr als Heiratsgeschenke sein [1]).

Aber was sagt denn das Volk dazu? Das Volk, welches sich wenigstens für souverän halten will, verläßt sogleich seine Götzen. Die Macht des Senats war ihm verhaßt. Warum ist sie jetzt nur in den Händen dreier gewaltthätiger Männer? Nichts ist nunmehr so volksthümlich, als der Haß gegen die Volksfreunde [2]).

Rom ist voll von Angriffen und Spötteleien gegen sie. Man versammelt sich haufenweis, um die angehefteten Proclamationen des einsiedlerischen Bibulus zu lesen; freier im Theater als auf dem Forum, läßt das Volk zwanzigmal die Anspielungen auf Pompejus wiederholen, klatscht dem Curio Beifall, zischt den Cäsar aus. Die Triumvirn, voll Ingrimm über den Verlust ihrer Popularität, bedrohen das Volk mit Abstellung aller Getreidespendungen [3]).

Cicero war sehr niedergeschlagen und hielt sich entfernt. Die Triumvirn, immer noch die Herrscher, obschon Cäsar's Consulat zu Ende war, kamen jetzt auf den Gedanken, die Wetterwolke, welche Cicero's Haupt bedrohte, sich entladen zu lassen und hetzten den Clodius gegen ihn an. Clodius war, wiewohl mit einem geringern Genie

---

[1]) Plutarch in Pompejo.

[2]) Nil tam populare, quam odium popularium. Cic. Att. II. 9.

[3]) Cic. Attic. II. 18, 19, 20, 21.

begabt, wie Cäsar und Catilina, ein dem Volke zugewandter Patricier. Ein Liebesverhältniß mit der Frau des Cäsar hatte ihm einen Criminalproceß zugezogen; man hatte ihn als Frau verkleidet in Cäsar's Wohnung in dem Augenblicke gefunden, wo man Mysterien feierte, von welchen die Männer ausgeschlossen waren. Es vereinte sich hier Ehebruch mit Schändung des Heiligthums (sacrilegium). Aber hungrige Richter sprachen ihn um des Geldes, ausschweifende Richter, um eines noch schändlichern Lohnes willen los [1]). Cicero allein hatte ihm diesen Sieg durch einen Sturm beredter, mit Epigrammen und doppelsinnigen Worten gewürzter Strafreden entgelten lassen, und Clodius, welcher ihnen mit gesenkten Haupte beigewohnt, hegte seitdem einen tiefen Groll gegen Cicero. Cäsar hatte ihm dagegen so wohl verziehen, daß, nachdem er gegen Clodius Zeugenschaft abzulegen sich geweigert und über seine eigene Frau jenes berühmte Wort gesprochen, er gegen Wind und Fluthen dem Patricier Clodius zum Plebejerstande und zur Volkstribunenwürde verhalf.

Clodius rüstete sich also zum Kampfe wider Cicero (694). Das Heer, welches unter Cäsar's Consulate das Forum inne hatte, ward mit Meuchelmördern, welchen Clodius das Gefängniß öffnete, mit Arbeitern, welche er besoldete, mit Sclaven, welche er jenen angeblichen Gewerbsverbrüderungen, den mächtigen Werkzeugen des Aufruhrs, einverleibte, wohlverstärkt. Er verlegte diese Truppen in den das Forum beherrschenden Tempel des Castor, brach die Stufen desselben ab und wandelte ihn so zu einer wahren Feste um. Die Legionen Cäsar's waren in der Nähe. Cäsar selbst, welchen man auf dem Wege nach Gallien vermuthete, weilte in einer Vorstadt, die Bewegungen leitend. Ein Gesetz ward proclamirt, welches jeden für verbannt

---

[1]) Emptum et constupratum judicium. Cic. Attic. I. 15, 16, 18.

erklärte, welcher Bürger wider das Gesetz hinrichten lassen würde, oder dasselbe bereits gethan haben sollte. Nichts war weniger in der Ordnung; aber die Gesetzmäßigkeit, eine gewaltige Waffe zum Angriff, ist selten nützlich zur Vertheidigung; sie ist ein Schwert, nicht ein Schild. Cicero mußte nachgeben und entfernte sich seufzend.

Cato selbst rieth zu dieser Entfernung, und sah eine nahe Rückkehr voraus. Wirklich war die Zwietracht der Parteien unglaublich. Clodius wollte die Partei des Catilina wieder ins Leben rufen, welche Cäsar und Pompejus für zu aufrührerisch fanden; Pompejus und Cäsar waren ihrerseits für Clodius zu aristokratisch. Clodius und der Consul Gabinius, ein Geschöpf der Triumvirn, hatten ein Jeder sein Heer von Aufrührern, welche sich auf dem Forum Schlachten lieferten, und das römische Volk einen sehr unparteiischen Zuschauer ihrer Kämpfe abgeben ließen. Eines Tages eilt Clodius zu einem Freunde des Pompejus, welcher ihn als einen fremden Gefangenen für den letztern vorläufig verwahrt. Darüber erfolgt ein Gladiatorengefecht auf dem appischen Wege, die Ermordung eines andern Freundes des Pompejus, der vollständige Bruch zwischen Pompejus und Clodius und die Wiederversöhnung des Letztern mit dem Senate, welchem er den Cicero auf seinen Schultern zurückzubringen verspricht. Diese braven Leute nahmen einander um die Wette die Güter in Beschlag; sie hatten dieselben nur irgend einem Gotte zu weihen, und der Raub war alsdann unverletzlich. Clodius hatte auf diese Weise das Haus des Cicero zu einem geweihten Gute gemacht; darauf verfuhr er ebenso mit den Gütern des Gabinius, Gabinius ebenso mit denen des Clodius. Clodius bedroht sogar das Haus des Pompejus: „Ich werde eine schöne Säulenhalle bei den Carenen errichten, um meiner Säulenhalle auf dem palatinischen Berge (auf den

Bayerische Staatsbibliothek München

Ruinen von Cicero's Hause errichtet) zum Seitenstück zu dienen. Das große Drama des Triumvirat's endete, ausgezischt vom Volke, in einer platten Comödie.

Cäsar, mehr Mann von Geist, als die Andern, sah schon längst seinen Anschlag vereitelt, seine Popularität von 6 Jahren in einigen Monaten getödtet. Er hatte es gefühlt, daß man sich von allen diesem Elende entfernen müsse. Er hatte sich mit einem glänzenden Proconsulate betheilen lassen, mit Illyrien, dem cisalpinischen und transalpinischen Gallien, nebst drei Legionen, der Fortführung schöner Kriege, der Unterjochung eines ganzen Landes und einer Gränze, welche sich bis auf 50 Meilen von Rom ausdehnte. Er entfernte sich also, bedroht von der Verfolgung eines Anklägers und nach bereits geschehener Verhaftung seines Quästors, zu glücklich, auf eine solche Weise mit seinem zweijährigen Königthume zu Ende zu kommen und ausrufend: „kein Weib sei so schwach, das nicht aus dem Innern Galliens Rom und das ganze Reich verspotten könne."

Bei seiner Entfernung zerfiel die Macht des Triumvirats. Pompejus hielt es für das Beste, sich mit dem Senate wieder auszusöhnen und gegen Clodius für die Zurückberufung Cicero's zu arbeiten, er, welcher zu der Zeit, wo Cicero ihn für seine Sache gewinnen wollte, durch eine Hinterthür entwich, um seinen Besuch zu vermeiden (695). Clodius, wüthend, richtet ein schreckliches Blutbad an, hinterläßt eine Lache von Blut auf dem Forum, alle Cloaken von Leichen verrammelt. Ein Tribun von der Partei des Pompejus wird so schwer verwundet, daß Clodius zuletzt, sich einer Verantwortlichkeit ausgesetzt zu haben, fürchtet; und, um seine Gegner mit einem ähnlichen Morde zu belasten, auf den Gedanken geräth, einen Tribunen seiner Partei ermorden zu lassen, und das Verbrechen auf sie zu schieben. In der Geschichte der Revolutionen fehlt es nicht an ähnlichen Zügen, und man weiß, daß die Ermordung des

Michel Lepelletier nur ein Manoeuvre seiner Freunde, der Bergpartei, war [1]).

Die Partei des Senats bewaffnet sich ihrerseits; der Tribun Milo hat seine Gladiatoren wie Clodius; täglich gibt es Gefechte; es gibt weder Tribunäle in den Basiliken noch eine Versammlung auf dem Forum noch einen Senat auf dem Capitole. Die Gewaltthätigkeiten ohne Zweck und ohne Maß erwecken eine letzte Reaction des Volksgeistes. Nicht mehr Rom allein, sondern ganz Italien, Senatoren, Ritter, Volk, Freigelassene seufzen nach ein wenig Ordnung und Ruhe. Der Senat, welchen die Deputirten der ganzen Halbinsel um Cicero's Zurückberufung bitten, gibt das Signal zu einem großen Aufstand zu Gunsten der gesetzlichen Ordnung. Unter dem lauten Beifalle des ganzen Volkes beruft er ganz Italien, sich einen Augenblick auf dem Marsfelde zu zeigen, um durch seine Mitwirkung den Trabanten des Clodius Ruhe zu gebieten. Alle Classen der italienischen Bürgerschaft von den reichsten Rittern und den mächtigsten Vereinen der Publicanen an bis zu den Communitäten des Landes und den Gewerbsverbrüderungen herab, fertigen Dekrete zu Gunsten Cicero's aus und auf dem Marsfelde, in einer feierlichen Versammlung, der zahlreichsten und einzigen friedlichen, welche seit langer Zeit Statt gefunden hatte, stimmt ganz Italien für seine Rückkehr [2]). Er selbst schildert seinen Triumphzug bis nach Rom, die Deputationen, welche ihn im Namen aller Städte begrüßten, die Gasse, welche sich von Brundusium bis nach Ca-

---

[1]) Man findet merkwürdige Urkunden über diesen Gegenstand in einem Berichte über das Schloß Sol Fargeau von dem Baron Chaillion des Barres. Auxerre 1839.

[2]) Siehe über die Rückkehr Cicero's Pro Sextio 116. 117. Post reditum 39. Pro domo etc. und die ganze Correspondenz mit Atticus IV. I. et S.

Bayerische Staatsbibliothek München

päne bildete, die Begrüßungen am Fuße des Capitols; und ich glaube gern an diese Begeisterung: Italien glaubte mit der persönlichen Regierung der Triumvirn und mit der blutigen Regierung der Gladiatoren fertig geworden zu sein; der Mann, welchen es begrüßte, war ihm das Sinnbild der regelmäßigen Freiheit, jener Autonomie der Nationen, (welche wir in unseren barbarischen Sprachen self-government nennen), ihres fortwährenden und vergeblichen Verlangens. Cicero, der Arpinate, der Homo novus, welcher über die patricische Partei der Catilina's, der Cäsare, der Clodiusse den Sieg davon getragen, war mit Recht in den Augen Italiens das Symbol der friedlichen Gelangung desselben zu den Privilegien des römischen Lebens. Auch schien Cicero, der Mann der Mittelwege, der erworbenen Rechte, der Versöhnung, des gemäßigten Verfahrens, der Mann, welcher niemals der Feind einer einzigen Corporation im Staate gewesen war, ganz dazu geschaffen, um sie alle gegen die persönlichen Einflüsse wieder zu vereinigen, und den gemeinsamen und gemäßigten Willen dem individuellen und ungestümen Willen entgegenzustellen. In den Augenblicken der Ermüdung triumphiren die Parteien des Mittelweges vermöge ihres wenigstens scheinbaren Charakters der Versöhnung und der Gerechtigkeit, und an jenem Tage brannte man in ganz Italien Weihrauch zu den Füßen der häuslichen Laren, so wie man am 7. Juni 1832 in den Läden von Paris bis zum Rand gefüllte Weingläser a u f d a s W o h l d e r ö f f e n t l i c h e n O r d n u n g leerte.

Aber gleich am folgenden Tage gewann die persönliche Regierung und die Regierung der Gladiatoren wieder die Oberhand. Es trat Theuerung ein und das Volk sah in Pompejus den einzigen Mann in der Welt, welcher im Stande war, ihm Getreide zu schaffen. Außerordentliche Vollmachten wurden dem Pompejus übertragen. Auf der andern Seite warb Clodius jeden Tag irgend einen Abenteuerer oder einen flüchtigen Sclaven an. Sclaven waren

Bayerische Staatsbibliothek München

seine Adjutanten; er gestattete ihnen den Eintritt in das Theater, er ließ sie auf die Scene steigen, befleckte durch ihre Gegenwart die Heiligkeit der Spiele [1]), versprach ihnen die Freiheit und berührte so, ohne daran zu denken, die große Frage seines Zeitalters, welche Catilina nicht anzuregen gewagt hatte.

Kein Mann von Bedeutung wagt mehr ohne ein Heer auszugehen, und so oft zwei dieser Schutzwachen zusammentreffen, gibt es Blutvergießen [2]). Die Häuser werden Festungen; Clodius greift sie bei hellem Tage an, wirft Feuer hinein, und legt das dem Bruder Cicero's gehörige in Asche. Milo klagt ihn an, aber Clodius wird heute zum Aedilen ernannt werden, und wenn er einmal Aedil ist, kann er nicht gerichtet werden. — Nein, er wird kein Aedil werden; es wird heute gar keine Wahl vorgenommen werden: Milo erklärt die Auspicien für ungünstig. — Wenigstens wird er morgen Aedil werden; seine Leute werden sich frühzeitig auf dem Marsfelde einfinden; die Wahl wird stattgefunden haben, ehe noch Milo die Auspicien ankündigt. — Keineswegs. — Milo wird schon die Nacht vorher sich dort einfinden, er wird morgen, übermorgen dort sein, so oft als man nur die Comitien wird halten wollen. Milo siegt. Man verläßt Clodius; er hat unter dem Porticus seines Hauses nur noch einige elende Zerlumpte [3]). So ist es noch immer die physische Gewalt, welche regiert. Italien kann nicht alle Morgen kommen und Roma, seiner Herrscherin, Ruhe gebieten. Das römische Volk, zu-

---

1) **Ludos populi Romani pollutos! etc. Cic. de Haruspicum responsis. 12.**

2) »Ich hätte,« sagt Cicero, »den Clodius tödten lassen können, aber ich bin des Aderlassens müde, ich will dem Uebel durch die Diät abhelfen« **Diaeta curare incipio, chirurgiae taedet. Cicero.**

3) **Cic. Att. IV. 3.**

frieden mit seiner Freiheit im Theater, ergötzt sich an diesen Kämpfen, bisweilen auch entsetzt es sich vor denselben, fühlt sich aber nicht fähig, ihnen ein Ziel zu setzen. Seit dem italienischen Aufstande, welcher den Cicero zurückrief, ereignet sich während der verkappten Monarchie des Pompejus, der bewaffneten Anarchie des Clodius, der Oligarchie einiger alten Reichen nichts Merkwürdiges. Es walten nur Eifersüchteleien und kleine Gehässigkeiten ob. — Die Potentaten des Senates Crassus, Hortensius, Servilius entreißen ihren alten Feind Clodius dem blutigen Kothe des Forums, um die Müßigen gegen Pompejus aufzuwiegeln. — Pompejus wird durch sein unentschiedenes Handeln, durch seine lügenhaften Schmeicheleien und die Niederträchtigkeiten, welche er anwendet, um populär zu werden, zum zweiten Male unpopulär. Sich unter dem Vorwande einer Theurung als Autokrat behauptend, nimmt er 40 Millionen Sesterzien auf, um Rom zu ernähren, ernährt es schlecht und wird, wie natürlich, angeklagt, die Leute hungern zu lassen. — Clodius und Cicero suchen sich einander durch Vorzeichen, unterirdisches Getöse, Antworten der Haruspicen in Schach zu halten. — Pompejus redet für den angeklagten Milo, wird von des Clodius Leuten ausgezischt, Clodius von denen des Pompejus. Clodius spielt jetzt die Comödie, und von der Höhe der Breter seiner Rednerbühne ruft er sein Publikum an: „Wer läßt das Volk verhungern? — Pompejus. — Wer ist der liederlichste General? — Pompejus. — Wer kratzt sich den Kopf? — Pompejus. — Wer will nach Alexandrien gehen? (einen König von Egypten wieder auf den Thron zu setzen, — ein vortheilhaftes Geschäft) — Pompejus. — Wer soll dorthin gehen? — Crassus." Und darauf ein dreistündiges Geheul, Schimpfen, satyrische Lieder, schmutzige Epigramme, als auf ein gegebenes Zeichen die Leute des Clodius die des Pompejus und des Cicero anspeien; eine Schlacht erfolgt, Clodius wird aus der Fassung gebracht,

von der Tribune herabgeworfen; er ergreift die Flucht. Cicero selbst entflieht [1]), ne quid in turba, sagt er naiv.

Aber man fiel schnell aus der Anarchie in die Oligarchie. Cäsar schlug sich ins Mittel (696); er begab sich an die äußerste Grenze seiner Provinz, welche er nicht überschreiten konnte, sah Crassus zu Ravenna, Pompejus zu Lucca, erneuerte das Triumvirat. Man kam überein, daß Pompejus und Crassus Consuln sein und nach ihrem Consulate Provinzen, der Eine Spanien, der Andere Syrien erhalten sollten; auch sollte man dem Cäsar Gallien auf weitere fünf Jahre zusichern. Durch die neue Verbindung dieser drei Mächte erkannte nun der Senat, daß alle aristokratische oder republikanische Freiheit zu Grunde gehen solle; er legte Trauer an, und begab sich flehend zu den Tribunen, welche entschlossen waren, die Comitien zu hemmen, wenn Andere als Pompejus und Crassus ernannt werden sollten. Das Volk jauchzte dem Senate Beifall. „Applaudirt nur," sagte ein Consul, „morgen werdet ihr es nicht mehr können." Volk und Senat vermochten nichts. Zu Folge einer offenbaren Kabale, mit Hilfe des Geldes und der Drohungen, wurden Pompejus und Crassus, nachdem sie auf offener Straße ihre Mitbewerber hatten ermorden lassen, in Mitten der Traurigkeit und Verödung erwählt. Die persönliche Regierung wurde von neuem feierlich eingesetzt.

Die Jahre, welche jetzt folgten (697 — 699) können nur kurz erzählt werden. Alle Persönlichkeiten verflachen sich. Der alte Crassus hüpft vor Freude, als sein syrischer Feldzug ihm zugesichert wird; er will die Parther besiegen, Indien erobern, Millionen zu seinen Millionen hinzufügen. Doch der habsüchtige Greis soll bei dem Werke umkommen, und Rom wird durch einen Krieg von mehreren Jahrhunderten gegen jene Nation, welcher es den Frieden gebrochen, seinen Fehlgriff büßen müssen.

[1]) Cic. ad Quint. II. 3. Fam. I. 5.

Die Edlen, welche den Clodius stets in Eifer gegen Pompejus erhalten, denken nicht daran, daß sie sich den Cicero entfremden. Dieser tiefverletzte Mann straft sein ganzes Leben Lügen, wirft sich in die Arme der Triumvirn. „Wenigstens," sagt er, „sind das nicht verlorne Leute; man ertrage sie mit Geduld und sie werden uns Ruhe gönnen." Cäsar schmeichelt und liebkost ihm. Cäsar's Freundschaft kann ihn veredeln, aber des Pompejus Freundschaft erniedrigt ihn seltsam. Pompejus gebraucht ihn, die Sache der Elenden, deren er sich seit 10 Jahren bedienet, vor Gericht zu vertreten. Der alte Advocat führt diese bösen Processe, vertheidigt die Menschen, welche er verabscheut, beseufzt bald diese harte Arbeit, bald stellt er sich, als lache er darüber [1]), „bedauert die Freiheit seines Hasses [2]) und beneidet den Cato, von welchem Niemand eine schlechte Handlung zu begehren wagt."

Cato, er wenigstens ist eine große Seele. Er trägt keine Tunica unter seiner Toga und hat nur Holzsohlen anstatt der Sandalen, zum Zeichen der republikanischen Strenge. Cato schlägt dem Senate vor, den Galliern ihren Sieger Cäsar, an Händen und Füßen gebunden, zu überliefern. Er führt den Favonius, seinen Affen, wie man ihn nennt, mit sich, ein übertriebenes Nachbild eines selbst übertriebenen Musters. Favonius gibt als Ädil zum Ruhme des Cato Spiele von einer ganz antiken Einfachheit, vertheilt unter die Sieger Lorbeerkronen anstatt goldener Kronen, unter das Volk Rüben und Gurken anstatt des Geldes. Das Volk, ein geistiges Volk, seitdem es mehr grie-

---

[1]) O schwieriger Handel! Ich will versuchen .....was ich sagen kann. Ich will des Todes sein, wenn ich ein Wort davon weiß.... Ich bin mir zum Ekel geworden. (Stomachus concolluit).

[2]) Meum ne odium quidem esse liberum. Siehe Ad Q. III. 3. 5. F. VII. 9. Attic. IV. 16. 18. und die Briefe an Lentulus. Fam. I. 7. u. 8. wo er sich zu rechtfertigen sucht.

chisch, als römisch ist, findet den Scherz originell, ißt herzlich gern die Rüben und die Lattiche des Philosophen, lacht aus vollem Herzen bei diesen Spielen, deren einziger Schmuck Cato ist; Cato lacht selbst, und nie war das Gedränge im Theater so groß, als an jenem Tage, wo man es besuchte, um den Cato lachen zu sehen.

Und Pompejus? Pompejus erkennt die Unmöglichkeit der gesetzlichen Regierung. Die Bestechung wird so weit getrieben, daß der Consul Appius und sein strenger College Domitius mit zwei Bewerbern um das Consulat den folgenden Handel abschließen: „Diese werden, wenn sie einmal mit Hilfe der gegenwärtigen Consuln ernannt worden sind, dieselben in Gold oder in falschen Zeugen zahlen; d. h. sie werden ihnen 400,000 Sesterzien geben, oder ihnen drei Auguren und zwei Consularn ausfindig machen, welche zu beschwören bereit sind, daß durch ein Gesetz, welches das Volk gar nicht gegeben, durch einen Senatsconsult, welchen der Senat erlassen hat, dem Domitius und dem Appius schöne Proconsulate bestimmt worden seien.“ Der Vertrag wird dem versammelten Senate angekündigt, die Scheine und die Rechnungsbücher werden vorgelegt und man kennt das richtige Maß dessen, was von republikanischer Redlichkeit und Treue noch übrig ist, sowie auch den wahren Werth eines Senatsconsults und eines Gesetzes.

Pompejus sieht also das Königthum herannahen und wenn er wollte, könnte er sich desselben bemächtigen: Cäsar und Crassus sind fern. Proconsul von Spanien, wohin er nicht einmal zu gehen geruht, hat er dieses Land zu einer festen Burg, zu einer Stellung im Falle des Krieges, zu einem Eigenthumstitel über fünf Legionen, deren Oberbefehl dieser Monarch seinen Unterbefehlshabern überläßt, umgewandelt. Aber die Coquetterie des Pompejus liebt es, sich bitten zu lassen. Er läßt durch seine Freunde kund thun, daß die verfallene Republik eines Dictators bedürfe,

er gibt dem Volke glänzende Spiele, errichtet ihm ein Theater, läßt 600 Maulthiere auf der Scene, 50 Elephanten im Circus erscheinen, übrigens ein bescheidener und zurückgezogen lebender Mann, ein neu vermählter Gatte von 50 Jahren, in seine Frau gewaltig verliebt, führt er dieselbe durch ganz Italien spazieren und wartet, bis das Volk ihn seinen Gärten entreiße und zum Dictator ernenne.

Um den Augenblick zu beschleunigen, beschließt er die Wahlen zu hindern (700). Acht Monate vergehen ohne Consuln. Die anarchische Regierung wird ihrerseits wieder eingesetzt. Milo und seine Gladiatoren, Clodius und seine Trabanten begegnen sich. Clodius wird getödtet. Der Tod dieses Mannes erregt einen furchtbaren Aufstand. Fulvia, seine Frau, energisch und ungestüm, läßt den Leichnam in dem Vorhofe ihres Hauses aussetzen. Tag und Nacht strömt das Volk dorthin, die Läden werden geschlossen, die Tribunen tragen den Clodius auf die Rednerbühne; aus einem Saale des Senates macht man ihm einen Scheiterhaufen. Man erbricht die Häuser, plündert sie und sucht überall die Freunde des Milo auf. Man ermordet Jeden, der ein reicheres Kleid trägt. In dieser Unordnung wird Pompejus wieder die einzige Macht in der Welt, die einzig mögliche Regierung.

Pompejus siegt also. Das Volk ernennt ihn, eine unerhörte Sache, zum alleinigen Consul. Pompejus, der Monarch, wünscht Ordnung. Er besetzt Rom mit Truppen, thut den Plünderungen Einhalt, läßt Milo verurtheilen. Pompejus, der Monarch, will die einzige von der seinigen ein wenig unabhängige Gewalt, die richterliche Gewalt, ordnen; er erläßt weise Gesetze gegen die Bestechlichkeit der Richter, untersagt die oft drohenden Sollicitationen, mit welchen sich die Beklagten umgaben und Cicero, entzückt darüber, ein wenig Ordnung in Rom zu sehen, nennt das zweite Consulat des Pompejus ein göttliches.

Aber Pompejus ist nicht dazu geschaffen, um König zu sein. Von kleinlichen, republikanischen Leidenschaften beseelt, verletzt er seine eigenen Gesetze, läßt, um ihnen Anleitungen zu geben, die Richter seines angeklagten Schwiegervaters zu sich kommen, und sagt zu einem andern Angeklagten, welcher ihm seine Rechtssache empfehlen will: „Du läßt mein Abendessen kalt werden.“ Auf der anderen Seite hat er nöthig, dasjenige zu beseitigen, was seinen Argwohn rege macht, er bedarf auch einer Waffe gegen Cäsar. Aus diesem Grunde erläßt er ein Gesetz wider die Wahlintriquen, ein Gesetz, dessen Wirkung sich auf mehrere Jahre zurückerstrecken soll, ein Gesetz, welches Cäsar, ihn selbst und die ganze Welt umfaßt. Vermöge dieses Gesetzes verbannt er alle Männer, welche es verletzen und diese Verbannten begeben sich zum Cäsar.

Cäsar allein wurde mächtig und ward es durch seine Abwesenheit. Er hatte begriffen, daß es in Rom nichts Vortheilhaftes, noch Preiswürdiges zu thun gebe. Er war zur rechten Zeit diesen erbärmlichen Händeln des Forum's entronnen. Es liegt in dem Kriege etwas Gesetzmäßiges und Ernstes, durch welches dieses Genie zur Reife gebracht und zu seiner ganzen Größe erhoben werden sollte. Ohne Krieg bliebe Cäsar nur ein geschickter, geistreicher und verführerischer Tribun, weniger freimüthig, populär, als Clodius, weniger energisch vielleicht, als Catilina, weniger edel und weniger uneigennützig, als die Gracchen.

Gallien war ein schöner Stoff für sein Genie. Er überraschte es in einer entscheidenden Epoche, als bereits seine ursprüngliche Wildheit in der südlichen Civilisation sich zu verweichlichen begann. Durch die römischen Provinzen (Languedoc, Provence, Dauphine) drangen Italiens Künste und dessen Luxus ein. Von den drei großen Theilen Galliens wurde Aquitanien ganz römisch, das celtische Gallien neigte sich bereits den neuen Sitten zu, nur Belgien behauptete seine kriegerische Unabhängigkeit. Aber durch die-

sen Trieb zu geselligern Sitten näherten sich die Völker einander. Gallien trachtete nach Einheit, die ehrgeizigen Köpfe sahen ihren Horizont sich erweitern. Welcher Partei und welchem Volke sollte das Scepter der Gallier gehören? In Gallien, sagt Cäsar, gibt es in jedem Staate, in jedem Flecken, fast in jeder Familie Parteien. Der Kampf der Parteien ist dort organisirt; er ist sogar der Schirm des Volkes, welches sich unter die Obhut der Großen stellt. Die beiden Hauptparteien, Druiden und Ritter, Priesterkaste und Kriegerkaste, Geistlichkeit und Lehnswesen stehen sich dort überall, wie in dem mittelalterlichen Europa einander gegenüber. Die schwächsten Völker versammeln sich um die stärksten und werden ihre Vasallen. So bilden sich Völkervereine gegen Völkervereine. Die Aeduer, stolz auf ihre zahlreichen Vasallenheere, machen Anspruch auf das Königthum der Gallier. Der Bund der Sequaner und der Arverner, zu schwach, um sie zu bekämpfen, ruft die Germanen zu Hilfe. Mehr als 100,000 suevische Männer oder Verbündete der Sueven, ziehen über den Rhein, überwältigen die Aeduer, und drängen ihren Staat wieder in die Classe der secundären Staaten zurück. Aber bald verbündet sich das wieder vereinigte Gallien gegen diese fremden Hilfsvölker. Es wird überwunden, die Sueven bleiben Herren eines beträchtlichen Theiles seines Gebietes (Alsaen). Auf der andern Seite setzt dieselbe herrschsüchtige Regung die kriegerische Nation der Helvetier in Bewegung. Müde der Vertheidigung eines gebirgigen und öden Bodens gegen germanische Einfälle, verläßt sie seine Wohnsitze, legt ihre 12 Städte und 400 Flecken in Asche, nimmt das Getreide mehrerer Ernten mit weg, verbrennt dasjenige, was sie nicht mitnehmen kann und zieht über das Juragebirg, Männer, Frauen, Kinder, Greise, 360,000 Menschen, um an die Küsten des Oceans vorzudringen und, nebst der obersten Gewalt über alle Gallier, die fruchtbaren Länder der Santonier (Saintongn) zu erobern.

Mitten unter diesen Kämpfen erscheint Cäsar [1]. Er kommt eilig heran, legt täglich 100 Meilen zu Pferde oder in dem ersten besten Wagen, den er antrifft, zurück; wenn ein Fluß ihn aufhält, schwimmt er hinüber. Dieser zierliche, dieser zarte, epileptische Leib, erweckt in stürmischer Nacht sein Heer, läßt das Gepäck dort zurück, zieht voran, die Stirne unbedeckt; öfter zu Fuß, als zu Pferd. Bis an den Hals im Wasser durchwatet er die Moräste, überrascht in ihren unermeßlichen Waldungen, in welche sie sich zurückgezogen haben, 2 bis 300,000 Barbaren. Wenn Einer seiner Unterbefehlshaber in Gefahr ist, eilt er allein fort, verkleidet sich, durchwandert das feindliche Gebiet und bringt den gefährdeten Römern den Namen und das Glück Cäsar's. So erscheint er einer Himmelsgegend entrückt, unerwartet an einer andern in Begleitung seiner Legionen, welche bei seinen Schritten zu fliegen scheinen. Er durchläuft zwanzigmal Gallien nach allen Richtungen, besucht in wenig Monaten Illyrien, Trier, Germanien, Britannien, und es möchte scheinen, daß jenes Roß mit Menschenfüßen, welches Cäsar allein zu besteigen berechtigt ist und an welches die Haruspicen die Herrschaft der Welt fesselten, nur ein zauberhafter Hippogryph ist, welcher ihn durch die Lüfte trägt [2].

Bonaparte und Cäsar, so verschieden als Staatmänner, gleichen sich doch als Kriegsmänner. Beide machen sich

---

[1]) Ueber das Leben und die kriegerischen Gewohnheiten des Cäsar. Sueton 59.

[2]) Das Pferd, welches er bestieg, war von besonderer Schönheit; seine Füße glichen menschlichen Füßen, und der Huf hatte Fissuren in Gestalt von Zehen. Dieses in seinem Hause geborne Pferd, welches, nach der Aussage der Haruspicen, seinem Herrn die Herrschaft der Welt ankündigte, ward von Cäsar zugeritten und duldete nie einen andern Reiter. Cäsar, welcher es immer mit großer Sorgfalt ernährte, weihte in der Folge sein Bildniß vor dem Tempel der Venus Genitrix. »Sueton Cäsar 62.«

los von der Langsamkeit der alten Strategie. Die Zersplitterung ihrer Streitkräfte, den Verlust der Zeit bei endlosen Belagerungen befürchtend, vereinigen sie unter ihrer Hand ihre bewaffnete Macht, treiben sie eiligst überall hin, wo Gefahr ist, führen sie durch unzugängliche Wege, lassen sie über Gebirge hinüberklimmen, über welche kein Bote gelangen könnte [1]) und verzehnfachen sie dadurch, daß sie ihr Allgegenwart verleihen. Beide haben, um sie so regieren zu können, damit begonnen, daß sie ihre eigene Tüchtigkeit ihr mittheilten, ihre eigene Seele gleichsam ihr einhauchten. Dieses so schnelle und so gelehrige Heer, welches sie so vielen Feinden auf einmal entgegenstellen, haben sie selbst vermöge jener moralischen Macht geschaffen, welche für sich allein große Feldherrn hervorbringt. Cäsar beherrscht seine Soldaten durch Freundlichkeit, durch Strenge; er straft Verrath und Meuterei, verzeiht das Uebrige; er gibt ihnen Gold, verspricht ihnen nach dem Sieg Ruhe, Vergnügungen, Luxus, mit Gold und Silber geschmückte Waffen. „Die Soldaten Cäsar's," sagte er, „können selbst parfumirt siegen." Aber einmal auf dem Marsche, ist weder die Stunde des Aufbruchs noch die Stunde des Kampfes bekannt; immer muß man bereit sein. Cäsar hat eine besondere Neigung plötzlich aufzubrechen, an den Tagen der Ruhe, im Augenblicke der Stürme; er befiehlt, daß man ihm folge, er entfernt sich, er entzieht sich, das Heer muß ihn suchen und sich an die Beschwerden gewöhnen, den Schritten seines Feldherrn zu folgen. Er nennt seine Soldaten Cameraden, er liebt sie, er beweint ihren Tod; nach der Niedermetzelung einer seiner Legionen läßt er sich so lange den Bart wachsen, bis er ihretwegen Rache genommen. Doch wenn er sie erbeben sieht, wenn sie erbleichen bei dem Gedanken an die Riesen Deutschlands, mit welchen sie käm-

[1]) Plutarch in Cäsar.

pfen sollen [1]), wenn sie ihr Testament machen, über ihre Kinder und Frauen weinen, dann faßt Cäsar seinen Entschluß: er will die Weinenden zurücklassen, er will seinen Weg allein fortsetzen, er und seine zehnte Legion, „seine alte Garde." In Africa entsetzen sich die Soldaten über die Berichte, welche man ihnen von der Annäherung des Königs Juba und seinen furchtbaren Kriegsscharen mittheilt. Cäsar scheut sich nicht den Gegenstand der Furcht noch zu vergrößern: „Es ist wahr, daß der König in wenig Tagen mit 10 Legionen, 30,000 Pferden, 100,000 Mann leichter Truppen, 300 Elephanten hier sein wird. Fragt nicht weiter darnach, verlaßt euch auf mich, der ich es weiß, oder ich werfe die Fragenden in ein altes Schiff, stoße sie ins Meer und der Wind soll sie hintreiben, wohin er will."

So hat er sich ein Heer geschaffen, dessen Bewegung er so, wie die Seele die des Leibes regiert. Ich kann jene fanatische Anhänglichkeit seiner Soldaten nicht schildern. Eine Cohorte wird auf einer Insel, fern von aller Hilfe, angegriffen. Alle Soldaten sind bereits gefallen, ein einziger ausgenommen, welcher, nachdem er bewunderungswürdig gekämpft, sich ins Wasser stürzt, die Küste, auf welcher Cäsar von Bewunderung entzückt, ihn erwartet, schwimmend erreicht, und zu den Füßen desselben sich niederwerfend, des Verlustes seines Schildes wegen um Verzeihung flehet. Ein andermal fordern die Legionen, welche schlecht gekämpft haben, ihre eigene Bestrafung. Wann sie entmuthigt sind, hat Cäsar nichts Anderes zu thun, als zum Rückzug Befehl zu ertheilen und die Legionen bitten ihn, sie vor dem Feinde zu lassen.

Die menschliche Natur gewinnt unter Cäsar's Hand eine ganz neue Macht. In einigen Monaten wandelt er seine Soldaten zu Matrosen um, rüstet eine ungeheuere Flotte aus, steuert kühn durch den Ocean, jene Grenze der Welt,

---

[1]) De Bello Gallico. I. 50.

den Ocean, dessen Ebbe und Fluth die römische Wissenschaft in Verlegenheit setzen, und landet, um auf dem sandigen Meeresufer, zur Zeit der Fluth, ja sogar in den Gewässern des Meeres den Wilden Großbritanniens die Schlacht zu liefern. Eines Tages besteigt die ganze zehnte Legion die Pferde der Gallier, und Cäsar vertraut seine Obhut diesen plötzlich gebildeten Schwadronen an. Binnen einigen Wochen werden um Alice, um Vergovia, um Urellodunum, und manche andere dieser gallischen Städte, in welchen sich eine ganze Völkerschaft einschließt, die ungeheuern Arbeiten der römischen Umschanzung vollendet, Arbeiten, welche jetzt umfangreicher und mächtiger als je waren; und in einer mehrere Meilen langen Festung verschanzen sich Legionen zugleich gegen den Feind im Innern und gegen dessen Bundesgenossen von Außen.

Meine Absicht ist es nicht in das Einzelne der auswärtigen Kriege der Römer einzugehen; was die Cäsar's betrifft, so kann man in Herrn Michelets Werk eine lebhafte und glänzende Schilderung derselben lesen. In 10 Jahren ward Gallien von dem Mittelmeere bis zu dem Ocean und von den Pyrenäen bis an den Rhein selbst in seinen äußersten Winkeln betreten. Es gibt keine so dunkle Völkerschaft, keine so furchtbare Nation, welche nicht brüllend das Haupt unter dem römischen Joche gebeugt hat. Hundert Völker, deren Namen Rom nicht einmal kannte [1]), wurden unterjocht, empörten sich darauf, wurden besiegt und von Neuem unterworfen; ihre beträchtlichen Städte, ihre Moräste, ihre ungeheuern Wälder, wahrhafte Festungen, welche riesenhafte Waldbrüche noch unzugänglicher machen, zu welchen eine ganze Nation sich flüchtet, die Krieger an den Saum, die Frauen, die Kinder und Greise in das Innere der Waldungen, wurden durch höchstens 7 bis 8 Legionen bezwun-

---

[1]) Quas gentes nulla vox, nullae literae notas fecerant. Cic. de provinciis consul. 12.

gen. Das geheimnißvolle und gefürchtete Britannien, die Zufluchtsstätte des überwundenen und der Bundesgenosse des kämpfenden Galliens wurde zweimal, trotz der Gefahren des Meeres, heimgesucht und die Römer glaubten an einer neuen Welt ihre Anker zu werfen [1]).

Cäsar zog zweimal über den Rhein, beunruhigte in seinen Wäldern jenes Deutschland, dessen Hilfsvölker den Widerstand Galliens unterstützten, trieb die Sueven, welche bereits im Besitz der gallischen Länder waren und zu dem großen Einfalle des 5ten Jahrhunderts das Vorspiel gaben, dahin zurück. Cäsar hat wohl begriffen, daß die Gefahr von dort her droht und daß die künftigen Eroberer Rom's von dieser Seite kommen. Darauf empört sich das unterworfene Gallien von neuem unter Ambiorix und Vercingetorix. Nicht mehr ein Volk ist es, sondern ein Verein von Völkern, welche sich von der Schelde an bis zur Saone gemeinschaftlich verschwören, in einer und derselben Nacht aufstehen, die Römer ermorden, den Krieg erklären, binnen einigen Stunden mittelst Signalen von Genabum (Orleans) an, bis zu den Bergen der Arverner sich mittheilen. Sie haben die römische Taktik gelernt, und verbinden sie mit den mächtigen Hilfsmitteln ihrer wilden Taktik. Die Empörung verbreitet sich bis nach Illyrien [2]). Die Straßen werden zerstört, die Brücken abgehauen, man muß durch sechs Fuß tiefen Schnee über die Sevennen ziehen und am Fuße der Auvergne-Gebirge kämpfen. Bei der Belagerung von Alice, bei welcher die letzten Streitkräfte Galliens zu Grunde gehen, werden 700,000 Menschen in der Stadt eingeschlossen [3]); 300,000 Abgeordnete ganz Galliens, Belgiens, Armorica's, Deutsche kommen ihnen zu Hilfe und, als der

---

[1]) Eumenius, Panegyric. IV. 2.

[2]) Plutarch in Caesare.

[3]) Id.

Hunger die Belagerten drückt, sagt Einer von ihnen: „Laßt uns handeln wie unsere Vorfahren, die unnützen Verzehrer tödten; dies wird Fleisch geben, um uns zu ernähren." Als nun der Sieg Rom's vollständig scheint, als kein Oppidum mehr widersteht, als Urellodunum, die letzte Feste Galliens, deren langer Widerstand Cäsar befürchten ließ, daß jede befestigte Stadt bei dem Beispiele derselben neuen Muth schöpfen werde, überwunden worden ist, als der ganzen Besatzung die Hände abgehauen sind, da verschwinden die Völker anstatt zu widerstehen, verbergen sich in die Wälder, zerstören die Saaten, brennen die Gebäude nieder, hinterlassen den Römern eine Wüste. Cäsar begreift alsdann, daß man einer Empörung dieses Volkes mit andern Waffen begegnen müsse; er mildert das römische Joch, er läßt den gallischen Städten eine ehrenvolle Behandlung angedeihen; ganz Gallien zahlt an Rom nur einen Tribut von 40 Millionen Sesterzien (8 Million Fr.); [1]) eine gallische Legion wird seinem Heere einverleibt. Er will keinen Krieg zurücklassen, er will sich aus dem überwundenen Gallien ein Hilfsheer schaffen und dasselbe zur Eroberung Roms führen.

Wirklich ist Cäsar vom Innern seines Galliens aus stets in Rom gegenwärtig: man schreibt ihm Alles, Wichtiges und Unwichtiges [2]). Zur Sommerzeit dictirt er mitten in den Wäldern der Nervier oder in den Moräſten der Schelde, zwischen zwei feindlichen Heeren eingeklemmt, von seinem Pferde herab, gleichzeitig fünf bis sechs Briefe nach Rom und an das Forum. Während des Winters, wann der Krieg ihm einige Ruhe gönnt, geht er über die Alpen, kommt bis an die äußersten Grenzen seiner Provinz und dort, 50 Meilen von Rom, kann der Sieger des Ariovist

---

[1]) Sueton. in Caesare 25.

[2]) Omnia maxima, minima ad Caesarem scribuntur. Cic. ad Q. III. 1.

nach seiner Bequemlichkeit den erbärmlichen Streitigkeiten einer verdorbenen Demokratie zuschauen, nahe genug, um mit Allen sich bekannt zu machen und entfernt genug, um in diesen Ränken sich nicht zu entwürdigen.

Die Abwesenheit vergrößerte ihn ungemein. In dieser Entfernung muß man ihm wohl einiges Genie zugestehen, wohl muß ihm der Senat ungeheuere Subsidien, Festtage für seine Siege bewilligen, wohl muß Pompejus ihn in seinem Commando belassen, ihm Legionen leihen, wohl muß Cicero, sein alter Gegner, ihn durch nachdrucksvolle Lobeserhebungen verherrlichen: „die Alpen können heute noch fallen; seit Cäsar's Siegen hat Italien keiner Vormauer gegen Gallien nöthig;" [1]) wohl muß Cicero dem Cäsar eine Verlängerung seiner Verwaltung auf weitere fünf Jahre erbitten und zu seinem großen Leide das erlangen, um was er bittet.

Der Ruhm ist übrigens nicht das einzige Element des Ansehens unseres Cäsar. Seit seinem Consulate entwendete er dem Capitole 3000 Pfund Gold, welches er mit vergoldetem Kupfer ersetzt hat. Während der großen Orgie des Triumvirats verkaufte er Königreiche, die Pachtung der Accisen; Pompejus und er empfingen von dem Könige Ptolomäus bei 6000 Talente. In Gallien, wo er Städte geplündert, Tempel beraubt, durch diese Erpressungen die furchtbaren Aufstände der letzten Jahre hervorgerufen, ist ihm das Gold im Ueberfluß zugeströmt.

Er wird die ganze Welt sich zu verpflichten wissen. Er verbreitet in Italien und den Provinzen das Gold um den mäßigen Preis von 3000 Sesterzien das Pfund [2]). Dieser Schuldner von so vielen Millionen ist heute Gläubiger; aber

---

[1]) De provinciis consularibus.

[2]) Sueton. in Caesare. Das römische Pfund ist gleich $^2/_3$ des unserigen. Nach dem von Cäsar bestimmten Preis bekam man für das Pfund Gold nur $7\frac{1}{2}$ Pfund Silber.

er leiht ohne Zinsen, oder nach einem unbedeutenden Zinsfuß und ein großer Theil des Senates ist durch dieses Band an ihn gefesselt. Er gewinnt den Tribun Curio dadurch, daß er für ihn 60 Millionen Sesterzien (12 Millionen Fr.) Schulden zahlt [1]), den Consul Paulus aber durch ein Geschenk von 1050 Talenten [2]) (ungefähr 8 Millionen Fr.). Aber Paulus ist genereux und will durch eine glänzende Basilika die Erinnerung an seine Bestechung heiligen. Was Cicero betrifft, man gewinnt ihn durch die Eitelkeit; der Patricier Cäsar ersättigt den Cicero so, wie Ludwig XIV. den Samuel Bernard sättigte: er hat den Quintus bei sich, er liebkost ihn, er bittet ihn um Nachrichten von seinem lieben Cicero; Cicero, entzückt, verzeiht dem Cäsar Alles, verfaßt ein Gedicht über den brittischen Krieg und fragt den Quintus: „Was hält Cäsar von meinen Versen?" [3])

Was das Volk betrifft, das Volk gewinnt Cäsar durch Spiele, öffentliche Gasterein, welche er bei dem Leichenbegängnisse seiner Tochter veranstaltet, Gladiatoren, welche keine andern Fechtmeister, als Senatoren und Ritter haben (das Volk ergötzte sich ohne Zweifel an dieser ersten Herabwürdigung des römischen Adels), durch ein neues Forum, dessen Grund allein 60 Millionen Sesterzien kostet, durch eine marmorne eine Meile lange Säulenhalle auf dem Marsfelde, durch marmorne Septa's für die Comitien [4]).

So geschieht denn Alles durch Cäsar. Um die Aemter in Rom zu erlangen, schreibt man diesem, vielleicht belager-

---

[1]) Valerius Maximus IX. 1. 6. Dion XI. 60.

[2]) Plutarch in Caesare. in Pomp. Appian. B. C. 11. Dion 40.

[3]) Ueber diese Wiederversöhnung Cicero's mit Cäsar, siehe Fam. VII. 5. V. 8. (Literae foedus non epistola) seine Correspondenz mit Quintus II. 12. 14. VII. 1. und mit Trebatius, einem von ihm dem Generalstabe Cäsar's beigegebenen Rechtsgelehrten, der vom Cicero abgeordnet war um ihn mit Cäsar zu befreunden. Famil. VII. 5.

[4]) Cicero leitete diese Arbeiten. Siehe Att. IV. 16.

ten Soldaten zu der Stunde, wo er in irgend einem Moraste Holland's weilt; und er läßt sich durch die Leute, welche er unterstützt, ein schriftliches Versprechen einhändigen, niemals darein zu willigen, daß man ihm einen Nachfolger ernenne. In dem Winter des Jahres 694, wo er kam, um das Triumvirat zu erneuern, drängt sich Alles um seinen wachsenden Ruhm. Er hält offenen Hof in Lucca, dem äußersten Punkte, welcher ihn von der römischen Grenze scheidet. Zweihundert Senatoren kommen in Begleitung des Pompejus dahin; 600 Lictoren, von Magistraten verschiedenen Ranges herbeigeführt, bilden die Garde vor den Thüren des Cäsar. Wer kann diesem Verführer widerstehen? Verbannte des Pompejus, welche er aufgenommen, Gäste, welche er mit Geschenken überhäuft hat, sie, ihre Freigelassenen, ihre Sclaven sogar, Gladiatoren, welche er von der Arena wieder aufheben läßt, Verurtheilte, welche er schützt, Bankerottirer, welchen er zu Hilfe kommt, [1]) noch mehr gefährdete Abenteuerer, zu welchen er sagt: „Auf euch wartet der Bürgerkrieg;" Könige, welchen er mit Tausenden von Sclaven Geschenke macht, Städte Italiens, Griechenlands, Spaniens, Asiens, welche er mit Monumenten verschönert hat, Nationen, welchen er ohne des Senats Erlaubniß zu Hilfe gekommen ist, die Jugend, fast das ganze römische Volk [2]), die blutgierige und frisirte Sippschaft eines Catilina, die populäre Garde eines Clodius und vor Allen seine 11 Legionen, welchen er Getreide ohne Maaß, den doppelten Sold, Geschenke an Ländereien und Sclaven gibt, alles dies bildet um ihn ein ungeheueres Revolutionsheer. Seine Hauptstütze ist das cisalpinische Gallien, der revolutionäre Feuerherd der Halbinsel, der Theilnahme für Catilina verdächtig, die Cispadanen, welche zuletzt das

---

[1]) Omnes damnatos et ignominia affectos. Cic. Atticus VII. 3.

[2]) Urbanam plebem, juventutem. ibid.

Bürgerrecht erlangten, die unheilkündende Seite des Reiches, die Transpadanen, welche noch immer das Bürgerrecht begehren, jenes ganze Land, welches Cäsar mit seinen Colonien bevölkert hat und für welches er fast eine Revolution hervorgerufen hätte. [1]) Und selbst die friedlichen Leute, die Menschen der materiellen Interessen, die gemäßigten Leute Roms, die Ritter, wenig getreue Freunde, verlassen Pompejus und kommen zu Cäsar [2]). Jene, welche besitzen, Wucherer und Landbauer sind bereits auf seine Tyrannei ganz gefaßt, wenn sie ihnen nur Ruhe gewährt, und als er nach Wiederherstellung der Ruhe in Gallien wieder nach Cisalpinien hinabzieht, kommt ihm dieser ganze Norden von Italien festlich entgegen. Man sieht nur öffentliche Gastmähler, geschlachtete Opferthiere, Triumphbögen für seinen Einzug in die Städte; Reiche und Arme feiern ihn gemeinschaftlich. Cäsar hat das seltene Geheimniß gefunden, ebensowohl die Schuldner als die Gläubiger auf seiner Seite zu haben.

Was bleibt also noch gegen Cäsar übrig? Pompejus, Bibulus, Cato, die Fürsten des Senates, die Dynasten, die Liebhaber schöner Muränen, 15 Menschen, mit einem Worte (wenn man mir diese Anhäufung von Barbarismen erlaubt) einige noch ziemlich neue aristokratische Positionen und an ihrer Spitze eine hohle und mittelmäßige Individualität. Cicero kann nicht mit ihnen halten. Cicero, ein Freund des Cäsar und des Pompejus, betrübt sich und schwankt [3]).

---

[1]) Das cispadanische Gallien umfaßte die Districte von Bologna, Modena, Ravenna, u. s. w., das transpadanische die von Mailand, Mantua, Cremona u. s. w., und beide zusammen bildeten das cisalpinische Gallien. Ueber den politischen Geist dieser Länder siehe: Micali l'Italia avanti il dominio dei Romani.

[2]) Publicani Caesaris amicissimi, foeneratores agricae etc. ....ibid. 7.

[3]) Man sehe das siebente Buch an Atticus. Und an einer andern Stel-

Der Senat selbst hält es nicht mit ihnen; der Senat, beherrscht, wird von ihnen mehr gezogen, als er ihnen folgt; diese übelberathenen Leute, welche durch acht Jahre Cäsar's Macht genährt haben, wollen heute Krieg mit ihm beginnen [1]. Pompejus, dieser kranke Magen, welcher nie weiß, was er will [2]; Pompejus welcher für Cäsar alle Gesetze übertreten hat, welcher in einer seiner freundschaftlichen Launen für ihn sich auf das Capitol begeben, ein bereits in Erz gegrabenes Gesetz hat auskratzen und darauf die Erlaubniß für Cäsar setzen lassen, das Consulat zu begehren, ohne nach Rom zu kommen, Pompejus hat gegen ihn sein Gesetz wider die Wahlintriquen, eine wahre Kriegserklärung geschleudert, Pompejus hat ihm, um den Krieg zu beginnen, sowohl das Motiv, Drohung mit einer Anklage als auch den Vorwand, das Recht die Comitien zu verlangen als auch das Mittel, 10 Jahre des Oberbefehls in Gallien, geliefert.

Pompejus wünscht den Krieg, Pompejus findet die Welt für Cäsar und für sich zu enge. Der Tod des Crassus, welcher sie beide eines gemeinschaftlichen Nebenbuhlers entledigt, der Tod der Julie, Tochter des Einen und Frau des Andern, von beiden angebetet, muß den Bruch gewaltig beschleunigen. Cäsar weiß, daß, wenn er nach Rom kommt, er eine Anklage zu gewärtigen habe. (Cato, welcher immer schwört, hat geschworen, ihn anzuklagen, sobald er kein Heer mehr haben würde.) — Uebermäßige Versprechungen von Geld und Denkmälern, welche er dem Volke zu halten hatte, vielleicht auch zu zahlende Schul-

---

le: „Ich wünsche, daß Cäsar tugendhaft sei, ich kann sterben für Pompejus. Fam. II. 15.

[1]) Sero resistimus ei, quem per annos decem alienum. Cic. ibid. 5.

[2]) Stomacho magnus ita languenti ut, quid cupiat non sciat. Cölius an Cicero Famil. VIII.

den, so vieler Glanz haben ihn arm machen müssen und Pompejus behauptet, er sei zum zweiten Male zu Grunde gerichtet [1]). Die Zeiten sind übrigens reif für eine Revolution: Pompejus läßt durch seine Freunde aussprengen, die Monarchie sei nothwendig; es handle sich bloß darum, dieses Heilmittel aus der Hand des mildesten Arztes zu empfangen [2]). Alles schreit nach einem 18ten Brumaire und sucht denselben zu rechtfertigen.

Cäsar jedoch so mächtig, so augenscheinlich berufen, entschuldigt sich im Voraus. Cäsar ist klug, zurückhaltend, voll Bescheidenheit und Mäßigung. Cicero wird ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Pompejus allein den Krieg wünschte und Cäsar, ohne ihn zu fürchten, ihn nicht wünschte [3]): Während die Freunde des Pompejus offen brechen, während der Consul Marcellus im Jahre (701) die Abberufung Cäsar's sowie die Abschaffung des Gesetzes, welches demselben, ohne in Rom zu sein, die Bewerbung um das Consulat gestattete, verlangt, während Marcellus, die Sache bis zur Beleidigung treibend, einen Senator aus Como, einer Stadt, welcher Cäsar das Bürgerrecht verliehen, peitschen läßt, unterhandelt Cäsar zwei volle Jahre (701 — 702), erneuert beharrlich seine friedlichen Anerbietungen, überläßt auf Befehl des Senats dem Pompejus zwei seiner Legionen, will dem Oberbefehl in Gallien entsagen, vorausgesetzt, daß auch Pompejus zugleich dem in Spanien entsage; noch weiter getrieben, erbietet er sich acht Legionen zu entlassen und nur das cisalpinische Gallien zu behalten; selbst von Cicero gedrängt, zieht er sich mit einer einzigen Legion nach Illyrien zurück, widersteht

---

[1]) Sueton 30.

[2]) Plutarch in Pompejo.

[3]) Pompejum cupere bellum, Caesarem non tam cupere quam non timere. Cic. Famil. IX. 6.

den kriegerisch gesinnten Rathgebern, welche ihn umgeben, weicht den Feindseligkeiten so sehr als möglich aus und will alle Thätigkeit von seiner Seite bis zuletzt verschieben.

Ohne Zweifel war diese Geduld eine politische, diese Mäßigung mehr verstellt als wahr. Cäsar wußte, Pompejus sei zum Krieg entschlossen. Aber diesen Krieg wollte Cäsar so löblich, so ehrbar, so motivirt, als möglich haben. Er begriff, daß seiner Partei eine wichtige Macht, die Moralität fehle. Es trat das Gegenstück zum 18 Brumaire ein. Bonaparte hatte zu dieser Zeit jenen ehrbaren Theil der Nation für sich, welcher der Regierung der Advocaten und der durch den Nachtrab der Sansculotten vom Jahre 93 unterstützten Lieferanten abgeneigt war. Jene Regierung personifizirte keine gesellige Tugend, hatte keinen sittlichen Grund zu ihrer Existenz. Mit Recht hatte Bonaparte gelacht, wenn man ihm rieth, sich in Acht zu nehmen, damit er die republikanische Sittlichkeit nicht verletze und wenn man ihm, als eine allerheiligste Schranke, die ganz frischgebackene Legalität vom Jahre III. entgegenstellte. Aber selbst der damalige Senat des alten Rom war etwas Höheres als das executive Directorium und Pompejus ein Mann von größerem Gewichte, als Meister Jerôme Gohier. Diese etlichen Neuadelichen, welche den Senat regierten, Leute zwar, welche sich leicht anfechten ließen, repräsentirten doch das alte Recht, die ererbte Legalität, die Sittlichkeit des alten Rom; in gewissen Beziehungen rechtschaffene Leute, behielten sie den Namen rechtschaffener Leute und bildeten, bei allen ihrem Thun und Treiben, die Partei der Tugend. Cicero schrieb an Atticus: „Ich verstehe dich nicht mit deinen gutdenkenden Leuten. Was mich betrifft, ich kenne Keinen von diesen.“ Und doch schloß er: „Ich werde mich an die rechtschaffenen Leute, oder wenigstens an diejenigen halten, welche man rechtschaffen nennt.“ [1]) Die Partei des

[1]) Cic. Attic. VII. 7.

Cäsar hingegen war die der Bankerottirer, der Leute in der Klemme, der Abenteuerer aller Art. So kam er denn ganz unmerklich zu seinem 18. Brumaire, nicht ohne Zurückhaltung, ohne Vorsichten, selbst nicht ohne Bedenklichkeiten, durch die Umstände mehr gezogen, als sie beherrschend. Die römische Legitimität, schon mehrere Jahrhunderte alt, verdiente wohl diese Rücksichten. Sie wenigstens hatte Leben gehabt und würde sich nicht so, wie die Windel-Verfassung des Directoriums haben behandeln lassen. Wir lachen über diesen Collegen des Barras, zu welchem man am 18ten Brumaire sagte: „Mit der Revolution ist es aus. Bonaparte ist Herr von Allen." — „Unmöglich" sagte er; „ich habe die Siegel der Republik in meiner Schublade." Cäsar, weit davon entfernt, vertheidigt sich ernsthaft und mit aller Kraft dagegen, daß er die Pforten des Tempels des Saturnus erbrochen habe; man hätte, sagt er, dieselben offen gelassen und die Consuln wären weggegangen, ohne selbst daran zu denken, den Schlüssel mitzunehmen [1]).

Die Begebenheiten folgen rasch aufeinander (703). Die Consuln weigern sich fast, Cäsar's Briefe zu öffnen, gestatten nicht, daß der Senat darüber berathschlagt, erklären, daß man nur noch über die öffentliche Gefahr berathschlagen solle. Wenn der Senat sie nicht unterstützt, wenn ihm die Standhaftigkeit fehlt, wollen sie den Senat verlassen; sie wollen gehen, sagen sie naiv, um mit Cäsar ihren Frieden zu schließen. Der Senat läßt sich durch ihre Drohungen hinreißen. Vergeblich schlagen die Verwandten Cäsar's vor, ihn aufzusuchen, die Unterhandlungen fortzusetzen; Alles geschieht mit einem unüberlegten Ungestüm. Pompejus aus Stolz, Cato aus Tugend, Andere aus Ehrgeiz oder aus Geldverlegenheit, stürzen sich in einen Abgrund, den sie nicht sehen. Cäsar wird als ein öffentlicher Feind erklärt,

---

[1]) Caesar. B. C. I. 14.

wenn er an einem bestimmten Tage sein Heer nicht entläßt. Man ernennt seinen Nachfolger, man öffnet dem Pompejus den Staatsschatz, man proclamirt nach der alten Formel: („caveant consules" u. s. w.) die öffentliche Gefahr und die Suspendirung der Gesetze. Die Tribunen, Freunde des Cäsar, durch diese Maßregeln bedroht und über die Drohung entzückt, verkleiden sich als Sclaven, verlassen Rom bei Nacht, und flüchten zum Cäsar [1]).

Cäsar befand sich zu Ravenna, und erwartete noch nicht diesen unvermeidlichen Augenblick, welchen der Ungestüm seiner Feinde beschleunigt hatte. Er hatte selbst nur eine einzige, durch so viele Kriege geschwächte Legion bei sich; die andern rückten, von Unterbefehlshabern angeführt, langsam über die Alpen zu ihm heran. Aber nach einem so augenfälligen Bruch mußte er aufbrechen oder sich unterwerfen und Cäsar gab sich gemeiniglich wenig die Mühe, seine Nachhut zu erwarten. Uebrigens ward ihm in der Person seiner Tribunen ein gesetzlicher Vorwand zu Theil, welcher ihm gefehlt hatte, und welchen gefunden zu haben er entzückt war. Der römische Soldat war im Grund seines Herzens Römer: die Religion des Patriotismus waltete in den Feldlagern, und gewiß ist es, Cäsar hätte auf die Seinigen nicht rechnen können, wenn er nicht seine Sache mit den Gewissensbedenklichkeiten des römischen Patriotismus zu versöhnen gewußt hätte. Jetzt war die Majestät der Tribunen verletzt, die Gesetze waren beleidigt. Cäsar redet seine Truppen an, wie ein Cato es hätte thun können: gewaltsame Maßregeln in der Stadt, die Suspendirung der Gesetze, der Zustand der Belagerung, während Alles ruhig war, während seine Freunde in der gesetzlichen Sphäre blieben, während keine gewaltthätige Handlung das Forum be-

---

[1]) Der einzige Geschichtschreiber, welcher alle diese Thatsachen schildert, ist Cäsar selbst. Bellum Civile I. 1. u. s. w.

unruhigte. Die Soldaten antworten ihm durch Geschrei und rücken vor; er bleibt zu Ravenna.

Bis auf den letzten Augenblick verstellt er sich oder schwankt. Er bleibt den ganzen Tag dort, wohnt einem Schauspiele bei, betrachtet einen Bauplan, welchen man ihm vorlegt, speist zu Abend mit zahlreichen Gästen, zieht sich, wie leidend, zurück, läßt die Maulthiere einer benachbarten Mühle an seinen Wagen anschirren, besteigt ihn mit einigen Freunden, verfolgt unbesuchte Straßen, die Fackeln verlöschen, er verirrt sich, findet erst bei Tagesanbruch einen Führer, geht zu Fuß auf engen Fußpfaden, trifft endlich seine Cohorten, welche ihn am Ufer eines kleinen Flusses, Rubicon genannt, erwarteten [1]).

Angelangt an diesem Flusse, der Grenze seiner Provinz, an dessen Ufern Manutius diese Inschrift gelesen zu haben behauptet: „Ueber diesen Fluß möge Niemand Standarten, Waffen oder Soldaten führen," hielt Cäsar inne und sagte zu seinen Freunden: Laßt uns hier reiflich überlegen; hier können wir noch unsere Schritte zurücklenken; überschreiten wir diesen Fluß, so wird der Krieg unser Richter sein. Da erhob sich, erzählt Sueton, plötzlich ein Hirt von riesenmäßiger Größe und ausgezeichneter Schönheit, welcher auf einer Schäferflöte spielte, und als er die Soldaten in Massen um sich versammelt hatte, ergriff er eine Trompete, sprang in den Fluß und setzte hinüber, während er jene mit Macht erschallen ließ. Das patriotische Gewissen der Soldaten hatte ohne Zweifel diese Ermuthigung nöthig. So laßt uns denn, sagte Cäsar, dahin gehen, wohin uns die Vorzeichen der Götter und die Ungerechtigkeit unserer Feinde rufen; die Würfel sind geworfen. Und er zieht, wie Titus Livius erzählt, mit 5000 Mann und 300 Rossen gegen die Welt [2]).

---

[1]) Plutarch im Cäsar. 10. Sueton 31.

[2]) Titus Livius VI. 15.

§. III. Der Bürgerkrieg und die Herrschaft des Cäsar.

Wir müssen den Leser in der That um Verzeihung bitten, ihn so lange bei diesen elenden Zuständen eines verfallenden Reiches aufgehalten zu haben. Wir haben ihm zur Entschädigung ein würdigeres Schauspiel vorzuführen, das des Genies Cäsar's in seiner vollkommenen Entwickelung. Der Bürgerkrieg ist die Epoche seiner völligen Reife und seiner Größe. Groß ist das Verbrechen, welches dem Cäsar zu dieser Stunde nachgesehen werden muß; denn der Patriotismus ist noch nicht so tief gesunken, daß selbst Cäsar den Rubicon ohne Gewissensbisse hätte überschreiten können. Cäsar wird der Verzeihung dieses Verbrechens durch seine Milde und sein Genie sich würdig machen.

Der Gedanke eines Bürgerkrieges erfüllte ganz Italien mit Schrecken. Der Bürgerkrieg, sowie man ihn seit Sulla kannte, bestand in der Plünderung, den Proscriptionen, dem räuberischen Einfalle in die Grundstücke, der Abschaffung der Schulden, der Rückkehr der Verbannten, (dieses letzte Symptom erschien dem Alterthume immer als etwas Unheilkündendes) und als Italien daran dachte, daß die Partei Cäsar's die Partei der Abenteuerer, der Bettler und der Schuldner sei, ward der Schrecken noch größer [1]).

So ward denn bei der Nachricht von dem Uebergange über den Rubicon Jedermann bestürzt. Der Senat schrie:

---

[1]) Tabulae novae, exulum reditus, in bona invasio, caedes. Atticus X. 8. egestates tot egentissimorum hominum — libidines, audaciae .... sumptus. IX. 7. Caesar .... Phalaris erit an Pisistratus? VII. 20. Cäsar, sagte damals Cicero, wird nicht besser sein als Sulla. VII. 7.

„Rette sich wer kann.“ Und er erklärte denjenigen für einen Verräther, welcher nicht mit ihm fliehen würde. Pompejus hatte nichts gethan; er hatte 20 Legionen versprochen, er hatte kaum zwei. Es wäre ihm genug, sagte er, mit dem Fuße auf die Erde zu stampfen, um Legionen daraus hervorgehen zu lassen. „Stampfe nun auf die Erde,“ sagte man ihm. Cato allein faßte einen großen Entschluß; er schwur seinen Bart und seine Haare nicht mehr scheren zu lassen. Ein großer Zug von Magistraten und Consularen bedeckten die Straßen und trafen die italienischen Bevölkerungen auf dem Wege um nach Rom zu flüchten. Aber es gefiel dem Cäsar nicht, die ehrlichen Leute so zu erschrecken. Dieses Ansehen eines Banditen stand ihm nicht an. Er wollte nicht als ein ehrloser Mensch siegen, obgleich er oft als ein ehrloser Mensch gekämpft hatte. Um zu beweisen, daß nicht alle Tugend und alle Ehre auf Seiten der Besiegten sei, wollte Cäsar in diesem Kriege der Menschlichste und Großmüthigste sein. Die Aristokratie hatte die Moral der Gesetze und des Alterthums für sich, Cäsar hatte für sich eine neue Moral, oder vielmehr eine Moral, welche in den alten Zeiten nur ihm gehört, die der Menschlichkeit und Milde. Er wandelte sich und seine Partei zu ehrenhaften Menschen um. Folgte er etwa einem inneren Triebe dieser Seele, für welche die Rache, jenes Vergnügen der Götter, ein abgeschmacktes Wort war? Oder erkannte er, wie sehr nach den schauerlichen Mordscenen eines Sulla ein ganz menschlicher Sieg die Völker in Erstaunen setzen und gewinnen würde? War es Tugend oder Berechnung? Beides ohne Zweifel. Aber was verschlägt es? Man braucht oft Tugend, selbst um seine Interessen zu fördern und es gibt gewisse Berechnungen, welche ein böser Mensch nie machen wird. Im ersten Augenblicke zieht Cäsar, mehr umgeben von Verwunderung als von Liebe, seines Weges. Schnell und siegreich ist sein Heereszug, wie der in den hundert Tagen; die Truppen des Senats sind alte Truppen Cäsar’s, die Besatzungen ge-

hen zu dem Feinde über, verjagen ihre Anführer oder liefern sie aus; die Städte öffnen ihre Thore; die Bewohner derselben sind bestürzt stumm. Aber als man sieht, wie dieser Neffe des Marius ohne Unordnung, ohne Plünderung daher zieht, wie er seine Truppen mit derselben Stimme, mit welcher er sie oft zur Zügellosigkeit aufrief, zurückzuhalten weiß, wie er nicht bloß einem Anführer, der in seine Hände fällt, Leben, Freiheit, und die Freiheit mit dem Pompejus sich wieder zu vereinigen, schenkt, sondern sogar einen Friedensbotschafter ernennt, um unaufhörlich zurückgewiesene Anträge mit Beharrlichkeit zu erneuern [1]), als man von ihm die Erklärung vernimmt, daß er Jeden für seinen Freund erachte, welcher ihn nicht bekriegt, während Pompejus Jeden für seinen Feind erklärt, welcher ihm nicht folgt [2]), da öffnen sich alle Thore, ganz Italien strömt ihm entgegen, Landleute und Bürger, mit einem Worte, jenes ganze Volk, das vor weniger als einem Jahre den Weihrauch für die Wiedergenesung des Pompejus dampfen ließ, und des Pompejus Reise in einen Triumphzug verwandelte. Die Geldleute versöhnen sich sogleich mit diesem Häuptlinge der Proletarier, welcher ihnen ihre hübschen kleinen Villas und ihre lieben kleinen Thaler läßt [3]). Cäsar erobert Italien ohne Schwertstreich und nach Verlauf eines oder zweier Monate hält er den Pompejus in Brundusium eingeschlossen, versperrt den Hafen fast gänzlich, so daß der große Pompejus mit Mühe einen engen Ausweg fand, um Italien für immer zu räumen.

Und diese Pompejer, welche ihre Truppen nicht vor die des Cäsar zu führen wagen, weil jene Truppen zu ihrem alten Feldherrn zurückkehren würden, haben bei ihrer

---

[1]) Siehe alle Briefe Cicero's an Atticus und seine Correspondenz mit Cäsar und den Freunden Cäsars. Att. VIII. IX. X.

[2]) Sueton. in Caesare.

[3]) Villulas et nummulos. Att. VIII. 13. VIII. 12. IX. 13.

Flucht über die Apenninen stets ihre schönen Sclaven und ihr goldenes Tafelgeräth bei sich; sie halten prächtige Gastereien, bei welchen sie die Ernten Italiens unter sich theilen. Der Orient gehört ihnen. Dort ist die Stärke ihrer Partei; sie wollen das Meer beherrschen, Egypten und Africa in Besitz nehmen, Italien aushungern, ihre barbarischen Verbündeten aus dem Oriente darauf werfen, die Städte desselben züchtigen, seine Reichen proscribiren, ihre Soldaten mit Gold überladen, die Halbinsel den Sclaven preisgeben. Es gibt dort Schuldner, wie es deren in dem Feldlager des Cäsar gibt, aber diese bauen ihr Glück auf ihren Feldherrn, jene hingegen zu große Herrn, um nicht selbst ihren Vortheil zu suchen, schließen auf eigene Rechnung Verträge ab. Es lebe Sulla! Pompejus ist ein Zögling des Sulla! Pompejus träumt nur Sulla und Proscriptionen [1]). Der siegreiche Cäsar hingegen athmet nur Friede und Versöhnung. Alles, was er verlangt, sagt er sogar, ist in Sicherheit unter des Pompejus Herrschaft zu leben [2]). Cäsar schreibt an Cicero diese schönen Worte, heuchlerische, wenn man will; aber Worte wenigstens, welche wünschen lassen, daß es in Revolutionen viele solche Heuchler geben möchte: „Du erkennst mich richtig und hast Recht wenn du sagest, daß nichts mir ferner ist als die Grausamkeit. . . . . Ich freue mich, meine Mäßigung dich loben zu hören, und es kümmert mich wenig, ob jene, welchen ich die Freiheit wieder gab, wie man mir sagt, gegen

---

[1]) Sullaturit animus ejus et proscripturit diu. Atticus IX. 10. Meras proscriptiones, meras Sullas. . . . . Causa agetur foedissime . . . . utrinque difficultas pecuniarum. Ueber ihre Schulden, ihre schönen Abendtafeln, ihre Gespräche, siehe das ganze 91. Buch, in Attikus, unter andern 7. 9. 11. 13. 14. auch VII. 22. 20. 25. VIII. 1. 2. 3. 8. 9. 11.

[2]) Nil malle Caesarem quam Pompejo principe sine metu agere. Att. VIII. 9.

mich wieder feindlich aufzutreten beabsichtigen. Ich wünsche nichts so sehr, als sie das bleiben zu sehen, was sie sind, und daß ich das bleibe, was ich bin." [1]).

Und an seine eignen Freunde Oppius und Balbus schreibt er: „Ich bin entschlossen, die größte Milde zu beweisen, und Alles zu thun, um mich mit Pompejus wieder zu versöhnen. Wir wollen versuchen, ob, wenn wir alle Neigungen versöhnen, wir uns nicht eines dauerhaften Sieges versichern können. Denn die Grausamkeit hat nur dazu beigetragen, den Haß auf sich zu ziehen und hat Niemanden gegen Unfälle sichergestellt; ich nehme den einzigen Sulla aus, welchen ich nicht nachahmen will. Ich will mir bei dem Siege dieses neue Gesetz auferlegen, mich nur durch das Erbarmen und die Milde zu befestigen. Was die Mittel betrifft, so sind mir mehrere Gedanken beigefallen; andere werden mir noch beifallen. Und ihr mögt selbst darüber nachsinnen" [2]).

Man konnte nicht an so viel Milde glauben. Als Cäsar in das bereits ruhige Rom gekommen, wohin, wie Cicero sagt, die ehrlichen Leute sich zurückbegaben, um ihren Wucher zu treiben, als er wohl oder übel seine Macht gesetzlich begründet hatte und, um Geld aufzutreiben, die Pforten des Saturnustempels erbrach, waren ein etwas rauhes Wort gegen einen Volkstribunen und ein Auszischen, welches dieses Wort ihm im Theater zuzog, genug, um anzunehmen, daß seine Geduld zu Ende sei. Die Zurückhaltung, hieß es, habe lange genug gedauert. Cäsar habe nichts Anderes im Sinne als Gewaltthätigkeiten, Tyrannei und Proscriptionen. Die Dinge müßten ihren natürlichen Lauf gehen [3]). — Aber was geschieht? — Cäsar war weit davon

---

[1]) Att. IX. 16.

[2]) Att. IX. 14.

[3]) Folgendes schrieb Culius an Cicero, und Cicero selbst: Nihil nisi atrox cogitat et loquitur. — Simulationem amisit inansuetu-

entfernt; er verhängte über Italien keine Proscriptionen, er entfernte sich um in Spanien zu kämpfen.

Hier hebt nun eine lange Reihe von Kriegen an, wunderbar durch ihre Schnelligkeit, ihre unerhörten Vorfälle, durch Cäsar's seltenes Glück. Cäsar wußte, daß die pompejische Partei nicht überwunden sei. Denn sie beherrschte die Provinzen und das Meer. Der Senat, sehr wenig Herr in Italien, wo er mit den Launen des Volkes zu thun hatte, war allmächtig in den Provinzen; er hatte Zeit gehabt die Proconsulate den Freunden des Pompejus zu ertheilen und ein Proconsulat verfügte über alle Kräfte eines Landes, Könige, Städte, Völker mit inbegriffen. Spanien besonders, der Schauplatz der ersten Siege des Pompejus voll von seinen Clienten und Verpflichteten, Spanien war seit fünf Jahren seine Provinz, d. h. sein Zufluchtsort und seine feste Burg. Während Pompejus im Griechenlande weilte, griff Cäsar, gewohnt, das Herz seines Gegners zu treffen, denselben in Spanien an. „Laßt uns gehen," sagte er, „ein Heer ohne Feldherrn zu schlagen um nach unserer Rückkehr einen Feldherrn ohne Heer zu besiegen."

Dieser in die Halbinsel unternommene Feldzug gilt für den schönsten Cäsar's. Er zog bei demselben einen außerordentlichen Vortheil von seinen Ueberwundenen Galliens, seiner gallischen Reiterei, dem leichten Fußvolke der Germanen. Und was die Legionen betrifft, so kettete er sie durch ein besonderes Mittel an sich: indem er den Offizieren abborgte, um den Soldaten zu leihen, fesselte er sie alle an sein Glück.

Unter den Feldzügen Cäsar's ist nicht einer, in welchem er sich nicht wenigstens einmal, wie aus Muthwillen

---

dinis in Metello, continentiae in aerario..... Diese Herrschaft kann nicht sechs Monate dauern.... Cäsar willigt darin ein, ein Tyrann genannt zu werden, und er ist es in der That. Er war nur milde, weil er die Milde für populär erkannte. Famil. VIII. 16. Attic. X. 45. 7. 8.

in eine unglaubliche Gefahr gestürzt hat, aus welcher ihn sein Glück noch mehr, als sein Genie retten mußte. Zwischen zwei Ströme gedrängt, deren Fluthen austreten, deren Brücken weggerissen sind, hat er nur 10 Meilen festen Boden, um seine Truppen bei dem Leben zu erhalten. Die behenden Hispanier schwimmen auf Schläuchen hinüber und necken sein Feldlager. Das Getreide wird dort um 50 Denare (40 Fr.) das Scheffel verkauft. Die Nachricht von dieser Gefahr kommt nach Italien; man hält den Cäsar für verloren, die Pompejer triumphiren und viele Senatoren, welche bisher noch schwankten, vereinigen sich mit Pompejus.

Aber Cäsar entgeht dieser Gefahr und der Feind zieht sich zurück. Cäsar, um ihm den Weg abzuschneiden, macht einen Umweg, durchschreitet die Segris, bis an den Hals im Wasser, klimmt kühn über schroffe Felsen, über welche die Soldaten, Einer nach dem Andern hingehen, indem sie ihre Waffen hinlegen und sich dieselben von Hand zu Hand wieder zuschieben. Cäsar kommt ihnen zuvor und stellt sich auf der Höhe im Angesicht des Feindes hin.

Als dieser überwunden, war im Süden Spaniens noch ein zweites Pompejisches Heer übrig; aber Cäsar, welcher das erste ebensowohl für sich gewonnen als geschlagen hatte, sieht bald Bürger und Soldaten, Römer und Hispanier zu sich kommen. Er verzeiht den Anführern, läßt den Soldaten die Freiheit, entweder unter seine Truppen sich aufnehmen zu lassen oder in Spanien zu bleiben oder nach Italien zurückzukehren, legt nur seinen größten Feinden Geldbußen auf und gibt vor seinem Abzuge dem ganzen Süden Spaniens zu Corduba, sowie dem ganzen Norden zu Tarragon Audienz. Die Halbinsel war in 40 Tagen unterworfen. Cäsar, welcher seine Unterbefehlshaber bei der Belagerung von Marseille zurückgelassen hatte, fand dieselben dort wieder und empfing die Huldigung der phocäischen Stadt,

welche er aus Achtung für ihr Alterthum und ihre Bildung mit Sturm einzunehmen verboten hatte.

Es war Zeit, daß er zurückkehrte. Ueberall, wo er nicht war, ging seine Sache verloren. Seine Unterbefehlshaber hatten so eben in Illyrien und Africa Niederlagen erlitten. Pompejus hatte im Gegentheil das ganze Jahr gehabt, um sich in Griechenland zu befestigen. Im Namen des Senates standen ihm die Schätze der Publicanen, die Kornkammern Thessaliens, Egyptens offen. Der Orient, welcher im Mithridatischen Kriege überwunden worden, war gleichsam sein Lehen, Könige und Völker waren seine Clienten. Der civilisirte Orient fürchtete diesen Cäsar, welchem die Barbaren Germaniens und Galliens folgten; die Städte Griechenlands machten in der Unterstützung des Pompejus ihren letzten Versuch zu Gunsten ihrer Freiheit.

Pompejus hatte neue Legionen, welche er aus jenen Veteranen gebildet, die, durch den Sieg zerstreut, ihren Wohnsitz in allen Theilen der Welt genommen hatten, Hilfsvölker von Creta, von Lacedämon, von ganz Griechenland, 7000 Mann fremder Reiterei, eine römische, aus dem ganzen jungen Adel gebildete Reiterei, mehrere Könige, zweihundert Senatoren, 500 Schiffe auf dem adriatischen Meere. Pompejus glaubte, demjenigen sei der Sieg gewiß, welcher das Meer beherrsche und, wie Themistokles, berechnete er nach den hölzernen Mauern seinen Triumph [1]).

Im Angesicht dieser Macht setzt Cäsar im Jahre 704 mit nicht mehr als 20,000 Mann über das adriatische Meer, seine übrigen Truppen aus Mangel an Schiffen zurücklassend. Kaum ist er hinüber, so schließt sich das adriatische Meer hinter ihm; Bibulus, der Admiral des Pompejus, besetzt dasselbe; Cäsar trägt Bedenken, mit so wenig Truppen anzugreifen; seine Soldaten werden ungeduldig: Cäsar

---

[1]) Siehe Cicero: Consilium ducis nostri omne Temistocleum est.

könne auf sie rechnen, sagen sie, und sie allein gegen den Feind führen. Auf der andern Seite des adriatischen Meeres steigen seine Legionen auf das hohe Gestade, um die Flotte, welche sie aufnehmen soll, zurückkehren zu sehen. Cäsar, welcher glaubt, seine Unterbefehlshaber hätten ihm keinen pünktlichen Gehorsam geleistet, verkleidet sich als Sclave, besteigt einen Nachen, und fährt Nachts mitten durch die ganze Pompejische Flotte. (Damals soll er folgendes, wie die meisten der gefeierten Worte, zweifelhafte Wort gesprochen haben: Du trägst Cäsar und sein Glück.)

Seine Soldaten stoßen endlich zu ihm, fast ihren Anführern zum Trotz. Cäsar belagert mit 11 Legionen, aber 11 verstümmelten Legionen (nur 40,000 Mann) Dyrrachium, das Hauptquartier seines Feindes. Pompejus folgt ihm dorthin nach. Cäsar, mit geringern Streitkräften versehen, macht den Versuch, den Pompejus in eine jener furchtbaren Umschanzungen einzuschließen, deren er sich in Gallien bediente. Die beiden Heere leiden Hunger. Die Soldaten Cäsar's haben, um Brot zu backen, nur eine unschmackhafte Wurzel, welche sie mit Milch vermischen; aber sie schwören, dort zu bleiben, so lange die Erde jene Wurzel hervorbringen wird. Sie werfen Proben von diesem Brote in das Lager des Pompejus, welcher, es verbergen zu lassen, sich beeilt, damit seine Soldaten nicht sehen, „mit was für wilden Thieren sie zu thun haben."

Aber ein plötzlicher Angriff findet den Muth der Cäsarier unvorbereitet. Cäsar umfaßt mit dem Arme die Flüchtigen, welche sich losmachen und ihm entwischen; die Adler, welche er ergreift, bleiben ihm in den Händen; ein Standartenträger, welchen er zurückhalten will, setzt ihm das Schwert auf die Brust. Diese außerordentlichen Gefahren sind in Cäsar's Leben etwas Gewöhnliches. Er gestand selbst, daß, wenn Pompejus an jenem Tage sein Lager anzugreifen gewagt hätte, er verloren gewesen wäre.

Den Tag darauf kommen seine Soldaten wieder zu sich und bitten nur um ihre Züchtigung. Cäsar beruhigt sie, aber man muß auf den Rückzug denken und durch unzugängliche Schlünde und tiefe Ströme erreicht er Thessalien, ohne einen einzigen Mann zu verlieren; ja er hat dem Pompejus sogar um einen Tag den Vorsprung abgewonnen.

Die Pompejer folgten ihm im Triumphe nach. Diese Partei hätte wohl ihre Aufmerksamkeit darauf richten sollen, dem Cäsar die Vortheile, welche demselben seine Mäßigung und Milde gaben, streitig zu machen. Abgeordnete, welche dieser jeden Tag mit Friedensvorschlägen sandte, wurden nicht gehört. Vergeblich hatte der, trotz einer unbeugsamen Philosophie, mit einem zarten Gemüthe begabte Cato, Cato, ein uneigennützigerer Menschenfreund als Cäsar, die Entscheidung durchgesetzt, daß kein gefangener Römer hingerichtet, keine verbündete Stadt geplündert werden solle; man beachtete diese ebensowohl menschliche, als politische Entscheidung gar nicht. Bibulus, welcher die Landung Cäsar's nicht zu verhindern vermocht hatte, nahm bei ihrer Rückkehr die Matrosen gefangen, welche ihn übergeführt hatten und ließ sie umbringen. Labienus, welcher dem Feldlager des Cäsar entlaufen war, sagte bei einer Zusammenkunft zu seinen alten Kameraden: „Wir werden erst dann Frieden schließen, wenn ihr uns den Kopf Cäsar's bringen werdet." Bei dem Treffen von Dyrrachium trieb derselbe mit den Cäsarischen Gefangenen seinen Spott: „Sind das meine alten Kameraden, welche so fliehen;" und darauf ließ er sie niederhauen.

Der Mann des Verstandes und der Mann des Herzens, Cicero und Cato, waren zu Dyrrachium geblieben. Cato besaß für den Bürgerkrieg ein zu sanftes Gemüth. Als er in der Schlacht von Dyrrachium so viele Bürger hinwürgen sah, konnte er sich der Thränen nicht enthalten; er hatte sich verhüllt, und war in seinem Zelte geblieben. Cicero, welcher noch heller in das Elend seiner Partei sah, war

traurig, bitter, ironisch, und Pompejus sprach ganz laut den Wunsch aus, dieser Spötter möchte zum Feldlager des Cäsar übergehen.

Die Pompejer theilten bereis die Beute unter sich: dieser sollte die oberste Priesterwürde, welche Cäsar's Tod erledigen sollte, jener die Landhäuser und Gärten des Cäsar erhalten. Andere ließen Häuser auf dem Forum miethen, um im Stande zu sein, für die nächsten Comitien die Stimmen zu gewinnen, andere intriquirten in dem Lager, um Stimmen zu erhalten. Die Beute mußte glänzend sein. Güter der Feinde, der Neutralen, der Gleichgiltigen, Alles theilte man unter sich, selbst das Vermögen des klugen Atticus. Jeder, der in Italien zurückgeblieben, war nur ein Verräther und Cicero selbst hatte sich, weil er ein wenig spät, wiewohl noch immer zu rechter Zeit gekommen war, bei diesen Ultras einer Verantwortung ausgesetzt. Alle Parteien, welche auf einem Grundsatze beruhen und eine Legitimität vertheidigen, so moralisch sie auch sein mögen, sehen sich bisweilen zu dergleichen Gewaltthätigkeiten mehr genöthigt; es ist ihnen weniger erlaubt, die Neutralität zu absolviren, sie halten sich für gezwungen, dasjenige zu sagen, was Gott allein mit Recht sagen kann: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich.“ Es findet übrigens kein Vergleich zwischen Coblenz und Pharsalus statt. Die Pompejische Auswanderung war nicht bloß gewaltthätig, sondern auch blutdürstig. Sulla, sagte sie, war nur ein Kind, als er sich damit unterhielt, Proscriptionstafeln zu verfertigen. Man soll nicht nach Köpfen, man soll nach Massen proscribiren. Domitius hat ein Gesetz wider die Verdächtigen und ein gerichtliches Verfahren für das Revolutionstribunal in der Tasche [1]).

---

[1]) Att. XI. 6.

Wie es oft geschieht, diese Partei verabscheute ihr Oberhaupt. Während Pompejus, mitten unter diesem Rachegeschrei, Zeit gewinnen, bis der Hunger ihm an Cäser Recht verschaffe, warten und seine Rekruten gegen die Cäsarischen Veteranen nicht bloßstellen will, ist Pompejus ein Autokrat. Er liebt es, die Genüsse seiner Dictatur zu verlängern, er liebt es, einen Hof von Senatoren um sich, Könige zu seinem Morgenempfange zu haben, er ist ein König der Könige, ein Agamemnon! Favorinus, ein schlechter Philosoph, sagte zu ihm: „Ich werde also dieses Jahr keine Feigen von Tusculum essen!" Und dieser junge Adel, welcher seine Reiterei bildet, geht noch weiter: den Cäsar besiegen, ist Cäsar besiegt, den Pompejus stürzen, die reine Aristokratie und das System des Sulla wieder herstellen, dies ist Sache eines Hauptstreichs auf den Ebenen von Pharsalus.

Als nun Cäsar, welcher schon im Begriff war, sich vor dem Pompejus zurückzuziehen, denselben von den Höhen in diese Ebenen herabrücken sah und erkannte, daß er nur dem Schreien seines Heeres nachgegeben habe, so schloß er hieraus, daß seine Sache gerettet sei. „Halt!" sagte er, „es handelt sich jetzt nicht mehr um den Rückzug; wir haben das Treffen gewünscht, hier ist die Gelegenheit, welche sich vielleicht nicht wieder finden wird."

In diesem Kampfe, wo 400,000 Menschen kämpften, war die Sache des Pompejus in einigen Stunden verloren. Seine eleganten Reiter, welche von zwei Cohorten angegriffen wurden, denen Cäsar zurief: „Schlagt sie ins Gesicht," wollten nicht entstellt werden, wandten sich kurz um und verbargen ihr Gesicht in den Händen. Die Thracier und andere Barbaren vertheidigten sich allein mit Muth; Pompejus warf seine Insignien ab, bestieg ein Pferd, gewann die Höhen, ließ sein Heer vernichtet, sein Lager erstürmt zurück. Mitten in diesem von Leichen bedeckten Lager sagte Cäsar: „Sie haben es so gewollt; hätte ich nicht von

meinem Heere Hilfe begehrt, so würden sie mich, den Cäsar, nach so vielen Siegen ihrer Rache opfern."

Der erste Ruf des Siegers war: „Schonet die Bürger!" Er verbrannte des Pompejus Briefe, um nicht darin Beweggründe zur Rache zu finden [1]), behandelte die Gefangenen mit Milde, forderte von den Städten nur Abgaben in Geld, und als ihn später die Athener um Gnade baten, sprach er: „Wie vielmal wird der Ruhm euerer Vorfahren euch noch Verzeihung für euere Fehler erwirken?"

Die Schiffe fehlten ihm, und er hatte Eile, den Pompejus zu verfolgen. Mit seiner Reiterei und einer Legion rückt er durch Macedonien wieder hinauf, übersetzt allein in einem Nachen den Bosporus, begegnet einer Pompejischen Flotte, befiehlt derselben sich zu ergeben, und sie ergibt sich. Er besetzt diese Schiffe mit einigen Soldaten, und kommt mit nicht mehr als 3000 Mann vor Alexandrien an. Der Ruf seines Sieges diente ihm zur Bedeckung, und es gab kein Land, in welchem er sich nicht sicher glaubte [2]).

Pompejus hatte vergeblich alle Städte um Hilfe gebeten. Sie waren ihm verschlossen geblieben. Könige und Völker verzweifelten an seiner Sache; nur die griechischen Städte leisteten ein wenig Widerstand. Er hoffte einige Sicherheit in Egypten; er war der Schützer und der Wohlthäter des Königs Ptolemäus gewesen. Aber dieser schwache Fürst, welcher einen Eunuchen und einen griechischen Rhetor zu Ministern hatte, ward durch eine schöne Ausarbeitung des Letztern, welche mit jenem abgeschmackten und grausamen, in unsern Tagen wieder aufgewärmten Sprich-

---

[1]) Seneca de ira. VI. 23. Er fügt dieses schöne Wort bei: Gratissimum genus veniae, nescire.

[2]) Confisus fama rerum gestarum infirmis auxiliis proficisci non dubitaverat atque omnem sibi locum tutum fore arbitrabatur. B. C. III. 106.

worte endete: „Die Todten beißen nicht,“ zu dem Entschlusse bewogen, dem Pompejus einen hinterlistigen Ueberfall zu bereiten. Das Ende dieses Römers erhebt und veredelt ihn; es ist mitten unter den Verderbnissen des alterschwachen Heidenthums eine rührende, alte Tragödie. Die letzten und traurigen Worte des Pompejus waren zwei Verse des Sophokles, und, wie später Cäsar, hüllte er sich bei den ersten Stößen in seine Toga, und verschied, ohne einen Seufzer. Man lese im Plutarch diese traurige Scene, welche selbst Corneille nicht in ihrer ganzen Reinheit zu erfassen vermochte.

Cäsar weinte, als man ihm das Haupt seines Feindes brachte. Viele Römer lächelten über solche Geschenke; er ward unwillig über diesen Tod, ließ den Ueberresten des Pompejus alle Ehre angedeihen. Ich glaube an die Aufrichtigkeit dieser Thränen; Cäsar war nicht mit Haß begabt, und Pompejus hatte lebend schon seinen Sieg völlig entschieden.

Cäsar fand Vergnügen bei der Gefahr. Die regelmäßigen Seewinde, welche ihn zurückhielten, 40 Millionen Sesterzien, welche er von Egypten verlangte, die Laune, sich mitten unter so vielen Sorgen zum Schiedsrichter der Streitigkeiten des Alexandrinischen Pallastes aufzuwerfen, die Gewandtheit der Cleopatra, welche, Gebieterin eines Heeres, dasselbe verabschiedet, allein auf einer Barke nach Alexandrien kommt, und sich auf den Schultern eines ihrer Buhlen, in einem Bündel Kleidungsstücke verborgen, in den Palast tragen läßt, ein Grisetten-Kunststückchen, welches den Cäsar entzückte, alles dieses wirft ihn in eine der seltsamsten Crisen seines Geschicks. Um der schönen Augen der Cleopatra willen hielt er mit 3000 Mann und 500 Rossen in dem Palaste die Belagerung gegen ganz Egypten aus, in der Gesellschaft der Cleopatra, einer treulosen Geliebten, welche einst von Sextus Pompejus überaus geliebt wurde, bis sie Sextus Pompejus vom Throne verjagte, in

der Gesellschaft des Königs Ptolemäus, eines falschen Kindes, welches, als Cäsar von ihm schied, ihm Freundschaft schwur, und, noch in Thränen gebadet, sein Volk gegen Cäsar aufwiegelte; alles dies umgeben von arglistiger Nachstellung und Besorgnissen des Meuchelmordes, welchem Cäsar nur dadurch entging, daß er die Nächte in Banketten zubrachte, alles dies gegenüber einem fast ganz aus römischen Flüchtlingen und Veteranen bestehenden Heere von 20,000 Mann, gegenüber dem unsinnigen und treulosen Alexandrien, voll von griechischem Leichtsinne und egyptischem Aberglauben, welches den Cäsar belagert, ihn nöthigt seine Schiffe zu verbrennen, ja ihm eines Tages kein anderes Rettungsmittel übrig läßt, als 100 Schritte zu schwimmen, wobei er seinen consularischen Mantel mit den Zähnen nach sich ziehen und seine Papiere mit der linken Hand über die Fluthen halten mußte. Endlich stießen Hilfstruppen zu ihm; er konnte auf offenem Felde kämpfen. Eine Schlacht, in welcher Tausende von Egyptiern umkamen, die Verzeihung für Alexandrien, eine Reise auf dem Nil mit der Cleopatra, umgeben von 400 Barken, unter Lustbarkeiten und Festen, unter dem Beifallsgeschrei der Egyptier und dem Murren seines Heeres, endeten diesen romanhaften Feldzug, bei welchem ihm ein Palast als Waffenplatz und ein Theater als Feste diente [1]), ein Krieg, „nach Art der Häuptlinge der Fronde unternommen, um dem Herzen einer Schönen zu gefallen und ihre schönen Augen zu gewinnen."

Aber während dieser neun Monate, welche er in Egypten zubrachte, erfüllte sich Rom mit Parteien; ein Sohn des Mithridates erhob sich in Kleinasien, die Pompejer vereinigten sich in Africa wieder, die Habsucht eines Unterbefehlshabers brachte Spanien zur Empörung. Cäsar eilte in den Pontus gegen Pharnazes, den vatermörderischen

---

[1]) Caesar de Bello Civili. in fine.

Sohn des Mithridates. Er ließ ihn nicht lange scharmützeln; eine Schlacht jagte den Pharnazes in die Flucht, öffnete dem Cäsar die Schätze und die Tempel Asiens, brachte ihm goldene Kronen von allen Städten zu. „Glücklicher Pompejus!" sagte er, als er schied, „dies sind die Feinde, deren Niederlage dir den Namen des Großen erwarb!" Er kehrt sogleich nach Rom zurück, stellt dort in einigen Monaten die Ruhe wieder her, und eilt nach Africa.

Diese Provinz hatte immer zu Pompejus gehalten. Der König Juba hatte dort den Curio geschlagen; alle Pompejischen Anführer, Afranius, Petrejus, Labienus waren dort; Cato führte mit seinem Eisenmuthe ein Heer durch schreckliche Wüsten dahin. Sie hatten 14 Legionen, eine zahlreiche Reiterei, eine Flotte, Getreide in Ueberfluß zusammengebracht, sie hatten den Rest der Ernten zerstört, die Bewohner in einige Städte eingeschlossen, die andern Städte niedergebrannt. Es scheint, Cäsar habe absichtlich seinen Feinden Zeit zur Wiedervereinigung lassen wollen, um sie alsdann mit einem einzigen Schlage zu vernichten.

Aber einmal auf dem Wege, ist dasjenige, was er thun muß, auf das Schnellste anzukommen, sollte er auch allein ankommen.

Von Sicilien aufbrechend, ertheilt er einem jeden seiner Schiffe Befehl zu landen, wo es kann; er selbst landet mit 3000 Mann und 500 Pferden, ohne Lebensmittel, und ernährt seine Pferde mit Seegras. Während er seine Verstärkungen erwartet, macht er seine Soldaten mit dem africanischen Kriege bekannt, lehrt seine Reiter nach numidischer Weise fliehen und sich wieder vereinigen, läßt aus Italien Elephanten kommen, um seine Leute und seine Pferde daran zu gewöhnen, mit Gegnern dieser Art zusammenzutreffen, und behauptet sich während dieser Zeit in einem Raume von 6 Meilen wider das ungeheuere Pompejische Heer (706).

Wir wollen schnell über einen Krieg hingehen, welcher grausam und ohne Ehre war. Die Pompejische Partei setzt ihre Hoffnung auf den Barbarenkönig Juba. Juba herrscht unter diesen Römern, läßt ihren Befehlshaber Metellus den Purpur ablegen. Es finden nur Ränke Statt, Streitigkeiten um den Oberbefehl, Träumereien von Proscriptionen, Ermordung der Gefangenen. Diese Legionen africanischer Bauern, welche in der Eile ausgehoben wurden, und mit Widerwillen zu Felde zogen, ließen sich mit unglaublicher Leichtigkeit besiegen. Dreißig gallische Reiter schlagen 2000 Numidier in die Flucht. Zu Thapsis, am Tage der entscheidenden Schlacht, wird Cäsar von Epilepsie befallen, bestimmt zur Parole das Wort „Glück," und zieht sich in sein Zelt zurück. Seine Truppen kämpfen wider seinen Willen, und siegen ohne ihn. Die Veteranen des Pompejus leisten allein Widerstand; überwunden, verschanzen sie sich zweimal, von ihren Anführern verlassen, bitten sie um Gnade, und werden ohne Erbarmen niedergemacht.

Cäsar selbst scheint seine Milde vergessen zu haben; er tödtet oder läßt die Anführer tödten, welchen er bereits verziehen hat; er läßt einen L. Cäsar, seinen Verwandten, umbringen, welcher sich der Mißhandlung seiner Sclaven und besonders der Tödtung seiner Löwen schuldig gemacht hatte; er verbannt Andere, bewilligt aber einem jeden seiner Freunde die Begnadigung eines Verbannten. Die Pompejer, welche nicht zu kämpfen vermocht, wissen sich zu tödten. Einige Cäsarier entern das Schiff, auf welchem Metellus floh. „Wo ist der Anführer?" fragen sie. „Der Anführer ist in Sicherheit," entgegnet Metellus, welcher sich mit seinem Schwerte durchbohrt hat. Der Africaner Juba hatte in Zama, seiner Hauptstadt, seinen Scheiterhaufen völlig bereit. Er wollte dabei alle seine Unterthanen hinschlachten, seine Frauen, seine Kinder, seine Schätze darauf werfen und sich mit ihnen verbrennen. Aber Zama schloß ihm die Thore und beraubte ihn so des Selbstmordes, auf welchen

er sann. Er und Petrejus kämpften, um von einander den Tod zu empfangen. Juba tödtete Petrejus, und ließ sich von seinen Sclaven tödten. Es waltete bei diesen Todesfällen ebensowohl africanische Wildheit ob, als auch eine erste Regung jener ruchlosen Raserei des Selbstmordes, welche der Verdorbenheit der Kaiserzeit angehört.

Cato hatte seit langer Zeit den Schmerz, unnütz zu sein; seine Tugend half ebensowenig der Unsittlichkeit seiner Partei als die Milde seiner Seele der Grausamkeit dieses Kampfes ab. Seit dem Anfange des Krieges war er entschlossen, sich zu tödten, wenn Cäsar Sieger sein würde, sich zurückzuziehen, wenn die Pompejische Partei triumphirte. Man hatte ihn in Utica zurückgelassen. Denn dieses Helden der sterbenden Republik einzige Beschäftigung war es jetzt, das Gepäck zu hüten. In dieser Stadt waren die Dürftigen für Cäsar, die Römer, Leute von Vermögen, waren zwar für die Republik, jedoch nicht bis zu dem Grade, daß sie hätten ihre Sclaven freilassen und bewaffnen wollen, wie es Cato wünschte. Damals sich nur noch mit dem Seinigen beschäftigend, verschaffte er denjenigen Schiffe, welche nach Spanien überfahren wollten, für diejenigen, welche zurückblieben, verfaßte er eine Rede, um den Cäsar zu erweichen, aß dann zu Abend, las den Phädon, und den Morgen darauf tödtete er sich so, wie man es ausführlich im Plutarch lesen kann. So sehr fürchtete er Cäsar's Verzeihung! Dieser, von den Alten so gepriesene Selbstmord, welcher einige Neuere irre geführt hat, ist nicht einmal vernünftig. Cato dachte nicht daran, daß durch diese letzte stolze Handlung er sich vor Cäsar demüthigen und eben dadurch eingestehen würde, daß derjenige, welchen er durch Waffengewalt nicht zu überwinden vermocht hatte, ihn durch seine Verzeihung überwältigen konnte. Cato tödtete sich aus Unwillen. Denn seine Sache war noch nicht verloren. Sextus Pompejus hielt sie in Spanien aufrecht, und verzögerte die friedliche Befestigung der Monar-

chie noch um 15 Jahre. Es war also weit mehr Ueberdruß, als Verzweiflung an seiner Sache das Motiv und sein Selbstmord war das, was der Selbstmord immer ist, ein sogenanntes ehrenvolles Mittel sich seiner Pflicht zu entschlagen. Der christliche Glaube hat der Menschheit einen großen Dienst damit erwiesen, daß er sie von der Bewunderung solcher Handlungen freigesprochen hat.

Spanien, wie ich eben gesagt, der Client des Pompejus, kühn, kriegerisch, mit Veteranen bevölkert, nahm die Söhne des Pompejus ebenso auf, wie es vormals den flüchtigen Sertorius aufgenommen, und ihn gegen Pompejus selbst vertheidigt hatte. Die Flüchtlinge von Thapsis hatten fast die ganze Halbinsel auf ihrer Seite, und während Cäsar zu Rom einen vierfachen Triumph feierte, gruben 13 Legionen auf ihre Schilde den Namen des Pompejus.

Ich greife hier, um diese lange Erzählung von Kriegsbegebenheiten früher zu beendigen, der Zeit voraus. Cäsar, mit lautem Geschrei von seinen Unterbefehlshabern herbeigerufen, begibt sich zu Land in 27 Tagen von Rom nach Corduba. Eilig ankommen, drei Viertheile seiner Truppen zurücklassen, mit einer Handvoll Menschen seinen Feind überrumpeln, eine Schlacht liefern, darin war immer seine Taktik dieselbe. Der junge Pompejus vermied lange ein Treffen, Cäsar erreichte ihn bei Munda (707).

Cäsar durch einen wiederholten Anfall seines Uebels betrübt, überdrüßig eines grausamen Krieges, in welchem man keine Schonung mehr übte, wo der belagerte Feind die unnützen Verzehrer hinwürgte, wollte er an jenem Tage mit ihm zu Ende kommen. Aber niemals war sein Glück so wankend als in dieser Schlacht, der letzten, welche er lieferte. Der auf den Höhen angegriffene Feind hat dreizehn Legionen gegen acht. Die Cäsarischen wichen. Cäsar ergriff den Schild eines Soldaten zu Fuß, näherte sich allein fast bis auf zehn Schritte dem Feinde, ja er dachte sogar darauf, sich selbst den Tod zu geben. Die Trümmer seiner zehnten Legion ret-

teten ihn, in Ungnade gefallene Soldaten, welche seit ihrer Empörung in Italien, ihm aus gutem Willen und ohne Ordnung nachfolgten. Er gestand selbst, daß er sonst um den Sieg, zu Munda aber um sein Leben gekämpft habe.

3000 Ritter und 30,000 Soldaten kamen um. Man umgab das belagerte Munda mit einem Walle von Leichnamen, die Köpfe nach der Stadt gekehrt, die Leiber mit Wurfspeeren unter einander verbunden. Die Belagerung dauerte noch einen Monat, fast alle Belagerten kamen um. Gnejus Pompejus ward in einer Höhle getödtet, sein Bruder entkam in die celtiberischen Gebirge und erschien später als ein kühner Corsar wieder auf dem Mittelmeere.

Noch während Cäsar diesen Krieg führte, hatte er sich mit einem Federkriege gegen Cicero Unterhaltung verschafft, und mit einer Satyre dessen Lobpreisung des Cato, eine republikanische Flugschrift, beantwortet. Auf seinem schnellen Marsche von Rom nach Corduba hatte er sogar ein Gedicht, betitelt: „Die Reise" verfaßt. Cäsar war ein Mann von Geschmack und ein Schöngeist, sammelte die witzigen Einfälle [1]) und führte viele davon im Munde. Ich rede nicht von seinen Tagebüchern, in welchen er als Soldat erscheint [2]), noch von seinen Reden, welche seinem ernsten Leben angehören [3]). Aber Cäsar war auch Sprachreiniger und die Grammatiker berufen sich auf ihn als auf eine Autorität. Auf einer seiner häufigen Reisen über die Alpen widmete dieser Mann des Vergnügens und dieser Mann

---

[1]) Cic. Famil. IX. 16.

[2]) Ueber die Comentare siehe Sueton 56 und Cicero in Bruto. 75.

[3]) Ueber die Reden Cäsar's siehe Sueton 55. 56. Cic. Brut. 72, 75. Off. 1. 37. Quintill. X. 1. 2. XII. 10. Tacitus de oratoribus 25. Plinius epist. I. 20. 3. Tacitus Annal. XIII. 3. Seine Eigenschaften waren der Nachdruck, das Feuer, die Gewandtheit in beißenden Erwiderungen. Eodem animo dixit quo bellavit, sagt Quintillian.

des Krieges dem Cicero zwei Bücher über die lateinische Grammatik und Orthographie. Erinnert man sich nicht hierbei an Napoleon auf dem Wege nach Austerlitz, auf welchem er sich mit der Verbesserung des Restaut unterhielt?

Die Schlacht bei Munda hatte am 4ten Jahrestag stattgefunden, seit Pompejus Italien verlassen. Während dieser vier Jahre war der Bürgerkrieg von Italien nach Griechenland, von da durch Egypten, Syrien, den Pontus, Africa und Spanien gewandert, und hatte somit die Runde um das Mittelmeer und die römische Welt vollendet. Nunmehr war die Welt durchlaufen, der Bürgerkrieg war zu Ende.

Doch noch während dieses Krieges hatte Cäsar einen andern weniger glänzenden, jedoch ebenso merkwürdigen zu bestehen: Er kämpfte gegen seine eigene Partei [1]. Es gibt keine Macht in der Welt, welche nicht ihre Ultras hat; Robespierre selbst hatte die seinigen, welche ihn einer Gegenrevolution und des Moderantismus beschuldigten. Um so mehr hatte auch Cäsar seine Ultras. Könnte man wohl annehmen, daß alle Wüstlinge seines Lagers geduldig sein System der Mäßigung und der Milde zu dem ihrigen machten, daß sie nicht vielmehr alles Dasjenige begehrten, was nach dem Bürgerkriege Rechtens war [2], die Proscriptionen, die Plünderungen, die Confiscationen, die Rache, den Bankerott? Könnte man wohl glauben, daß jenes Heer, welches aus einer übelausgelegten Geberde Cäsar's schließen zu müssen glaubte, derselbe habe jedem Soldaten den Ring und den Census eines Ritters versprochen, mit 2000 Sesterzien für den Mann, das einzige Geschenk, welches ihm noch zu Theil geworden, sich begnügte [3]?

---

[1]) Sueton 56.

[2]) Timor tabularum novarum, qui fere bella et civiles dissensiones sequi consuevit. Cic. B. C. III. 1.

[3]) Sueton 33. 38.

Sallust, welcher selbst nicht der ehrenwertheste Mann der Cäsarischen Partei gewesen war, sagte ohne Umstände zu Cäsar: „Menschen, von aller Liederlichkeit und Schändlichkeit befleckt, welche Dich für bereit halten, ihnen die Republik preis zu geben, sind haufenweis in Dein Lager gekommen, die friedlichen Bürger mit Raub, mit Mord, mit allem demjenigen bedrohend, was man von einer verruchten Seele erwarten kann. Aber als sie gesehen, daß Du sie nicht von der Bezahlung ihrer Schulden losspracheſt, daß Du ihnen nicht die Bürger als Feinde überliefertest, haben sie Dich verlassen. Nur eine kleine Anzahl hat sich in Deinem Lager für sicherer gehalten, als in Rom, so groß ist ihre Furcht vor den Gläubigern. Aber es ist unglaublich, wie viel Menschen und was für Leute Deine Sache mit der des Pompejus vertauscht und sein Feldlager als ein unverletzliches Asil für die Schuldner erwählt haben [1]."

Cälius ist es vorzüglich, welchen Sallust meint. — Als Cäsar zwischen seinem spanischen Feldzug und dem von Pharsalus, zu Rom verweilte (703), hatte er diese Königin der Städte im Streite mit allen denjenigen gefunden, welche aus dem Falle des Pompejus Nutzen ziehen wollten, mit den Schuldnern vorzüglich, welche die schrecklichen Tabulae novae (Abschaffung der Schulden) verlangten; es gab auch weder Geld noch Credit auf dem Forum. Cäsar, welcher nur 11 Tage in Rom blieb, schloß eiligst, wie wir uns ausdrücken, einen Vergleich in Bausch und Bogen ab, und rettete das Grundwesen des Credits, indem er einen Bankerott von 25 auf 100 gestattete [2]).

Zu dieser Zeit nun war Cälius Prätor und persönlich bei der Streitfrage der Tabulae novae sehr interessirt, ein

---

[1]) Politischer Brief II.

[2]) Indem er die Schuldner berechtigte, ihre Güter um den Preis, welchen sie vor dem Bürgerkriege hatten, abzutreten, und die bezahlten Interessen vom Capitale abzuziehen.

Anhänger der Cäsarischen Partei, welcher, bereits über die Mäßigung Cäsar's Mißvergnügen hegend, ganz bereit war, ein Pompejer zu werden, aus Unwillen darüber, die Pompejer so sehr gut behandelt zu sehen, ein Mann übrigens von Geist, aber ein leidenschaftlicher Zänker, welcher bei der Abendtafel einen seiner Clienten, der immer sehr ehrerbietig seiner Meinung beitrat, mit folgenden Worten anfuhr: „Sage doch nur einmal nein, damit unserer zwei sind.“ Sobald nun Cäsar nach Griechenland sich eingeschifft, eröffnet Cälius, daß die Partei seines Anführers nur die Partei der Wucherer wäre [1]); er verläßt ihn sogleich, schlägt den Comitien die Dispensirung von Bezahlung der Schulden, ja sogar von Bezahlung der Miethzinse vor. So weit war es also mit dem Credite gekommen! Ein offener Kampf darüber! Der Consul zertrümmert den curulischen Sitz des Cälius; Cälius läßt sich einen mit ledernen Peitschenriemen verfertigen, um den Consul zu erinnern, daß er in seiner Jugend gepeitscht worden sei. Aus Rom vertrieben, durcheilt er Italien, um die Schuldner aufzuwiegeln. Der alte Aristokrat Milo durcheilt es gleichfalls mit seinen alten Freunden, den Gladiatoren, befreit die Sclaven, wiegelt die Hirten auf, versammelt alles verwilderte Volk der römischen Civilisation wieder. Cälius gesellt sich zu ihm. Die Sache hätte bedenklich werden können, aber Cälius und Milo wurden bald getödtet [2]).

Nach Cälius tritt ein anderer Freund des Cäsar auf. Während der pharsalischen und egyptischen Kämpfe (705) war Antonius, der Anführer der Reiterei, die einzige Magistratsperson in Italien. Antonius konnte wohl die Vorahnung dessen erwecken, zu was die unsinnige Tyrannei der Cäsaren führen würde, wenn einmal diese Gewalt in gemeine Hände gefallen wäre. In einem von Löwen bespann-

[1]) Man sehe seinen Brief an Cicero. Famil. VIII. 17.

[2]) Caesar. III. 20. 21. 22. Dio.

ten Wagen, gefolgt von einer Sänfte, welche seine Frau, die Witwe des Clodius, die aufbrausende und blutgierige Fulvia trägt, von einer zweiten Sänfte, in welcher die Schauspielerin Cytheris unter dem patricischen Namen Volumnia die Huldigung der italischen Städte empfängt, darauf von einem Wagen, in welchem, nebst seiner Mutter, die Genossen seiner Ausschweifungen Platz genommen, reis't Antonius, umgeben von Possenreißern, von Schauspielern, immer das Schwert an der Seite und begleitet von Soldaten in Italien umher, läßt die Senatoren das Vorzimmer hüten, bis es ihm gefällt, seine unendlich langen Mahle zu endigen, und übergibt sich nach einer nächtlichen Orgie mitten auf dem Forum [1]), übrigens eine originelle und romanhafte Persönlichkeit, eine der unterhaltendsten der alten Geschichte. Eines Abends, zum Beispiel, kommt er in aller Eile von Narbonne zurück, verbirgt sich in einem Wirthshause vor den Thoren Roms, begibt sich Nachts in die Stadt, in Kamaschen, im gallischen Reitrock mit weiten Aermeln, geht in sein Haus: „Wer klopft?" — „Ein Bote vom Antonius." Man führt ihn, noch immer verkleidet, zur Fulvia; er übergibt ihr einen Brief, einen Brief von ihm selbst, voll von Ausdrücken zärtlicher Liebe, in welchem er versichert, er habe aufgehört Cytheris zu lieben. Fulvia weint, als sie ihn liest. Der Bote gerührt, hält sich nicht mehr, er fällt der Fulvia um den Hals. Sieht dieses nicht aus wie das siebzehnte Jahrhundert, die Bänder, die Pluderhosen, der galante Brutus, der Liebesritter Cato? Da dieses jedoch während des zweiten, vom Cäsar in Spanien geführten Krieges geschah, so fürchtete Rom ein großes Unglück. Man berief den Antonius zur Tribune, um dem Volke die wichtigen Nachrichten mitzutheilen, welche seine Rück-

---

[1]) Siehe über Antonius. Cicero ad Atticum VIII. Plutar. in Ant. Cicero Phil. II.

kehr veranlaßt hätten. Er wußte nicht besonders viel zu sagen, und Italien blieb acht Tage in voller Bestürzung.

Unter dem Vicekönigthume des Antonius war Dolabella Tribun. Antonius, durch die Würfel zu Grunde gerichtet, verkaufte die Gerechtigkeit, legte gewaltsame Hand an die Erbrechte, nahm die Erbgüter weg und verschenkte sie. Dolabella, ein lustiger Bruder wie er, welcher aus einem ruinirten Patricier ein Plebejer und Demagog geworden war, brachte die Abschaffung der Schulden und der Miethzinse wieder in Ehren. Dieser Plan mußte ganz nach dem Geschmacke des Antonius sein, aber eine Weiberintrique entzweite diese beiden Männer, welche so trefflich geeignet waren, sich zu verstehen.

Es war damals unter dem Tyrannen Cäsar eben so, wie in den goldensten Tagen der Freiheit. Es gab zwei Feldlager, das der Gläubiger und das der Schuldner, tägliche und mörderische Schlachten, hölzerne Thürme, welche von Dolabella auf dem Forum errichtet und von Antonius wieder umgestürzt wurden, wie man es auf freiem Felde gethan haben würde. Erschöpfung des Schatzes, Empörung der Legionen, welche sich für schlecht besoldet hielten, eine furchtbare Anarchie, eine allgemeine Klage, Widerwillen gegen Cäsar, Rückkehr zum Pompejus [1]). Cäsar war in Alexandrien eingeschlossen. Die Pompejer befestigten sich in Africa und bedrohten Italien [2]).

Cäsar erschien endlich, stellte die Ruhe wieder her, verzieh den beiden Lärmern Antonius und Dolabella, gewährte den Schuldnern einige neue Concessionen, den Miethsleuten eine Erstreckung des Zahlungstermines, behauptete

---

[1]) Legionum nec vis eadem, nec voluntas. Italia abalienata urbanae res perditae. Cic. Atticus. XI. 10. Versor in gemitu Italiae urbis miserrimis querelis. Famil. XV. 15.

[2]) Attic. XI. 10. 12. 15.

[3]) Siehe Sueton 42.

aber seine ganze Standhaftigkeit gegen die Tabulae novae, und versicherte, daß er, selbst verschuldet, sich nie auf solche Weise befreien würde. In der That war jene Befreiung auf andere Weise, durch erpreßte Geschenke und Anlehen, der zu diesem Zwecke vorgenommene Verkauf der Güter der gefallenen Pompejer, ja sogar der Verkauf der Güter des Antonius, welcher, als er die Güter des Pompejus im Versteigerungswege erstanden, es sehr übel nahm, daß Cäsar die Bezahlung dafür verlangte, und sodann das eilige Aufbrechen das Werk von ungefähr 10 Monaten.

Aber im Augenblick des Aufbruchs schwören seine Veteranen, daß sie nicht folgen werden; ein Versprechen von 1000 Denaren (800 Fr.) für den Kopf scheint ihnen erbärmlich. Sie ziehen plündernd und mordend gegen Rom, Cäsar erwartet sie, trotz der Bitten seiner Freunde, auf seinem Tribunale, mitten auf dem Marsfelde: „Was wollt ihr?" — „Unsern Abschied." — „Ihr habt ihn, und wenn ich mit andern Soldaten gesiegt haben werde, so wird euch alles das, was euch versprochen worden ist, ausgezahlt werden." Und ohne ein Wort weiter zu sagen, entfernte er sich. Man bittet ihn dringend, einige Worte noch hinzuzufügen; er gibt sich mit großer Mühe dazu her, und redet sie an: „Quiriten!" (Bürger) .... „Wir sind Soldaten," antworten sie, „führe uns nach Africa, wir wollen für uns allein siegen; decimire uns, wenn du willst." Viele Bitten brauchte es, um die Gnade zu erlangen, sich seinetwegen von den numidischen Reitern und den Elephanten des Juba tödten zu lassen.

Cäsar hatte also einen doppelten Kampf, auf der einen Seite wider den Geist der sterbenden Republik, auf der andern wider den Geist der herannahenden Monarchie zu bestehen. Diese doppelte Erscheinung tritt noch deutlicher in der Erzählung seiner Regierung nach dem Siege hervor.

Cäsar ist als Sieger des Juba und des Cato (707) aus Africa zurückgekehrt; es finden 40tägige Lustbarkeiten, eine vier Tage lange Triumphfeier statt. Cäsar triumphirt über die Gallier, dann über den Pontus und Pharnazes, sodann über Alexandrien, dann über Africa und Juba (er will des Pompejus und der Römer nicht gedacht wissen). Cäsar zahlt auf einmal die Schuld, welche er an Festlichkeiten dem Volke zu entrichten hatte; er feiert die Einweihung seines neuen Forums, — das Leichenbegängniß seiner Tochter, die Weihung eines Tempels der Venus, der Mutter der Cäsaren. Die Welt hat ihm, um die Kosten zu bestreiten, 65000 Talente (360 Millionen Fr. ungefähr) [1] — ferner 2,822 goldene, 2,414 römische Pfund schwere Kronen [2]) geliefert. Rom ist voll von Fremden, welche die Nächte auf den öffentlichen Plätzen in der Erwartung eines so schönen Festes zubringen und mehr als ein Zuschauer ist im Gedränge erstickt worden.

Cäsar erscheint; — ihm voraus gehen 12 Lictoren, er steht auf einem mit 4 weißen Rossen bespannten Wagen, welche der Senat ihm gewidmet, um ihn dadurch dem Jupiter gleichzustellen; das ganze Forum, der heilige Weg von seinem Hause bis zu den Stufen des Capitols sind mit Seidenstoff bedeckt. [3]) Seine Gefangenen folgen ihm, heute der Gallier Vercingetorix, der neun Jahre für diesen Triumph und für seine Bestrafung aufbewahrt wurde, morgen die Egypterin Arsinon, die Schwester der Cleopatra, übermorgen der junge Sohn des Königs Juba. Die Städte, welche er eingenommen, 50 Schlachten, welche er gewonnen, sind auf kostbarem Holze, auf Schildplatt und auf Elfenbein dar-

---

[1]) Nach Vellej. Paterculus. II. 58. nur 600 Million. Sest., 120 Mill. Fr. ungefähr.

[2]) Ungefähr 120 Kilogrammen oder 2,400000 Fr. Appian B. C. II.

[3]) Plinius XIX. 1. Dio. XLIII.

gestellt. Die Niederlage des Pharnazes wird durch jene berühmten Worte: Veni, vidi, vici in Erinnerung gebracht. Die gefangenen Ströme, der Rhein, die Rhone, so wie der bezwungene Ocean werden durch goldene Statuen vorgestellt.

Die Revolution ist vollendet. Cäsar hat seine Herrschergewalt kund gethan; aber seine Mäßigung soll um so größer sein, je größer seine Macht ist. Dictator und Consul, wenn es gilt, Gutes zu thun, will er nichts sein, wenn es gilt, Unheil zu stiften. Der Senat hat ihm die Dictatur auf 10 Jahre, „dem Halbgotte Cäsar" eine Statue, dem Jupiter gegenüber, zuerkannt. Alle göttliche Majestät, — alle menschliche Macht der Republik vereinigt sich in ihm.

Aber siehst du wohl hinter seinem Wagen die beiden Mächte, welche er anzuerkennen gezwungen ist, das Volk und das Heer? Jeden armen Bürger hat Cäsar mit 10 Scheffel Getreide, 10 Pfund Oehl, 300 einst versprochenen Sesterzien, 100 Sesterzien Interessen für die Verzögerung betheilt. (Cäsar ist ein gewissenhafter Zahler.) Jedem Legionssoldaten hat er Ländereien, und 20000 Sesterzien, jedem Centurio und jedem Ritter noch zweimal so viel gegeben [1]). Man rechne nun mit Sueton 320000 arme Bürger und mit Justus Lipsius 30000 Soldaten und man wird finden, daß dieses Geschenk sich auf 150 Millionen Franken belaufen mochte.

Die Soldaten finden jedoch dasselbe für sehr unbedeutend und dieses Geschenk wird sie nicht hindern, wie gewöhnlich, ihren Feldherrn zu besingen:

„Ihr Leute aus der Stadt! nehmt eure Weiber in Acht, wir bringen euch den verliebten Kahlkopf."

Oder sie verspotten wohl auch den Cäsar, in Betreff seiner verrufenen Sitten, der verdächtigen Freundschaft mit Nico-

---

[1]) Sueton 38, nebst der Verbesserung des Casaubonus.

medes (die einzige Beschuldigung, welche Cäsar erzürnte, und von welcher er sich immer durch einen Eidschwur reinigen wollte), oder sie werfen ihm das Kräuterbrot vor, welches er sie bei Dyrrachium verspeisen ließ, oder sie ergreifen selbst gegen ihn die Partei des Pompejus und der Republik [1]).

Darauf erscheint nach dem Volke und dem Heere ein ganz neues, fremdes oder geächtetes Rom, welches dem Cäsar auf das Capitol folgt, alle Outlaws der römischen Republik, welche mit ihm die Fahne gegen sie erhoben haben, Verurtheilte, welche ihre Güter wieder in Besitz nehmen, Söhne der Proscribirten, welchen die Ehrenstellen wieder offen stehen, für ehrlos erklärte Leute, welche das Haupt wieder erheben, berüchtigte Senatoren, welche ihren Platz im Senat wieder einnehmen. Dann folgen die Provinzen, das in seinem ganzen Umfange zum Bürgerrechte zugelassene transpadanische Gallien [2]), der Spanier Balbus, welcher eine Art ersten Ministers geworden ist. Die vormals von Cäsar überwundenen Gallier, jenes leichte Fußvolk, welches unter dem Feldzeichen der Lerche dem Cäsar nach Lerida, Alexandrien, nach Pharsalus gefolgt war, umgeben zunächst seinen Triumphwagen. Diese ganze Legion hat in Masse die Bürgerrechte empfangen; ihre halbbarbarischen Centurionen haben Sitz im Senat und, wie das Volk singt,

„Cäsar führt die gefangenen Gallier hinter seinem Triumphwagen her; er führt zur Curia die gallischen Senatoren; sie haben ihre celtischen Hosen mit der Laticlavis vertauscht."

Das alte Rom wird diesen Profanen überlassen, die schöne Latinität verliert sich, der gute römische Geschmack

---

[1]) Siehe Sueton . . . Plinius XIX. 8. Dio.

[2]) Im Jahre 705. Lex Julia municipalis. Dio. XXXVII. 9. XLI. 36.

findet sich nirgends mehr, [1]) — wenn er nicht etwa in jener an dem Fuße der Pasquinsäulen und der Marforios Roms zu lesenden Inschrift erscheint: „Rath an das Publikum: Man wird ersucht den neuen Senatoren den Weg zum Senate nicht zu sagen" [2]).

„O Römer, wir haben die Freiheit verloren!"

Worte, welche das Volk im Theater, die Augen auf Cäsar gewendet, beklatscht, deren Wahrheit es aber, ohne sonderlichen Kummer, sich jeden Tag bestätigen läßt.

Cäsar ist Alles. Dictator, Volk und Gott. Alles geschieht durch ihn, Alles wird von ihm erbeten, wenn man nur glücklich genug ist, Zutritt zu ihm zu finden [3]). Man eröffnet noch immer Senatsbeschlüsse, aber diese Senatsbeschlüsse kennt kein Senator und dem Cicero wird durch die Beweise der Huld, welche man ihm gibt, klar, daß er das Königthum einem Fürsten hat zuerkennen lassen, dessen Namen er nicht einmal wußte. Das Volk versammelte sich in den Comitien, aber Cäsar schreibt an dasselbe: „Cäsar Dictator, an die und die Tribus: „Ich empfehle euch den und den, damit er durch euere Stimme die Würde erlange, um welche er bittet."

Man muß sich hier nicht täuschen und von unsern neuern Gewohnheiten eine unpassende Anwendung machen. Das Weltbürgerthum Cäsar's ist eben so wenig als seine Menschenfreundlichkeit ein System. Man sprach im Alterthume wenig Grundsätze aus. Man suche im Cäsar nicht etwas Aehnliches wie eine Erklärung der Menschenrechte.

---

[1]) Facetiae oblitae Latio . . . . in urbem nostram infusa peregrinitas . . . . braccatis tansalpinisque nationibus . . . . ut nullum vestigium priscae urbanitatis appareat. Cic. Familiares. XV. 9. Exaruit vetus urbanitas. Id. VII. 30.

[2]) Bonum factum ne quis senatori novo Curiam monstrare velit. Sueton. in Caesar. 80.

[3]) Omnia delata ad unum. Cic. Famil. IV. 9. VI. 14.

Cäsar, der Sohn der Venus, ist ein Aristokrat, Cäsar, der Sieger der Gallier, ist Römer, ebenso gut wie irgend Jemand, Cäsar entwürdigt seine Mutter, die Stadt Rom nicht; vielmehr ist es Rom selbst, was sich herabwürdigt. Ein alter Senator ist's, welcher in die Arena hinabsteigt, ein Zweiter, welcher in dieselbe eben hinabsteigen will, und welchem es Cäsar untersagt. Nicht Gewalt ist es, sondern ein Geschenk von 500,000 Sesterzien, was den Laberius nöthigt, sich auf der Bühne zu zeigen und in sein Haus, welches er als Ritter verlassen, als Mimiker wieder zurückzukehren [1]), ohne noch für den ersten der Possenreißer gehalten worden zu sein. Aber Cäsar hat die Welt zur Helferin gehabt, er muß wohl seine Schuld gegen die Welt lösen, er muß ihr einen Senat von 900 Mitgliedern anstatt von 600 geben, einen Senat, welcher weder etwas Würdevolles noch Römisches hat, in welchem Wahrsager, Söhne von Freigelassenen und verworfenen Leuten sitzen. (Ein Mensch bittet den Cicero, ihm zu einer Senatorstelle in seiner kleinen Stadt zu verhelfen. Zu Rom wird dies leicht sein, antwortete er ihm, zu Pompeji ist es schwerer.) Cäsar hat zahlreiche Freunde zu belohnen, zu deren Gunsten er die Staatsämter und Priesterwürden vervielfältigt, er verdoppelt die Anzahl der Prätoren und der Aedilen, ernennt Consuln auf einige Monate, auf einige Tage, selbst auf einige Stunden, verleiht die Insignien des Consulats, wenn er auch das Consulat selbst nicht verleiht, ja er creirt sogar Patricier, was seit dem ersten Brutus Niemand gethan hatte, vergeudet Alles, entwürdigt Alles. Cäsar hat seinen Sieg zu bezahlen und diese Schuld ist selbst für ihn drückend [2]).

---

[1]) Domum revertar mimus. Man siehe den Prolog des Laberius. Macrob. II. 7.

[2]) Es kommen viele Dinge vor, sagt Cicero, welche Cäsar selbst nicht gefallen, dazu gehört, daß die Bürgerkriege darauf hinauslaufen, daß man nicht nur dem Sieger, sondern daß der Sieger seiner-

Was verschlägt es? Der Tag seines Triumphes ist ein großer Tag. Während Cäsar, bei dem Schimmer von 40, von Elephanten getragenen Armleuchtern, kniend die Stufen des Capitols ersteigt, fangen die Spiele in der ganzen Stadt an. In allen Vierteln verkaufen Possenreißer ihre Schnurren in allen Zungen, dieser weltbürgerlichen Menge. Zu dem von Cäsar erweiterten Circus führt der junge Adel Wagen und Pferde, auf dem Marsfelde gibt es Athletenkämpfe durch drei Tage, jenseits der Tiber, in einem von Menschenhänden gegrabenen See ein Seegefecht, zwischen der Flotte von Egypten und der von Tyrus, im Amphitheater durch 5 Tage Thierkämpfe und endlich, um den Jubel des Volkes auf das Höchste zu treiben, eine ernste Schlacht zwischen 1000 Mann Fußvolk, 500 Reitern, 4 Elephanten; das Blut fließt, die Menschen fallen: Cäsar ist ein guter Herr; er hat sein Volk entschädigen wollen, welches die Blutscenen von Thapsis und Pharsalus nicht sah. — Ueberall in ganz Rom werden 22000 Tafeln gedeckt, eine jede mit drei Ruhebetten; das Volk und das Heer 198,000 Gäste nehmen dort Platz; der Falerner wird dabei nach Krügen, der Wein von Chios nach Tonnen vertheilt [1]). Cäsar bewirthet köstlich diese beiden Mächte, die einzigen, welche noch mit der seinigen aufrecht stehen und welche die drohenden und unzuverlässigen Stützen seiner Nachfolger sein werden.

Das Kaiserreich ist nun völlig in seinem Beginne. Dieser Glanz, welcher, selbst unter der mildesten Herrschaft, stets mit Blut vermischt ist, dieser erbärmliche Zustand des alten Roms, diese Herabwürdigung seines Adels, dieser Verfall seiner Würden, diese mit Furcht gemischten Liebkosungen, welche man dem Volke und dem Heere spendet, die-

seits den Hilfeleistenden gehorchen muß, welche ihm den Sieg verschafft haben. Fam. XII. 18.

[1]) Plutarch in Caesar. 71. Plinius XIV. 15. Ich rechne, nach der gewöhnlichsten Sitte, drei Gäste auf ein Ruhebett.

ses Uebermaß von Schmeicheleien, mit welchen man einen einzigen Mann überhäuft, diese Vergötterung des Monarchen, diese Wichtigkeit der Freunde des Palastes, selbst unter einem Herrn wie Cäsar, dies Alles sind wohl die Symptome der Kaiserzeit. Es fehlt von denselben nur ein einziges, die politischen Proscriptionen, eine glorreiche Ausnahme, welche aber nicht ewig sein kann. Tiberius wird den wahren Typus des römischen Kaisers liefern. — Aber hier müssen wir diese Revolution wohl charakterisiren.

Das griechisch-römische Alterthum hatte keinen Begriff von der Freiheit des Menschen unter der Herrschaft eines Andern. Die Freiheit, dieses Wort, welches die Menschen so verschieden verstehen, bestand darin, keinen König zu haben. Die Isonomie der Griechen war dasselbe. Das einzige Urbild einer Monarchie, welches man kannte, waren die Königreiche des Orients, ehrwürdig zwar in ihrem Ursprunge, aber von Rom und Griechenland nur in ihrem Verfalle gesehen, tyrannisch, grausam, entwürdigend und entwürdigt.

Uebrigens hatten diese orientalischen Monarchien ihre eigne Moralität gehabt, welche wieder aufleben konnte. Die Republik hatte die ihrige, aber eine solche, welche unter einer Monarchie nicht bestehen konnte. Es war Niemanden gegeben, plötzlich die Religion des Patriotismus (wenn diese einmal aufrecht bestand) mit der des Fürsten zu vertauschen. Dieser Wechsel geschah nur zum Schein, ohne Ernst und ohne Glauben. Mit dem Patriotismus also ging Alles zu Grunde. Die herrschende Macht ward dann die rohe Gewalt und nichts weiter und zwar um so gewisser dann, wann die Monarchie eine universelle war. Wann alle Nationalität zu Grunde gegangen war, mußte nothwendig auch aller Patriotismus schwinden, da bei der Verwirrung aller Götter, bei der Vermischung aller Religionen, jeder Glaube und jede Tugend dieses Nationalcharakters ermangelte, welcher die Stärke und das Wesen desselben gewesen war.

Bei den neuern Monarchien ist die Frage eine ganz andere. Weder eine bestimmte, allgemeingiltige Moralität, welche selbst die herrschende Macht regiert und sie zur Achtung gegen die Schwachen nöthigt, noch die Macht des Privilegiums, welches sie zur Schonung gegen die Großen zwingt, noch die Ueberlieferungen von Schutzgenossenschaft und Schutzherrlichkeit, noch die erblichen Würden, welche ursprünglich der Königsmacht gleichstanden, noch die regelmäßigen Versammlungen, welche dieselbe unterstützen, aber zugleich auch in Schranken halten, alles dieses war im Alterthume nicht bekannt, ja nicht einmal möglich. Allem demjenigen, was bei uns den Dienst ehrt und zwischen dem Gehorsame und der Sclaverei einen fast eben so großen Raum, wie zwischen der Sclaverei und der Freiheit setzt, einer ritterlichen Ehre, einer feudalen Unabhängigkeit, einer bürgerlichen, einer militärischen Freiheit, einer Aufopferung für den Monarchen, einer christlichen Tugend, allem diesem hat die heidnische Welt nichts Entsprechendes entgegenzustellen. Der Werth des Menschen, selbst des erhabensten, stand weit hinter jenem zurück, zu welchem das Christenthum ihn erheben sollte. Der Mensch hatte nur Werth als Bürger, d. h. vermöge eines zeitweiligen, zufälligen Titels rein menschlicher Schöpfung, welcher nichts Anderes bedeutete, als das Mitglied oder der Unterthan einer drückenden Aristokratie.

Und dieses letzten Titels, dieser Würde, dieses Werthes, welchen bloß der Patriotismus ihm gab, sollte die Monarchie ihn berauben. Sie kam zu dem sich überlebten Alterthume ohne ein sittliches Gesetz, ohne eine reelle Größe, ohne irgend eine Heiligkeit, ohne irgend eine Tugend, ohne irgend einen Ruhm. Es war keine Religion mehr, es war rohe Gewalt, nichts als die nackte, rohe Gewalt, eine Gewalt, welche ein Zufall gab und ein anderer wieder nehmen konnte. Von einem Wahl- oder Erbrecht konnte hier keine Rede sein. Der Mensch ist nicht Schöpfer der Gesetze,

er findet sie. Rom, seines alten Gesetzes beraubt, war nicht im Stande sich ein neues zu geben. Hinter dem Herrscher, der traurigen Gottheit, welche man auf das demüthigste anbetete, aber ohne Macht, sie zu lieben und im Grunde des Herzens zu achten, kam sein ganzer Schwarm von Hofschranzen, keine edlen Männer, sondern Knechte, keine Pairs des Königs, sondern seine Sclaven, selbst nicht einmal Günstlinge, sondern Lieblinge. Es nahte die Zeit, nicht mehr der öffentlichen Achtung (dignitas), sondern der Gunst (gratia), die Zeit, wo es galt, sein Glück zu machen, gut bei Hof zu stehen, (gratiosus esse), nicht mehr stolz und frei auf dem Wege der Ehren sich empor zu schwingen (dignitatem augere); sogar die Sprache der Kaiserzeit war nicht mehr die der Republik. Es kam eine Epoche der Unterdrückung alles persönlichen Werthes, der Herabwürdigung jeder geistigen Kraft, jedes Gewissens, jedes Glaubens, ebenso wie aller Ruhmsucht, alles Ehrgeizes, alles Adels.

Und dieses ist es, was auch diejenigen erkannten, welche in gegründeter Verzweiflung einem Verhängnisse widerstanden, welches sie unmöglich übersehen konnten und welches der früheren Generation von dem Redner Antonius vorhergesagt worden war [1]). Man kann diesen Männern, welche keine anderen Hoffnungen als die dieser Welt kannten, es wohl verzeihen, wenn sie sich nicht geduldig in eine so völlige Herabsetzung der Menschenwürde fügen konnten. Zu dieser Zahl gehörten fast alle diejenigen, welche in dem römischen Reiche einen gewissen moralischen Werth sich erhielten. Zu dieser Anzahl gehörten einige uneigennützige, durch den Stoicismus genährte Männer, welche, für ihre eigne Würde kämpfend, ebenso für die Würde des Menschen überhaupt kämpfen wollten. Jene täuschten sich wenig. Die letzten Worte des Brutus liefern hiervon den Beweis, und Cato,

---

[1]) Cic. Fam. VI. 2.

welcher ebenda, wo er mit Eifer die Sache der Freiheit verficht, dieselbe einen leeren Schatten nennt [1]), endet mit Selbstmord, noch ehe seine Sache verloren ist und verfolgt seinen geraden Weg nicht bis an das Ende.

Cicero, geistvoller, wie Crevier sehr richtig bemerkt, durch allzuviele Einsicht unentschlossen, hatte seit vierzehn Jahren Alles vorausgesehen. Er rühmt sich und zwar mit Recht dieser Vorhersehungsgabe, welche ihm immer das Übel der Zukunft erschlossen und ihm selten angehörte Warnungen eingegeben hat [2]). Zu gewissen Zeiten ist ein allzu gerader Sinn ein Unglück. Cato verschließt die Augen, verfolgt seinen Weg bis an die Klippe, wo er mit seinem Fahrzeuge scheitert; Cicero sieht die Klippe und lavirt, um sie zu vermeiden; seine Unentschlüssigkeit hat oft keinen andern Grund. Seiner Seele fehlte es nicht an Kraft, weder gegen einen Catilina noch gegen einen Antonius. Aber dieses zweite Gesicht, welches ihm Uebel offenbart, gegen welche alle seine Warnungen Niemanden schützen werden, benimmt ihm zugleich die Täuschung, den Entschluß und die Hoffnung. Soll er sich etwa dem Uebel, was er vorhersieht, unterwerfen? Soll Marcus Tullius in das Feldlager des Cäsar laufen? Soll er die Hand des Antonius küssen? Soll er unter einem Tiberius (man merke wohl: das, was man voraussehen mußte, war eine Herrschaft, wie die des Tiberius), ein Vertrauter des Hofes werden, ein Lobredner um Lohn, ein Priester sogar des herrschenden Gottes? Sollte er nur ein beredter Angeber sein, welchem der Stilus eines Lepidus die Opfer bezeichnen soll, wie unter den Cäsaren ein

---

[1]) Et inanem prosequar umbram. Lucan.

[2]) Me de republica nunquam nisi divine cogitasse et ea tempestate eversam quam XIV annos ante praevideram. Att. VIII. 4. und vorzüglich der lange Brief Cicero's an Cäcina. Famil. VI. 6. Siehe auch VII. 3.

Haterius oder ein Domitius Afer, oder höchstens wie Seneca ein Rhetor und ein Philosoph des Palastes? Wir wollen es dem heidnischen Stolze verzeihen, wenn es ja Stolz ist, daß er sich gegen ein solches Verhängniß auflehnte und Allem zum Trotz an die Möglichkeit einer bessern Zukunft glaubte.

Cäsar aber behandelt doch den Cicero als Freund; er wird unwillig, wenn er den Cicero an seiner Thür lange warten sieht. Keineswegs ist es Cäsar selbst, welcher Jemanden erniedrigt oder herabsetzt. Die Ursache der Erniedrigung und Herabsetzung ist wohl eine bleibendere, als das Leben Cäsar's; es ist seine Macht selbst und die Revolution, durch welche sie ins Dasein trat. Wenn daher auch Cicero bisweilen seine Knechtschaft angenehmer zu machen [1]) sucht, wenn er seinen Freunden am Hof dem Hirtius und dem Dolabella Unterrichtsstunden in der Rhetorik ertheilt und von ihnen Unterricht in der Gastronomie empfängt, wenn er auch in der Gesellschaft der Cytheris bei ihnen zu Abend speist, so waltet doch die Traurigkeit in dem Innern seiner Seele. Er kann sich nicht in das Schweigen des Forums, in die Nichtigkeit des Senates finden, er kann sich nicht an den Gedanken gewöhnen, keines Menschen Vertheidiger, Rath, Vertreter mehr zu sein. Zu dem Schmerze, welchen der Verlust seiner Tochter ihm verursacht, gesellt sich die Trauer um die Republik. Wenn er traurig heimkehrte aus diesem öden Forum und aus diesem stummen Senate, dann war Tullia sein Trost, und wenn die Republik fortbestanden hätte, hätten die Republik und ihre Pflichten ihm nach dem Tode seiner Tullia Zerstreuung und Trost gewährt [2]).

---

[1]) Miraris tam exhilaratam servitutem. Fam. IX. 26. V. IV. 14. IX. 16. 19. 20. Alle Briefe an Pätus.

[2]) Me republica maestum domus accipiebat. Nunc in domo dolentem respublica non recipit. Fam. IV. 6.

Jetzt fehlen ihm alle beide und er beweint zugleich diese beiden Todten; er errichtet der Tullia einen Tempel und hält in der Lobrede auf Cato die Leichenrede der Republik.

Ich halte mich vielleicht allzulange bei einem einzigen Manne auf; aber Cicero macht uns begreiflich, was für Gefühle alle edleren Menschen dieser Zeit theilten, welche alles das, was sie Ehre, persönliche Würde (honestas), politische Größe (dignitas), genannt, sowie alles dasjenige, was ihr Leben aufrecht erhalten und verschönert hatte (ornamenta et solatia) [1]), vor sich entschwinden sahen. Und, eine merkwürdige Sache, Pompejus, ein mittelmäßiger und unentschlossener Mensch, ein treuloser Freund, hat Freunde bei seinem Falle. Alles, was ein wenig hervorragt, die Catone, die Brutusse sind auf seiner Seite. Cicero hegt für ihn eine blinde Leidenschaft, beharrlich wie die Liebe, eine unglückliche Leidenschaft, wie er selbst gesteht [2]); während Cäsar, so groß und liebenswürdig er auch ist, nur von Creaturen umgeben wird. Er hat verworfene Seelen, nicht ergebene Freunde; solche sind der Bankerottirer Curio, der tolle Cälius, welcher sich zuletzt gegen ihn empörte, der unsinnige Antonius, welcher zu seinem Tode sich verschwur [3]); der Abenteuerer Dolabella, vor dessen Landhause er nicht mehr ohne Bedeckung vorübergeht [4]). Und

---

[1]) Ea nobis erepta, quae hominibus non minus quam liberi cara sunt, patria, honestas, dignitas. Servius ad Cic. Famil. IV. 5. Quod perfugium spoliato et domesticis et forensibus ornamentis et solatiis. Cic. ibid. V. 15. Man merke sich diese, die römische Achtbarkeit wohl bezeichnenden Ausdrücke. Und Cicero sagt an einer andern Stelle nachdrucksvoller: Sedebamus in puppi, nunc vix in sentina sumus, ich war am Steuerruder, jetzt bin ich kaum im untersten Schiffsraume.

[2]) Ut in Τοις ερωτικοις . . . . Att. IX. 10.

[3]) Cic. Philipp. II.

[4]) Att. XIII. 52.

Cicero selbst, welcher den Cäsar liebte und welchen Cäsar so ehrenvoll behandelt, kann sich nicht enthalten, den Tod desselben zu wünschen: „Ich sehe," sagte er bei Gelegenheit von einer seiner Statuen, „den Cäsar lieber neben dem Romulus als neben der Göttin der Wohlfahrt" [1]).

Und doch ist die Herrschaft Cäsar's milder, edler, conservativer, als irgend Jemand in der Welt es erwartet hätte. Man lese die Briefe Cicero's zu Anfang des Bürgerkrieges und sehe, von was für Uebeln er das Vaterland bedroht glaubte, weil es ihm wirklich nicht gegeben war, eine so seltsame, so ungewöhnliche Siegesweise, wie die des Cäsar zu errathen. Die Zeit Cäsar's ist eine Epoche des Aufschubs. Der Tyrann mäßigt die Tyrannei. Um dies wohl zu begreifen, erwarte man nur die Stunde des Triumphes seines Dieners Antonius.

Cäsar weiß, daß unter seiner Partei außer ihm selbst nichts Gutes vorhanden sei [2]). Er ist weit davon entfernt, alle Seinigen überzeugt zu haben, daß der Bürgerkrieg nur mit einem regelmäßigen Zustand, einer ehrenhaften Regierung endigen müsse; die Ankläger umwogen ihn [3]). Es fehlt in seinem Rathe nicht an scharfsinnigen Politikern, welche die Milde mißbilligen, und meinen, daß ein wenig Blutvergießen nicht schaden könne. Dem Cäsar zum Trotz, reden sie, von gewaltsamer Wegnahme der Güter [4]), sie drohen

---

[1]) Caesarem συνναον Quirino malo quam Saluti. Attic. XII. 54. Man wird sich erinnern, daß Romulus ermordet wurde.

[2]) Nil melius ipso. Ceteri et cetera ejusmodi ut audire malis quam videre. Fam. IV. 4.

[3]) Siehe Salust zweiter politischer Brief. Cicero pro Ligario 15. Multi ad Caesarem detulerant, plures delaturi sunt. Cic. Att. XI. 27.

[4]) Ich fürchte den Raub deines Vermögens; schrieb Cicero an den verbannten Marcellus; wer diese Räuber sind, dies würde ich dir sagen, wenn du es nicht errathen müßtest. (Wahrscheinlich, Antonius) Fam. IV. 4.

und beunruhigen [1]; in den entfernten Provinzen morden sie [2]. Man füge nun noch die alten Wunden der Republik hinzu, welche der Bürgerkrieg nicht sicher geheilt hat, die Verödung der Felder, den Straßenraub in Italien [3], die Vermehrung der Plebs urbana, welche stets gewohnt ist, von Spenden zu leben, die Verminderung der Ackerbau treibenden Bevölkerung, die Verachtung der Ehe, die Vergeudung der Erbgüter, die Keckheit und die Zahl der Schuldner und als letzte Ursache aller Uebel, den Luxus, die Ausschweifung und die Unsittlichkeit der Jugend [4].

Cäsar hatte kaum einige Monate, um allen diesen Uebeln abzuhelfen. Jedoch, daß Cäsar ein rechtschaffener Mann wird, um sein Vaterland von dem schrecklichen Abgrunde, in welchen er es stürzen sieht, zu retten, ja daß sich derselbe zu einem Sittenrichter, einem Moralisten, einem weisen und strengen Regenten umwandelt, nachdem er ein Tribun, ein Revolutionär, ein Parteihäuptling gewesen war, dies scheint mir eine der sonderbarsten Thatsachen dieses außerordentlichen Lebens. Hier eröffnet sich ein neues Feld für unsere Schilderung, die conservative Politik Cäsar's.

Es existirt in dieser Beziehung ein kostbares Document. Es sind nämlich unter Sallust's Namen noch zwei Briefe vorhanden, welche an Cäsar gerichtet und wahrscheinlich von ihm eingegeben sind, wahrhafte Pamphlets,

---

[1] Unsere Correspondenz ist nicht sicher. Dies ist nicht der Fehler des Siegers, des am meisten gemäßigten unter den Menschen; es ist der Fehler des in Bürgerkriegen immer frechen Sieges. Cic. Famil. IV. 4.

[2] Magna gladiorum licentia praesertim in externis. Cic.

[3] Sallust II. Politischer Brief.

[4] Siehe Sallust und Cicero pro Marcello. Renovanda fides . . . propaganda soboles, reprimendae libidines, vulnera belli curanda.

in welchen er in Voraus zu Gunsten der Politik, welche er befolgen will, sprechen ließ. Der erste ist vor dem Bürgerkriege verfaßt; er ist in dem ersten Feuer des politischen Neuerers geschrieben: Cäsar will Consul werden, den Staat reformiren, die Oligarchie der Edeln stürzen, das Bürgerrecht ausbreiten, den Senat vermehren, das Wahlgesetz und die Gerichtsordnung umändern; nur dieses ist zu thun, und der Staat ist gerettet. Als Sallust den zweiten Brief schrieb, hat Cäsar alles oder fast alles dies gethan, und die Republik ist noch nicht gerettet. Der Geschichtschreiber des Catilina, ein wenig von seinem Glauben an die politischen Universalmittel abgekommen, wird aus einem Publicisten ein Moralist. Er verbirgt dem Cäsar keineswegs, daß seine Partei nicht aus den bravesten Leuten von der Welt bestehe, daß man in seiner Umgebung auf Confiscation und Tyrannei dränge, daß man seine Milde tadle, daß die Sieger ihre Beute in Anspruch nähmen, und daß die Besiegten Bürger seien [1]. Aber, sagt er, Du bist der Herr, — verfahre so, daß das Volk, welches Dir gehorcht, das möglichst beste werde; der schlechte Mensch ist kein lenksamer Unterthan [2]. Vergilt nicht, wie die Barbaren, Mord mit Mord, Blut mit Blut [3], fahre fort milde zu sein, was man auch sagen mag; thue der gewaltsamen Erpressung Einhalt, hemme zu diesem Zwecke die zügellose Verschwendung und den Luxus; ohne die sämmtlichen Gesetze alter Zeiten wieder in Anwendung zu bringen, ordne den häuslichen Aufwand [4], sichere einem Jeden sein Erbgut,

---

[1]) Victores praedam petunt, victi cives sunt. Sallust. ibid.

[2]) Fac uti quam optimis imperites. Nam pessimus quisque asperrime rectorem patitur. Ibid.

[3]) Neque barbaro ritu caede caedem, sanguine sanguinem expiandum.

[4]) Non ad vetera instituta revocamus, quae jam corruptis

indem du ihn sowohl vor der Räuberei Anderer als auch vor eigner Thorheit schützest. Um die Jugend vor dem Ruine ihres Vermögens, und demnächst auch vor allen Wegen der Liederlichkeit (pravae artes), auf welche sie gerathen könne, zu bewahren, unterdrücke den Wucher; um das Volk und den Soldaten vor Armuth und Aufruhr zu bewahren, unterdrücke die verderblichen Spendungen; ein Jeder (eine merkwürdige Kühnheit im Alterthume und vorzüglich in Rom) möge seine Beschäftigung, seinen Lebensunterhalt, seine Arbeit haben [1]. Sallust, der Mann der Zügellosigkeit in seinem Privatleben sowohl als in seinem öffentlichen Leben, endigt, nachdem er die verschiedenen Veränderungen und Umwälzungen der Politik erprobt, und Alles wohl erwogen hat, mit einer Predigt.

Dieß war auch der Gedanke Cäsar's. Cäsar wünschte, wie Cicero uns berichtet, nichts so sehr, als die Gewohnheiten der Beschäftigung und der Arbeit wieder ins Leben zu rufen. Es ist merkwürdig zu sehen, wie dieser Ausschweifling, als Aufseher der Sitten, die alten Gesetze wider den Aufwand erneuert, die Märkte besuchen läßt, die verbotenen Speisen bis an den Fuß der häuslichen Laren verfolgt und seine Lictoren absendet, um die Tafel der reichen Gutschmecker, seiner Freunde, zu plündern; zu sehen, wie er die Perlen verbietet, er, welcher der Servilia eine Perle von 6 Millionen Sesterzien an Werth schenkte, und wie er den Aufwand für die Mahle auf 100 Aß beschränkt, er, welcher zuerst bei einem und demselben Mahle sich vier verschiedener Weine bediente [2]. (Diese Frage über die Aufwandsgesetze, welche von den Neueren so oberflächlich behandelt

---

moribus ludibrio sunt, sed si suam cuique rem familiarem finem sumptuum statueris.

[1]) Provideas, uti plebes, largitionibus et frumento publico corrupta, habeat negotia sua, quibus a malo publico distineatur.

[2]) Plin. XIV. 15.

wird, mußte wohl wichtiger sein, weil sie den Cäsar so beschäftigte.) Cäsar, welcher neben der Calpurnia, seiner Gattin, die Cleopatra mit jenem Sohne, welchen sie Cäsarion genannt, beherbergte, Cäsar erklärt eine schon zwei Tage nach der Ehescheidung eingegangene Ehe für ungültig. Cäsar will zur Ehe aufmuntern, und erlaubt den Frauen, welche keine Kinder haben, weder den Purpur noch die Sänften [1]). Der Mann, welcher so wenig die Staatskasse geschont hat, entsetzt die Senatoren, welche sich einer Erpressung schuldig gemacht; der Mann, welcher einst alle Verurtheilte aufnahm, erschwert heut alle Strafen [2]), vorzugsweise der Mann des Volks, unterdrückt er diese volksthümlichen Corporationen, von welchen Clodius und er so großen Vortheil gezogen, er schließt von dem Rechte zu richten, neben Rittern und Senatoren, die Repräsentanten der Plebs, die Tribunen des Schatzes aus [3]).

Cäsar geht noch weiter. Er greift diese eingewurzelte Krankheit, welche wir zu Anfang dieses Werkes angedeutet haben, die ungleiche Bevölkerung Roms und Italiens an; 80,000 Bürger Roms werden über das Meer geschickt, um Carthago und Corinth wiederherzustellen, (Cäsar hatte schon früher Capua wiederhergestellt) diese alten Feinde

---

1) Sueton. 43. Euseb. ad Olymp. 183.

2) Leges Juliae. — Majestatis (wider die Verbrechen des Hochverraths.) Cic. Phil. I. 9.— de repetundis (wider die Erpressungen der Proconsuln) ein sehr strenges Gesetz, Cic. Famil. 7. 8. und an andern Stellen — de residuis (wider die nachlässigen Rechnungsbeamten) — de peculatu, (auch Strafen über die Entweihung des Heiligthums enthaltend), — de vi publica et privata (wider alle Arten der Gewaltthätigkeit Cic. ibid.). Cäsar erschwerte auch die Strafe des Verwandtenmords (Sueton. 43.). Siehe über diese Gesetze, welche die Grundlage des Strafrechts der Kaiserzeit bildeten, die Titel des Digestes, der beiden Codex und der Sentenzen des Paulus, welche die Rubrik dieser Gesetze führen.

3) Siehe über alles dies Sueton 41. 42. 43.

Roms, welche eine eifersüchtige Politik darniedergehalten hatte. Auf der andern Seite verbietet er jedem Bürger, bejahrt, Kriegsdienste zu leisten (nur vom zwanzigsten bis vierzigsten Jahre) und Italien auf mehr als drei Jahre nacheinander, jedem Sohne eines Senators aber es zu einem andern Zwecke als zum Dienste des Staates zu verlassen. Um die Erlöschung des freien Stammes zu hindern, verbietet er denjenigen, welche Herden besitzen, mehr als zwei Drittel Sclaven oder Freigelassene unter ihren Schäfern zu haben. Um in Rom die nützliche Bevölkerung zu vermehren, knüpft er das Bürgerrecht an die Medicin und die freien Künste; um die müßige Volksmenge zu vermindern, veranstaltet er von Straße zu Straße, von Haus zu Haus eine genaue Volkszählung, und setzt die Anzahl derjenigen, welchen der Staat Getreide gibt, über die Hälfte herab. Endlich vertheilt er Ländereien unter seine Veteranen, aber er will nicht, wie Sulla, dieselben in einer und derselben Provinz, als eine Ackerbau treibende, auf das erste Signal sich zu erheben bereite Legion campiren lassen; er beraubt Niemanden, selbst nicht die Colonisten des Sulla [1]; er nimmt nur die verlassenen Ländereien in Beschlag (es gab deren in Italien so viele); er vermischt so diese neue Bevölkerung mit der alten Bevölkerung, er will lieber die Classe der Landbauer verstärken, als die der Soldaten fortpflanzen [2].

Jeden Tag kommt ein Verbannter zurück; jeden Tag ist Cicero in Cäsar's Vorhalle, eine neue Gnade erhaltend. Cicero spricht den Verbannten Muth ein: „Cäsar wird alle

---

[1]) Siehe Attic. II. 94. 114. Fam. IX. 17. XIII. 4. 5. 7. 8. Nach diesen Briefen scheinen die Besitzer Besorgnisse gehegt zu haben. Aber man denke nur, wie unsicher die Eigenthumsrechte waren und wie viele Besitzer ihres Besitzes gesetzlich enthoben werden konnten. Man sieht aus diesen Briefen, daß diese Vertheilungen unter andern in den Umgebungen von Veji, von Capäne und von Volterra geschahen.

[2]) Siehe Sueton 42. 38.

Tage milder, er kehrt zur Billigkeit und zu seiner eigenthümlichen Natur zurück" [1]). Alle Verbannten kehren endlich zurück, frei, in ihre Rechte wieder eingesetzt; man verschwört sich gegen ihn; er begnügt sich, kund zu geben, daß er das Complot entdeckt habe; man greift ihn an, man beschimpft ihn; er begnügt sich, die Schuldigen öffentlich bekannt zu machen, damit er sie nöthige, nicht weiter fortzufahren [2]). Und der Senat errichtet der Milde einen Tempel, in welchem sich die Statue Cäsar's und die der Göttin die Hand reichen [3]).

Cäsar ist von Pompejern umgeben; nachdem er ihnen verziehen, ehrt er sie. Cassius ist einer seiner Unterbefehlshaber, Sulpicius herrscht in Achaja, Brutus, welcher den Cäsar ermorden wird, nährt in Cisalpina die Liebe zu Cäsar's Namen. Der Dictator sieht ein, daß er rechtschaffener Leute bedürfe; er sammelt diese Trümmer der alten Tugend, welche zu Pharsalus gegen ihn kämpfte. Noch nicht genug, er lobt Pompejus, richtet seine Statuen wieder auf und befestigt eben dadurch, wie Cicero sehr richtig bemerkt, die seinigen.

Glaubst du wirlich, daß diese Mäßigung ein Fehler gewesen sei? Wir werden bald die Ermordung Cäsar's erzählen, und werden dann sehen, ob er, wie man nur allzuoft behauptet hat, ein Opfer seiner Güte ward. Wer übrigens, Tyrann oder rechtschaffener Mensch, war je vor ei-

---

[1]) Cäsar besitzt ein sanftes und mildes Gemüth. Famil. VI. 6. Derjenige, welcher Alles vermag, kehrt jeden Tag mehr zur Billigkeit und zur natürlichen Ordnung der Dinge zurück. Die Republik kann nicht immer trauern; sie wird sich endlich wieder erheben.... Er zeigt täglich mehr Milde und Güte als wir erwarten konnten. 10. Man sehe die Briefe Cicero's an Marcellus. IV. 7. 8. 9. 11. an Ligarius VI. 13. 14. an Cäcina VI. 7. 8. an Torquatus VI. 1. 2. 4. an Trebianus VI. 10. 11.

[2]) Sueton. 75.

[3]) Dio XLIV.

nem Dolchstoß sicher? Es gibt noch Menschen, welche der Herrschaft des Mordes huldigen. Es circuliren Redensarten, welche ganz auf diesen Gegenstand passen: „Das Heil des Volkes ist das oberste Gesetz;" — „nur die Todten sind es, welche nicht zurückkehren;" — oder kürzer, nach Caiphas: „Es ist gut, daß ein Mensch für das ganze Volk sterbe." Bisweilen scheint es, als ob die Politik noch ein Arcanum sei wie vor zweihundert Jahren [1]), aber ein blutiges Arcanum, eine Religion, wie die der Druiden, mörderisch und geheimnißvoll, welche wenigstens einige geschickt angebrachte Blutstropfen benöthige. Man sagt nicht mehr: „der Grund des Staates," sondern man sagt, was denselben Sinn, oder vielmehr gar keinen hat: die Macht der Dinge, die Nothwendigkeit! *αναγκη!* der gesellige Fortschritt, die menschliche Perfectibilität! Man will vielmehr ein Menschheitsfreund, als ein Menschenfreund sein. Alles Uebrige heißt Gefühlspolitik und hat mithin keinen Werth.

Aus Liebe zu den Gegensätzen verliebt sich unser duldsames und sanftes Jahrhundert gar gern in die wilden und blutgierigen Naturen; es erhebt sie, es vergöttert sie: Ludwig XI. und Richelieu erstrebten ein großes sociales Ziel! Danton war ein Genie! Sogar ein Tiberius und ein Nero sind nicht zu verachten; sie dienten der Menschheit auf ihre Weise! — Was ist jedoch von dem Werke der blutgierigen Genies übrig geblieben? Ich habe schon bemerkt, wie schnell nach Sulla dessen Werk zu Grunde ging. Man kennt die armselige Regierung des Sohnes Cromwell's nach des Letzteren Tode, sowie das schimpfliche Ende seiner Republik. Ludwig XI. selbst vererbte keine besonders mächtige Monarchie auf Carl VIII.; der geduldige Ludwig XII.

---

[1]) Und selbst damals sagte man: »Die Tyrannei zu üben ist weder eine Kunst noch eine Wissenschaft, und die Politik, welche nur im Blutvergießen besteht, ist sehr beschränkt und durchaus nicht scharfsinnig.« ... La Bruyere ch. X.

und der gute Mensch Heinrich IV. thaten weit mehr für sie. Richelieu hinterließ nach so vielem vergossenen Blute eine noch immer lebendige Aristokratie, die Kämpfe der Fronde, die außerordentliche Gefahr und die außerordentliche Schwäche des Königthums; und wer Anderes bereitete die Größe Ludwigs XIV. vor, als Mazzarin, dieser sanfte und zurückhaltende Italiener, dieser übrigens so leicht anzufechtende Mensch, welcher aber weder rachsüchtig noch blutgierig war. Es bleibt die Convention noch übrig, oder vielmehr der Ausschuß des öffentlichen Wohles, welcher der Despot der Convention sowie Frankreichs war. Der Ausschuß des öffentlichen Wohles hat Frankreich nicht gerettet; Frankreich hat sich selbst durch sein Heer gerettet, ohne ihm und trotz ihm. Der Ausschuß des öffentlichen Wohles hat keiner seiner Erwartungen entsprochen, hat keinen der Kämpfe, welche er unterstützte, geendet, hat, Gott sei Dank, weder das Königthum noch die unumschränkte Gewalt noch auch die Herrschaft irgend einer der Parteien, welche er bekämpfte, unmöglich gemacht; wenn er aber Etwas unmöglich gemacht hat, so ist es die Republik.

Cäsar war ein erhabener Mensch, weil er einen ganz entgegengesetzten Weg verfolgte, weil er wußte, daß sich im Blute nichts erzielen läßt, und daß man die Parteien nicht tödte. Indem er die Republikaner leben ließ, tödtete er die Republik, und wirklich hatte sie nach ihm keinen Augenblick ernstlichen Bestand. Dieser edle Gedanke war sein Schutz im Krieg, sein Machtelement in der Stadt, er mußte auch in der Zukunft sein Ruhm sein, ein seltenes Beispiel, selbst bei den Neueren, und welches, wie ich glaube, im Alterthume seines Gleichen nicht gehabt hat.

Uebrigens entging nichts Großes und Nützliches dem Geiste Cäsar's. Die Berechnung der Tage geschah so schlecht, daß weder die Solstizien und die Tag- und Nachtgleichen noch die Zeiten der Ernte und der Weinlese mit den Zahlen der Priester mehr übereinstimmten. Um sich mit der Sonne

abzufinden, mußte man ein Jahr von 445 Tagen schaffen. Cäsar, welcher die Astronomie in Egypten studirt und ein Gedicht über diese Wissenschaft verfaßt hat, läßt den Kalender verbessern [1]). Rom soll sich erweitern und verschönern; ein neues Theater soll sich am Fuß des Capitoles erheben, ein Tempel des Mars, größer, als je ein Tempel war, soll auf dem rechten Ufer der Tiber errichtet, das Marsfeld von dem andern Ufer des Flußes herüber an den Fuß des Vaticans versetzt, die Tiber selbst soll zurückgeschoben, das alte Marsfeld aufgebaut werden und das erweiterte Pomärium soll den Ufern des Flußes folgen [2]). Die Austrocknung der pontinischen Sümpfe, der dem fucinischen See gegebene Abfluß, die Durchschneidung der Landenge von Corinth, diese, so oft überlegten Projecte werden wieder in Anregung gebracht. Eine Karte des ganzen Reiches, eine unermeßliche Arbeit für das Alterthum, soll alle Straßen und Entfernungen angeben. Cäsar vergißt bei seinen Projecten auch die Rechte des Geistes nicht: Varro errichtet griechische und lateinische Bibliotheken, um sie dem Volke zu überlassen. Eine Arbeit einer andern Art soll die bürgerlichen Gesetze zusammenstellen und ordnen, deren Menge bereits Verwirrung herbeiführt. Cäsar ist seiner großen Sendung treu, die Völker zur Einheit wieder zu berufen. Rom soll die beiden äußersten Punkte seines Reiches berühren, ein neues, der Tiber gegebenes Bett, ein neuer, zu Ostia gegründeter Hafen soll es mit dem toscanischen Meere und dem Westen in Verbindung setzen, gerade über die Apenninen führende Straßen sollen es mit dem adriatischen Meere und dem Oriente verbinden [3]).

Was wäre aus allen diesen Ideen geworden? Was wäre das Reich geworden, wenn Cäsar gelebt hätte? Wenn

---

[1]) Sueton. 40. Macrob. Saturn. 1. 13. Solinus. 3. Censorinus.

[2]) Cic. ad Attic. XIII. 20. 33. 35.

[3]) Ueber alles dies siehe Sueton. 44.

10 Lebensjahre ihm gegeben worden wären, hätte er Rom gerettet? Wäre er nicht in einen Abgrund gefallen, in welchen seine Nachfolger fielen?

Aber die Zeit sollte ihm fehlen. Seit seiner Rückkehr aus Spanien (707) zeigte sein Wesen etwas Unheilkündendes. Diese letzten und grausenhaften Verzuckungen der Freiheit hatten seine Seele niedergebeugt. Der von ihm seinen Unterbefehlshabern verächtlich überlassene Triumph hat dem Volke mißfallen; das Volk hat den Triumph nach einem Siege über Römer grausam und noch mehr, es hat ihn filzig gefunden: das Volk hat nicht applaudirt [1]). Cäsar nimmt eine Bedeckung von 2000 Mann, um in Cicero's Villa zu Abend zu speisen. Seine gefährlichen Freunde nähern sich ihm wieder; er hat sich mit Antonius, seinem bösen Genius, wieder ausgesöhnt, und Cicero verspricht sich nicht mehr als eine halbe Freiheit, zum Lohn für seine Verborgenheit und sein Schweigen [2]).

Der Senat überhäuft indessen den Cäsar mit unerhörten Ehren. Der Senat gibt ihm den Titel „Vater des Vaterlandes," ernennt ihn zum Consul auf 10 Jahre, zum immerwährenden Dictator, und ertheilt ihm (wohl vergeblich) die religiöse Unverletzlichkeit, welche die Person der Tribunen umgibt. Die Erblichkeit der Würden, eine unerhörte Sache in Rom, wird für ein Geschlecht ersonnen, welches gar nicht geboren wird. Cäsar wird zum erblichen Oberpriester erklärt, seine Söhne (er hat keinen und wird keinen andern als den Bastard Cäsarion hinterlassen) sollen den Titel eines Imperators führen. Cäsar nimmt alles dies gutwillig, mit Gleichgiltigkeit an, ohne daran zu denken, daß unter diesen Schmeicheleien eine Falle verborgen sein könne. Das Recht, unter einer Lorberkrone die Kahlheit

---

[1]) Att. XIII. 43.

[2]) Semiliberi saltem simus, quod assequemur latendo et tacendo. Attic. XIII. 31.

seines Kopfes zu verbergen, ist das Einzige, was der Gefallsucht Cäsar's schmeichelt.

Der knechtisch gewordene Senat proclamirt ihn als Befreier, der verdorbene Senat als Aufseher der Sitten, der Senat ohne Glauben hat ihn zum Gotte gemacht. Cäsar, noch lebend, Cäsar, schon vor der Zeit gebeugt, hat Altäre, Tempel, Opfer, das heilige Kissen, den heiligen Wagen für sein Bildniß, alle Privilegien des Jupiter. Cäsar nennt sich Jupiter Julius; seine Statue ist im Tempel unter denen der Götter, ja noch mehr, sie ist auf dem Capitole unter denen der Könige. O! mörderische Schmeichelei!

Einer von den Neueren hat gesagt: „Wenn man in einer Republik Veränderungen einführen will, so sind weniger die Gegenstände, als die Zeit in Erwägung zu ziehen.... Du kannst heute dieser Stadt ihre Freiheiten, ihre Gesetze, ihre Privilegien nehmen, morgen kannst du nicht einmal daran denken, ihre Aushängschilder umzuändern" [1]). Diese Wahrheit, welche die Geschichte des constitutionellen Geistes aller Völker enthält, diese so gemeine Wahrheit entgeht dem Cäsar. Er vergißt es, dem Volke jenen äußern Schein von Freiheit zu lassen, an welchem das Volk oft mehr, als an der Freiheit selbst hängt. Er treibt ein förmliches Spiel mit den Consulaten und Präturen, läßt während des ganzen spanischen Krieges Rom ohne Magistrate, erwählt mehrere Jahre im Voraus Consuln, verläßt das Consulat und setzt an seine Stelle, wen er will, ernennt einen Consul auf 17 Stunden, gibt seinen Sclaven Aemter, verlacht die Auspicien [2]) und beobachtet nicht einmal den Buchstaben des doch so leicht zu behandelnden und so nachgiebigen Gesetzes. Er vergißt, daß man zur Empörung weit eher Vorwände, als Gründe benöthigt.

---

[1]) La Bruyere 10.

[2]) Cicero. Fam. VII. 31. et Philipp. II. Sueton. 76.

Ein Tribun weigert sich, bei seinem Vorübergehen sich zu erheben. „Tribun," sagte er zu ihm, „willst du von mir die Republik zurückfordern?" und er ertheilt keinen Befehl mehr, ohne ironisch beizufügen: „Wenn es Pontius Aquila erlaubt." Der Senat kommt zu ihm mit Ehrendecreten beladen. Cäsar steht nicht einmal vor dem Senate auf. Er sagt ganz laut: „Die Republik ist nichts; sie ist ein Name, ein Schatten ohne Körper. Sulla war nur ein Dummkopf, als er abdankte; ich will, daß man künftig mit mehr Behutsamkeit zu mir rede, und daß meine Worte Gesetze seien." Unter dem Volke verlautet es, Cäsar werde noch weiter gehen, Rom werde aufhören, die Hauptstadt der Welt zu sein, das Reich werde nach Ilion, nach Alexandrien übergepflanzt, Italien, durch Aushebung von Truppen erschöpft, dem gefährlichen Schutze der Freunde Cäsar's überlassen werden. Ein Gesetz ist fertig, man hat es gelesen, Helvetius Cinna hat es in der Tasche; es soll den Cäsar berechtigen, mit solchen und so vielen Frauen, als ihm anstehen, sich zu vermählen, um dem kaiserlichen Geschlechte Nachkommen zu geben.

Haben so viele erlittene Beschwerden, so viele überstandene Gefahren, so viele Anstrengungen der Willenskraft und des Verstandes den Cäsar erschöpft? Haben die Ausschweifungen seiner Jugend, die Epilepsie, deren Rückkehr er unaufhörlich fürchtet und welche auch die Krankheit seines Nachfolgers Caligula war, ihm einen frühzeitigen Verfall bereitet? Hat der Schwindel der Herrscherwürde, welcher über das schwache Gehirn der Caligulas und Neros einen so leichten Sieg davon trug, der Taumel ob einer so großen Macht, verbunden mit einer so großen Gefahr, den Blick Cäsar's umflort und eine Wolke über sein Denken verbreitet? Fühlt Cäsar das Hinschwinden seines Genius? Eine schwermüthige Traurigkeit, ein Zeichen des Verfalles seiner Seele, wie der Entkräftung seines Körpers, macht ihn gleichgiltig gegen das Leben. Sein Tod, sagt er indessen,

wäre zu fürchten, nicht seinetwegen, sondern wegen der Republik; in Hinsicht des Ruhmes und der Macht wären seine Wünsche erfüllt, aber der Republik ständen nach ihm endlose Leiden und ein schlimmerer Bürgerkrieg, als der erste, bevor [1]). Trotz der Bitten seiner Freunde hat er seine spanische Garde entlassen: „er will lieber einmal unterliegen, als immer fürchten." Man warnt ihn vor Antonius und Dolabella: „Ich fürchte nicht diese heiteren Gesichter; bleich sind die Gesichter, welche man fürchten muß." Soll man mit ihm von dem bleichen Brutus reden: „Glaubt ihr," ist seine Antwort, indem er seinen geschwächten Körper betrachtet, „daß Brutus nicht die Geduld habe zu warten, bis diese armen Reste ihre Zeit ausgehalten haben?"

Der einzige Gedanke des Krieges konnte ihn wieder beleben; auf den Schlachtfeldern ist seine Gesundheit immer stärker gewesen. Er weiß übrigens, was für Erwartungen die Welt in Spannung halten, er weiß, daß der Orient einen Eroberer und Herrn erwartet; die Ueberlieferungen der ganzen Welt, die Orakel der Sibylle, die Weissagungen des Judenthums vereinigen sich, um dem Menschen anzukündigen, daß die Stunde gekommen sei. Die Welt wird nicht mehr verlangen, als auf den Gott Cäsar diese Weissagungen anzuwenden, welche es später auf Augustus, auf Nero, auf Vespasian, auf alle Tyrannen eher anwenden wird, als auf den Menschensohn, welcher, sanftmüthig und demüthig von Herzen, das gebeugte Rohr nicht brach und den noch rauchenden Docht nicht auslöschte. „Asien mit Krieg zu überziehen, im Vorübergehen die Dacier, welche Thracien und den Pontus beunruhigen, unterwerfen, an den Parthern die Niederlage des Crassus rächen, Indien erobern, durch den Caucasus und Scythien, westwärts, bis nach Germanien und Gallien, zurückgehen, in allen Punkten diese geheimnißvolle Grenze der Welt, diesen von Homer

---

[1]) Sueton 86.

besungenen Strom Oceanus berühren, der Held sein, welchen die Welt erwartet, jenes große Jahr eröffnen, bei dessen Ankunft, wie der Dichter sagt, Himmel und Erde, der Ocean und das in seiner ewigen Axe erschütterte Weltall sich freuen," dies ist der Gedanke Cäsar's.

Aber einen König, ruft der Orient; das Weltorakel fordert einen König [1]); und dieses Orakel ist keine Laune der Pythia, noch eine leicht zu bewerkstelligende Unterschiebung eines römischen Priesters. Hatte Cäsar diesen Gedanken, wollte er dem Glauben der Völker Genüge thun oder meinte er nur, daß dieser Königstitel etwas an und für sich selbst Wünschenswerthes sei; ein gemeiner Titel, von den Clienten ihren Patronen gespendet, in Rom einer dunkeln Person vorbehalten, dem Könige der Opfer, welchen man sogleich, nach verrichtetem Geschäfte, vom Forum wegtrieb, ein so verhaßter und gefahrvoller Titel, daß selbst Caligula, mitten in einer Orgie den gesunden Menschenverstand hatte, ihn auszuschlagen.

Wie dem auch sei, Cäsar will König werden (708); und er hat verderbliche Freunde, um ihn zu unterstützen. Siehe wie Alles die Formen der orientalischen Königreiche annimmt. Siehe den Antonius, den Consul und Priester des Cäsar, neben der Sänfte des Imperators herschreiten, das Haupt demüthig zu der Thür derselben gebeugt, um die Befehle des Herrn zu erbitten. Antonius läßt auf dem Wege Cäsar's ausrufen: Es lebe der König! Das Volk schweigt. Cäsar ist genöthigt zu erwiedern: „Cäsar ist's und kein König!" An den Lupercalien, einem tollen Feste, wo die jungen Leute nackt durch die Stadt laufen, läßt sich Antonius, nackt wie sie, auf ihren Händen bis auf die Höhe der Rednerbühne heben, wo Cäsar sitzt, bietet ihm die königliche Binde an. Ein Stöhnen der Menge bestimmt den Cä-

---

[1]) Sueton. in Caesare. 79.

sar, sie auszuschlagen. Antonius beginnt wieder, Antonius wirft sich nieder, das Volk murrt noch immer; Cäsar wagt nicht das Diadem anzunehmen, er sendet es dem Jupiter zurück und läßt nichts destoweniger zwei Tribunen entsetzen, welche die, seiner Statue angelegte Stirnbinde herabgerissen hatten [1]).

Das römische Volk, welches seine Partei vor allen Uebrigen ergriffen, will sich nicht dem Gedanken hingeben, diese halbe Elle Band um die Stirne Cäsar's zu sehen. Die beiden entsetzten Tribunen haben eine große Zahl von Stimmen für das Consulat, welches sie nicht einmal verlangen. Ein Consul, welchen Cäsar wider die Regeln des Rechts ernannt hat, will im Theater sich durch seine Lictoren Platz machen lassen. Man ruft ihm zu: „Du bist nicht Consul." Und unter der Statue des alten Brutus findet man diese Worte geschrieben: „Wenn du doch heute lebtest."

Es war also nicht die Laune eines Narren, die Monomanie eines Bösewichtes, welche den Cäsar mordete. Diejenigen, welche ihm den Tod gaben, hatten sich in seine Dictatur ergeben, aber sie empörten sich bei dem Gedanken an sein Königthum und an ein so freches Königthum wie das orientalische. Brutus, ein persönlicher Freund des Cäsar, wie er der persönliche Feind des Pompejus gewesen war, aber welcher aus Pflichtgefühl den Cäsar bekämpft und den Pompejus unterstützt hatte, Brutus mußte die Republik für unmöglich halten; aber Brutus, der Stoiker, der Schwiegersohn und Neffe des Cato, konnte dem Cäsar wohl nur eine gewisse Grenze der Tyrannei zugestehen. Waffengefährten des Cäsar, D. Brutes, Trebonius, Casca, mehr als 60 Senatoren und Ritter vereinigten sich keineswegs, um dieselbe Macht, von welcher ihnen Gnade oder Belohnung zu Theil geworden war, wie Unbesonnene, zu stürzen. Die-

---

[1]) Cic. Philipp. II. 34. Sueton. 79. Plutarch.

ses, nach der Moral der Alten, lobenswerthe Unternehmen ward mit Ernst ausgeführt; es glich einem gegen Cäsar ausgesprochenen Urtheile der alten Republik. Brutus bewirkte die Entscheidung, daß man Niemanden anderen als den Dictator antasten solle und, obschon das Geheimniß nicht beschworen wurde, so verrieth es doch Keiner, selbst nicht der Trunkenbold Cimber. Die einzige Porcia, die Tochter des Cato, drang in dasselbe um den Preis ihres Blutes.

Doch, als wenn es in der Luft gewisse Vorahnungen einer wichtigen Katastrophe gäbe, die Warnungen strömten dem Cäsar in Menge zu, sowie Heinrich dem Vierten. Der Wahrsager Spurina bat ihn, Acht zu haben auf die Iden des März. Rosse, welche er nach seinem Uebergange über den Rubicon den Göttern gewidmet und auf den Weidetriften gelassen hatte, schlugen die Nahrung aus und weinten reichliche Thränen. Die Nacht, welche den Iden vorausging, träumte Calpurnia, das Dach ihres Hauses stürze ein, sie halte den blutenden Gemahl in ihren Armen, und sogleich öffneten sich alle Thüren des Zimmers von selbst. Bereits krank, zögerte Cäsar lange, in den Senat sich zu begeben, und machte sich erst gegen die fünfte Stunde auf den Weg, während ein Sclave, welcher vergeblich versucht hatte, ihn anzureden, sich an die Calpurnia wandte, um, wie er sagte, für Cäsar wichtige Geheimnisse zu eröffnen.

Der Dictator trat in den Senat, unter andern Papieren auch das noch uneröffnete Billet, in welchem der Rhetor Artemidoros ihm die ausführlichen Umstände der Verschwörung mittheilte, in der Hand haltend.

Es war für die Verschwornen Zeit zu handeln. Der Senat war diesen Tag eben versammelt, um dem Cäsar die Berechtigung zu ertheilen, den Königstitel außerhalb Italiens zu führen. Sie ermordeten den Cäsar, sagt Sueton, um nicht genöthigt zu werden, für dieses Decret zu stimmen. Alles war ernst und ruhig bei ihrem Unternehmen;

Cassius war mit einer großen Anzahl derselben auf dem Capitole, wo er seinem Sohne die männliche Toga nehmen ließ, Andere gaben als Magistrate Gehör; einem Proceßsüchtigen, welcher an den Cäsar appellirte, entgegnete Brutus: „Cäsar wird mich nicht hindern, die Gesetze beobachten zu lassen.“ Man meldete ihm, daß Porcia, von Beängstigungen gequält, in Ohnmacht gefallen sei und einer Sterbenden gliche; er ward unruhig, aber entfernte sich nicht. Die Verschwornen traten, den Dolch unter der Toga, schweigend, sich mit Blicken befragend, in den Senat. Es waltete unter ihnen eine Regung stummen Schreckens ob, als ein Senator, welcher das Complott errathen zu haben schien, sich dem Cäsar näherte und mit ihm leise und lange sprach. Cassius suchte seinen Dolch, um sich zu tödten, Brutus prüfte die Physiognomie der beiden Sprechenden, und ohne ein Wort zu sagen, warf er einen ruhigen Blick auf seine Mitverschwornen, welcher dieselben wieder ermuthigte. Die Kaltblütigkeit dieser Mörder würde dem Frieden eines guten Gewissens gleichen, wenn es nicht stets in dem Menschen eine innere Stimme gäbe, welche den Mord verdammt, selbst wenn Gesetze und Meinung ihn erlauben.

Es ist hinlänglich bekannt, wie der entscheidende Schlag geschah. Die Verschwornen umringten den Cäsar, unter dem Vorwande, ihn um eine Gnade zu bitten. Als er sie verweigerte, zog ihm Cimber seine Toga von der Schulter, und auf dieses Signal versetzte ihm Casca, wiewohl zitternd, den ersten Stoß. Cäsar wehrte sich, ungeachtet einer Wunde in der Brust, wie ein Löwe unter den Speeren der Jäger, und in ihrem Eifer verwundeten sich die Verschwornen einander. Aber als Cäsar den Brutus erblickte, sagte er zu ihm auf griechisch: Und auch du bist unter der Zahl, auch du, mein Sohn (*καὶ συ εἶ εκεινων καὶ συ τεκνον*)! Dann verhüllte er sich das Haupt, zog seine Toga über die Füße, um mit Anstand niederzufallen, und verschied an dem Fuße der Statue des Pompejus, durchbohrt von 23 Stößen.

Aber es heißt, Verbrechen bringt niemals Gewinn, und so konnte denn auch dieses, so ernst ausgeführte Unternehmen für die Freiheit kein ernstes Resultat mit sich führen. Man hätte keinen Mord an Cäsar verüben, man hätte die Republik und zwar den Geist der Republik wieder aufleben lassen sollen. Cäsar hatte nichts Anderes gethan, als die Dictatur den Händen eines Andern entrissen, und dieselbe nur freier ausgeübt. Die Republik konnte jetzt nichts Anderes mehr sein, als eine ewige und wechselnde Dictatur, noch schlimmer, als die Monarchie [1]).

So war denn auch das erste Gefühl das einer großen Leere und einer allgemeinen Bestürzung. Als der entscheidende Schlag geschehen, wollte Brutus diesen Senat, welchen er so eben in seine Rechte wieder eingesetzt, anreden; der Senat war entflohen; er wollte zum Volke reden; das Volk, welches er frei gemacht hatte, wich ihm aus. Jeder dachte nur an seine Sicherheit. Lepidus, der Anführer der Reiterei, verbarg sich. Antonius nahm eine Legion des Cäsar und führte sie auf das Marsfeld. Ein Jeder befestigte sein Haus, versah sich mit Waffen, Gladiatoren verließen bewaffnet das Theater, plünderten den Markt, mordeten auf den Straßen. Die Verschwornen, bestürzt über die Freiheit, deren Urheber sie waren, durcheilten paar-

---

[1]) Seneca bemerkt sehr richtig: Brutus täuschte sich, wenn er die Freiheit da für möglich hielt, wo die Sclaverei so wie der Despotismus so große Belohnungen zu erwarten hatte, wenn er die Wiederherstellung des alten Rom da für möglich hielt, wo die alte Sittlichkeit zu Grunde gegangen war, wenn er meinte, die Gleichheit der Rechte und die Achtung für die gesetzliche Ordnung sei möglich, nachdem er so viele Tausende von Menschen hatte kämpfen sehen, um zu wissen, nicht ob sie einen Herrscher haben sollten; sondern wer dieser Herrscher sein solle. Wie sehr mißkannte er sein Vaterland und die menschliche Natur, wenn er meinte, daß nach dem Tode eines Tyrannen kein Anderer sich bereit finden würde, ihm zu folgen. **De beneficiis II. 20.**

weise Rom, die Freiheitsmütze vor sich hertragend, das Volk, welches sie so eben zum Souverain gemacht, zu beruhigen trachtend; und unter einer Bedeckung von Gladiatoren begaben sie sich auf das Capitol, zum Schutze gegen diesen Souverain. Die Macht fehlte, ohne daß die Freiheit zurückgekehrt wäre, und wenn es irgend eine Macht in Rom gab, so war dieselbe jener arme, blutige, wundenbedeckte Leichnam, welchen, im ersten Augenblicke des Schreckens, Senatoren und Verschworne in der Curia allein gelassen hatten, und welchen jetzt drei Sclaven wegtrugen, den Arm aus der Sänfte hängend.

Das Volk schwankte, der Erfolg eines Kampfes war für Alle ungewiß. Die Freunde Cäsar's unterhandelten mit seinen Mördern; Antonius aß bei Cassius zu Abend. Aber es blieb eine große Bedenklichkeit übrig, Cäsar's Leichnam. Sollte man ihn mit Ehren bestatten? Sollte man ihn in die Tiber werfen?

Brutus zeigte sich großmüthig, gestattete das Leichenbegängniß. Cäsar ward also zur Tribune getragen, und auf einem Bette von Elfenbein und Gold, nebst einer Trophäe, über welcher die blutige Toga wallte, ausgesetzt. Die Menge strömte auf das Marsfeld, Opfer zu seinem Scheiterhaufen zu bringen, und zwar so zahlreich, daß man sie davon lossprach, in der gewöhnlichen Ordnung sich dahin zu begeben.

Da das Leichenbegängniß einmal gestattet war, so war auch die Lobrede auf den Verstorbenen in der Ordnung. Antonius begnügte sich die für Cäsar so schmeichelhaften Senatsdecrete, so wie den von allen Senatoren und unter andern auch von den Verschwornen geleisteten Eid, die Person Cäsar's zu schützen, vorzulesen. Dann als die Gemüther sich allmälig erhitzten, entfaltete er die blutige Toga, ließ eine Darstellung des Leichnams in Wachs herbeitragen, zählte mit dem Finger alle Wunden, sprach wenige, aber rührende Worte und weinte sehr.

Das Volk konnte seinen Unwillen nicht mehr zügeln. Dieses Volk, zum großen Theil durch Cäsar's Gnade römisch, hatte eben im Theater den Anspielungen wider die Verschwornen applaudirt:

Habe ich sie denn gerettet, damit sie meine Mörder werden [1])?

Dieses Volk hatte das Testament Cäsar's gelesen, in welchem mehrere der Mörder bedacht waren, dieses Volk hatte Kunde erhalten von den Vermächtnissen, welche aus seinen Gärten und dreihundert Sesterzien für den Kopf bestehend, ihm Cäsar hinterlassen hatte. Dieses Volk hätte mit Vergnügen Rom in Brand gesteckt, um daraus einen Scheiterhaufen für Cäsar zu machen. Es sprach davon, den Leichnam in dem Tempel des Jupiter oder in der Curia selbst, dem Schauplatze des Mordes, zu verbrennen, als zwei Männer, den Speer in der Hand, sich dem Leichenbette näherten und Feuer daran legten. Sitze der Senatoren, Wechseltische der Kaufleute, Waffen und Ehrenarmbänder der Veteranen, Festkleider der Musikanten, Schmuckwerk der Matronen, goldene Halskugeln der Kinder, alles dies ward in die Flammen geworfen. Die benachbarten Häuser geriethen in große Gefahr; und, als das Volk, mit Brändern bewaffnet, die der Verschwornen angriff, vermochten diese sich nur mit Mühe zu vertheidigen.

Von dem Allen trugen sie die Schuld. Cäsar hatte sie im Tode überwunden. Die Welt beweinte Cäsar; die Fremden von jeder Nation kamen nacheinander, ihre Klagen um den Todten bei seiner Asche erschallen zu lassen; die Juden, welche bereits den Messias suchten, und vielleicht denselben in Cäsar zu finden geglaubt hatten, durchwachten die Nächte bei seinem Scheiterhaufen. Cäsar war ein Gott: vor einer „dem Vater des Vaterlandes" errichteten Säule ver-

---

[1]) Men' men' servasse ut essent, qui me perderent! Pacuvius. Sueton. in Caesare.

richtete man Opfer, schwur die Eide; seine Andächtigen, welche dorthin wallten, bildeten fast eine Partei, und ein Betrüger, welcher sich für einen Enkel des Marius und einen Verwandten Cäsar's ausgab, war das Haupt derselben. Ein Comet, welchen man am Himmel sah, war die in den Olymp aufgenommene Seele des Cäsar.

Was hinterließ denn Cäsar, um so groß zu seyn? Hatte er irgend eine der Wunden der Welt geheilt? Hatte er denn nur daran gedacht, die Hauptwunde, die Sclaverei zu heilen? Nein gewiß nicht; und die Welt beweinte in ihm nur eine Hoffnung und eine Hoffnung, welche sich nicht bewährt hatte. Eine seltsame Sache! Der bleiche Octavius that mehr, als der glänzende Cäsar zu thun vermocht hatte. Octavius, dieser unscheinbare und schlaue Mensch, von dem Blute der Proscribirten völlig besudelt, an welchem nichts Bezauberndes noch Blendendes vorhanden war, erlöschte für immer den republikanischen Geist, versöhnte wenigstens zeitweilig die streitenden Interessen im Reiche, hielt das Gleichgewicht der Welt aufrecht, gab ihr ein wenig Sittlichkeit wieder, wußte mit einer, wenigstens der des Cäsar gleichen Geisteskraft dem Schwindel der imperatorischen Gewalt zu widerstehen und verzögerte um ein halbes Jahrhundert das gewaltsame Hindrängen der Dinge nach der unmenschlichen Herrschaft der Kaiser.

Aber Cäsar war groß als Werkzeug der Vorsehung, zu einer Zeit, wo sich die Vorsehung der Welt sichtbar machen wollte. Cäsar, welcher sich nicht als einen Befreier darstellte, ward als ein solcher begrüßt, weil die Völker einen Befreier erwarteten. Cäsar's Sendung war es, materiell die Wege des Christenthums vorzubereiten; denn die christliche Geschichte und die profane Geschichte dieses Zeitalters, welche sich einander nicht zu kennen scheinen, berühren sich gleichwohl in allen Punkten. Nicht nur die Erweiterung der Römerstadt, das Städten und ganzen Völkern ertheilte Bürgerrecht, sondern auch vorzüglich diese ungeheue-

ren Kriege, welche er in allen Theilen der civilisirten Welt führte, diese bewaffneten Völkerschaften, welche er aus Deutschland nach Africa und aus Gallien nach Syrien, mit einer, bis dahin beispiellosen Schnelligkeit ziehen ließ, alles dies half der Nationalität, sich brechen, den Völkern, sich kennen lernen, der Welt, sich einigen. Der Krieg, dieses große Mittel der Annäherung unter den Menschen, entfaltete sich nie auf einer größeren Bühne; in seinen sechsjährigen Kriegen jenseits der Alpen hatte Cäsar Gallien, Germanien, Britannien, Völker und Gegenden, deren Namen Rom nicht einmal kannte, Rom näher gerückt; in seinem fünfjährigen Bürgerkriege führte er Germanien und Gallien mit sich nach Italien, Egypten, Spanien, nach Athen, Alexandrien, Carthago und Jerusalem. Ich weiß Niemanden zu nennen, welcher mit den Waffen in der Hand so weit gewandert sei.

So war denn, um mit Bossuet zu reden, der Verkehr so vieler verschiedener, sonst einander fremder und unter der römischen Herrschaft vereinigter Völker eines der großen Mittel, deren sich die Vorsehung bediente, um dem Evangelium Bahn zu machen [1]. Aber man verstehe wohl: diese Einheit der römischen Welt war keineswegs Einheit der Geister. Die religiösen Ansichten vermischten, aber einigten sich nicht; in der sittlichen Welt herrschte anstatt der Einheit das Chaos. Die Thätigkeit für das Sittliche und Intellectuelle blieb mithin ganz und gar Sache des Christenthums. Der Weg war für dasselbe offener, nicht der Sieg leichter; die römische Einheit war für dasselbe ein Mittel der Publicität, nicht der Ueberzeugung und des Sieges. Es siegte nur durch ein Wunder. Und als es gesiegt hatte, da erhob sich gegenüber dieser römischen, ganz äußeren und ganz ma-

[1]) Discours sur l'histoire universelle. III. 1.

teriellen Einheit, welche, wie man sagte, nur die Sclaven und die Barbaren ausschloß [1]), aber sie zuletzt ausschloß; die christliche Einheit, diese Einheit der Herzen und der Geister, in welcher weder ein Sclave ist, noch ein freier Mensch, noch ein Grieche noch ein Barbar, sondern Alle und Christus in Allen [2]).

---

[1]) Urbs — in qua soli barbari et servi peregrinantur. Sidonius Apollinaris.

[2]) Novum hominem . . . . . ubi non est gentilis et judaeus, circumcisio et praeputium, barbarus et Scytha, servus et liber; sed omnia et in omnibus Christus. Coloss. III. 11.

Augustus.

§. I. Cäsar Octavianus. — Gründung der Monarchie.

Dasjenige, was uns jetzt zu thun obliegt, ist nicht mehr Geschichte; es ist vielmehr historische Miniatur, menschliche Physiologie. Wir wollen wissen, was für eine Art Menschen ein Tiberius, ein Domitian gewesen sei, Namen, welche schon so oft wiederholt worden sind und welche in unserem Geiste so verworrene, so wenig klare Vorstellungen erregen. Wir wollen dem Philosophen Apollonius nachahmen, welcher aus Asien herbeikam, um einen Nero zu sehen, und zu lernen, was für eine Art Bestie ein Tyrann wäre.

Ein Mann, bisweilen ein Kind, ganz einstimmig betheilt mit der unumschränkten Gewalt über das Leben und den Tod von 100 bis 120 Millionen vernünftiger Seelen, über alle Ufer des Beckens des Mittelmeeres, (dieser merkwürdigen und ewigen Schaubühne der Civilisation und der Geschichte), mit einem Worte, über die civilisirte Welt und dieser Mensch ein Narr, ein wahnsinniger und blutgieriger Narr, der nach Laune die Köpfe fallen läßt und dem das Blutvergießen zur Unterhaltung dient, und dieser Mann, geduldet, geehrt, angebetet von allem Dem, was die Welt an Stolz, an Geist und an Energie enthielt — und dieser Mann, wenn er endlich nach 15 Jahren am Ziel seiner Laufbahn angelangt und dem Auftrage des Lictoren durch einen Dolchstoß zuvorgekommen war, bei seinem Tode durch einen ihm ganz ähnlichen Mann ersetzt — und die gesellige Ordnung dieser Periode, auf den unerklärlichen Wahnsinn des Herrschers und die unerklärliche Geduld seiner 120 Millionen

Unterthanen gegründet, dies ist das Räthsel, dessen Lösung man von uns begehrt, ohne viel darüber nachzudenken, wenn man uns diesen Theil der Geschichte in der Schule mittheilt.

Es muß ein Grund dazu vorhanden sein. Diesen Grund aufzusuchen, dürfte wohl einer der Gegenstände unserer Arbeit sein. Schon die Aufwerfung der Frage spannt unsere Erwartung. In das Herz dieser durch die Umstände so mächtigen, geistig so schwachen und an Verbrechen so grausenvollen Menschen hinabsteigen, dasjenige, was darin vorging, prüfen, die Schädelkunde dieser historischen Köpfe studiren, auf die Gefahr hin an denselben, wie bei Lacenaire, den Hügel der Heiligkeit zu entdecken, die Triebfeder, die Leidenschaft, die Körperconstitution eines Caligula bestimmen, diesen so seltsamen Idiosyncrasien einen Platz in der menschlichen Natur anweisen, dies ist für die Wissenschaft, wie uns scheint, eine Arbeit von nicht geringem Interesse. Wir wollen nichts Anderes thun.

Cäsar ist so groß, sein Zeitalter so wichtig in der Weltgeschichte, daß die bloße Aussprechung seines Namens Geschichtsstudium heißen könnte. Unsere biographischen Studien werden mit Augustus beginnen.

Derselbe schien nicht dazu geboren, um eine große Rolle zu spielen. Als man ihm sagte, daß Cäsar todt und er zu dessen Erben ernannt worden sei, mußte er wohl einige Besorgniß hegen. Wir müssen hier bemerken, woraus die Erbschaft Cäsar's bestand: sie bestand erstlich in einer zu erzielenden Rache; ward diese nicht befriedigt, in der Proscription; gelang diese, in der Gewalt; überhaupt in der Führung eines Krieges, in der Bezahlung von Legionen, in der Aufsparung lästiger Freunde zu seinem Dienste, in tausend Vorrechten, welche man, trotz dem Senate, zu Gunsten derjenigen, welchen dieselben nach dem Testamente Cäsar's oder nach den von Antonius untergeschobenen Testamenten zukamen, zu schützen hatte, endlich in unermeßlichen Lega-

ten, welche dem Volke ausgezahlt werden mußten. Dieses war die Erbschaft Cäsar's, welche man annehmen oder ausschlagen sollte. Die Bürgerkriege gestatteten keine Rechtswohlthat des Inventars und die ersten Agenten, welche der junge Octavius benöthigte, um seine Rechte als Erbe in Anspruch zu nehmen, waren Soldaten.

Die Legionen, die alten Soldaten Cäsar's sahen also einen armseligen, bleichen, hinkenden, ganz zitternden Jüngling an ihre Spitze sich stellen. Er fürchtete den Donner, er glaubte an Träume und Vorzeichen, er redete nur dann öffentlich, wenn er seine Rede auswendig gelernt hatte, er fürchtete die Kälte und die Hitze, ging nur mit bedecktem Haupte aus, reiste nur in einer Sänfte. Die ganze Aristokratie spottete über sein unadeliches Herkommen. Er stammte indessen aus einer angesehenen Familie des Fleckens Velletri, und sein Vater hatte, der Erste seines Geschlechts, sich in Rom niedergelassen. Aber sein Großvater, sagte man, wäre ein Großhändler (nämlich ein Wucherer) gewesen. „Deine Mutter hat dich mit Mehl bedeckt" [1]), sagte zu ihm dieser römische Adel, welcher vorgab, er sei der Enkel eines Müllers. Es war also weder die Geburt noch die Rüstigkeit noch der Geist noch die Menschlichkeit Cäsar's (Octavius ließ an einem Tage 300 Ritter oder Senatoren umbringen) vorhanden. Alles war anders und mußte anders sein.

Große Männer fangen einen Bürgerkrieg an, ein gewandter Mensch endet ihn. Aber ihn zu endigen, ist demjenigen nicht gegeben, welcher einen zu thätigen Antheil an demselben genommen hat. Wenn Heinrich IV. ein eifriger Protestant gewesen wäre, so hätte er mit der Ligue nicht fertig werden können, mit welcher er, wie bekannt, nur Un-

---

[1]) Materna tibi farina. Sueton. in Augusto.

terhandlungen pflegte. Ein Glück war es für Bonaparte, daß er im Jahre 92 nur ein unbedeutender Artillerie-Lieutenant gewesen war. Denn was hätte der Royalist oder der Patriot vom Jahre 92 am 18ten Brumaire Anderes sein können, als ein bereits classifizirter, bereits gebrauchter und mit seiner ganzen Partei in das Kehricht geworfener Mann. Unter der Stellung aller dieser Männer, Octavius, Heinrich IV., Napoleon, waltet eine Aehnlichkeit ob, welche mich in Erstaunen setzt und diese besteht darin, daß Keiner von diesen für Jemanden unwiderruflich Partei genommen hatte. Der Eine, das Haupt der Protestanten, war nach der St. Bartholomäusnacht in die Messe gegangen, der Andere hatte den Antonius, den Freund Cäsar's, nicht besser als den Brutus, den Mörder Cäsar's, behandelt, der Dritte hatte in der Straße St. Honoré Royalisten erschossen und gleichwohl nach Italien Ausgewanderte gerettet, sowie auch Heinrich IV. bei der Belagerung von Paris, zufolge seiner Menschlichkeit und seiner Politik, den Parisern Lebensmittel zukommen ließ. Ein anderer von der Art, ein republikanischer Soldat vom Jahre 92, erwarb vor nicht gar langer Zeit einen Hoftitel unter den Bourbonen. Jene Männer nun, Männer von zweideutiger, aber gewandter Politik, Männer ohne Partei und welche mit Jedermann Partei zu halten scheinen, jene Männer sind berufen, dann, wann man müde und voll Ueberdruß ist, wann die Parteien bei den Massen in Mißcredit gefallen sind, aufzutreten und dieses wichtige, alsdann so hochgeschätzte Gut, den Frieden zu bringen. Als die Ligue ihrer Auflösung sich näherte, trat zwischen die Protestanten und Katholiken oder, besser gesagt, zwischen die Royalisten und Liguisten eine dritte Partei, die der Politiker, d. h. der Leute, welche den wichtigen Gegenstand der Bürgerkriege, die religiöse Frage, bei Seite schoben. So werden unter den Menschen die großen politischen Fragen gelöst, man schiebt sie bei Seite. Jene Partei, welche zu Paris die Menippeische Satyre

verfaßte, dieselbe verfaßte zu Rom die Georgica das Virgil und die Satyren des Horaz.

Ich werde nicht lange bei der Erzählung dieser letzten Bürgerkriege verweilen. Man sieht in denselben nur noch Händel zwischen einzelnen Menschen; aber das dramatische Interesse tritt an die Stelle des historischen: die römische Geschichte ist nirgends so romantisch. Der große Geschichtsschreiber dieser Epoche ist Shakespeare. Horaz und Virgil sollen uns dienen, ihn zu ergänzen.

Antonius herrschte zu Rom (708). Etwas Seltsames! Africa war standhaft republikanisch, Syrien und Macedonien unterstützten die römische Partei, in Italien ward sie nur durch Cicero und einige alte Senatoren repräsentirt. Antonius herrschte weder als Consul noch als Parteihaupt, sondern als Cäsar's Testamentsexecutor. Er verlieh Aemter, ernannte Senatoren, schuf Könige (man erkaufte von ihm ein Königreich gegen einen Schuldschein von 100,000 Sesterzien), er beherrschte, wie eine Bacchantin jenes ganze Volk, welches beherrscht werden wollte. Alles dieses Kraft des Cäsarischen Testaments. Allmächtig mußte der Name Cäsar's auf die Welt wirken. Das Testament Cäsar's war ungeheuer; jeden Tag entdeckte man neue Codicille. Die hinterlassenen Urkunden des großen Mannes verkaufte man um schönes blankes Geld in der Gynecee der Fulvia; von dort wanderten sie in den Verkehr.

Der Muth des Octavius war jene kalte Entschlossenheit, welche sich nicht in Gefahr begibt, ohne alle Zufälle derselben im Voraus zu berechnen. Das Kind von 20 Jahren, welches, trotz der Thränen seiner Mutter, den furchtbaren Namen Cäsar's annahm, alle seine Güter verkaufte und sein ganzes Vermögen einem so gefährlichen Unternehmen preis geben wollte, nahm sich nur einen Augenblick Zeit zum Nachsinnen und erklärte sich dann sehr schnell gegen Antonius. Octavius hatte ein Heer gekauft (709); er stellt es zum Dienst des Senats, ein demüthiger Bürger, ein erge-

bener Vaterlandsfreund, die Fasces ausschlagend, den Cicero seinen Vater nennend, bereit, so schien es, den Mördern Cäsar's zu verzeihen. Der Senat gab ihm seinen Beifall zu erkennen, feierte, und überlud ihn mit rhetorischen Blumen, gedachte aber wohl nur seinen Spott mit ihm zu treiben. Cicero, welcher ihm liebkoste und sich die Miene seines Protectors gab, äußerte, er sei ein Kind, welches man hätscheln müsse, um sich dasselbe vom Hals zu schaffen: ornandum puerum tollendum. Ich kann das Wortspiel des großen Redners nicht genau wiedergeben.

Aber eben dieses Kind war es, welches die alten Häupter des Senats verspottete. Bei der ersten Schlacht wird Antonius besiegt, aber die beiden Consuln so glücklich für Octavius getödtet, daß man vermuthet, er habe den feindlichen Stahl geleitet. Der Senat, von Antonius befreit, glaubt des Octavius nicht mehr zu bedürfen und kümmert sich weder um ihn noch um die ihm gemachten Versprechungen. Octavius versöhnt sich alsdann wieder mit Antonius, welcher über die Alpen geflohen, ruft den Lepidus, welcher Gallien besetzt hielt, herbei, versammelte die ganze Cäsarische und kriegerische Partei wieder, zieht über den Rubicon und erscheint vor Rom. Der bestürzte Senat bittet um Schonung, gewährt das, was er verweigerte. — Aber zwei Legionen stoßen zu ihm. Er ermuthigt sich wieder, nimmt seine Concessionen zurück, läßt Rom befestigen. — Octavius schließt Rom enger ein; ein neuer Schrecken! der Senat zittert und flieht. — Indessen verbreitet sich das Gerücht, zwei Legionen fielen von Octavius ab. Im Glauben an dieses Geschwätz versammelt sich der Senat noch einmal wieder, wird von Begeisterung ergriffen, führt nur Republik und Freiheit im Munde, Cicero hält eine Rede. — Aber die Nacht kommt, man denkt nach, das Gerücht wird zweifelhaft, der Senat zerstreut sich, ganz verlegen ob seinem Muthe und Cicero läßt sich auf das schnellste in seiner Sänfte wegtragen.

Der Bund ward zwischen Octavius, Antonius und Lepidus besiegelt; selbst ihre Soldaten trugen das Ihrige dazu bei, und verordneten eine Vermählung zwischen Octavius und einer Stieftochter des Antonius, welche bereits mit einem Andern verlobt war. So frei verfügten die Soldaten über die Familien. Es war ja etwas Unbedeutendes ein junges Mädchen und eine Heirat. Man ward mit Beiden schnell genug fertig!

Die erste Zusammenkunft der Triumvirn hatte auf einer Insel des Reno bei Bologna statt. Um auf dieselbe zu gelangen, wurden zwei Brücken geschlagen. Antonius begab sich vom linken, Octavius vom rechten Ufer, ein Jeder mit fünf Legionen, welche in einiger Entfernung zurückgelassen wurden, dorthin; 300 Mann deckten zu beiden Seiten den Brückenkopf. Lepidus besichtigte die Insel, bevor er ihnen das Zeichen zum Eintreten gab. Antonius und Octavius untersuchten sich wechselweise, ein Beweis von den angenehmen Verhältnissen, welche zwischen diesen ehrbaren Freunden bestanden.

Drei Tage wurden mit der Verfertigung einer Proscriptionsliste hingebracht. Ein Jeder setzte einen seiner Freunde auf dieselbe und erhielt dagegen einen seiner Feinde. Antonius trat den Kopf seines Neffen, Lepidus den seines Bruders ab. Octavius willigte nach einem drei Tage langen Widerstreben in den Tod Cicero's. Man lese hierüber die wundervolle Scene des Shakespeare.

Als sie in Rom einzogen, machten sie bekannt, daß sie weder die Grausamkeit des Sulla, noch die unkluge Milde des Cäsar nachzuahmen beabsichtigten, daß der Reichthum kein Verbrechen sein sollte, daß sie selbst nicht alle ihre Feinde tödten, daß sie nur eine kleine Anzahl der schlimmsten proscribiren würden, daß man aber doch ein wenig Blut brauche, um den Soldaten zufriedenzustellen. Sodann folgte das gewöhnliche Verbot, die Proscribirten zu retten, der Lohn für die Mörder und das Versprechen, daß man

ihre Namen nicht eintragen werde, eine Vorsicht wider künftige Revolutionen.

Diese Proscription war unter allen die abscheulichste Wie dieß immer, von dem galanten Sulla an, bis zu dem unbestechlichen Robespierre der Fall war, jeder Privathaß, jede Privatrache suchte in derselben Befriedigung. Das Schlimmste aber bei dieser Proscription ist der Umstand, daß die politischen Leidenschaften, welche ihr zum Vorwande dienten, in der Periode ihrer Erkaltung waren.

Was auch immer die Triumvirn darüber gesagt hatten, es handelte sich doch vor allen Dingen um das Geld: ein Mensch ward um eines Opales, Verres um seiner bronzenen Vasen, eines Ueberrestes seiner Beute in Sicilien, willen ermordet. Die Triumvirn, die Soldaten brauchten Geld. Antonius, welcher an den Iden des März sich von der Witwe Cäsar's 4000, von dem Dictator hinterlassene Talente (22 Millionen Franken) hatte auszahlen lassen, Antonius, welcher, nach Cicero, von den Iden des März bis zum Monat April 40 Millionen Sesterzien Schulden gezahlt, welcher, nach der Schätzung des Senats, aus dem Staatsschatze 700 Millionen Sersterzien (140 Millionen Fr.) verschleudert hatte [1]), Antonius bedurfte des Geldes ohne Aufhören. Als die Proscriptionen geendet, erklärten die Triumvirn, daß sie noch 800 Millionen Sesterzien benöthigten. Man wundert sich nun wohl nicht, wenn man einen Soldaten vom Octavius ohne Umstände begehren sieht, derselbe möge ihm die Erbschaft seiner eigenen Mutter überlassen.

Man behauptet, daß 300 Senatoren und 2000 Ritter umkamen [2]). Die ausführlichen Umstände des Todes Cicero's sind überall bekannt. Derselbe war edel, rührend und gibt seinem Leben einen neuen Glanz; er verbot seinen Sclaven sich für ihn zu bewaffnen, bog das Haupt aus seiner

---

[1]) Siehe Cicero Philipp. II. 37. V. 4. XII. 5. Plutarch in Anton.

[2]) Plut. in Ant. Appian. Livii epitome XX.

Sänfte und starb, ohne ein Wort zu reden [1]). Fulvia ließ dieses Haupt auf der Rednerbühne aussetzen, und durchstach die Zunge mit einer Nadel. Fulvia hatte ihre Proscribirten für sich. Man brachte eines Tages dem Antonius einen Kopf: „Ich kenne das nicht," sagte er, „bringt es meiner Frau." Es war der Kopf eines Mannes, welcher der Fulvia sein Haus zu verkaufen, sich geweigert hatte. Uebrigens ließen sich Antonius und Lepidus bisweilen erweichen, Octavius hingegen, welcher mit mehr Widerstreben in die Proscriptionen gewilligt hatte, ward, nachdem dieselben einmal angeordnet, nie erweicht.

Wir wollen über diese Schreckensscenen den Vorhang fallen lassen. Eine große Zahl von Proscribirten rettete sich. Die Welt war noch nicht ganz einem Proscribirten verschlossen. Manche Frauen, manche Sclaven gaben Beispiele einer edlen Aufopferung, welche die Kaiserzeit nicht mehr aufzuweisen hat: ein Sohn nahm seinen proscribirten Vater auf seine Schultern, trug ihn mitten durch ganz Rom, und brachte ihn vor dem Angesichte der Triumvirn, unter dem lauten Beifalle des ganzen Volkes, bis ans Meer. Julia, die Mutter des Antonius, genöthigt, ihren Bruder in ihrem Hause zu verbergen, legte sich quer vor die Thür desselben, den Soldaten zurufend: „Tödtet erst mich, die Mutter eures Feldherrn." Darauf klagte sie sich, als der geheimen Rettung eines Proscribirten schuldig, bei ihrem eignen Sohne an, welcher unwillig wurde, aber sich genöthigt sah, Gnade eintreten zu lassen.

Brutus und Cassius hatten den ungeheuern Fehler begangen, Italien zu verlassen, nicht wissend, daß ein Krieg da endet, wo er begonnen hat: Als Octavius und Anto-

---

[1]) Plutarch in Cicerone. Appian. Dio. Vellejus II. 66. Verschiedene Bruchstücke und besonders das schöne Stück aus Titus Livius citirt von Seneca, dem Vater. Suasoria. 6.

nius an Proscriptionen sich völlig gesättigt hatten; führten sie endlich ihre Legionen, welche in Italien nichts mehr zu plündern fanden, gegen die Mörder Cäsar's. Es handelte sich vor allen Dingen um die Ernährung der Soldaten.

Plutarch hat mit einem Reste republikanischer Begeisterung den letzten Feldzug dieser letzten Römer, Brutus und Cassius beschrieben. Diese Zöglinge der Philosophie, unter deren Schritten die alte griechische Freiheit neu aufzuleben schien, welchen Athen Statuen neben denen der Tyrannenmörder Harmodius und Aristogiton errichtete, waren etwas Anderes, als einfältige Menschen oder beschränkte Fanatiker. Unser Zeitalter ist nur allzusehr geneigt, sich gegen die Besiegten zu erklären. Das alte Rom mußte fallen; aber es fiel nicht ohne einige Würde. Man lese im Plutarch die letzten Gespräche des Brutus und Cassius, Gespräche, welche Shakespeare so trefflich übersetzte, und welche sich durch eine gewisse ernste und philosophische Schönheit im hohen Grade auszeichnen. Brutus konnte bei seiner Niederlage mit Recht sich rühmen, von Niemanden verrathen worden zu sein. Man hatte ja das schöne Beispiel des Lucilius vor Augen, welcher, in der Absicht, seinen Feldherrn zu retten, den Soldaten des Antonius sich auslieferte und, für den Brutus sich ausgebend, um den Tod als um eine Gnade flehte, so daß, als er erkannt worden war, Antonius, von dieser Aufopferung gerührt, denselben umarmte und ihn um die Gunst bat, künftig sein Freund zu sein.

Aber die unglückselige Lehre vom Selbstmorde mußte ihren Untergang beschleunigen. Brutus, welcher den Muth gehabt hatte, den Tod Cato's zu tadeln, änderte den Abend vor der Schlacht seine Gesinnung. Als er und Cassius von einander schieden und mit einem trüben Lächeln zu einander sagten, sie wären gewiß, wo nicht zu siegen, doch wenigstens den Sieger nicht fürchten zu müssen, da begriffen sie nicht, wie sehr sie ihrer Sache schadeten. Ein zehnjähriger Krieg hatte sie ermüdet und der Selbstmord war ein leichtes

Mittel, um sich von muthiger Ausdauer im Kampfe loszusprechen. Wie Cato stürzten sie sich seltsam voreilig in den Tod. Brutus, um früher zu endigen, beeilt einen ungleichen Kampf gegen einen Feind, welchen er durch Hunger bezwingen könnte; Cassius hält auf das Versehen eines Sclaven seine Sache für verloren und gibt sich den Tod; Brutus, einmal besiegt, verzweifelt sogleich und stürzt sich in das Schwert seines Freigelassenen, mit dem Ausrufe: „Sinnlose Tugend, eitles Wort! Ich hielt dich für eine Wirklichkeit; du bist nur der Sclave des Geschicks" [1])! Es scheint, daß der Schatten Cäsar's, welcher die Nächte des Brutus beunruhigte, immer um sie wandelt und ihre Schwerter gegen ihre eigenen Herzen kehrt [2])!

Es blieb also die Welt noch zwischen Antonius und Octavius zu theilen übrig. Lepidus war schon beseitigt. Jede Ehre und jeder Gewinn schien auf Seiten des Antonius sein zu müssen, welcher den Ruhm der Schlacht von Philippi ganz allein für sich hatte. Griechenland und der Orient waren ihm zugefallen, d. h. unermeßliche Reichthümer, ein leicht zu behauptendes Königthum, eine Zukunft von Eroberungen, ein ganz populärer und ganz erwünschter Krieg gegen die Parther; dem Octavius dagegen, diesem bleichen Triumphator, welcher, am Tage der Schlacht krank, sich in seiner Sänfte verborgen gehalten hatte, diesem kaltblütig grausamen Feinde, auf den die republikanischen Gefangenen schmähten, während sie den Antonius mit Achtung begrüßten, dem Octavius der arme und halbbarbarische Oc-

---

[1]) Ὠτλῆμον ἀρετὴ, λογος ἄρ ἦσθ ἐγὼ δέ σε.
Ὡς ἔργον ἤσκουν συ δ' ἄρ εδούλευες τύχῃ.

[2]) O Julius Caesar! Thou art mighty yet!
Thy Spirit walks abroad and turns our swords
Into our own proper entrails.

Shakespeare Julius Caesar

cident, das erschöpfte Italien, 170,000 zu bezahlende Veteranen, von denen ein Jeder das Versprechen einer Anweisung auf Grund und Boden und von 20000 Sesterzien erhalten hatte [1]).

Die Schwierigkeiten bedrängen ihn von allen Seiten. Italien ist unbebaut, wüst, bedeckt mit allen den Gaunern und räuberischen Nachzüglern, welche ein zehnjähriger Bürgerkrieg ihm hinterlassen hat. Die Veteranen, zahlreicher und unersättlicher als je, machen für sich selbst ihren Schnitt [2]). Italien, so niedergeschlagen es auch ist, empört sich bei dieser Unterdrückung; Schaaren ausgeplünderter Colonisten strömen nach Rom. Das römische Volk wird unwillig.

Aber die Veteranen erheben sich ihrerseits, bei dem ersten Gerüchte einer Italien gewährten Erleichterung, ermorden einen ihrer Centurionen und werfen dessen Leichnam dem Octavius in den Weg (711). Während dieser Unordnung empören sich zugleich unter der Anführung der Fulvia, der Frau des Antonius und des Lucius Antonius seines Bruders, Räuber und Beraubte, Soldaten und Bauern. Fulvia, das Schwert an der Seite, mustert die Truppen, hält Reden an sie, hat einen Hof von Senatoren und Rittern, spricht von Wiederherstellung der Republik. Eine Versammlung von Soldaten, aus Abgeordneten aller Legionen bestehend, bildet sich auf dem Capitole und fordert die nebenbuhlerischen Anführer auf, vor ihr zu erscheinen. Octavius gehorcht nachgiebig; aber Fulvia weigert sich und spottet über diesen gestiefelten Senat.

Auf der andern Seite beherrscht Sextus Pompejus, welcher den Waffen Cäsar's entgangen war, das Meer. Piraten, Proscribirte, flüchtige Sclaven, Alles strömt ihm

---

1) Dio. Plutarch. im Ant. Brief des Antonius an die Völker Asiens im Appian. V.

2) Appian. V. und Virgil. Eclog. I. IX.

zu. Er nimmt Sicilien und Sardinien weg, er fängt die Zufuhr aus Africa auf. Ich liebe diesen abgehärteten Flibustier, diesen Sohn Neptuns, welcher den römischen Purpur mit den grünen Farben des Oceans vertauscht, ein Mensch, rauh wie seine barbarische Sprache, Africaner oder Spanier ebensowohl als Römer, oder vielmehr Bürger und König dieser Nation von Freibeutern, welche sein Vater zu vernichten gemeint, und welcher, kein Vaterland mehr habend, seine Galeeren zum Vaterland gewählt hat; übrigens Einer der bravsten Männer seiner Zeit, welcher in dem Augenblicke, wo die Triumvirn einen Preis von 100,000 Sesterzien auf den Kopf eines jeden Proscribirten setzten, in Rom kund machen ließ, daß er 200,000 Sesterzien für jeden geretteten Proscribirten gäbe, und keinen Vertrag schloß, ohne Freiheit für die Sclaven und Rückkehr für die Proscribirten zur Bedingung zu machen, welcher durch einen Verrath sich zum Herrn der Welt hätte machen können und doch keinen Verrath begehen wollte.

Es trat indessen ein Augenblick Friede ein. Der Krieg von Perusia, dieser Krieg empörter Bauern, hatte sich mit einem Blutstrome und einem, den Manen Cäsar's am Jahrestag der Iden des März gespendeten Opfer von 300 Rittern oder Senatoren geendet. Fulvia war in einem Anfalle von Jähzorn gestorben, einen Brief an Antonius hinterlassend, welcher von ihren Thränen halb erlöscht war. Antonius erschien in Italien (712) mit einigen Hunderten von Schiffen, den Octavius um Erklärungen anzugehen. Aber die Soldaten, welche den Frieden vortheilhafter fanden, befahlen Frieden zu halten. Auf der andern Seite empörte sich, ausgehungert von den Flotten des Sextus, das römische Volk, schlug sich drei Tage mit den Truppen des Octavius herum, und gebot gleichfalls diesen den Frieden zwischen den Triumvirn und Sextus. Denn das Volk hegte eine große Neigung zu diesem Abenteuerer. Gern oder ungern, man versöhnte sich. Octavius hatte bereits

eine Stiefschwester des Sextus geheiratet. Antonius sollte auf Befehl der Soldaten die bereits vermählte Octavia, die Schwester des Octavius, welcher der Senat selbst ihr Witwenjahr nachsah, zur Gemahlin nehmen. Soldaten und Volk waren dieser endlosen Kriege müde. Man theilte die Welt noch einmal; Antonius behielt den Orient, Octavius den Occident, Sextus erhielt die Inseln, Achaia und das Meer (712 und 713).

Der Orient und sein Herr mußten sich trefflich verstehen. Ich meine nicht insofern, als wäre Antonius kein roher Gelderpresser gewesen, als hätte er nicht von Asien die ungeheuere Summe von 100,000 Talenten (1,100.000000 Fr.) erhalten, sondern insofern Antonius so toll, so orientalisch, so verschwenderisch war. Dieser neue Bacchus, welcher an den Thoren von Ephesus, von der ganzen als Bacchanten und Faunen vermummten Volksmenge empfangen wurde, spielte mit solcher Herzenswonne die Rolle eines Satrapen und eines Gottes! Uebrigens hatte er Cleopatra gesehen; Cleopatra war schön, doch von keiner außerordentlichen Schönheit. Die Geliebte des Sextus Pompejus und des Julius Cäsar stand nicht mehr in der ersten Blüte ihrer Jugend. Aber ihr wundervoller Geist, ihre beleidigenden Witzeleien, ihre buhlerische Frechheit entzückten Antonius. Sie verstrickte ihn in ihre Netze, indem sie ihn herabsetzte, indem sie sich verschwenderischer, erfinderischer, üppiger als er zeigte. Man kennt ihre Ankunft zu Tarsis, wohin sie Antonius beschieden, um über ihr Benehmen während des Krieges von Philippi Rechenschaft zu geben; man weiß, wie sie auf einem ganz goldgeschmückten Schiffe mit purpurnen Segeln, unter einem den gestirnten Himmel vorstellenden Pavillon, von Amouretten und Nereiden umtändelt, in einem der Thetis oder der Madame Pompadour vollkommen würdigen Aufputz erschien, wie das Volk bei ihrer Annäherung nach dem Gestade strömte, den Antonius auf seinem Tribunale allein lassend. Antonius war entzückt

über diesen Schimpf, entzückt darüber, in seinem täglich erneuerten Wettkampfe von Festlichkeiten und Banquetten geschlagen worden zu sein, entzückt über diese Gastereien, wo Cleopatra den Gästen die Purpurbetten, das Tafelgeschirr, die Sänften sogar und die Sclaven, welche sie getragen hatten, zum Geschenk machte. Es war ein Glück für Antonius, die Kunst zu leben in der Schule dieser Egypterin zu lernen, seine italienische Einfachheit in die Mysterien des unnachahmlichen Lebens einzuweihen, sich, den alten marsischen Soldaten, in die Bezauberungen dieser Schlange des Nils verstricken zu lassen, endlich ihr nach Alexandrien zu folgen, in Sclavenkleidern mit ihr des Nachts durch die Straßen zu laufen, die Fenster einwerfend, die Vorübergehenden verspottend, oft geschmäht, bisweilen geschlagen, zur Festlichkeit die Alexandriner beizuziehn, geistvolle Höflinge, welche durch Schulbubenstreiche, die sie spielen, sich ihren Fürsten empfehlen wollen und ihn in dem Nil Salzfische fangen lassen (711).

Während dieser Zeit arbeitete Octavius mit Geduld, Thätigkeit und Gewandtheit dahin, in dem Occidente den Frieden wiederherzustellen, ihm Erleichterung zu gewähren und ihn zu kräftigen. Er ward mit Sextus Pompejus fertig, und wußte sich selbst der Hilfe des Antonius zu bedienen, um diesen Nebenbuhler zu überwinden, welcher später für Antonius ein nützlicher Bundesgenosse hätte sein können. Er gewann Sicilien dem Reiche wieder, er reinigte Italien von den Straßenräubern, fing an wieder ein wenig Ordnung in die Wirren der Bürgerkriege zu bringen; er betrat endlich die Wege einer neuen, milden, beruhigenden und gemäßigten Politik, wollte keine Triumphe, ließ bloß an den Fuß seiner Statue schreiben: „Für Wiederherstellung des lange gestörten Friedens;" weder Eroberer noch Pontifex Maximus noch selbst Tribun, nur ein einfacher Polizeipräfect, wollte er keines Menschen Befugnisse sich anmaßen, redete stets nur von der nahen Wiederherstellung

der Republik, ließ die ungerechten Handlungen des Antonius sich häufen und, im 28ten Jahre Herr der Welt, hatte er die Geduld zu warten (713 — 719).

Aber endlich im Jahre (719) ist das Maß voll. Antonius, obschon noch immer Gemahl der Octavia, und ungeachtet er erst kürzlich die Minerva zur Gemahlin erkoren und sich von den Athenern 1000 Talente als Mitgift ihrer Göttin hat auszahlen lassen, Antonius vermählt sich feierlich mit der Cleopatra. Mitten auf dem öffentlichen Uebungsplatze von Alexandrien, auf einer silbernen Estrade, lassen sich Cleopatra und er beisammen auf zwei goldne Throne nieder. Cleopatra, als Isis gekleidet, wird als Königin von Egypten, nebst ihrem Sohne Cäsarion ausgerufen, welchen Antonius als Cäsar's Sohn anerkennt. Die Söhne des Antonius und der Cleopatra werden zu Königen der Könige, zu Beherrschern, der Eine Syriens, der Andere Armeniens und des Pontus erklärt; sie erscheinen, ein Jeder in der Tracht seines Königreichs, umgeben von einer ausländischen Garde; und Antonius sendet an die Consuln in Rom einen officiellen Bericht von dieser Ceremonie, zu derselben Zeit, wo die arme verstoßene Octavia den Befehl erhält, ihr Haus in Rom zu verlassen, und in Thränen gebadet, vor den Augen des empörten Volkes, von ihm scheidet (720).

Octavius hatte gewonnenes Spiel. Wohl hatte er seinerseits geheiratet und verstoßen, wen er wollte. Er hatte die Scribonia denselben Tag noch von seinem Lager verwiesen, um mit der Erlaubniß der Priester sich mit der bereits 10 Monate schwangern Livia zu vermählen. Der Gatte der Livia spielte die Rolle des Vaters bei dieser Vermählung. Aber durch Alles dieses wurde die römische Würde nicht verletzt; Octavius hatte keine Königin zur Gemahlin genommen, er blieb nach der Moralität seiner Zeit ein würdiger Römer und selbst ein treuer Gatte. Antonius dagegen, dieser verliebte Anbeter, welcher der Sänfte der Cleo-

patra zu Fuße folgte, den curulischen Sitz mit dem Throne, das Prätorium mit dem königlichen Zelte vertauschte, welcher den Namen der Cleopatra auf die Schilde der römischen Soldaten grub, ihr das Reich versprach, dessen Sitz er nach Alexandrien überpflanzen wollte, Antonius, welcher den Namen Osiris, wie sie den Namen Isis, angenommen, Antonius setzte ebenso sehr die römische Majestät, als die eheliche Treue aus den Augen [1]). Es wäre der Orient, sagte man, mit seiner Barbarei, welcher sich gegen Rom auflehnte, der Hund Anubis und die mißgestalteten Götter Egyptens wären es, welche den römischen Göttern den Krieg erklärten [2]); es wäre Cleopatra mit der egyptischen Klapper, es wäre der Eunuch Mardion und die Haarkräuslerinnen der Cleopatra [3]), die Völker der Morgenröthe und

---

[1]) Man sehe die Reden des Octavius nach Dio und Plutarch und Horaz, das treue Echo des Octavius:

Romanus eheu (posteri negabitis!)
Emancipatus feminae
Fert vallum et arma miles et spadonibus
Servire rugosis potest
Interque signa (turpe!) militaria
Sol aspicit conopeum
Ad hoc frementes verterunt bis mille equos
Galli, canentes Caesarem.
Epod. 9.

Zum Behufe des historischen Verständnisses der Gedichte des Horaz siehe das gelehrte Werk von Walckenaer: Leben des Horaz.

[2]) Omnigenûmque deûm monstra et latrator Anubis
Contra Neptunum et Venerem contraque Minervam.
Virgil. Aeneid. VIII. 698.

[3]) Hinc ope barbarica variisque Antonius armis
Victor ab aurorae populis et littore rubro
Aegyptum viresque Orientis et ultima secum
Bactra vehit, sequiturque (nefas!) Aegyptica conjux.
. . . .
Regina in mediis patrio vocat agmina sistro, und das ganze merkwürdige Ende dieses Stückes.
Ibid.

die buntscheckigen Waffen des Orients sich nachziehend, gegen welche Octavius Italien, den Senat, das Volk, die Penaten und die großen Götter führte [1]).

Der Orient und der Occident begegneten sich also bei Actium, sowie sie nicht fern davon schon zweimal bei Pharsalus und Philippi sich begegnet hatten. Dieser letzte Tag der Bürgerkriege war derjenige, an welchem die größte Anzahl von Menschen kämpfte. Octavius führte nach Griechenland 80,000 Mann Fußvolk, und 12000 Reiter: Er hatte 200 Schiffe in dem jonischen Meere, Antonius 100,000 Mann Fußvolk, 12000 Reiter, 500 Schiffe, mehrere Könige; dieß Alles ohne die Hilfstruppen, d. h. die nicht römischen Soldaten zu rechnen. Aber es waren wenige von den alten Truppen Cäsar's noch übrig. In dem Maße, als es mehr Menschen in dem Bürgerkriege gab, gab es weniger Soldaten. Der Kampf währte nicht lange. Cleopatra war übrigens zur Flucht völlig bereit, und als Antonius sie mit den dreißig, ihre Schätze enthaltenden Schiffen durch die ganze Flotte pfeilschnell hinsegeln und das Weite suchen sah, dachte er nicht mehr an den Kampf. Er bestieg mit zwei Freunden eine Galeere, erreichte das Schiff der Cleopatra, ließ sich auf dem Hinterdeck desselben nieder, während sie auf dem Vorderdecke weilte, und blieb, das Gesicht in seinen Händen verbergend, auf diesem Schiffe, welches sein Glück dahinführte.

Laßt uns diesen Roman des Krieges von Actium vollenden, welcher der Liebe des Antonius von Cleopatra so eingegeben worden war, wie bereits Cäsar ihr zu Liebe seinen Roman des alexandrinischen Krieges gespielt hatte. Antonius kam traurig, schweigend, auf Selbstmord denkend, in Egypten an; Cleopatra kehrte dagegen, wie im Triumphe,

---

[1]) Hinc Augustus agens Italos in proelia Caesar cum patribus, populoque, penatibus et magnis Diis.

Ibid. 678.

mit Blumenkränzen um ihre Schiffe nach Alexandrien zurück. Cleopatra will ihn wieder in Vergnügungen stürzen; aber es wird nicht mehr das unnachahmliche Leben, es wird die Gesellschaft der Unzertrennlichen im Tode sein. Cleopatra versucht Gifte an Verbrechern. Aber zu gleicher Zeit schickt sie Abgeordnete zum Octavius. Antonius erbietet sich zum Selbstmord, um die Königin zu retten; die Königin, um ihr Leben zu retten, ist bereit, das Leben des Antonius preis zu geben.

Octavius indessen, welchem sie Pelusis, den Schlüssel Egyptens, überliefert hat, erscheint vor Alexandrien. Antonius gibt in Verzweiflung seinen Freunden ein letztes Mahl, spricht sie vom abermaligen Kampfe mit ihm frei, will nur seiner Soldaten und seiner Gladiatoren sich bedienen. Aber mitten im Schweigen der Nacht läßt sich ein gewaltiger Lärm, Gesänge, Stimmen der Bacchanten vernehmen; Bacchus, sein Gott, Bacchus verläßt ihn; seine Soldaten gehen zum Octavius über, und er begibt sich zurück, die Cleopatra laut des Verraths bezüchtigend.

Cleopatra, welche ihn verrieth, blieb stets ihrer Besinnung mächtig. Sie verbirgt sich und verbreitet den Glauben, sie habe sich getödtet. Antonius erröthete darüber, weniger Muth zu zeigen als sie, und durchbohrte sich mit seinem Schwerte. Aber verwundet und fast sterbend, erfährt er, sie lebe und verberge sich in einem Grabmahle. Die Liebe ergreift ihn wieder; er läßt sich zu ihr tragen. Die Königin, hinter Gitter und Riegel verschlossen, wagt es nicht, ihm zu öffnen. In Gegenwart einer Menge von Zuschauern zieht sie mit ihren Frauen den sterbenden Antonius, welcher die Arme nach ihr ausbreitet, mittelst Stricken zu sich hinauf. Cleopatra küßt seine Wunde, bittet ihn zu leben, nennt ihn ihren Herrn und Gebieter. Antonius stirbt, sich darüber glücklich preisend, daß er wenigstens nur von einem Römer habe überwunden werden sollen.

Octavius unterhandelte jedoch mit Cleopatra. Er hatte ihr sogar einen seiner Freigelassenen zugesandt, um sie zu überreden, er wäre verliebt in sie. Der kluge Octavius berechnete, daß Cleopatra reich sei und daß diese Königin des Orients eine schöne Wirkung bei seinem Triumphe machen werde; er wußte, sie sei in dem Grabmahle mit allen ihren Schätzen eingeschlossen, auf einem Scheiterhaufen von Werg und Zimmt, bereit sich den Tod zu geben und ihre Reichthümer zu vernichten. Die Unterhandlung war schwierig. Octavius machte ihr bald Hoffnung, ihre Krone zu behalten, bald erweckte er ihr Besorgniß für ihre Kinder. Als er sich zu ihr begab, weinte Cleopatra zu seinen Füßen und versuchte gegen ihn jene Zauberkünste, welche den Cäsar bestochen hatten; aber der kalte Octavius war nur in so weit verliebt, als seine Politik dessen bedurfte [1]). Octavius wollte sie nur bis zu dem Augenblicke der Abreise nach Rom hinhalten, um den Blicken der römischen Gaffer diesen glänzenden Theil seiner Siegerbeute zu sichern.

Aber ein Soldat des Octavius, Dolabella, hat die Königin gesehen, hat sich von ihren Reizen bezaubern lassen, weiß sich Zutritt zu ihr zu verschaffen, und eröffnet ihr, daß man sie in 3 Tagen nach Rom führe. Darauf erbittet sich Cleopatra von dem Sieger die Erlaubniß, eine letzte Libation auf dem Grabe des Antonius zu verrichten. Als diese Pflicht erfüllt, schreibt sie an Octavius einen Brief, worin sie ihn bittet, neben ihrem Gemahle begraben zu werden; und die zu spät angelangten Abgeordneten des Octavius finden sie als Leiche, ihre beiden Frauen sterbend neben ihr; die Eine von ihnen ordnete noch das Diadem auf ihrem Haupte [2]).

---

[1]) Er suchte nur die Gesellschaft der Frauen, sagt Sueton, (im Augustus 69) um von ihnen die politischen Geheimnisse ihrer Gatten zu erfahren.

[2]) Um die poetische Geschichte dieser Epoche zu vervollständigen, siehe über den Tod der Cleopatra die Ode des Horaz:

Nunc est bibendum etc. I. 37.

Octavius kehrte nach Rom zurück. Drei Triumphe erwarteten ihn dort. Der Senat, welcher ihm insgesammt entgegenzog, brachte ihm nebst dem Eide der Treue, die Tribunen-Gewalt und die Göttlichkeit für sein ganzes Leben zu. Octavius nahm nur einen Theil dieser Ehren an, bat sogar von der Last der Regierung befreit zu werden, und alles das, was der Senat erlangen konnte, war, daß er noch 10 Jahre mit dem Ordnen der Republik beauftragt bleiben wollte. Die Staatsumwälzung war nichtsdestoweniger, so mild als er sie nur ins Werk setzen konnte, geschehen; der Bürgerkrieg war zu Ende und der Janustempel schloß sich seit 106 Jahren zum ersten Male.

Dies ist die Geschichte der Erhebung des Augustus (ich gebe ihm nunmehr dieses Höflichkeitsprädicat, welches der Senat ihm so eben bestimmt hatte). Aber was fand er in Rom, welches sein Gut nach dem Erbrechte sowohl, als nach dem Kriegsrechte geworden war? Viel Ermüdung, viel Erschöpfung, keinen Grundsatz. Cäsar hatte bei dem Versuche, Etwas auf den Trümmern der römischen Aristokratie zu errichten, seinen Tod gefunden; er hatte zerstört und nichts gegründet. Das Volk betete seinen Namen an, hatte aber doch nicht daran gedacht, die Waffen für Antonius, das eifrigste Parteihaupt unter den Cäsariern, zu ergreifen. Die entgegengesetzte republikanische und aristokratische Partei hatte sich vorschnell in ihr eigenes Schwert gestürzt, wie Brutus auf den Flächen von Philippi. Aber dasjenige, was man fürchten mußte, war die Unordnung im öffentlichen Leben. Man denke sich einen zwanzigjährigen Bürgerkrieg, eine fünfzehnjährige wilde Anarchie; man bedenke, daß durch einen Zeitraum von ungefähr 30 Jahren, keine, nur ein wenig angesehene Person auf ihrem Bette starb, so wie, daß ein jeder Mann von einiger Wichtigkeit damals seinen vertrauten Freigelassenen zwei nothwendige Geräthe gab: einen Stilus, um seine Briefe zu schreiben, und einen Dolch, um ihm den Tod zu geben,

wenn seine Stunde gekommen sein sollte; und man frage sich, was nach solchen Erschütterungen noch Stand halten konnte? Der Senat, welchen Cäsar, mit allen von ihm überwundenen Barbaren gemischt, welchen Antonius nach Cäsar ganz willkürlich mit allen hinterlassenen Senatoren, (orcini, wie man sie nannte), deren Namen ihm in dem Testamente Cäsar's zu lesen beliebte, entwürdigt hatte, der Senat war eine lärmende Menge von tausend Menschen ohne Würde und ohne Gesetz [1]). Octavius wagte nur mit einem Panzer unter seiner Toga und unter dem Schutze von 10 bewaffneten Senatoren dort zu erscheinen, und ließ alle diejenigen, welche eintraten, untersuchen. Die Ritter, d. h. Alles dasjenige, was die Geldaristokratie gebildet, hatten im Theater Ehrensitze, welche sie nicht einzunehmen wagten, aus Furcht ihre Gläubiger möchten sie dort angreifen; ihre 14 Bänke im Circus standen fast leer. Der ganze Stand der Magistraturen war verwirrt: es gab in einem Jahre 67 Prätoren. Rom war voll von Bravos, auf den Straßen hielt man die Reisenden an, um sie zu Sclaven zu machen. Die unabhängigen Völkerschaften der Alpen verließen ihre Gebirge und beunruhigten den Norden von Italien. Endlich bat jenes ganze, von allen Parteien geplünderte, verheerte, ausgesaugte Reich um Mittel zum Leben, und hob zum Augustus, nicht wie die Dichter sagen, bittende, sondern vielmehr bettelnde Hände auf. Die Patricier und die vornehmen Familien baten ihn um Mittel, ihre Purpurkleider oder ihren Senator- oder Rittercensus zu zahlen, die müßige und zunehmende Volksmenge Roms begehrte Getreide zu ihrer Nahrung, Italien Bebauer, die Provinzen eine Verminderung der Auflagen; die ganze Welt glich einer Bettlerin zu den Füßen eines einzigen Mannes.

Der Sohn des Großhändlers von Velletri war hier weit besser an seinem Platze, als der glänzende Cäsar. Diese

[1]) Deformi et incondita turba sagt Sueton 40.

bleichen, unsichern, zweideutigen aber gewandten Charaktere sind in ähnlichen Fällen bewunderungswürdig. Man gründet nichts Festes auf einen politischen Grundsatz. Dies ist ausgemacht. Octavius stützte sich weder auf einen Grundsatz noch auf eine Partei; er suchte nur einem Jeden beizustehen, ohne Jemanden zu beleidigen. Er war grausam, als er einen heftigen Kampf zu bestehen hatte; als aber der Kampf geendet, war er mild. Er wußte, daß in der Politik, was auch die blutgierigen Narren darüber gesagt haben mögen, es die Todten sind, welche wiederkehren.

Er war reich, fast allein reich zu dieser Zeit, reich wegen seines Erbgutes, reich wegen der Klugheit, mit welcher er den Bürgerkrieg ökonomisch zu führen gewußt hatte, reich wegen der Vermächtnisse seiner Freunde, welche nicht starben, ohne ihm, nach römischer Sitte, etwas von ihrem Gute zu hinterlassen [1]). Mit diesem gut verwalteten Vermögen half er der ganzen Welt, zahlte die ungeheuern Legate Cäsar's aus, gab den vornehmen Familien Unterstützung (indem er so seine Feindin, die Aristokratie, zu seiner Pensionärin machte), ließ sogar und zwar zu vier verschiedenen Malen dem Staatsschatze, der ärmer war als er, seine Almosen zufließen [2]), stellte in Italien Ordnung und Ruhe wieder her, ließ Getreide aus Egypten kommen, und, Herr des ungeheuern Schatzes der Ptolomäer, setzte er, anstatt ihn für sich zu behalten, wie es jeder Andere und selbst Cäsar gethan haben würde, diese mächtige Gold- und Silbermasse in Circulation. Die Geldzinsen sanken von 12 auf 4

---

[1]) Er empfing auf diese Weise in den letzten 20 Jahren seines Lebens, nach Sueton, viertausend Millionen Sesterzien (800 Millionen Fr.). Augustus cap. ultim.

[2]) In Bezug auf die Gründung des militärischen Schatzes siehe Sueton. 49. Dio. Lapis Ancyr. III. Er zahlte zu demselben 170,000000 Sesterzien.

Procent und die Landgüter Italiens verdoppelten ihren Werth [1]). Die Götter hatten auch einen beträchtlichen Antheil an seiner Freigebigkeit. Er machte dem Jupiter Capitolinus ein Geschenk von 16000 Pfund Gold, und 50 Millionen Sesterzien an Perlen und Edelsteinen; er ließ aus seinen silbernen Statuen dem Apollo Dreifüße verfertigen, die andern Götter erhielten goldene Kronen, welche ihm die Städte lieferten, 3,500000 Sesterzien.

Es gab zwar noch Republikaner, d. h. Aristokraten, was das Nämliche war. Doch woher hätten diese aufgebracht sein sollen? Alles ging ja gesetzlich zu. Octavius war weder König, Gott behüte ihn davor! noch ein Autokrat, noch ein Tyrann, noch selbst ein Dictator wie sein Oheim Cäsar die Thorheit gehabt hatte, es zu sein, welcher, weniger, als er, die Bedeutung der Worte kannte; im Gegentheil würde er, wenn man ihn hätte zu dieser Würde erheben wollen, auf den Knien, mit halbgeöffneter Toga gefleht haben, ihn damit zu verschonen. Er ward unwillig, wenn man ihn Herr nannte. Er nannte sich mit seinem Namen: Cajus Julius Cäsar Octavianus, ein einfacher Bürger Roms, welcher „die Republik zu ordnen" beauftragt, von 10 zu 10 Jahren um die Erleichterung dieser Last bat, nichts mehr wünschend, als die republikanische Regierung wieder herzustellen [2]), und welcher mit Agrippa und Mäcenas, sowie nach Corneille, mit Cinna und Maximus über die Möglichkeit, die Macht des Senats und des Volkes wieder zu heben, berathschlagte. Der Senat hatte ihn zum **Pontifex-Maximus**, einer republicanischen Würde ernannt, das Volk ernannte ihn mehrmals zum Consul, eine zweite Würde der Republik. Censor hatte er nicht werden wollen, sondern er hatte nur den Titel eines lebenslänglichen Ord-

---

[1]) Sueton. 41. Dio I. Orosius VI. 19.

[2]) Sueton. Augustus 28.

ners der Sitten und der Gesetze angenommen [1]). Tribun hatte er in seiner Eigenschaft als Patricier nicht sein können (so kitzlich war er im Bezug auf die Legalität) und der Senat hatte ihm nicht das Tribunat, sondern nur die Macht der Tribunen ertheilt.

So vereinigte Octavius, ohne an den Titeln Etwas zu ändern, unter dem einzigen Namen princeps, welcher weder festgesetzt, noch officiell war [2]), mit einer gewissenhaften Legalität, welche den Cato entzückt hätte, die ganze religiöse, politische und Kriegsmacht. Die Republik war nicht gestürzt; sie lebte im Gegentheil in ihm verkörpert. Man denke hierbei an unsere Münzen, auf welchen man noch immer liest: „Französische Republik, Napoleon Kaiser."

Und wie? Hatte denn nicht das Volk sein Stimmrecht wieder erhalten [3])? Gab das Volk denn keine Gesetze? War das Stimmrecht Italiens im Gegentheil nicht wahrer und ernstlicher, seitdem es jeder Stadt erlaubt war, innerhalb ihrer eignen Mauern zu stimmen und ihre Stimme versiegelt nach Rom zu senden [4]). Es ist wahr, Augustus überwachte die Comitien streng, hinderte das Volk seine Rolle als Wähler allzu ernsthaft zu spielen und in alle Unordnungen der republikanischen Freiheit zurückzufallen [5]). Aber eben

---

[1]) Σπιμελητης τῶν τροπων. (magister morum. Recepit legum morumque regimen perpetuum. Sueton. 27. Fasti consulares ad annum 725. 734.

[2]) Non regno neque dictatura sed principis nomine constitutam rempublicam. Tacit. Ann. I. 9.

[3]) Sueton. 40. Tacit. I. 15.

[4]) Sueton. 46.

[5]) Man lese die Geschichte des letzten Versuches für die Freiheit der Comitien, sowie die Geschichte der Verschwörung des Egnatius Rufus, zur Wiederherstellung der alten Verfassung. Dio. LIII. 20. 21. 32.

diese republikanische Freiheit hatte ja so heftige Stürme erregt!

Die Republik blieb also überall als ein officieller Titel stehen: sie hatte ihre Consuln, ihre Prätoren, ihre Quästoren. Aber mitten durch diesen glänzenden und eiteln Aufputz wußte sich ganz demüthig die Monarchie einzuschieben. Sie errichtete allmälig ihre nichtofficielle Verwaltung, eine einfachere Maschine, ein leichter zu handhabendes Instrument, ein System von minder strenger und minder glänzender Regelmäßigkeit. Neben den Magistraten, den frei gewählten, unentgeltlichen, zeitweiligen Beamten, den Beamten des Gesetzes und nicht des Fürsten pflanzte sie die Präfecten, die ernannten, bezahlten, abhängigen, nach Belieben zu entsetzenden und beizubehaltenden Beamten. Die Consuln konnten sich unter ihren Purpurgewändern brüsten und an den lateinischen Ferien schöne Opfer bringen; aber das Consulat war etwas Geringes, eine getheilte Ehre, welche man nicht lange in denselben Händen ließ, ein gefährliches Königthum, wenn es ein ganzes Jahr gedauert hätte und welches man durch Substitution gewöhnlich auf die Dauer eines Vierteljahres beschränkte. Der Stadtpräfect hatte die ganze Verwaltung in Rom und bis auf 100 Meilen im Umkreis, der Präfectus-Prätorio befehligte die Kriegsmacht, — der Präfect der Flotte die Seemacht, — der Präfectus Annonä hatte die Aufsicht über die Getreidemagazine, — der Präfect der Vigilien steuerte dem Diebstahle, der Feuersbrunst und allen Gewaltthätigkeiten; andere Präfecten hatten die Aufsicht über den von den Quästoren übelverwalteten Staatsschatz; die öffentlichen Arbeiten, die Wege, die Gewässer der Tiber, die Getreideaustheilungen hatten ihre Special-Curatoren. Es mußte den republikanischen Magistraten wenig zu thun übrig bleiben.

Was die Provinzen betrifft, so hatte Augustus, weil man darauf bestanden, ihm die Last des Reiches aufzubürden, um die Erleichterung wenigstens dieser Last gebeten.

Es fand also eine Theilung statt; der Senat und das Volk (man begreift wohl, daß das Volk sich hierbei nicht so ausnahm, wie in der Inschrift **S. P. Q. R.**) hatten ihre Provinzen, welche sie nach alter Sitte verwalteten; Cäsar hatte die seinigen, welche er nach seiner Weise verwaltete, und zwar die für die Verwaltung mühsamsten, die bedrohtesten, folglich mit Truppen am meisten besetzten und die wichtigsten. In den Provinzen des Volkes thronten Proconsuln, mit der Laticlavis geschmückt, von Lictoren umgeben, aber ohne den Waffenrock und das Schwert, das Zeichen der Militärgewalt (**Imperium**), ohne das Recht die Abgaben zu erheben, ohne die Gewalt über Leben und Tod. Die Unterbefehlshaber Cäsar's enthoben sie dieser Sorgen. Dagegen beherrschten einfache Ritter, Präfecte, Männer des Schwertes, mit mehr Macht und weniger Glanz die Provinzen Cäsars. So hatte die Republik die Titel, die Monarchie die Macht. Es gab eine doppelte Organisation, die eine alt, feierlich, senatorisch, die andere neu, unbekannt, rechtlich unbegründet, factisch allmächtig. Dieses war, wie wir uns ausdrücken würden, die monarchische Stiftung des Augustus.

Uebrigens wurden endlich die alten Häupter der Republik, die strengen Patrioten selbst nachgiebiger. Nach siebzigjähriger Anarchie, nach zwanzigjährigen Bürgerkriegen dürfte man wohl ein wenig Ruhe, selbst unter einem Tyrannen wünschen. Die Messala's, die Pollio's, eifrigere Republikaner, als unsere Republikaner vom Jahre **VIII**, ließen sich, wie diese, an den Wagen des Herrschers schmieden [1]. Wenigstens war dies nicht die brutale Tyrannei eines Antonius, wenigstens gab es noch eine gewisse Würde, einige Befriedigung für die edlen Bedürfnisse des Geistes in

---

[1]) **Cuncta discordiis civilibus fessa sub principis nomine recepit . . . cunctos otii dulcedine pellexit. Tacit. Annal. I. 1.**

dieser Sclaverei. Cäsar, ein Tyrann von gutem Geschmacke, gründete prächtige Bibliotheken, hatte einen Hof von Dichtern um sich, erfüllte Rom mit den schönen Statuen Griechenlands. Agrippa, dieser alte Feldhauptmann, ächtete die artistische Selbstsucht, und ging so weit, daß er auf das Verbot antrug, Kunstwerke für sich allein zu besitzen und seine Gallerie dem Publikum zu verschließen [1]). Die Stadt Rom wandelte sich mit einem Worte zur Künstlerin um; sie machte darauf Anspruch besser als Griechenland zu malen und zu singen [2]).

Auf der andern Seite bemächtigte sich die Wuth, Verse zu machen, des ganzen Adels. Jung und Alt, Gelehrte und Unwissende krönten sich mit Epheu und dictirten Verse bei ihrem Abendschmaus. Man las Verse bei den Gastmählern, in den Bädern, auf dem Forum. Es gab Gesellschaften von Schöngeistern, literarische Plaudercirkel, Grammatiker, welche Flugblätter schrieben, welche recensirten, um eine alte Toga oder ein Mahl zu ergattern. Asinius Pollio miethete zuerst einen Saal und Polsterbänke, um daselbst seine literarische Eitelkeit auszukramen. Diese Sitte wurde allgemein, die Vorlesung trat an die Stelle der Comitien, der Stuhl des Lectors an die der Rednerbühne; man spielte die Rolle des Schöngeistes, anstatt, wie zur Zeit der Republik, die des Patrons, des Staatsmannes, des Wucherers zu spielen [3]). Die alte Sclaverei der Griechen war eine

---

[1]) Exstat ejus oratio de omnibus tabulis signisque publicandis, quod certe satius esset quam in villarum exsilia pelli. Plinius. H. N. XXXV. 4.

[2]) Venimus ad summum fortunae, pingimus atque
Psallimus et luctamur Achivis doctius unctis.
Horatius.

[3]) Romae dulce diu fuit et solemne reclusa.
Mane domo vigilare, clienti promere jura
Cautos nominibus certis expendere nummos,

treffliche Lehrerin für die entstehende Sclaverei der Römer. Eine ganze Volksmenge von Gelehrten und Künstlern, meistentheils Griechen, oft Freigelassene, oder Söhne von Freigelassenen, gleichgiltig gegen die Besorgnisse des aristokratischen Rom, thaten ihr Bestes, um die üble Sitte der Bürgerkriege sowie die Roheit des republikanischen Geschmacks in Verruf zu bringen. Nichts fehlte diesem Triumphe des literarischen Lebens, weder begeisterte und schwermüthige Dichter, deren Genie in der Länge ihrer Haare, in der Fülle ihres Barts, ihren düstern Mienen, ihrem verschlossenen Wesen bestand [1]), noch Classiker, Priester und alte Senatoren, welche an ihren hundertjährigen Bewunderungen festhielten, noch leicht über die hinkenden Verse des Nävius in Entzücken geriethen, und selbst in den Liedern der Brüder Ambarvaux Poesie fänden, noch, um über jene zu spötteln, das romantische Kränzchen des Varius und des Horaz, ein in Gunst stehendes Kränzchen, welches Madrigale an die Pforten des Palastes schrieb, und bei dem Lever des Augustus seine Verse vorlas, Leute des Fortschrittes, welche über jene alten Römer spöttelten, die sich schämten, in ihrem 60ten Jahre dasjenige zu verlernen, was ihnen als Kinder der rauhe Orbilius mit Ruthenschlägen eingebläut hatte [2]).

Majores audire, minori dicere per quae
Crescere res possit, minui damnosa libido.
Mutavit mentem populus levis et calet uno
Scribendi studio. Pueri patresque severi
Fronde comas vincti coenant, et carmina dictant
Scribimus indoctia. doctique poëmat. passim.
Id. II. Epit. I. 103.

[1]) Horatius . . . de arte poetica 297. etc.

[2]) Clament periisse pudorem
Cuncti pene patres
Vel quia turpe putant . . . . . quae

Dasjenige, was wir bei den Dichtern jener Zeit für literarische Gemeinplätze halten, hat oft eine Absichtlichkeit und eine Bedeutung, an welche wir nicht denken. Die Bilder des Friedens, der ländlichen Freuden, des stillen Glücks werden nicht absichtslos einem durch die Schrecknisse des Bürgerkriegs ganz erschöpften Zeitalter hingeworfen. Wenn Horaz von den Inseln der Seligen schwärmt und Alles, was es an ehrlichen Leuten in Rom gibt, dahin führen will, wenn Virgil dem ländlichen Glücke das Wort führt, wenn er den republikanischen Ehrgeiz und die Verruchtheit der Bürgerkriege verwünscht, dann nimmt Rom, welches so viel geduldet hat, jene Dichter mit offenen Armen auf, und der alte republikanische Löwe läßt sich durch die Lieblichkeit ihrer Gesänge einwiegen [1].

Imberbes didicere senes perdenda fateri
. . . . . Memini plagosum quae mihi parvo
Orbilium dictare.

Id. II. Ep. I.

[1]) Man sehe unter andern die Oden des Horaz worin er die Bürgerkriege beklagt; I. 2. III. 6. Epode. 7. 16. und das classische Stück des Virgil über das Glück des ländlichen Lebens, in welchem er so geschickt alles dasjenige, was der Politik des Augustus widerspricht, so zum Beispiel das aristokratische Patronat herabzusetzen weiß:

Si non ingentem foribus domus alta superbis
Mane salutantum totis vomit aedibus undam.

Ueber den Luxus, welchem Augustus zu steuern sucht:

Nec varios inhiant pulchra testudine postes
Illitasque auro vestes. . . . . .

Ueber den republikanischen Ehrgeiz:

Illum non populi fasces . . . . . .
. . . . nec ferrea jura
Insanumque Forum et populi tabularia vidit
Hic stupet attonitus rostris; hunc plausus hiantem
Per cuneos (geminatur enim) plebisque patrumque
Corripuit . . . .

Dies geschah in Bezug auf die Republikaner und den Geist der Republik. Es blieben nun noch die beiden Großmächte des Zeitalters, das Volk und die Veteranen übrig. Die Veteranen waren das Heer Cäsar's, das Heer des Antonius, das Heer des Octavius, eine ganze Nation von Soldaten, welche von den Bürgerkriegen lebte und sie um einen bestimmten Preis unternahm, wie die italienischen Condottieri. Ihre Zahl belief sich auf **170,000** Mann nach der Schlacht bei Philippi und vergrößerte sich noch um einige Tausende nach der bei Actium. Furchtbare Freunde! Man war ihnen Geld schuldig. Bei dem Tode Cäsar's gibt ihnen Octavius **500** Denare (**400** Fr.) für den Kopf; er verspricht ihnen noch **5000**. Später zahlt er ihnen noch **2500** Denare aus; nach der Niederlage des Sextus noch **500** und legt deshalb Sicilien einen Tribut von **1600** Talenten (8,800000 Fr.) auf. Brutus und Cassius gaben ihrer Seits **1500** Talente und versprachen noch **2000**. Antonius, welcher die Frechheit gehabt, nur **100** zu zahlen, ward von den Seinigen verlassen. Es fanden wahrhafte Meistgebote statt. Das Geld genügte nicht; man mußte ihnen Landgüter anweisen. Den Tag nach der Schlacht von Philippi schien es, als sollte ganz Italien ihr Eigenthum werden. Capua, Benevent, Cremona, achtzehn der schönsten Städte wurden wie ein feindliches Land behandelt. Die Triumvirn machten ihren Willen hierüber bekannt, Octavius erließ seine Kundmachungen. Es konnte nunmehr kein anderer Rechtstitel, als der der Veteranen rechtskräftig sein; jeder Besitz mußte von der Toga auf das Schwert übergehen [1]). Octavius selbst vermochte nichts, um sie im

---

Ueber die Verbrechen und die Leiden der Bürgerkriege;

. . . . Gaudent perfusi sanguine fratrum
Exsilioque domos et dulcia limina mutant.

Georg. in fine.

[1]) Appian. IV. et V. Dio. 47. 48. Sueton. in Augusto 13. Vellejus. II. 74. Florus IV. 5.

Zaum zu halten; sie vergrößerten nach Belieben ihren Grundbesitz; von einem Gebiete aus griffen sie auf das andere; überließ man ihnen Cremona, so rissen sie Mantua wegen seiner günstigen Lage an sich:

Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae!

Aber als Augustus ein wenig der Herr geworden war, begann er, denjenigen Gesetze vorzuschreiben, welche gegen ihn die Herren gespielt hatten. Er nannte sie nicht mehr Kameraden, wie es Cäsar gethan hatte; er erlaubte es sich, eine ganze Legion, welche sich empört, abzudanken; die Soldaten ohne Disciplin mit Gerstenbrot abzuspeisen, sie ohne Waffen in der Tunika mit Eisen an den Füßen auf die Wache ziehen zu lassen; er stellte die alte, durch die Bürgerkriege außerordentlich verfallene Disciplin wieder her [1]. Er gab ihnen zwar Ländereien, anstatt ihnen aber eine ganze Provinz zum Feldlager anzuweisen, um dort beisammen zu bleiben und auf das erste Signal zum Ausrücken bereit zu sein, zerstreute er sie. Diejenigen, welche unter den Waffen blieben, sandte er weg, um in den Alpen, an der Donau, oder am Rhein zu kämpfen; in fernen und armseligen Kriegen, wo es nichts zu plündern gab. Er versetzte sie so weit von Rom, von Italien weg, als er nur konnte.

Jetzt kam das Volk an die Reihe. Das Volk war eine erhabene Mischung aller jener verschiedenen Elemente, welche das alte Rom in sich aufgenommen hatte, halb aus Freigelassenen und freigebornen Menschen, aus alten Römern und Fremden, aus Griechen und Barbaren, aus Bürgern und Provinzialen bestehend, ein merkwürdig bunter Haufe, welcher sich das römische Volk nannte und bisweilen die Würde dieses Titels zu behaupten wußte; ein

---

[1]) Sueton. 24. 25.

verzogenes Kind aller Staatsgewalten, welchem Unterhaltung zu schaffen, die vormals so reiche patricische Aristokratie sich bereits zu Grunde gerichtet hatte, für welches man die Gladiatoren aus Deutschland, die Netzfechter (retiarii) aus Gallien, die Löwen vom Atlas, die Tänzerinnen aus Cadix, die Giraffen von der Sahara kommen ließ, welchem man prächtige Schauspiele, und zu gleicher Zeit Brot gab, um nicht zur Arbeit gezwungen zu sein, wann es das Theater verließ. Und wozu hätte es denn auch arbeiten sollen dieses adeliche Volk? Alle Gewerbe wurden ja durch Sclaven betrieben. Außerdem mußte auch seine Stadt schön sein (denn die Griechen hatten seinen Kunstsinn rege gemacht); und wenn es auch im siebenten Stocke einiger dieser ungeheuern, unsern Miethhäusern in der Vorstadt St. Marceau gleichenden, eine ganze Tribus umfassenden Häuser elend genug einquartirt war, so mußte es doch die Regentage unter korinthischen Säulenhallen herumwandeln, es mußte seine Geschäfte besorgen und seine Advocaten in reichen Basiliken heulen hören. Seine Bäder mußten von Marmor, seine Statuen von Marmor, seine Theater von Marmor und von Porphyr sein. Dies war der Geschmack dieser furchtbaren Majestät!

Augustus, der Nachfolger der Aristokratie, mußte wie sie, das Volk ernähren und unterhalten, sein schönes Rom ihm verschönern. Auf seine Kosten und durch seine Verwendung mußte das Getreide aus Egypten und Afrika kommen, den römischen Proletarier zu ernähren, welcher zu sehr daran gewöhnt war, das Brot aus der Hand seiner Herren zu empfangen, als daß man daran denken konnte, ihn zu einer andern Lebensweise zu bringen. Man mußte das Geld auf dem Forum den Männern, den Frauen, den Kindern, allem dem zuwerfen, was die Würde eines römischen Bürgers zur Theilnahme an jenem feierlichen Almosen berechtigte. So betragen seine Spendungen gewöhnlich 30, 40, 250 Sesterzien für den Kopf; nach der Schlacht bei

Actium theilt er 400, später sogar 800 aus. Das Getreide gibt er ihm fast unentgeltlich, bisweilen auch umsonst. Er ernährt auf diese Weise bald 300, bald 320,000 Menschen [1]). Uebrigens war das Almosen so weit davon entfernt, etwas Erniedrigendes zu sein, daß es einen Tag im Jahre gab, wo in Folge eines Gelübdes Augustus selbst an der Pforte des Palastes saß und den Vorübergehenden die Hand entgegenhielt.

Hat das Volk Hunger? Es begehrt Brot von seinem Herrn. Hat das Volk Durst? Es verlangt Wasserleitungen von ihm; es begehrt Wein um einen billigen Preis. Augustus, so mit Bitten bestürmt, gibt bisweilen eine abschlägliche Antwort. Aber bei allem dem ist es doch etwas Bequemes so ein Tyrann! Langweilt sich das Volk? Es verlangt Spiele. Und alsdann setzt sich ganz Africa, Asien, der Occident in Bewegung, um ihm Schauspieler, Possenreißer, Philosophen, wilde Thiere, Klopffechter, Ungeheuer, Gaukler zu senden. Man zeigt ihm den einen Tag ein Rhinoceros, den andern Tag eine Riesenschlange von 50 Fuß; im Circus gibt es Pferderennen und Wettkämpfe nach griechischer Art, im Amphiteater Gladiatoren, im Theater Histrionen, Pantomimiker, eine Art Unterhaltung, welche die folgenden Jahrhunderte bis zur Raserei liebten; an allen Straßenecken Possenreißer, welche alle Sprachen redeten (denn dieses hundertköpfige Rom sprach sie alle); die jungen Leute aus den angesehenen Familien erscheinen, um vor dem Volke die Rolle der Gladiatoren in der Arena zu spielen; sogar ein Senator wollte in dieselbe hinabsteigen.

---

[1]) Sueton. 41. Lapis Ancyr. VII. Duodecim consul trecentis et viginti millibus plebis urbanae sexagenos denarios viritim dedi . . . . Consul tertium decimum sexagenos denarios plebi, quae tum frumentum publicum acceperat, dedi. Ea millia hominum paulo plura quam ducenta fuerunt. Dio LV. 15 sagt dasselbe.

Nebst dem Wagenlenker der Wettfahrten (agitator) und dem Pantomimiker war der Gladiator der vertrauteste Günstling des großen römischen Herrn, der theuerste Abgott des Volkes. Sie waren, wie die Renner von New Market, oder die Boxer in England, die Schützlinge, wo nicht die Freunde, die Tischgenossen des römischen Sportsman. Man lebte mit ihm ebenso auf dem Fuße der Achtung, wie ein Turf-Gentleman mit einem Jokey. Unter der Republik hatte der Gladiator eine andere Rolle gespielt; er hatte Stimme in den Staatsangelegenheiten gehabt. Nunmehr verlor er seine politische Function, aber er wußte seine Stellung in der Gesellschaft auf demselben Fuße, wie der Agitator, der Bildhauer und noch ein wenig über dem Philosophen zu erhalten. So fühlten denn jene Leute ihre Wichtigkeit. Die Pantomimiker empfingen Senatoren in ihrem Hause, verließen es mit einem Gefolge von Rittern [1]. „Cäsar," sagte der Pantomimiker Pylades zu Augustus, „weißt du, daß es dir von Wichtigkeit ist, daß das Volk sich mit Bathyllis und mit mir beschäftigt?"

Rom konnte nicht zu viel Feste, nicht zu viel Monumente haben. Die egyptischen Obelisken erhoben sich auf seinen öffentlichen Plätzen, neue Tempel wurden allen seinen Göttern geweiht, ein neues Forum öffnete sich seiner stets zunehmenden Volksmenge, welchem weder das alte Forum, noch das Cäsar's mehr genügte. Säulenhallen, Theater, Basiliken wurden von Augustus gebaut, oder wiederhergestellt, welcher sogar die Bescheidenheit hatte, seinen Namen ihnen nicht beizulegen, eine Bescheidenheit, deren er sich zu rühmen nicht unterläßt. Ungefähr 70 Meilen lange Wasserleitungen und Canäle führten der Stadt eine Wassermasse zu, welche man auf 2,319000 Kubikmeter täglich schätzt. Agrippa vertheilte dieses Wasser in eine Menge von

---

[1]) Tacit. Annal. I. 77.

Viehtränken, von Fischteichen, von Brunnen und von Bädern (hundert und fünf Brunnen, hundert und dreißig Wasserbehälter, hundert und siebzig unentgeltliche Bassins [1]). Prächtige Straßen führten nach ihren Thoren. Augustus nahm seinerseits die Wiederherstellung des flaminischen Wegs bis auf Rimini auf sich; die andern Straßen theilte er den siegreichen Feldherrn zu, um sie von der Beute ihrer Siege wiederherzustellen [2]). Alle Männer, welche nach den Bürgerkriegen reich geblieben waren, erhielten von Cäsar Befehl, wie er, an der Verschönerung der Königin der Städte zu arbeiten. Balbus schenkte ihr ein Theater, Philippus Museen, Agrippa sein Pantheon und eine Menge anderer Monumente, Asinius Pollio (etwas Sonderbares!) ein Sanctuarium der Freiheit. „Seht diese Stadt," sagte Augustus, „ich habe sie von Backsteinen erhalten, ich werde sie von Marmor hinterlassen!"

Die Proletarier Roms mußten reiche Herren werden. Agrippa warf Lotterieloose unter sie, welche Geld, Stoffe, kostbare Meubles ihnen einbrachten. Agrippa ließ sie während der ganzen Zeit seiner Spiele umsonst rasiren. Agrippa gab denselben mit reichen Waaren angefüllte Kaufläden zur Plünderung preis. Es war nicht genug, das Volk während seines Lebens zu bereichern; auch in der Sterbestunde mußte man ihm Etwas vermachen. Balbus hinterließ ihm 25 Denare für den Kopf; Agrippa, dieser in Geschenken uner-

---

[1]) Siehe Frontin de aquaeduct. Lapis Ancyr. I. (ad laevam) Plinius. XXXVI. 15. Rondelet über Frontin.

[2]) Ueber die Monumente des Augustus, sein Forum, und den Tempel des Mars — den Tempel des Apollo auf dem palatinischen Berge — den Tempel des Jupiter Tonans, auf dem Capitole — die Basilika des Lucius und des Cajus — die Säulenhallen der Livia und der Octavia — das Theater des Marcellus, siehe Sueton 29. 30. Lapis Ancyr. I. (ad laevam) Tacit. Annal. II. 49. Verschiedene Inschriften.

schöpfliche Mann, vermachte ihm, außer einer Geldsumme, seine Gärten und seine Bäder (wir müssen hier bemerken, daß die Sitte dieses Prachtaufwandes im Privatleben sich unter den Kaisern bald verlor). Augustus erklärte in seinem Testamente, daß die Erbschaft seines Vaters Octavius und Cäsar's, seines Adoptivvaters, andere Erbschaften, mit einem Worte sein ganzes Vermögen den Bedürfnissen der Republik geweiht worden sei, und daß er seinen eignen Erben nur 150,000000 Sesterzien (30 Millionen Fr.) hinterlasse. Und doch vermachte er dem Volke noch 43,500000 Sesterzien [1]. Dies war mehr, als Cäsar in seinem populären Testamente ihm hinterlassen hatte. Es ist wahr, daß Augustus, der Erbe Cäsar's, die Legate seines Oheims verdoppelt hatte, aber eben so wahr, daß Tiberius, der Erbe des Augustus, die seines Vorgängers nicht auszahlte.

Nunmehr begegnete man mitten in diesem so schön, so wollüstig, so sicher gewordenen Rom einen Mann, welcher schlicht gekleidet, in einen von seinen Töchtern gesponnenen Wollmantel gehüllt, zu Fuß seines Weges wandelte und von jedem Vorübergehenden gestoßen wurde. Dieser Mann begab sich in die Comitien, um dort mit den letzten Proletarien zu stimmen, er ging zu den Tribunälen, um für einen Freund Bürgschaft zu leisten, für einen Beklagten Zeugenschaft abzulegen; er begab sich zu einem Senatoren, den Geburtstag des Hausherrn oder das Verlobungsfest seiner Tochter zu feiern. Er kehrte nach Haus zurück; es war ein unansehnliches Haus auf dem palatinischen Berge mit einer armseligen Säulenhalle von albischem Steine; kein Marmor, kein kostbares Pflaster schmückt

---

[1] (8,700000 Fr.) Sueton. 102. Tacit. Annal. I. 8. Er vermachte auch einem jeden Prätorier 1000 Sesterzien, einem jeden Soldaten der römischen Garde 500, einem jeden Legionsoldaten 300, was sich wohl auf eine Summe von 60 bis 70 Mill. Sesterz. (12 bis 14 Mill. Fr.) belaufen mochte.

es; es enthielt wenig Gemälde oder Statuen, alte Waffen, Gebeine von Riesen, ein Möbiliar, wie es kein noch so wenig eleganter Mensch gewünscht hätte [1]). Was er von goldenem Tafelgeschirr aus dem Alexandrinischen Schatze besessen, hatte er einschmelzen lassen; von der Beute der Ptolomäer hatte er nur eine kostbare Vase (vas murrhinum) behalten. Er begab sich spät zu Tisch, blieb dort nur kurze Zeit, kannte den damals so ausschweifenden Luxus der Mahle gar nicht; mit Hausbrot, Feigen und kleinen Fischen war der Herr der Welt zufrieden. Wenn man ihn so einfach leben sah, wer hätte sich da noch zu sagen getraut, daß er ein König wäre? Ein Soldat bat ihn, als Zeuge für ihn aufzutreten. „Ich habe keine Zeit," sagte er, „ich werde einen Andern an meiner Stelle senden." — „Cäsar," entgegnete der Soldat, „wann du meiner bedurftest, habe ich keinen Andern an meiner Stelle gesandt, ich habe selbst gekämpft;" und Cäsar folgte ihm. Bereits ein Greis, mußte er bei einem Vermählungsfeste durch die Menge der Gäste gestoßen und fast gemißhandelt werden, ehe er aufhörte, die Feste zu besuchen, zu welchen man ihn einlud.

Und, was noch merkwürdiger ist, dieser Mann beruhigte Italien und die Welt. Er war der allgemeine Versöhner, der Mann der Schonung und des Friedens. Er ließ die alten Schulden nach, zerriß die alten Untersuchungsacten, verschloß die Augen gegen die durch die Zeit geheiligten Usurpationen, gegen alle jene halbgesetzlichen Rechte, welche die Revolutionen zurücklassen, und welche anzutasten so gefährlich ist. Er brachte die Tage und Nächte mit Rechtsprechen hin. Krank hörte er die Parteien in seinem Hause an. Er nahm nie für sich selbst Partei; er verurtheilte jenen Menschen zu einer einfachen Geldbuße, welcher gesagt hat: „Weder der Muth, noch das Verlangen fehlen mir,

---

[1]) Vix privatae elegantiae. Sueton. 73.

um den Cäsar zu ermorden." Endlich schrieb er an Tiberius: „Laß dich nicht von der Lebhaftigkeit deines Alters hinreißen, und erzürne dich nicht allzusehr, wenn man Böses von uns spricht. Wir wollen zufrieden sein, wenn man uns nichts Böses thut."

Die Herrschaft des Augustus war gewiß die mildeste, welcher Rom je unterworfen gewesen war. Unter so vielen Huldigungen, welche die Schmeichelei ihm zu Theil werden ließ, steht er einzig, bewunderungswürdig im Alterthume da, und dies gibt uns zugleich eine gute Vorstellung von seiner Politik; den Tag, wo Augustus nach Rom zurückkehrte, ward kein Verbrecher hingerichtet.

Keine Popularität war glorreicher und auffallender. Als sein Haus von dem Feuer zerstört wurde, trugen die Veteranen, die Decurien, die Tribus, das ganze Volk freiwillig zu dessen Wiederherstellung bei; nach seiner Krankheit errichtete das Volk dem Arzte, welcher ihm die Gesundheit wiedergegeben hatte, eine Statue; Sterbende verordneten, man solle den Göttern in ihrem Namen dafür danken, daß Augustus sie überlebe [1]). Endlich nannte ihn das ganze Volk „Vater des Vaterlands." Ein emphatischer Lobredner des alten Rom suchte diese Huldigung herabzusetzen. Sie war indessen schön genug. Als eine Deputation des Volkes nach Antium gekommen war, um ihm diesen Titel anzutragen, als ihn im Theater die ganze Menge, mit Lorbeeren geschmückt, unter diesem Namen begrüßte, hatte Augustus ihn ausgeschlagen. Aber als im Senate ohne Decret, ohne Zuruf Valerius Messala zu ihm im Namen Aller sprach: „Möge die Vorbedeutung glücklich sein, Cäsar Augustus, ebensowohl für dein Haus, als für dich (denn diese Wünsche vereinigen sich mit denen, welche wir für die ewige Wohlfahrt der Republik he-

[1]) Sueton. 57. 59.

gen)! der Senat und das Volk grüßen Dich einmüthig: Vater des Vaterlands." Augustus vergoß Thränen, und entgegnete dies Mal: „Alle meine Wünsche sind erfüllt, versammelte Väter, und was habe ich von den Göttern noch Anderes zu erflehen, als dieses, daß sie bis an das Ende meines Lebens diese Eintracht euerer Gesinnungen gegen mich erhalten mögen (im Jahre 752) [1].

Dieser edel übertragene und edel angenommene Titel ist weit entfernt von den gezwungenen und übertriebenen Schmeicheleien, welche die Niederträchtigkeit und die Furcht für die Nachfolger des Augustus ersannen.

---

[1]) Siehe Sueton 58. Ovid. Fastes II. 221. Kalender angeführt von Gruter. Juvenal. etc.

§. II. Augustus Cäsar. — Wiederherstellung des alten Rom.

Dieses war der Glanz der Gegenwart. Was für eine Garantie aber sollte man für die Zukunft haben? Wer sollte diese eingewurzelten und bleibenden Wunden heilen, welche ich als tödtlich für die Republik bereits nachgewiesen habe, und welche vielleicht keine Staatsumwälzung zu heilen vermöchte? Wir wollen mit einigen Worten sagen, wie diese wichtigen Fragen aufgeworfen wurden?

Jede Aristokratie, welche sich nicht aus sich selbst ergänzt, zielt nothwendig auf Abnahme hin und das römische Volk war, wie ich schon bemerkt, eine wahrhafte Aristokratie. Aber weniger exclusiv und geistvoller, als die andern Nationen des Alterthums, sagen wir lieber von der Vorsehung mehr begünstigt, und von ihren Herrschern besser geleitet, stieß Rom mehrere Jahrhunderte hindurch die fremden Elemente nicht von sich, sperrte sich durch eine unübersteigliche Schranke weder gegen seine Verbündeten noch gegen seine Unterthanen noch gegen seine Sclaven ab. Nur später in der Fülle seines Sieges, da Carthago einmal eingenommen, die Oligarchie der Reichen herrschend geworden war, verfiel Rom dem allgemeinen Gesetze des Alterthums, nahm nur gezwungen neue Bürger und nicht genug auf, um die Lücken auszufüllen, welche die Bürgerkriege ließen. Die Abnahme der römischen Familien machte seitdem reißende Fortschritte. Cäsar fand bei seiner Dictatur die bürgerliche Volksmenge seit dem letzten Census auf die Hälfte reducirt (von 900,000 auf 450,000) [1]. Und, da auf der

---

[1]) Dio XLIII. 25. Appian B. c. II. 112. Dureau. Delamalle, tome II. pag. 312.

andern Seite der Kriegsdienst ein Vorrecht der römischen Bürgerschaft war, da die Unterthanen Roms, von den Legionen ausgeschlossen, nur in der zweiten Linie und unter dem Titel „Hilfstruppen" dienten, so waren es diese 450,000 Menschen, welche ein Reich schützen sollten, welches Pompejus bis an den Jordan, Cäsar bis an die Schelde, Augustus bis an den Nil ausgedehnt hatte.

Und während das Thor den Fremden verschlossen blieb, stand es den Sclaven offen. Die Freilassungen, das einzige Mittel, durch welches sich die römische Bürgerschaft ergänzte, überluden Rom mit Bürgern, welche ihm, dem Geiste, dem Ursprunge, den Sitten nach, völlig fremd waren. Oft ließ man sogar einen Sclaven in der einzigen Absicht frei, einen Zehent von den Getreidespendungen, welche die Republik diesem neuen Herrn der Welt schuldete, [1]) im Voraus zu erheben. So beschwerlich war oft, beiläufig bemerkt, das Eigenthum der Sclaven, so wenig Werth hatte die Arbeit des Menschen.

Vermöge dieser Verarmung und dieser Verschlechterung des römischen Stammes überflügelte zu Ende der Bürgerkriege die sclavische Bevölkerung, welche wenigstens eben so zahlreich als die freie war, die letztere von allen Seiten [2]). Sextus Pompejus wirft sich zum Schutzherrn der

---

[1]) Dio. Halic. IV. Sueton. in August. 42.

[2]) Ich glaube nicht mit den geistvollen Berechnungen, mit welchen Herr Delamalle die Uebertreibungen einiger Gelehrten in Bezug auf die Bevölkerung und vorzüglich die sclavische Bevölkerung Italiens widerlegt, in Widerspruch zu gerathen. Diese Berechnungen gehen bis zum Jahre 529 der Erbauung Roms. Seit dieser Zeit mußte die Eroberung der Welt, der Fortschritt des Luxus, die Concentrirung der Güter, die Sitte der sclavischen Bebauung die Zahl der Sclaven außerordentlich vermehren. Auf der andern Seite bewohnten bei weitem nicht alle römischen Bürger Italien, und Italien ernährte sich großen Theils von fremdem Getreide, zwei Daten, welche die Rechnung völlig verändern.

flüchtigen Sclaven auf, bewaffnet, emancipirt sie. In Unterhandlungen mit Octavius, macht er ihre Freiheit zur Bedingung und ergießt diese neuen Freien wie eine Sündfluth über Italien. Die bestürzten Vestalen vermehren die Zahl ihrer Gebete, um von den Göttern die Abwendung dieser Geißel zu erflehen. Augustus, welcher sich durch die öffentliche Gefahr für berechtigt hielt, sein Wort zu brechen, läßt auf einmal alle diese Freigelassenen verhaften, und einige ihren Herren zurückgeben, andere aber, deren Herren sich nicht ausfindig machen lassen, tödten. Sclaven erfüllen die Legionen, Sclaven drängen sich in den Senat, und ein Herr, welcher den seinigen sucht, findet ihn in der Person eines Gewählten der Comitien wieder, im Begriff, die Quästur auszuüben [1]).

Man hatte also zu gleicher Zeit die römische Bürgerschaft zu verstärken und zu reinigen. Cäsar und sein Rath Sallust hatten die Idee gehabt, einige benachbarte, kräf-

[1]) Man kennt die kraftvolle Schmähung des Horaz gegen Menas, einen Freigelassenen, und Admiral des Sextus Pompejus, welcher drei oder viermal seinen Patron an Octavius und Octavius an seinen Patron verrathen hatte. »Du, welcher du an deinen Lenden die Spur der iberischen Geißel, an deinen Füßen das Brandmahl der Ketten zeigst.... siehe, wenn du mit deiner sechs Ellen langen Toga den heiligen Weg fegst, die Blicke des Unwillens, welche man offen auf dich heftet. Warum denn? Dieser Elende, so oftmal von der Geißel der Triumvirn zerfleischt, daß er den öffentlichen Ausrufer ermüdet, besitzt jetzt tausend Morgen vom falerner Gebiet, und seine Rosse stampfen den appischen Weg. Frecher Ritter! Trotz des Othonischen Gesetzes nimmt er den ersten Platz im Theater ein. Wozu nun unsere Schiffe gegen die Räuber und empörten Sclaven führen, wenn jener Mensch, jener Mensch, unser Militärtribun ist. Epod. 4., und er sagt von Sextus selbst:

Minatus urbi vincla quae detraxerat
Servis amicus perfidis.

Epod. 8.

tige, mächtige, ihrer Civilisation bereits näher gekommene Völkerschaften ihr zuzugesellen. Cäsar hatte zu Anfang seiner Dictatur das Bürgerrecht seinen Freunden, den Transpadanen, gegeben; an seinem letzten Lebenstage vermachte er es Sicilien. Antonius hatte aus Leidenschaft mit demjenigen fortgefahren, was Cäsar aus Politik gethan [1]), das Bürgerrecht an ganze Provinzen verkauft, und diese schnelle Zunahme der römischen Nation war es, welche den Feldlagern der Schlacht von Philippi und den Flotten des leucadischen Meeres die zahllosen Legionen lieferte, welche diese verschlangen.

Aber das Heilmittel wurde seinerseits ein Uebel. Die römischen Bürger waren von jeder directen Steuer ausgenommen, der öffentliche Schatz verminderte sich also, und zwei Jahre nach der Schlacht bei Actium erklärt Agrippa das Deficit [2]). Auf der andern Seite konnten diese durch das ganze Reich zerstreuten Bürger dazu dienen, bei dem ersten Appel des Bürgerkrieges neue Legionen zu formiren, und denselben von dem einen Ende der Welt bis zu dem andern fortzupflanzen; aber zur wahrhaften Größe des römischen Wesens hätte man keineswegs diese weltbürgerliche Nationalität nöthig gehabt, sondern vielmehr ein kräftiges, zum Widerstand geeignetes Centrum; nicht einige Tausende in die Register des Census eingetragener Bürger, Bürger von allen Sprachen, allen Nationen, allen Sitten, sondern vielmehr ein kräftiges und compactes Italien, eine Pflanzschule wahrhaft römischer Legionen, ein mächtiger Kern, in welchem sich die ganze Kraft des Reiches hätte concentriren sollen.

Nun fehlte selbst der Boden unter den Füßen der italischen Bevölkerung. Ich habe jener in den Bürgerkriegen so häufigen Umarbeitungen des Eigenthums bereits erwähnt.

---

[1]) Cicero. Att. XIV. 12. Philipp. II. 36.

[2]) Dio.

Eigentlich gab es gar kein Eigenthum mehr. Das Rechtsgefühl war unzureichend, um das Recht des Eigners zu schützen. Jenes in das Herz des Menschen geschriebene Gefühl ist nur durch das Christenthum eine Macht und ein Gesetz geworden. In dem Alterthume mußte das Eigenthum, um nicht schutzlos zu bleiben, von der Religion, Acker für Acker geweiht werden; jeder Grenzstein mußte ein mit dem Weine der Opfer benetzter Altar sein; die Grenze jedes Erbgutes mußte von den Auguren nach den Regionen des Himmels bestimmt werden, jedes Eigenthum auf Erden einem Eigenthume im Himmel entsprechen.

Aber als der Glaube an die Altäre, an die Auguren, an die Symbole sich schwächte, blieb das Eigenthum schutzlos. Die Politik so wie die Religion verloren die Macht, es zu schützen. So schien auch das Ackergesetz Cäsar's, ungeachtet es 20,000 Familien versorgt hat, nichts weniger als eine gründliche Abhilfe geleistet zu haben. Campanien, den Pächtern des Senats entrissen, geht von den Colonisten Cäsar's auf die Colonisten des Antonius, sodann auf die Soldaten des Octavius über. So fruchtbar dieses Land ist, so ermangelt es doch bereits der Cultur. Die Maßregeln des Dictators Cäsar, so trefflich berechnet, bleiben doch entweder durch die Macht der Dinge, oder in Folge der Unruhen der Bürgerkriege ohne allen Erfolg. Es bleibt von denselben nichts Anderes übrig, als 120,000 als Eigenthümer Italiens erklärte Soldaten. Antonius verfährt seinerseits während der Monate seines Consulats mit dem Eigenthume ganz willkürlich, schenkt den Schmarotzern seiner Tafel und den Schauspielern seines Hauses die besten Ländereien von Italien und Sicilien, weiset seinem Arzte 3000, seinem Redenmacher 2000 Morgen Land an. Was das Volk betrifft, diesem überläßt Antonius ..... die Urbarmachung der pontinischen Sümpfe [1]). Unter dem Triumvirate gibt es

---

[1]) Philipp. II. 17. 39. 40. V. II. VI. 12. 13. 14.

eine neue Revolution. Vermöge der Proscriptionen, Erpressungen, Chicanen gibt es kein Vermögen, welches nicht von einem Besitzer auf den andern übergeht. — Nach dem Siege bei Philippi geschieht noch mehr. Da ist es, wie ich schon bemerkt, das Schwert, welches sich zum alleinigen gesetzlichen Eigenthümer aufwirft, welches sich in alle Städte pflanzt, Italien zu einer verzweiflungsvollen Empörung treibt. Damals wird eine ganze Bevölkerung, als schuldig, den Soldaten der Republik ein Grab bereitet zu haben, von Octavius zu einer Geldbuße verurtheilt, und weil sie dieselbe nicht zahlen kann, aus ihren Mauern vertrieben [1]). Banden unglücklicher Colonisten ziehen über die Alpen, setzen über das Meer [2]). Endlich läßt sich in Mitten dieses Waffenlärms die klagende Stimme des Schwanes von Mantua vernehmen: Virgil gelangt mit vieler Mühe zu den Füßen des Octavius, dessen Schutz selbst bisweilen ohnmächtig ist.

Unter diesem Zerwürfnisse des Eigenthums wird, wie natürlich, die Cultur ganz aufgegeben [3]). Die neuen Besitzer sind zu edle Herren, um den Pflug zu handhaben; sie strömen nach den Städten, bringen ihr Leben im Theater zu, vergeuden im Würfelspiel das schlecht erwor-

---

[1]) Sueton. in Augusto. 12.

[2]) Nos dulcia linquimus arva
Nos patriam fugimus
. . . Et nos hinc alii sitientes ibimus Afros
Pars Scythiam . . . .
. . . Impius haec tam culta novalia miles habebit,
Barbarus has segetes! . . .
Eclog. I.

[3]) Tam multae scelerum facies non ullus aratro
Dignus honor, squalent abductis arva colonis.
Georg. I. 506.

. . . Quamvis lapis omnia nudus
Limosoque palus obducat pascua junco.
Eclog. I.

bene Gut [1]), und alle diese Umwälzungen des Eigenthums endigen zuletzt mit der entscheidenden Bereicherung einiger Robert-Macaire's mit der Toga oder mit dem Schwerte.

Im Angesichte dieser Uebel nun berathschlagt Augustus mit Agrippa und Mäcenas (723).

Neben Agrippa, dem rauhen Manne des Krieges, immer mit der kriegerischen Saia bekleidet, welcher freimüthig für die Wiederherstellung der alten Republik stimmte, war Mäcenas, wie wir uns ausdrücken, der Mann der neuen Ideen, der Repräsentant des Fortschrittes, ein ganz galanter Mann, (um mit La Fontaine zu reden), würdig des kleinen Hofes der Frau Herzogin von Mazzarin; Mäcenas, der Urheber dieser wohlbekannten epicuräischen Laune, eine sehr wenig römische Laune in der That [2]), Mäcenas, welcher niemals Senator werden wollte, Mäcenas, welcher das Pallium trug, sich das Haupt bedeckte, auf seinem Tribunale in wallender Tunica saß, begleitet von zwei Eunuchen auf das Forum sich begab, welcher, in eine launenhafte, coquette Frau gewaltig verliebt, sie verstieß und sie unaufhörlich wieder nahm, welcher sich hundertmal verheiratet und doch nie mehr als eine einzige Frau gehabt hat, Mäcenas, welcher in seinen verliebten Sorgen sich durch den fernen Ton der Symphonien einwiegen ließ [3]), Mäcenas, der Protector der neuen Literatur, der Vertreter des

---

[1]) Ueber dieses Leben der Veteranen in den verschiedenen Epochen, siehe Sallust Cat. 16. 18. Cicero in Catil. II. 9. Philipp. XI. 9. Sie zogen es vor, sagt Varro, ihre Hände im Theater anzustrengen, anstatt am Pfluge. De re rustica. I. II. 9.

[2]) Debilem facito manu.
Debilem pede, coxa etc.
Im Seneca Ep. 101.
Und die Uebersetzung von La Fontaine
Mecenas fut un galant homme
Il a dit quelque part etc.

[3]) Seneca de Providentia. I. 3. 9. 10. Ep. 19. 101. 114.

zierlichen Styles in den Künsten, das Muster der matten und zügellosen Beredsamkeit [1]).

Mäcenas war auch der Mann der Humanität, und, als im Anfange seiner Regierung Augustus auf seinem Tribunale saß, und, von Leidenschaft hingerissen, Todesurtheile auszusprechen begann, eilte Mäcenas auf ihn zu, und durch die Menge aufgehalten, warf er ihm seine Schreibtafel hin, auf welche er die Worte geschrieben: „Stehe endlich auf, du Henker [2])!

Mäcenas sagte: Man proclamire die Einheit der Welt! Man berufe alle freien Menschen zum Bürgerrechte, die angesehenen Männer aller Provinzen zum Ritterstande und zum Senat. Man verlösche unter dieser großen Gleichstellung jene unendliche Verschiedenheit der Gesetze, der Sitten, der localen Regierung. Aus dieser bunten Mischung kleiner Republiken bilde man eine einzige und mächtige Monarchie, man führe Einheit der Gewichte, der Münzen, der Maße, eine einzige, für Alle gleiche, auf Alle anwendbare Steuer ein. Man verkaufe jene beträchtlichen und wenig einträglichen Domänen, welche der Staat in den Provinzen besitzt, man gründe eine Bank, welche die Industrie und den Ackerbau durch ihre Darlehen unterstützen möge [3]).

Dieses Alles hat kein alterthümliches Gepräge. Jene mathematische Strenge, mit welcher Mäcenas die Einheit der Gewalt und die Gleichheit der Unterthanen auffaßte, jene Idee eines allgemeinen Vaterlandes, einer, unabhängig von jedem Nationalgeiste, begründeten Regierung, dies gehört ganz rein dem achtzehnten Jahrhundert, oder, wenn

---

[1]) Man lese einige durch Künstelei fast unverständliche Redensarten von ihm im Seneca ep. 114. »Diese Beredsamkeit eines trunkenen Menschen,« sagt Seneca, »ist verworren, umherschweifend, voll Zügellosigkeit.«

[2]) Surge tandem carnifex!

[3]) Dio. LII. 14 — 40.

man will, Napoleon an. Man mußte wohl den Verfall des alten Patriotismus und das Bedürfniß eines neuen Gesetzes fühlen, um auf solche Weise Ideen zu errathen, welche nach Verlauf von 18 Jahrhunderten noch nicht mit solcher Kühnheit ausgesprochen worden sind.

Aber was sollte dieser Einigung zur Fahne dienen? Unter welchem Symbole sollen so viele Völker sich vereinigen? Was für ein sittliches Band sollte diese ungeheuere materielle Einheit zusammenhalten? Das Christenthum, ohne Zweifel, wenn das Christenthum im Voraus zu errathen gewesen wäre, und in die Berechnungen der Staatsgewalt hätte Eingang finden können, wenn es in Gottes Plan gelegen hätte, der zeitlichen Gewalt die Sorge zu überlassen, die Wege seiner Wahrheit vorzubereiten, und nicht viemehr ein vierhundertjähriger Kampf die Göttlichkeit des Christenthums hätte beweisen sollen. Selbst nach Verlauf von 200 Jahren begriff Tertullian nicht, daß die Cäsaren jemals Christen werden könnten.

Das Bedürfniß eines solches Symboles nun, einer solchen moralischen Kraft, fühlte Augustus im hohen Grade. Ein Mann der möglichen Dinge, begriff er, daß die politische Einheit an und für sich selbst nur eine falsche und erkünstelte Einheit sei, daß jede Gesellschaft eines gemeinsamen Geistes, eines gemeinsamen Glaubens und einer Fahne benöthige. Die Fahne des alten Roms war die einzige, welche nicht zerrissen worden war, und unter diese Fahne war er entschlossen zu treten.

Uebrigens müssen wir hier auf eine Erscheinung aufmerksam machen. Diejenigen nämlich, welche, wie Augustus, berufen sind, den Bürgerkrieg zu endigen, treten, wenn sie ein wenig zum freien Gebrauch ihrer Obergewalt gelangt sind, aus dem Geleise des Mittelweges und der schwankenden Politik, der sie gewöhnlich huldigen, heraus, und zwar fast immer nur, um jene Partei zu bekämpfen, welche sie in ihrem Principe unterstützt haben, und von welcher sie zur

Herrschaft erhoben worden sind. Die Parteien schreien über Undankbarkeit, als wenn man ihnen Dank schuldig sei und nicht den Menschen. Diese Undankbarkeit ist nur eine nothwendige Reaction. Als Heinrich **IV.** König wurde, fühlte er recht wohl, daß er König aller seiner Unterthanen und nicht bloß der Protestanten sein müsse, und daß, wenn er irgend Jemanden Dank schuldig sei, er noch mehr der Ligue, mit welcher er unterhandelt, als den Royalisten, welche für ihn gekämpft, zu danken habe. Bevor Bonaparte Kaiser wurde, stellte er, der revolutionäre Bonaparte, den Gottesdienst und den Adel wieder her, und hatte zu seinen ersten Feinden die Genossen seiner Siege, Pichegrue, Moreau, Bernadotte, sowie Heinrich **IV.** den Marschall Biron.

Dies muß geschehen. Eine siegreiche Partei, oder diejenige, welche sich für eine solche hält, begreift diesen stillschweigenden oder ausdrücklichen Vertrag nicht, ohne welchen sich die Bürgerkriege nicht endigen. Sie legt sich, wie die Emigrirten vom Jahre **1814** oder die Patrioten vom Jahre **1830** ausschließende und schrankenlose Rechte bei, sie erkennt Niemanden Rechte zu, als sich allein, sie bildet sich nicht ein, sie, die Protestantin, daß ihr Oberhaupt das Knie vor der Ligue gebeugt habe, zu St. Denis katholisch geworden, und, nur mit Zustimmung der Ligue und weil er das Princip derselben gesichert, Heinrich **IV.** in Paris eingezogen sei; sie begreift nicht, die Emigrirte, die Karte von **Saint-Ouen**, noch die Patriotin die Flintenschüsse auf den Straßen von Paris gegen die Nachzügler vom Jahre **1830**. Ebendeßhalb, weil ihr Oberhaupt gewandt ist, findet sie sich bald in Zwietracht mit demselben.

Noch mehr — die Besiegten sind es, welchen man beistehen soll. Hat ein Princip gelitten, so muß man diesem wieder aufhelfen. Keine Gesellschaft gründet ihr Dasein auf eine absolute Idee, kein Völkerverein dreht sich um einen Syllogismus herum; in jedem geselligen Vereine braucht man von Allem Etwas.

Das alte Rom, das aristokratische Rom war überwunden; geschlagen zu Pharsalus und zu Philippi, wo seine Partei mit den Waffen in der Hand gefallen war, geschlagen in der Stadt, wo seine Sitten, sein Glaube, seine Gesetze in Vergessenheit gebracht waren, geschlagen in den Tempeln, wo man kaum andere als fremde Götter mehr verehrte, geschlagen im Senate, welcher erniedrigt und mit Barbaren vermischt war. Und aus diesem Grunde eben suchte Augustus das alte Rom, das aristokratische Rom wieder aufleben zu lassen. Diese Reaction, diese Wiederauferweckung gleicht dem, was Napoleon versuchte, welcher den Cultus wiederherstellte, einen Adel, einen Hof wieder einführte, und Moral, Anstand, Ehre, den Begriffen des vergangenen Jahrhunderts gemäß, wieder umgestaltete. Diese beiden Stellungen gleichen sich auffallend. Ein jeder der beiden Fürsten suchte, betroffen von dem, was der neuen Regierungsform fehlte, dasselbe in der alten wiederzufinden. Der Eine stellte das alte Rom, der Andere das alte Frankreich wieder her. Beide ließen jedoch in dem Einem wie in dem Andern dasjenige hinweg, was ihnen beschwerlich fiel, der Eine die republikanische Aristokratie, der Andere die Vorrechte, welche das Königthum umgaben und belästigten.

Ein Wort also über jenes legislative Werk, welches, wie wir wissen, bereits Cäsar entworfen, dessen Plan Augustus, der Verwahrer seiner geheimsten Gedanken, in seinen Tagebüchern wiederfinden konnte. Es handelte sich um nichts weniger, als drei Dinge wiederherzustellen: den Staat — das Eigenthum — die Familie.

Was nun die politische Ordnung betrifft, — so wird der Senat gereinigt. Augustus schließt die Unwürdigsten aus, indem er ihnen die Erlaubniß ertheilt, ganz in der Stille auszutreten, und sie durch einige der armseligsten Würden entschädigt; ferner steigert er den senatorischen Census von **800,000** bis auf **12,000000** (**240,000** — **160,000** Fr.),

und kommt den Leuten von Verdienst dadurch zu Hilfe, daß er ihren Census aus seinem eigenen Vermögen ergänzt. Er verschließt die Arena den Senatoren, ihren Söhnen, ihren Enkeln, welche noch immer von dem Wahnsinne, in dieselbe hinabsteigen zu wollen, gepeinigt werden. Den Söhnen der Senatoren gewährt Augustus das Recht, den Verhandlungen im Senate beizuwohnen, eine Sache von Wichtigkeit, sowohl für ihre parlamentarische Zukunft als auch für die Grade, d. h. für ihre Zukunft in dem Heere. Augustus wollte sich ein Haus der Lords gründen, wenn ein Haus der Lords Etwas wäre, was man gründen könnte [1].

Nun kommen die Ritter an die Reihe. Der Gebrauch der fünfjährigen Musterung wird wieder eingeführt. Sie defiliren vor dem Fürsten, ihre Pferde am Zaume haltend, und erstatten ihm Rechenschaft von ihrem Leben und ihren Sitten. Immer klug und gemäßigt, warnt sie Augustus sanft, bestraft sie bisweilen, empfiehlt ihnen, den Wucher nicht allzuhoch zu treiben; manchmal schreibt er auch einen Vorwurf auf seine Schreibtafel und gibt ihnen denselben ganz in der Stille zu lesen [2].

Aber die große Reform, welche vorzunehmen ist, betrifft das Volk. Millionen von Menschen (im Jahre 726 4.063000 Bürger, im Jahre 746 — 4,233000, im Jahre 767 — 4,137000 [3]) besitzen das blendendste Recht, das Stimmrecht in den Comitien. Sollte eine solche Menschenmasse immer abgabenfrei sein? Mit vieler Schonung, vielen Umschweifen wagt Augustus die fiscale Unverletzlichkeit des römischen Bürgers anzugreifen, und belastet mit einer Abgabe sein Lieblingswildbret, die Erbschaften und Legate.

Aber vor Allem ist es nöthig, daß das römische Blut seinen stolzen Adel behaupte, daß nicht allzuviel fremdes

---

[1]) Sueton. 35. 38. 41.

[2]) Sueton. 38. 39.

[3]) Lapis Ancyr. II.

oder sclavisches Blut in den Adern der Herren der Welt fließe [1]). Augustus geizt ebenso sehr mit dem Bürgerrechte, als die andern Cäsaren mit demselben verschwenderisch sind. Er nimmt es Städten, Nationen, welche sich eines Vergehens schuldig gemacht. Als Livius ihn bittet, dasselbe einem Gallier zu ertheilen, entgegnet er: „Ich erlasse ihm die Abgaben; ich will lieber den Fiscus verarmen sehen, als den Titel eines Bürgers erniedrigen."

Das Recht der Freilassung, das Recht aus einem Sclaven einen Römer zu machen, wird Beschränkungen unterworfen. Niemand kann mehr als 100 Sclaven auf einmal in Freiheit setzen. Der Freigelassene, welcher die Freiheit nicht nach den feierlichen Formen des alten öffentlichen Rechts erhalten hat, ist kein Bürger, er wird den Lateinern, zwar den ersten Unterthanen, aber doch noch immer den Unterthanen Roms gleichgestellt. Der Freigelassene, welcher als Sclave eine Criminalstrafe erlitten hat, wird den letzten der überwundenen Völker Roms, denen nämlich gleichgestellt, welche Rom auf Discretion aufgenommen hat, (dedititii), ist für immer vom Bürgerrechte ausgeschlossen, aller Erbfähigkeit beraubt und bis auf 100 Meilen von Rom verwiesen [2]).

Die alten Gesetze wider die nichtstandesmäßigen Ehen werden erneuert. Kein Senator oder Sohn eines Senators soll die Tochter eines Freigelassenen oder eines Schauspielers ehelichen, kein Bürger von freier Geburt (ingenuus)

---

[1]) Magni existimans sincerum atque ab omni colluvie peregrini ac servilis sanguinis incorruptum servare populum .... Sueton in Aug. 40.

[1]) Lex Furia caninia 751. Lex Aelia sentia. 756. Lex Junia Norbana. 771 (unter Tiberius). Man sehe Sueton 40. Dio. LV. und die Rechtsgelehrten, sowie eine merkwürdige Stelle im Dionysius von Halicarnassus IV. 3. wo er auf dieses Gesetz hinweiset und es rechtfertigt.

soll eine Frau von schlechtem Lebenswandel, oder eine wegen Ehebruches Verurtheilte, oder eine Schauspielerin heiraten [1]). So sehr wacht Augustus über die Reinheit des römischen Blutes.

Es ist Zeit. Rom soll aus dem Chaos der Bürgerkriege gereinigt erstehen. Man sieht im Theater die uralten Standesunterschiede wiederaufleben, die Senatoren auf der ersten Bank, die vierzehn folgenden Sitze für die Ritter aufbehalten, die Verehelichten von den Unverehelichten, die Erwachsenen von den Kindern, die Ingenui von den Freigelassenen, die Römer von den Fremden, die Soldaten von dem Volke, die Männer in der Toga von denen im Mantel geschieden. Ist dies nicht eine völlige Wiederauferstehung der alten patricischen Stadt? Augustus, welcher sogar das altrömische Costum wieder einführen will, sieht eines Tages eine ganze Gesellschaft mit jener gemeinen Poenula bekleidet, welche die Toga verbirgt oder sie entbehrlich macht. Sieh' da, rief er, ein Wort des Dichters ironisch citirend:

Romanos rerum dominos, gentemque togatam!
Die Römer und die der Welt so furchtbare Toga!

Und Jedem, welcher auf dem Forum stehen bleibt, läßt er ohne Umstände den Mantel von seinen römischen Schultern nehmen. So reinigt, organisirt, veredelt er zugleich das königliche Volk [2]).

Es bleibt noch das Eigenthum zu verbürgen, den Boden unter den Schritten dieses wiedergebornen Volkes zu sichern. Seit der Niederlage des Sextus werden nur die freistehenden Güter, die Güter der Republik unter die Kriegsleute vertheilt. Wenn Augustus einige Colonisten beraubt, entschädigt er sie entweder in Geld oder in Ländereien außerhalb Italiens, eine bewunderungswürdige Frei-

---

[1]) Lex Julia de maritandis ordinibus.
[2]) Sueton. 40. 44.

gebigkeit, von welcher er selbst sagt, daß er sie zu seiner Zeit allein unter allen denjenigen, welche ihren Soldaten Ländereien gaben, geübt habe [1]. Um endlich das Eigenthum wider die Rückkehr dieser furchtbaren Militärexecutionen sicher zu stellen, gründet Augustus, zum großen Theil aus eigenen Geldmitteln, den militärischen Schatz, welcher die Bestimmung erhielt, die Schuld des Staates gegen die Veteranen zu tilgen.

Acht und zwanzig Colonien, 120,000 neue Bürger sollen Italien wieder bevölkern [2], der Luxus wird bekämpft, die Dichter besingen auf das beste die Annehmlichkeiten des Landlebens [3]. Die Georgica des Virgil sind ein herrliches Pamphlet wider die Luxusgüter und das große Eigenthum:

. . . . Laudato ingentia rura.
Exiguum colito . . . .

»Bewundert die ungeheuren Güter, bebaut einen kleinen Theil derselben.«

Octavius leiht, wenn sein Schatz Ueberfluß hat, ohne Zinsen dem Eigenthümer, welcher ihm den doppelten Be-

---

[1]) Agros, quos in consulatu meo quarto et postea consulibus M. et Cn. Lentulo augure (724 — 739.) adsignavi militibus solvi municipiis . . . . sestertium circiter sexgensim. (sexagies) . . . quod pro agris provincialibus solvi unus et solus omnium, qui deduxerunt colonias militum in provincias ad memoriam aetatis meae. Lapis. Ancyr. III.

Für einige unbebaute Ländereien empfängt die Colonie von Capua eine Wasserleitung und ein 1,200000 Sesterzien betragendes Einkommen in Creta zur Entschädigung. Vellej. II. 81. Dio.

[2]) Lapis Ancyr. ibid. Sueton. 46.

[3]) Tutus bos etenim rura perambulat.
Nutrit rura Ceres, almaque faustitas.

Horat. Od. IV. 5.

Tua Caesar aetas
Fruges et agris retulit uberes.

Ibid. 15.

trag seines Darlehens verbürgen kann. Octavius wollte die verderblichen Getreidespendungen, die immerwährende Aufmunterung zum Müßiggange abstellen. Aber er begreift wohl, was für einem Mittel zur Popularität er zu Gunsten des ersten Aufwieglers, welcher sich derselben bemeistern wollte, entsagen würde; er will nur aus diesem verderblichen Almosen kein Monopol für die Faulheit machen und den Kaufmann und den Ackersmann ebenso, wie den römischen Bettler, zu demselben gelangen lassen [1]).

Doch ich habe noch nicht von der Familie gesprochen — ich habe noch nicht eine der großen Wunden der Gesellschaft, das Abkommen der Ehe berührt. Das Uebel war alt. Die Gesetzgebung suchte seit langer Zeit ein Heilmittel dagegen. Wir haben bereits den Cäsar beschäftigt gesehen, ein solches zu entdecken [2]). Das Joch der Ehe war jedoch nichts weniger als drückend; Gatte und Gattin verfuhren in Hinsicht ihrer Trennung und Wiedervereinigung ganz willkürlich. Cäsar und Augustus waren auf diese Weise ein Jeder dreimal verheiratet, Pompejus hatte 5 Frauen. Aber die Trennung der Ehe ist immer die größte Feindin der Ehe gewesen. Die menschliche Natur fügt sich lieber einem strengen Ge-

---

[1]) Sueton. 40. 41. 42.

[2]) Seit dem Jahre 350 bestand eine Geldstrafe wider die Unverehelichten (as uxorium). Valer. Maximus. II. 9. Plutarch in Camillo. — Im sechsten Jahrhunderte gehen die Söhne der Freigelassenen, welche ein männliches Kind von 5 Jahren hatten, in die ländliche Tribus über. Liv. XLV. 25. — Im Jahre 560 wurden zu Gunsten der Ehe Prämien bestimmt, das römische Bürgerrecht dem Lateiner ertheilt, welcher einen Sohn in seiner Vaterstadt zurückließ. — Im Jahre 651. Rede des Metellus de prole augenda, ein Gesetz, welches zur Ehe verpflichtet, liberorum creandorum causa. Sueton. in Augusto. Livius. Epist. 59. Aula. Gell. I. 6. — Im Jahre 693. Ackergesetz Cäsar's, welches nur den Bürgern, welche 3 Kinder haben, Ländereien gibt. — 705 — 708 verschiedene Maßregeln Cäsar's, welche ich oben bemerkt habe.

setze, wenn dieses Gesetz unveränderlich ist. Sobald daher das eheliche Joch bequemer wurde, fand man es noch bequemer sich ganz davon zu befreien, anstatt Notherben, wie das Gesetz sich ausdrückt, und unveränderliche Tischgenossen, Eventualerben, Schmarotzer, Buhlen zu haben; und als gegen das Ende seiner Regierung Augustus die römischen Ritter wieder versammelte und die Unverehelichten von den Verehelichten schied, gerieth er in Bestürzung über die geringe Anzahl der Letztern [1]).

Er hatte doch nichts unterlassen, um die Ehe wieder in Aufnahme zu bringen; ein Geschenk aus tausend Sesterzien für das Kind, den bürgerlichen Vätern einer zahlreichen Familie bestimmt, die Ehescheidung erschwert, die allzufrühzeitigen Verlobungen (vor diesem Gesetze war Agrippina schon seit ihrem ersten Lebensjahre verlobt) untersagt, den Frauen die Unveräußerlichkeit ihres Heiratsgutes verbürgt [2]), Strafen gegen die Verführung, die Strafe der Verbannung und der Confiscation gegen den Ehebruch verhängt, dem Gatten unter der Strafe der Kuppelei (lenocinii) die Pflicht auferlegt, seine verbrecherische Frau (welche übrigens auch von ihrem Vater und von Andern angeklagt werden kann) zu verstoßen, anzuklagen, gerichtlich zu verfolgen, das Recht der Tödtung gegen den Verführer, dem Gatten, dem Vater ertheilt, vorausgesetzt, daß Letzterer zu gleicher Zeit auch seine eigene Tochter nicht schont [3]).

Augustus proclamirt sodann in seinem Unwillen das schon längst erwogene Gesetz, zu dessen Durchsetzung er nur

---

[1]) Dio. LVI.

[2]) Gajus. Inst. II. 62. 63. Paul. Sent. II. 21. B. 2. pr. 4. 16. D. de fundo dotal.

[3]) Lex Julia de adulteriis et de pudicitia. Siehe Paul. Sent. II. 26. D. ad Leg. Julian. de adulteriis. Sueton. in Augusto 34. Plinius Epist. VI. 31. Horatius Ode. II. 5. Justin. Instit. tit. XVIII. 4.

die volle Befestigung seiner Macht hatte erwarten wollen, seine **Lex Papia-Poppaea**, seinen Code-Napoleon. Nach diesem Gesetze war die Ehe eine Staatslast, eine Auflage, welche man dem Staate schuldig ist. Der Witwenstand soll, trotz der alten Moral, welche die zweiten Ehen nicht liebte, und die Frau eines einzigen Gatten (univira) ehrte, nicht allzulange dauern. — Jeder, der in seinem 25. Jahre noch nicht verheiratet, jeder, der als Witwer oder Geschiedener nach Verlauf der kurzen Frist, welche das Gesetz ihm gewährt (sie war für die Frauen auf zwei Jahre nach dem Tode des Gatten, auf 18 Monate nach der Ehescheidung bestimmt) nicht wieder verheiratet sei, wer sich endlich erst in dem Alter, in welchem das Gesetz die Ehe nicht mehr für wirksam hält, verheiratet haben wird (das 60. Jahr für die Männer, das 50. Jahr für die Frauen), wird als ein Unverehelichter betrachtet und als ein solcher bestraft. Er kann weder als testamentarischer Erbe noch als Legatar noch überhaupt aus einer Verlassenschaft, es rühre denn diese von seinen nächsten Verwandten her, Etwas erwerben. Das Gesetz gestattet ihm jedoch einen Ausweg. Er hat sich nur sehr schnell zu verehelichen, und man gibt ihm, um sich kurz zu entschließen, 100 Tage von der Eröffnung der Verlassenschaft an gerechnet. — Aber glaubst du der Verheiratete sei sicher vor der Strenge des Gesetzes? Nein. Das Gesetz fordert im 25. Jahre von den Männern, im 20. Jahre von den Frauen Kinder; außerdem können Gatte und Gattin sich einander nur den zehnten Theil ihrer Güter schenken, und erlangen nur die Hälfte der Legate, welche ein Fremder ihnen hinterläßt. — Dagegen ist der Familienvater der Glücklichste des Zeitalters. Legate, Verlassenschaften, Erbschaften gehören ihm, er nimmt den Antheil seiner unverehelichten Miterben in Beschlag, seine Frau und er können über ihr ganzes Vermögen zu wechselseitigem Gunsten verfügen; er hat den Vortritt bei den Feierlichkeiten, die beste Loge im Theater, ein jedes Kind er-

läßt ihm an dem für die Magistratswürden erforderlichen Alter ein Jahr. Und, wenn er drei Kinder hat (drei zu Rom, vier in Italien, fünf in den Provinzen), dann ist er der Liebling des Gesetzes, der Monarch der Civilisation. Die Republik überhäuft ihn mit ihren Vorrechten, befreit ihn von den öffentlichen Lasten, dispensirt ihn von den Vormundschaften, erkennt ihm einen doppelten Antheil an den Frumentationen zu, gibt ihm bei der Ernennung zu den Aemtern den Vorzug. — Vier Kinder entziehen die freigelassene Frau der Bevormundung ihres Patrons, drei Kinder erwerben der Patronin die Erbschaft ihres Freigelassenen; der Lateiner, welcher dem Magistrate einen einjährigen Sohn vorstellt, und erklärt, in der Absicht, Kinder zu bekommen, sich vermählt zu haben, wird römischer Bürger [1]; der Senator, welcher die zahlreichste Familie hat, gibt im Senate die erste Stimme. — Uebrigens erklärt Augustus, „seine Geduld sei erschöpft; er habe Alles gethan, um ihnen die Ehe zu erleichtern, er habe ihnen sogar erlaubt, Freigelassene zu ehelichen, er habe diese Ehe zur linken Hand (concubinatus), durch welche man gewissen gesetzlichen Verboten ausweiche, autorisirt [2]), er habe ihnen früher 3 Jahre, dann 2 Jahre Frist gegönnt, um ihre Wahl zu treffen; er gebe ihnen noch ein Jahr; nach Verlauf dieser Frist aber werde er schonungslos sein. Uebrigens würden schon der Fiscus und seine Emissäre, jene Angeber, welchen das Gesetz einen beträchtlichen Antheil an den Summen, welche sie dem Schatze einbringen, zusichere, gar wachsame Wächter, ihre Beute erspähen." Die Anzeige und der Fiscalzwang erscheinen am Ende aller kaiserlichen Institutionen.

Wie groß mußte die Abneigung dieses Zeitalters gegen die Ehe sein, wenn der Gesetzgeber zu solchen Verhei-

---

1) Nach der **Lex Junia Norbana Ulpian. reg. III. 3. Gajus Inst. 1. 29.**

2) **Digest. 3. de concubinis.**

ßungen und zu solchen Drohungen seine Zuflucht nehmen mußte [1])!

So wollte denn Augustus mit allem Ernst ein Römer werden. Die Tempel erhoben sich wieder, die Priestercollegien wurden bereichert, die vergessenen Feste wurden wieder zu Ehren gebracht. Warum hätte er auch die Erinnerungen und die Religion des alten Rom fürchten sollen? Das republikanische Rom lag bereits so fern, daß er nur dabei gewinnen konnte, wenn er es ein wenig wiederherstellte. Der Tyrann Augustus war Alterthumsforscher, liebte alte Scharteken, suchte überall in bestaubten Annalen der Republik etwas Erbauliches für seine entarteten Römer auf; bald verlas er im Senate die Rede des Metellus de prole augenda, leider ein Beweis, daß die alten Sitten sehr alt waren und daß man schon längst über ihren Verfall trauerte, bald fand er alte Vorschriften und weise Maximen auf, welche er an seine Feldherrn, an seine Magistrate, an seine Präfecten richtete, und er schrieb auf die eherne Tafel, auf welcher er Rechenschaft von seinem öffentlichen Leben gab: „Ich habe der Republik die vergessenen Beispiele unserer Vorfahren in Erinnerung gebracht" [2]). Wenn Jemand in Rom Römer war, so war er es.

---

[1]) Im Jahre 734. Lex Julia de maritandis ordinibus. Tac. Annal. III. 28. Dio. 54. Sueton. 34. Horat. Epist. 28. Carmen seculare. — Im Jahre 761. Lex Papia-Poppaea. Dio. 56. Sueton. 34. 89. Man sehe über diese Gesetze im Allgemeinen, unter den kostbaren Ueberresten des antijustinianeischen Rechts: Ulpiani regularum 14. 16. 18. 22. §. 19. 24. §. 31. 29. §. 3 und das Folgende. Gajus Instit. II. III. 206 und das Folgende. In dem justinianeischen Rechte: Digesten XXXVIII. 2. §. 1. Inst. de successionibus libertorum. §. 1. — Unter dem Classikern: Gellius I. 6. V. 19. Sueton. in Claudio. 19. 23. Plin. Epist. VIII. 16. Juvenal. IX. 88. und das Folgende. Plin. Panegyr. XXVI. 5. Tac. XV. 19. Unter den Neueren Montesquieu 2c.

[2]) Exempla majorum exolescentia jam ex nostra republica multarum rerum exempla imitanda proposui.

Lapis Ancyranus.

Verwunderst du dich darüber, daß er ohne Besorgniß die Erinnerungen an die Freiheit wieder auferweckt? daß er den Horaz „den edeln Tod und den rauhen Muth des Cato“ besingen, daß er von Virgil den Cato in die elysäischen Gefilde versetzen, ihn an die Spitze der Gerechten [1]) stellen läßt, und daß bei der Apotheose dieses Republikaners ein Vorwurf wider Cäsar vernommen wird [2]), daß Titus Livius seine Sympathien für die aristokratische Freiheit des alten Rom nicht verbirgt, und daß der Tyrann, sein Herr, sich damit begnügt, ihn lachend einen Pompejer zu nennen? [3]) War es denn aber Augustus, welcher das alte Rom gestürzt hatte? Hatte Augustus in der That nöthig, die Cäsarische Partei zu vertheidigen?

Siehe auch wie seine officielle Literatur vollkommen römisch ist. Was für ein religiöser und nationeller Aufschwung! Was für ein Concert von Lobpreisungen, von Hoffnungen, von römischer Moralität und Sentimentalität wird von allen lorbeergekrönten Tafelgenossen des palatinischen Berges, von dem ganzen poetischen Hofe des Cäsar angestimmt! Der eine seiner Dichter besingt den Landbau

---

[1]) . . . . . . Et Catonis
Nobile lethum . . . . .
Et cuncta terrarum subacta
Praeter atrocem animum Catonis.
Horatius.

Secretosque pios, his dantem jura Catonem.
Aeneid. VI.

Catilina, der Feind der Republik, wird von Virgil verwünscht.

. . . . . Et te Catilina minaci
Pendentem scopulo furiarumque ora trementem.

[2]) O pueri, ne tanta animis adsuescite bella
Tuque prior, tu parce, genus qui ducis Olympo
Projice tela manu sanguis meus.
Aeneide. VI.

[3]) Siehe Taestus.

der alten Sabiner, der andere die Fasten des alten quirinischen Rom, ein dritter den ganzen mythologischen Plunder der römischen Urzeit. Ihre Poesie huldigt seiner Politik. Nicht ein Gesetz zu Gunsten der Ehe und der guten Sitten gibt es, welches nicht durch einen Gesang des üppigen Ovid oder des hagestolzen Horaz verherrlicht wird. Alle diese sind fromme Römer, knien vor den Göttern, um von ihnen die Wiederkehr der alten Sitten zu erflehen, sind leidenschaftliche Landwirthe, bereit, wenn sie könnten, diesen alten Stamm von Bauern und Soldaten wieder ins Leben zu rufen, welcher mit dem Pfluge den trägen Boden der Sabiner umzurühren wußte [1]. Richte denn, so singen diese Dichter, o Sohn des Romulus, wenn du nicht unschuldig die Verbrechen deiner Vorfahren büßen willst, richte die gestürzten Tempel deiner Götter, ihre von Rauch geschwärzten Statuen wieder auf; unterwirf dich deinen Göttern und du herrschest über die Welt; deiner Götter vergessend, hast du schreckliche Leiden auf das unglückliche Italien gerufen . . . . . Erycina, lachende Venus, du Mutter unseres Cäsar, keusche Diana, du, welche du treuen Gatten glorreiche Kinder verleihest, Apollo, Gott der Sonne! o könntest du doch auf deiner Bahn nichts Herrlicheres als unser Rom erschauen! Mächtige Götter! Wenn Rom euer Werk, so gewährt der gelehrigen Jugend reine Sitten, dem Alter verleiht eine friedliche Ruhe, den Söhnen des Romu-

---

[1]) Non his juventus orta parentibus
Infecit aequor sanguine Punico
Sed rusticorum mascula militum
Proles Sabellis docta ligonibus
Versare glebus . . . .

Horaz.

Hanc olim veteres vitam coluere Sabini
. . . . . . Sic fortis Etruria crevit.

Virgil.

lus gebet die Macht, die Fruchtbarkeit und den Ruhm.... Schon kehret der Glaube, schon der Friede, schon der Anstand und die alte Zucht im Geleite der so lange vernachläßigten Tugend zurück. Die Häuser sind keusch geworden, der Ehebruch herrscht nicht mehr, die Gesetze und die Sitten haben die schmachvolle Unsittlichkeit verdrängt, kein Vergehen bleibt ohne Rüge und die Mütter rühmen sich in ihren Kindern, den Ebenbildern ihrer Gatten [1]).

Diese Redensarten der Dichter hatten ihre ernste Seite, ein ernster Geist hauchte sie ein. Wir wollen nicht die Politik des Augustus tadeln; sie gab der Welt 40 Jahre des Friedens und des Gleichgewichts. Sie war also weder unklug noch unglücklich. Was für eine menschliche Politik reicht so weit, daß ihr ein halbes Jahrhundert nicht eine Ewigkeit erschiene?

Und doch sah sie bereits ihr ganzes Beginnen erfolglos. Italien bevölkerte sich nicht wieder. Man schildert es uns noch immer, neben dem römischen Glanze, verschlungen und verarmt durch die unfruchtbare Vergrößerung des Vermögens Einiger; man schildert uns noch immer unermeßliche Besitzungen, welche der Eigenthümer nicht in einem Tage zu umreiten vermag, abgeweidet von dem Zahne der Herden, oder zertreten von dem Rothwilde, höchstens von einigen Unglücklichen in Ketten bebaut [2]). Der Palast und der Lustgarten des Reichen, seine Veilchenbeete, seine Gärten von Myrthen und Platanen nehmen den Acker des Armen weg und der unglückliche Landmann flieht, seine ärmlichen Penaten im Arme haltend, begleitet von seiner Frau und seinen Kindern in Lumpen [3]). Bezirke, welchen die alten

---

[1]) Siehe Horaz Ode. III. 6. 24. IV. 4. 15. Carmen seculare.

[2]) Varro I. III. 10.

[3]) Quid? quod usque proximos
Revellis agri terminos et ultra.

italischen Völker Heere entsandten, sind heutzutage nur von Sclaven bewohnt und liefern mit vieler Mühe einen schwachen Beitrag zu den Legionen [1]). Eine Menge einst blühender Städte sind zerstört und unbewohnt; keine Spur weder von der Sprache, noch von der Tracht, noch von den Sitten der alten Völker; zwei Städte bestehen allein noch in ganz Samnium [2]). Plinius zählt in Latium allein drei und fünfzig erloschene Völkerschaften [3]).

Daher — wie vormals die unvermeidliche Einfuhr fremden Getreides; sie stieg unter Augustus auf 60 Millionen Scheffel (900,000 Hectol. ungefähr); es war fast die Consumtion Roms [4]). Wie früher ist Rom von Bewohnern erfüllt, weil man dort allein zu leben fand; Augustus ward gezwungen ein drittes Forum dieser stets anwachsenden Volksmenge zu öffnen. Cäsar hatte die Zahl der Frumentarier auf 50,000 beschränkt, unter Augustus steigt dieselbe wieder auf 200 bis 350,000 [5]). — Wie früher findet man fortwährende Besorgnisse, häufige Theuerungen, Aufstände zu Rom, die Vertreibung der Fremden, ein grausames Opfer, welches die 200 bis 300,000 Souveräne, deren Müßiggang Augustus mit schwerem Gelde zahlt, erheischen. Bei einer großen Hungersnoth, wo der Modius Getreide

---

Limites clientium
Salis avarus; pellitur paternos
In sinu ferens Deos
Et uxor et vir sordidosque natos.

Horaz. Ode VI. 18. Siehe auch II. 15.

[1]) Innumerabilem multitudinem liberorum capitum fuisse in his locis, quae nunc vix exigio seminario militum relicto servitia Romana a solitudine vindicant. Titus Liv. VI. 12.

[2]) Strabo. V. VI. Dionysius von Halikarnassus.

[3]) Historiae naturales III. 5.

[4]) Josephus de bello. II. 18. Aurelius Victor Epit. I.

[5]) Lapis Ancyranus.

($8^1/_2$ Litres ungefähr) um sieben und zwanzig und einen halben Denar (22 Francs) verkauft wird, vertreibt Augustus alle Gladiatoren, alle zum Verkauf ausgebotenen Sclaven, alle Fremden mit Ausnahme der Lehrer und der Künstler, eine große Anzahl von Sclaven und selbst von seinen eignen aus Rom [1]). — Wie früher endlich wächst die sclavische Bevölkerung ohne Aufhören, erschreckt oder bedroht die freie Bevölkerung, ein stets brauchbares Werkzeug für alle Factionen, eine gefährliche Bundesgenossin Aller derjenigen, welche Verschwörung anzetteln wollen [2]).

Trotz der Vermehrung der Zahl der Bürger bleibt Italien von Vertheidigern entbößt. Bei der Nachricht von einem Aufstande der Dalmatier erklärt Augustus, genöthigt die Freigelassenen zu bewaffnen, daß, wenn nicht durch schnelle Maßregeln Vorsorge getroffen werde, der Feind in 10 Tagen vor den Thoren Roms sein könne [3]). Bei der Niederlage des Varus weint Augustus und zerrauft sich das Haar, weil er die Deutschen schon auf den Alpen sieht, bereit, auf das schutzlose Italien sich zu ergießen [4]). Dreimal ist er genöthigt, die Sclaven zu bewaffnen [5]). Eine Munici-

---

[1]) Im Jahre 759. Suetonius. Aug. 42. Euseb. Chronic. 20. 22.

[2]) Unter Tiberius entstand ein Aufstand unter den Sclaven, den Hirten vorzüglich. Rom zitterte, wenn es an die stets zunehmende Menge der Sclaven und an die tägliche Verminderung der freien Bevölkernng dachte. Tacit. Annal. IV. 27. Alle Feinde des Fürsten erregten den Argwohn, die Sclaven zur Empörung bringen zu wollen. Id. VI. 11. XII. 65. XV. 46 und andere Stellen.

[3]) Dio. (Jahr 760).

[4]) Id Sueton. 23. (Jahr 761.)

[5]) Im Jahre 716 läßt er 20,000 Sclaven frei, um sie gegen Sextus Pompejus zu Ruderern zu verwenden. Im Jahre 759 und 765 Bewaffnung der Sclaven und Freigelassenen gegen die Dalmatier. Dio. LV 31. LVI. 23. Sueton. 25. Plinius. (VII. 46.) zählt unter die Widerwärtigkeiten des Augustus servitiorum delectus; inopia juventutis.

palgarde, aus Freigelassenen bestehend, wacht für die Sicherheit Roms. Wer könnte heutzutage, ruft Titus Livius aus, wie in den alten Zeiten der Republik, in Rom allein ein Heer von 45,000 Bürgern zusammenbringen [1])? In einem merkwürdigen Briefe an den Senat faßt Tiberius die drei großen Wunden des Reiches sehr gut zusammen: Die Ausdehnung des unnützen Eigenthums, (villarum infinita spatia), die ungeheuere Anzahl der Sclaven (servorum nationes), die Unzulänglichkeit Italiens für seinen eignen Nahrungsbedarf [2]).

Dies in Bezug auf den materiellen Zustand. — Im politischen Leben findet sich nichts Römisches mehr in Rom. Das alte Patriciat ist fast gänzlich erloschen. Sollte es Tribunen, Quästoren geben? Niemand bewirbt sich um diese Würden. Das Aedilitat ist eine zu kostspielige Ehre; es findet sich kein Candidat mehr dazu. Handelt es sich darum eine Vestalin zu ernennen? Niemand gibt seine Tochter dazu her. Augustus, genöthigt zu den Töchtern der Freigelassenen sich herabzulassen, schwört, daß, wenn seine Enkelinnen noch nicht das erforderliche Alter überschritten hätten, er sie dazu widmen würde. Julia, bemerkt Crevier, hätte wohl eine sonderbare Vestalin gespielt. Sucht Augustus einen Flamen für seinen Vetter Jupiter, (eine Art Priester, welche ein merkwürdiger Charakter von religiöser Reinheit und pythagoräischem Symbolismus umgab)? die Römer wissen von Ferne alle Gefahren vorauszusehen: da der Sohn als Flamen oder die Tochter als Vestalin aus der väterlichen Gewalt tritt, d. h. auf eigne Rechnung und nicht zum väterlichen Vortheile testiren, Erbschaften und Vermächtnisse erwerben kann, so sucht Niemand diese hohen Würden für seine Kinder. (Man sieht in der römischen Sittenwelt diesen

---

[1]) VII. 25.

[2]) Tacit. Annal. III. 53. 54.

Gedanken an Testament und Legat in jedem Winkel lauern.) Da nun auf der andern Seite Niemand Flamen oder Vestalin wird, der nicht aus einer mit allen religiösen Förmlichkeiten geschlossenen Ehe (confarreatio) stammt, so fällt die religiöse Ehe in Mißcredit und man setzt sich nicht der Gefahr aus, Kinder in die Welt zu setzen, welche solcher priesterlichen Ehren für würdig gehalten werden möchten [1]).

Zu gleicher Zeit beharrt, obwohl Cäsar alles Mögliche aufbietet, um seinen Mitbrüdern, den Göttern des Olymp, Ehre angedeihen zu lassen, sein Zeitalter, trotz Cäsar, doch darauf, keine andere Gottheit, als die seinige anbeten zu wollen. Cäsar verbietet, daß man ihm Tempel zu Rom errichte; wenigstens will er sich solche überall in den Provinzen errichten. Cäsar will nur im Verein mit der Göttin Roma angebetet werden. „Romae et Caesari" ist die einzige Formel, welche er gestattet. Aber seine Vergötterung, deren Uebermaß er zu mindern sucht, will das Reich nur noch mehr übertreiben. Neapel, Pergamus, Nicomedien weihen ihm Tempel, Priester, Spiele, Alexandrien nicht einen Tempel, sondern eine ganze Stadt, Säulenhallen, heilige Haine, Bibliotheken, Vestibule, Spazierwege. Der halbheidnische Herodes errichtet ihm Statuen und Altäre, veranstaltet ihm Spiele zu Jerusalem [2]). Man läßt unter den Königen, seinen Unterthanen, eine Subscription circuliren, um den zu Ehren des olympischen Jupiter in Athen begonnenen Tempel zu Ehren des Augusteischen Genius zu vollenden [3]). Kurz Augustus hat kein anderes Mittel mehr, den andern Göttern Verehrung zu verschaffen, als dieselben an seiner Größe theilnehmen zu lassen. Er nimmt seine

---

[1]) Tac. Annal. IV. 16.

[2]) Josephus. Antiq. XV. 11. XVI. 9.

[3]) Sueton. 66.

Muhme Vesta in sein Haus auf, und Apollo hütet sein Vorgemach [1]).

Was nun das berühmte Ehegesetz betrifft — so ist Rom, welches so geduldig den republikanischen Freiheiten entsagt, bereit, wegen der Freiheit in Betreff der Ehelosigkeit einen Aufstand zu erregen. Mitten im Theater fordern die Ritter den Augustus auf, sein Gesetz abzuschaffen; sie führen ihm stolz das Beispiel der Vestalen an. Wenn ihr euch durch ihr Beispiel für berechtigt haltet, entgegnete er ihnen, so lebet wie sie. Darauf zeigt er ihnen die Söhne des Germanicus, den Stolz seiner Familie und die Hoffnung des Reiches. Man mußte indessen dem Senate Einiges einräumen, welcher weder die Reinheit der Vestalen, noch die keusche Vaterschaft des Germanicus zugeben wollte.

Dieses Gesetz gegen die Ehelosigkeit, welches durch Strafen bekräftiget ward, die eine unserem Zeitalter unbekannte Strafgewalt vermuthen lassen, und zugleich durch so große Belohnungen sanctionirt wurde, daß, wie Augustus bemerkt, niemals schönere der Tugend angeboten worden sind, war nur ein Beweis (und deren gibt es so viele) von der Ohnmacht der Staatsgewalt in Bezug auf die Sitten. Ein wenig später, wenn wir das Leben einer oder zweier Generationen verfolgt haben werden, werden wir auf jenes ganze Werk der Augusteischen Gesetzgebung zu-

---

[1]) Et cum Caesarea tu Phoebe domestice Vesta.
Ovid. Metamorph.

. . . . . Cognati Vesta recepta est
Limine . . . .
Phoebus habet partem, Vesta pars altera cessit.
Quod superest illis, tertius ille tulit.
Id. Fasti IV.

State Palatinae laurus praetextaque quercu.
Stet domus, aeternos tres habet illa Dios.
Id.

rückkommen und werden sehen, was sie hervorgebracht oder ins Dasein gerufen hat. Aber man sieht schon hieraus, wie sehr wenig die Gewalt vermag, wie wahr es ist, daß es weder ein Zeitalter, noch ein Land gibt, das nicht nöthigen Falls aufzustehen wüßte, sobald es in dem, was es liebt, angegriffen wird. Dieses Gesetz des Augustus gegen die Ehelosigkeit trug den Namen zweier unverehlichter Consuln. Sein bewunderungswürdiger Schmarotzer, sein Dichter Horaz mochte wohl leicht das Ehegesetz besingen, dieses an Verbrechen fruchtbare Zeitalter, welches die Ehen, die Familien, das alte römische Blut geschändet, beklagen, er mochte wohl leicht das durch die **Lex Papia-Poppaea** plötzlich zum goldenen Zeitalter zurückgeführte Rom besingen; aber seine Ergebenheit gegen Augustus war nicht weiter als seine Worte gegangen; und wenn er auch die strenge Tugend der deutschen Frauen, „welche sich keinem glänzenden Verführer hingeben," über Alles rühmt, so hatte er doch die trügerische Barine, so wie die flatterhafte Lydia und so viele andere Mädchen aus Asien, an welchen Rom Ueberfluß hatte, so wenig vergessen, daß um ihretwillen der Gatte die erst jüngst mit ihm vermählte Gattin verließ.

Und gab nicht Augustus selbst, dieser Reformator des öffentlichen Lebens, dieser Leiter der Sitten (magister morum), wie er sich feierlich hatte nennen lassen, das Beispiel von Verehelichungen und Ehescheidungen? War nicht offenkundig das Schicksal der Claudia, jenes Kindes, welches er aus Politik geheiratet, und fast denselben Tag zurückgeschickt hatte, weil er sich mit seiner Schwiegermutter entzweit, und seine schleunige Vermählung mit der Livia, welche er als eine Schwangere ihrem Gatten entrissen? War nicht bekannt, daß er den Tiberius genöthigt, seine gleichfalls schwangere Gattin zu verstoßen, um an deren Stelle Julia, seine Enkelin, zu setzen, eben so wie alle Ehebande, welche er in seiner unzüchtigen Familie geknüpft oder nach Belieben gelöst hatte? Applaudirte man nicht im Theater den An-

spielungen wider seine Sitten? Kannte man nicht die Unsittlichkeit seiner Jugend. Und las man nicht die unlesbaren Vorwürfe, welche Antonius in einem fast freundschaftlichen Briefe an ihn richtet? Und erinnerte man sich nicht, daß dieser fromme Wiederhersteller der Religion den Appollo in einer Posse vorgestellt hatte, in welcher der ganze Olymp die Rolle seiner Freunde und Höflinge gespielt?

Und selbst während Augustus, bejahrt und eine unerhört glückliche Regierung endend, auf diese Weise an der Verbesserung der Sitten arbeitete, was für Namen wiederholte damals die Menge im Theater? Was für Namen las sie auf dem Forum angeheftet? Die der Buhlen der beiden Julien, seiner Enkelin und seiner Tochter. Ihr unordentlicher Lebenswandel war allgemein bekannt, ehe noch Augustus Kunde davon erhielt. Sie waren es jedoch, welche er wie Römerinnen der alten Zeit zum Wollenspinnen und für das Haus (domi mansit, lanam fecit) erzogen hatte. Sie waren es, deren sämmtliche Handlungen und Worte er in ein Tagebuch hatte eintragen lassen, damit sie dieselben ordnen lernen möchten, von welchen er die Fremden so sorgsam entfernt hielt, daß er einem jungen Patricier schrieb: „Du hast eine Unverschämtheit verübt, da Du meine Tochter zu Baja besuchtest.“ Seine Enkel hatten von ihm ihren ersten Unterricht empfangen, bei ihm das Schwimmen und das Alphabet gelernt, ja er hatte sich, (etwas Bizarres!) sogar Mühe gegeben, ihnen seine Handschrift täuschend nachbilden zu lehren. Er speiste nie zu Abend, ohne sie unter sich liegen zu haben; auf dem Wege gingen sie ihm voran, oder ritten neben seiner Sänfte her. Durch Adoptionen, Ehescheidungen, Vermählungen allmächtig in seiner Familie, sowie in dem Staate, hatte er nach Bequemlichkeit und zu völliger Zufriedenheit die Verbindungen seiner Dynastie geordnet.

Aber Verbindungen dieser Art droht immer ein eignes Verhängniß; sie gleichen den Familienpacten in den neuern

Staaten. Der Tod und die Schmach pflanzten sich in die Dynastie der Cäsaren. Während seine beiden Enkel ihm binnen 18 Monaten entrissen wurden, sah sich Augustus genöthigt, ihren eigenen Vertrauten mit dem Tode zu bestrafen, seinen Adoptivsohn Agrippa, eine niedrige und freche Seele, in Haft zu halten, einen seiner liebsten Freigelassenen, welcher römische Frauen verführt, hinrichten zu lassen. Aber nichts betrübte ihn so, wie der unordentliche Lebenswandel der beiden Julien. Er beklagte sich darüber in einem Schreiben, dessen Besorgung er einem Quästor übertrug, nicht in eigner Person, bei dem Senate (752); denn er wagte es nicht sich außer dem Hause zu zeigen, bereits den Gedanken nährend seine Tochter hinrichten zu lassen. Dieselbe hatte eine Freigelassene, welche, in die Vergehungen ihrer Gebieterin verwickelt, sich aus Verzweiflung erhenkte. „O daß ich doch," rief Augustus, „lieber der Vater dieser Phöbe wäre!" Seine Tochter ward auf eine Insel verwiesen, auf seinen Befehl alles Wohlstandes, der ihr Leben verschönerte, aller Gemeinschaft mit der Außenwelt beraubt. Man hatte ihm, bevor er ihr Erlaubniß gab, Jemanden zu sehen, eine Beschreibung der Person des Besuchenden zu liefern, welche sein Alter, seine Gestalt und selbst die besondern Merkmale (quibus corporis notis vel cicatricibus) nach Art unserer Pässe enthalten mußte. So sehr fürchtete er, daß einer ihrer Geliebten bis zu ihr gelangen möchte. Seine Enkelin hatte nach ihrer Verurtheilung ein Kind; er verbot die Anerkennung desselben. Diese beiden Frauen und Agrippa waren der Gegenstand seines fortwährenden Schmerzes. Er dachte nicht an sie, ohne mit dem Dichter auszurufen:

Besser ist es ohne Gattin leben und ohne Kinder sterben [1].

---

[1]) Αἴθ' ὄφελον ἄγαμος τ' ἔμεναι ἄγονος ἀπολέσθαι. Hom. Ilias. III. siehe Sueton. 63.

Er traf Sorge, sie durch sein Testament im Voraus von seinem Grabe auszuschließen und, als das Volk, weniger streng und weniger römisch als er, nach 5 Jahren ihre Zurückberufung zu begehren wagte, antwortete er ihm mit diesem Fluche: „Ich wünsche euch ähnliche Frauen und ähnliche Töchter!"

So war denn unter den Ränken der Livia und dem düstern Ehrgeiz seines Sohnes Tiberius der Schmerz, das Ende einer so schönen Regierung, dieses so leidensvollen, in einem ungleichen Kampfe gegen seine Zeit verwickelten Greisenalters. Cäsar und Augustus hatten, wie dies nur allzuhäufig der Fall ist, zwei entgegengesetzte Principien allmälig zu weit getrieben. Cäsar, obwohl er recht gut wußte, wie mächtig der römische Geist noch wirke, hatte ein weltbürgerliches Rom errichtet, hatte seinen Senat entwürdigt, mit seinen Institutionen ein Spiel getrieben und war endlich so weit gekommen, daß er Rom so behandelte, wie Bonaparte am 18ten Brumaire die verunglückte Republik vom Jahre III behandeln konnte. Aber Cäsar hatte selbst die Gegenkraft wider diesen von ihm kommenden Impuls erfahren; Augustus empfand sie noch weit mehr; er ward altrömisch, hielt sogar die so tief gestürzte Aristokratie mit Macht aufrecht, wollte ein römisches Rom gründen, wie es bereits Sulla versucht hatte.

Man täusche sich hier nicht, und mißkenne ja nicht die wunderbare Macht des römischen Geistes. Die Gemeinsamkeit der Abstammung und des Wohnorts, welche den Charakter und die wesentliche Eigenthümlichkeit desselben einer kleinen italischen, in den Morästen der Tiber hausenden Völkerschaft mitgetheilt, hatte gewiß eine der seltsamsten Erscheinungen in der Natur des Menschen hervorgebracht. Diejenige Regierungsform, welche ohne allen Zweifel am meisten unter allen den Dingen das Gepräge der Größe, der Zunahme und der Dauer zu verleihen vermag, die einige, despotische, erbliche, aber zugleich auch unaufhörlich

wiedergeboren, in den Ständen des Volkes erneuerte Aristokratie, war das Erzeugniß dieses mit sich selbst so einigen, so homogenen, aber auch mit einer so großen Macht der Abstraction und Absorption begabten Charakters. Etwas von allem diesem war der englischen Aristokratie, dem Adel von Venedig und dem Senate von Bern eigen, Einrichtungen, welche nur deßhalb eines langen Lebens und einer so großen Macht sich erfreuten, weil sie die Einheit des Menschen, ohne dessen kurze Dauer, besaßen.

Vermöge dieser einzigen Macht der Erinnerungen überdauerten der römische Name, die römischen Einrichtungen, die Macht, welche jener Name und jener Ruhm dieser wurmstichigen Maschine, diesem wurzellosen durch seine eigne Last getragenen Baume liehen, jedes Ziel, welches die Vernunft ihm bestimmen mußte. Alles dieses hatte vier Jahrhunderte wider Feinde aller Art, wider die Barbaren, wider die Völker des Reiches, wider die Philosophie, wider das Christenthum Stand gehalten; eine so große ursprüngliche Tüchtigkeit, eine solche Fülle von Dauer und Leben lag in demselben. O wunderbares Kunstwerk des menschlichen Geistes! Seines Principes beraubt, nicht mehr von seinem Geiste belebt, ohne die Aristokratie, welche sein Endzweck, ohne den Glauben, welcher seine Basis war, bestand doch das Rom der priesterlichen Aristokratie lange Zeit, und hinterließ dem Mittelalter seine Monumente, seine Sprache, sein Recht und die Stadt Rom, zum zweitenmal die Königin der Welt!

Dies Alles mußte geschehen, weil man in dem, ungeachtet der Anstrengungen des Augustus ihn wieder zu heben, so erniedrigten Senate doch noch immer als den Erben der alten Aristokratie sich fühlte, und sich vermöge der Erinnerungen Achtung zu verschaffen wußte — weil das so gesunkene, so bedeutungslose, so entartete Volk, dieses Volk des Circus und des Theaters noch immer das königliche Volk sein wollte, sich bisweilen empörte, den

Cäsaren Befehle gab, sie wie Schauspieler auszischte, oder ihnen wie diesen applaudirte, denselben auch seinen Willen unter den Schwänken eines Possenreißers und den Gladiatorenkämpfen zu erkennen gab, und vom Forum vertrieben, als Herrscher in dem Theater waltete; — weil die Legionen (ein Gegenstand, welcher eines ganz besondern Studiums würdig ist) mitten in dem Volke ein Volk für sich, von einem ganz anderen Römerthume bildeten, ein Volk, welches einen Glauben und eine Gottesverehrung hatte, die Verehrung seiner Adler, welchen man, wie bekannt, Opfer spendete, weil man in dem Heere oft lebenslänglich diente, der Sohn in die Fußstapfen seines Vaters trat, eine wahrhaft kriegerische Nation, aus welcher bis zu den letzten Tagen des Reiches Männer echt römischen Schlages hervorgingen, die Probusse, die Stilico's, rauhe, strenge, antike Männer, oft von barbarischer Herkunft, jedoch von ganzem Herzen Römer, weil endlich die Provinzen, betroffen von so viel Größe und so vielen Erinnerungen, weniger mit Haß, als mit Neid, Besorgniß und Bewunderung auf dieses grundlose Gebäude römischer Nationalität sahen, und es nicht zu zerstören, sondern vielmehr hineinzudringen trachteten.

Die Laufbahn des Augustus ist eine der vollendetsten, welche die Welt gesehen hat. Ein unabhängiger und friedlicher Herrscher der civilisirten Welt, hat er so lange gelebt, als nöthig war, um eine neue, den alten Erinnerungen entfremdete Generation der Generation, welche den Schlachtfeldern von Pharsalus und Actium ihren Tribut entrichtet, folgen zu sehen. Seine Regierung war eine Zeit der Ruhe zwischen dem Bürgerkriege und den Tyrannen, ein Moment, in welchem alle alten Parteien verschwanden, ohne daß sich eine neue bildete, in welchem alle überwundenen Völker das römische Joch annahmen, in welchem alle barbarischen Völker von den Grenzen zurückgedrängt wurden; und, wie wenn die Welt der Ruhe bedürfe, um sich auf eine neue Ordnung der Dinge vorzubereiten, wie

wenn sie mit Virgil, das neue sibyllinische Zeitalter und die Monate des großen Jahres, welches eben aufging, begrüßen wollte, Augustus schloß zum zweitenmale den Janustempel (im Jahr 746) und Gott verbreitete in dem Augenblicke, wo er der Welt denjenigen geben wollte, welchen die Propheten den Friedensfürsten genannt, auf dem ganzen civilisirten Westen einen Frieden, welchen die Jahrhunderte nimmer gekannt hatten.

Mitten in dieser Glorie schiffte Augustus still nach den Inseln des Golfes von Neapel, der noch weit schöner zu der Zeit war, wo der Vesuv noch nicht Lavaströme auf sein Gestade ergoß, ruhte in seinen schönen Städten, hörte Schmeicheleien und Gedichte an, sah mit der stillen Freude eines Greises die griechische Jugend auf ihren Uebungsplätzen scherzen, immer plaudernd, lachend voll Heiterkeit. Als der Schmerz ihm das Herannahen seines Todes ankündigte, ergriff er einen Spiegel, ordnete seine Haare und zu seinen Freunden gewendet, sprach er zu ihnen, wie ein Schauspieler am Ende des Stücks: „Habe ich die Rolle meines Lebens gut gespielt, so zeigt euch zufrieden und applaudirt!" Man fand für eine Million Sesterzien einen Senator, welcher schwur, er habe seine Seele zum Himmel aufschweben sehen. (Jahr Roms 767. Jahr Christi 14.)

Um die römischen Kaiser zu begreifen, muß man Augustus und Tiberius wohl studirt haben. Der Erste gab der Kaiserherrschaft ihre gesetzliche Form, erschuf, so zu sagen, das öffentliche Recht derselben; der Andere gab derselben ihre reelle Macht, weil er die römischen Ueberlieferungen und die Wiederherstellungsversuche, auf welche Augustus alle Mühe gewandt, aufgab, und auf anderem Wege die Begründung der Macht eines Einzigen suchte. Tiberius allein und seine Politik erklären die unglaubliche Macht und den unglaublichen Unsinn seiner Nachfolger.

Tiberius.

§. I. Die kaiserliche Familie.

Jede Epoche hat ihr Geheimniß. Ihre Leidenschaften, ihre Crisen, ihre Widersprüche sind in einem einzigen Worte enthalten, welches man wie das Wort eines Räthsels suchen muß. Aber man suche dasselbe nicht fortwährend in den Wolken. Das Geheimniß einer Zeit ist nicht immer ein mystagogisches Symbol, oder eine philosophische Abstraction. Oft, wenn man es am Himmel sucht, geht man darüber hinaus.

Was nun den Schlüssel zu dieser Epoche betrifft, so glaube ich denselben auf den Bänken einer Schule gefunden zu haben. Und warum dies? Wo bilden sich denn die Menschen? In der Schule. Von woher stammen unsere festesten Ueberzeugungen, unsere überwiegendsten Neigungen, unsere unzerstörbarsten Vorurtheile? Nicht wahr von der Schule?

Laßt uns das Wesen der römischen Erziehung betrachten. Die öffentliche Moral beruhte in Rom ganz auf dem Patriotismus. Es ist wahr, dieser Patriotismus war nicht wie bei uns eine mehr oder weniger unbestimmte Sentimentalität, eine Liebe zu Etwas, was man schlecht genug definirt, fruchtbar an Redensarten, arm an Handlungen. Der Patriotismus der Alten ist in dem Grundsatze enthalten: Das Gemeinwesen ist Gott; und Gott ist dem Menschen nichts schuldig, wohl aber ist der Mensch ihm Alles zu opfern verpflichtet, Leib und Seele, Leben und Güter, sich selbst und Andere.

Dieser Patriotismus war groß und schön, wenn auch ohne vernünftigen Grund. Er vergötterte die Gesellschaft, und opferte den Einzelnen dieser auf.

Dies in Bezug auf die Moral. Folgendes sei in Bezug auf die geistige Bildung bemerkt (wir reden von der guten Zeit der römischen Erziehung, und nicht von dem griechisch gewordenen Rom, welches mit den Scipionen beginnt): Damals war Jedermann zu Allem berufen. Die öffentlichen Aemter wurden nach Rangstufen, und nicht, wie bei uns, nach Geschäftszweigen eingetheilt. Der Prätor sprach zu Rom Recht, und außerhalb Rom befehligte er das Heer, der Quästor war im Civil ein oberster Verwalter der Provinz, bei dem Militär ein oberster Proviantmeister. Der Consul führte Krieg, berathschlagte im Senate, verrichtete Opfer und Gebete, zugleich ein Feldherr, ein Redner, ein Priester, ein Staatsmann.

Daher die vier großen Studienzweige, welche die ganze Erziehung ausmachten, der Krieg, der Cultus, das Recht, die Beredsamkeit, die eigentlich römischen Wissenschaften umfaßten. Es gab Niemanden, welcher nicht zuerst als Soldat aufgetreten, Niemanden, welcher nicht in seinem Leben Beklagter oder Kläger gewesen wäre, Niemanden, welcher nicht irgend ein priesterliches Amtsgeschäft zu verrichten, irgend einen Rath in juridischer Beziehung zu ertheilen gehabt hätte. Cicero, welcher doch ziemlich spät auftrat, und uns ein ganz friedliebender Mann zu sein scheint, war ein Feldherr, ein Advocat, ein Mann der Finanzen, ein Rechtsgelehrter, ein Redner, ein Dichter, ein Philosoph, ein Staatsmann. Cäsar war alles dieses und noch weit mehr als alles dieses.

Und doch waren zu dieser Zeit die alten Sitten im Verfall. Diese vier Wissenschaften, oder vielmehr öffentlichen Aemter, (denn die Römer betrachteten sie nur unter diesem Gesichtspunkte) vormals das ausschließende Eigenthum des Patriciats, waren nebst der ganzen Erbschaft des Letzteren in die Hände der Nobilitas gefallen. Allmälig hatten sie sich von einander getrennt. Der Eine besaß mehr Muth und widmete sich nach Führung seines ersten Processes dem Kriege,

ein Anderer besaß mehr Lunge und verlegte sich nach seinem ersten Feldzuge auf die Führung der Processe, ein Dritter, welcher weder für das Leben in den Feldlagern, noch für den Lärm des Forums sich hinreichend stark fühlte, hing einen Lorberzweig vor seine Thür, ließ sich auf einen großen Lehnstuhl nieder und erwartete die Consultationen. Es gab damals, bei derselben Allgemeinheit der Erziehung, drei besondere Laufbahnen für die Jugend: das Heer, die Beredsamkeit und das Recht.

Aber da auf der einen Seite der Kriegsruhm zu den ansehnlichsten Amtsgeschäften, zu den Stellungen eines Redners, eines Rathsmannes, eines Klägers und eines Beklagten führte, da auf der andern Seite das Recht kaum etwas Anderes als ein armseliger Nothbehelf für die kurzen Gedächtnisse oder die schwachen Brüste war, so übte sich Jedermann in der öffentlichen Beredsamkeit [1]).

Man werfe seine Blicke auf England, auf jenes Leben der Clubs, der Hustings, der Parlamente, wo es keinen

[1]) Sie waren überzeugt, daß man ohne die Beredsamkeit eine hohe Stellung im Staate weder erreichen noch behaupten könne, zu dieser Zeit, wo man oft wider seinen Willen zur Tribune gezogen wurde, wo es im Senate nicht genügte, kurz zu stimmen, sondern wo man seine Stimme durch ein beredtes Wort unterstützen mußte, wo man von Feinden verleumdet, von Anklägern beschuldigt, sich mit seinem eigenen Munde vertheidigen mußte, wo man vor den Richtern sich nicht von fern und schriftlich, sondern gegenwärtig und mit lauter Stimme zu erklären verpflichtet war, damals war die Beredsamkeit nicht nur ehrenvoll und lohnend, sondern auch nothwendig; man betrachtete es als etwas Rühmliches, gut zu reden, sowie als etwas Schimpfliches, stumm zu bleiben.... Man hätte sich geschämt, für einen Clienten und nicht für einen Patron gehalten zu werden, auf andere die Bande des Patronats, welche seine Vorfahren geknüpft, kommen zu lassen, als ein Mensch ohne Anlagen, als untüchtig für die Aemter und als unfähig zur Erlangung sowie zur Ausübung derselben zu gelten. Tacitus Ann. 36. 37.

Menschen gibt, so unbedeutend er auch ist, welcher nicht wenigstens einen Tag in seinem Leben den Redner vor seinem Dorfe gespielt hätte, wo Alles auf Rednertalente hinausläuft, wo Meetings und Comités, das Speech in die gesellige Unterhaltung Eingang gefunden haben. Eben so war es auch bei den Römern und noch weit besser, weil sie, anstatt der trüben Luft Englands, die reine Luft und das milde Clima Italiens für sich hatten, weil Alles dort unter freiem Himmel stattfand, ebensowohl Berathungen über Staats- und Privatangelegenheiten, als auch die Verwaltung der Justiz, Handel und geselliger Umgang, weil man mit einem Worte in freier Luft lebte. Der Regen unterbrach zwar die Geschäfte, und bei dem ersten Donnerschlag verschob man die Verhandlung bis auf den nächsten schönen Tag. Aber bei allem dem waren diese Volksversammlungen in Griechenland und Rom, welche wir Berathschlagungen nennen, jene so lärmenden und so ungeordneten Versammlungen von 3 bis 4000 und mehr Menschen, welche so wenig sich beriethen und so schlecht stimmten, doch nichts Anderes als Mittel der Publicität. Der öffentliche Platz war zugleich das Parlament, die Börse, der Salon, das Gerichtshaus und der Markt. In Athen diente die Pnyx einer Anzahl von 5000 Menschen zum Versammlungsort, um dort mit Enthusiasmus zu hören und mit wildem Eifer zu stimmen. Die Agora, der Tummelplatz für die Herumschwärmer und Plauderer Atticas, die Fabrik der Neuigkeiten, der Mittelpunkt der Geschwätzigkeit, die Tribune der Philosophen, das bleibende Meeting war es, wo ein Jeder mit dem Volke von den Angelegenheiten des Volkes und seinen eigenen, von seinem Hause, von seiner Industrie, von seinem Handel reden konnte, und wo der Sockel des Demosthenes die Stelle der Intelligenzblätter vertrat, wo Diogenes keifte, und wo Timon der Menschenfeind die Leute angeredet: Ihr Männer Athens, ich habe einen Feigenbaum vor meinem Hause, an welchem sich 4 oder 5 Bürger aufgehängt haben; wenn Jemand ihn

zu demselben Dienste gebrauchen will, so ersuche ich ihn, sich zu beeilen, denn ich will eben den Baum fällen. Alle jene Namen, Lyceum, Porticus, Akademie erinnern uns, daß die Philosophie wie alles Uebrige, den freien Himmel suchte; mit einem Worte, man lebte an der Rednerbühne.

Zu Rom war es ebenso. Unter den Kaisern stritten zwar die Bäder und die Basiliken dem Forum das Monopol der Publicität ab. Aber unter der Republik war das Forum ein fast allgemeiner Zusammenkunftsort. An den gewöhnlichen Tagen plauderte man dort, an den Markttagen aber, wo die Bedürfnisse das ganze Volk dorthin beriefen, betrieb man vor diesem Volke die ernsten Geschäfte, die Geschäfte der Bürger, wie die des Staates; man nahm dort die Adoptionen vor, man machte dort sein Testament; endlich vertrat das Forum die Stelle der Salons, jenes wichtigen Lebenselements des letztvergangenen Jahrhunderts, sowie die der Journale, jenes wichtigen Elementes unseres Lebens [1]).

Diese Gewöhnung an das öffentliche Leben, verbunden mit dem römischen Ernst, verlieh den Sitten einen gewissen Anstrich des Feierlichen, machte etwas Officielles, Geschraubtes, Oratorisches zur Gewohnheit. Der Rede bedurfte man in jedem Augenblicke, bei jedem Geschäfte. Die Concio ist das Speech der Engländer. In dem Familienleben hielt man Reden, wie in dem öffentlichen Leben. Germanicus hält sterbend eine Rede an seine Freunde; ein des Lebens müder Rhetor begibt sich auf das Forum, besteigt die Tribune, setzt in drei Punkten die Gründe auseinander, weßhalb er sterben muß, kehrt dann nach Haus zurück, versagt sich die Nahrung und stirbt [2]). Antonius, in dem Se-

---

[1]) Zu Rom, wo Jedermann sich auf dem Forum sieht, hat man der Nachbarschaft nicht nöthig. Romae cum forum commune sit, vicinitas non requiritur. Cic. Fam. V. 15.

[2]) Sueton, de claris rhetoribus 6.

nate von Cicero heftig angegriffen, hält sich nicht für fähig, ihm auf der Stelle zu antworten; er begibt sich also auf das Land, schließt sich mit einem Lehrer der Rhetorik ein, declamirt, improvisirt 15 Tage hindurch, erscheint dann wieder im Senat und entsendet dort unvorbereitet die Blitze seiner zermalmenden Redekunst. In den Annalen des Tacitus, dieses Schriftstellers, welcher mit so tiefer Einsicht sein Zeitalter schildert, wendet sich Seneca, welchen die wenig liebenswürdigen Stimmungen seines kaiserlichen Zöglings Nero zu beunruhigen anfangen, mit einer ganz regelrechten Rede an ihn, um von ihm seinen Gnadengehalt zu erbitten. Nero entgegnete ihm, sowie man es in einem Oberhaus gethan haben würde: Wenn ich mich nicht scheute, ohne Vorbereitung auf eine so reiflich durchdachte Rede Antwort zu geben, so wäre ich es dir wohl schuldig u. s. w.

Ein Advocat bei uns ist oft ein ziemlich gemeiner Mensch, welcher, wenn er die Falten eines alten schwarzen Rockes schüttelt, mit einer heiseren Stimme übelgesetzte und übeltönende Phrasen auskreischt, und auf den Gerichtstisch klopft, gewiß nichts Glänzendes und Theatralisches an sich hat. Aber ein Advocat bei den Römern war ein magischer Wortkünstler, welcher eine große Tribune bestieg, dort stolz auf und ab wandelte, sich geschmackvoll in die Falten einer weißen Toga hüllte (Tacitus beklagt sich über die kleinen Mäntel seiner Zeit, in welche, wie er sich ausdrückt, die Beredsamkeit eingeschnürt werde [1]), welcher das A-moll einem Flötenspieler ablernte, um weder in einem zu lauten, noch zu leisen Tone zu beginnen, welcher seiner Stimme alle studierten Beugungen einer schauspielermäßigen Declamation gab, welcher sein Geberdenspiel regelte, sich in seinen Cadenzen gefiel, und wenigstens die Ohren kitzelte, wenn er auch weder zu dem Geiste noch zu dem Herzen sprach,

[1]) Tacitus de Orat. 3. 39.

welcher sich im Beginn seiner Rede mit Klugheit und Bescheidenheit waffnete, mit einer einnehmenden Milde Vorurtheile seines Auditoriums angriff, mit Klarheit auseinandersetzte, mit Geist berichtete, ohne Pedanterie seine Beweise, mit Eleganz seine Sophismen vorbrachte, in poetischem Schwung seine Schmähreden ergoß, mit Grazie seinen Gegner zu den höllischen Göttern verwünschte, über alle seine Flüche, über alle Aeußerungen seines Zorns und Unwillens den Zauber der Harmonie verbreitete, und entweder aus rhetorischer Kunst oder zufolge der Erschöpfung oder wohl gar aus Rührung am Ende seiner Rede in Thränen ausbrach; denn man darf nicht übersehen, was für ein hoher Grad leichter Erregbarkeit und vorübergehender Empfindsamkeit diesen südlichen Naturen eigen war.

Es ist merkwürdig zu sehen, auf welche Kleinigkeiten man diesen äußeren Prunk der Eloquenz ausdehnte, und was man unter dem würdevollen Auftreten eines Redners verstand. Der Redner durfte sich weder allzuoft schneuzen, noch spucken, noch husten; das Glas Zuckerwasser wird von Quintillian verworfen. Der Redner durfte sich weder allzusehr noch allzuwenig bewegen, weder seine Nasenlöcher aufblähen noch seine Schultern erheben, nicht auf seine Lippen beißen, von seinem Sitze sich nicht entfernen, nicht allzuviel umhergehen (man fragte einen Advocaten wie viel Meilen er bei Führung seiner Rechtshändel zurückgelegt habe), sich nicht auf dem rechten Fuße balanciren, den rechten Fuß nicht zugleich mit der rechten Hand fortbewegen, die Beine nicht ausspreitzen, den linken Arm nicht höher erheben als nothwendig ist, um mit dem Leibe einen rechten Winkel zu bilden. Die Schule gebot selbst über den Anzug; die letzten Franzen seiner Toga sollten ihm bis auf die Hälfte des Beines, die ersten ein wenig unter das Knie herabfallen; seine Toga sollte abgerundet und von einem eleganten Schnitte sein; eine dicke Halsbinde, welche den Hals einhüllt und die Schultern belastet, benähme, sagte

man, der Brust ihre Würde; er soll an seinen Fingern nicht allzuviel Ringe haben, und, wenn es sich thun läßt, auch kein unbequemes Heft in seiner Hand halten. Aber nach dem Maße, als er redet und sich erhitzt, kann er es sich bequemer machen, nach dem ersten Theil seiner Rede eine Falte der Toga fallen lassen, bei der Beweisführung sie auch ganz zurückwerfen; „das Costum selbst muß eine kampfgemäße Haltung annehmen." Bei dem Schlusse der Rede, wenn man weint, wenn man ihm lauten Beifall bezeigt, wenn man ihn umarmt, dann soll seine Toga fallen, dann soll alle Anmuth seiner Kleidung schwinden! Keuchen soll er, im Schweiß gebadet! Plinius empfiehlt ihm indessen das Taschentuch, um seine Stirne zu trocknen, ohne seine Frisur in Unordnung zu bringen. Dies ist, ohne Zweifel, ein wenig theatralisch; aber sollte man nicht wünschen, daß einige dieser Feinheiten, in Stimme, Haltung und Anzug von dem Forum auf den Gerichtshof übergegangen wären [1])?

Zufolge dieses Lebens officieller Pracht und Würde, dieses oratorischen Lebens, geschah es, daß man sich von Kindheit an in der Ciceronischen Periode übte. Plebejer und Patricier, künftige Soldaten und künftige Rechtsgelehrten, alle diejenigen, welche eine Erziehung erhielten, erhielten jene. Der Minister Pitt stieg in seinem 10ten Jahre auf den Tisch und hielt von dieser Tribune herab vor seinem Vater kleine Parlamentsreden, ebenso hielt Augustus in seinem 12ten Jahre die Lobrede auf seinen Großvater [2]).

Alles dieses war nützlich unter der Republik. Das parlamentarische Leben war ein Endzweck und eine Nahrung für alle diese aufblühenden Rednertalente. Unter der Kaiserherrschaft bestand der Zweck nicht mehr, aber die Schulen bestanden dennoch fort. Man fuhr fort Redner zu fabri-

---

[1]) Siehe Quintillian. XI. 3.

[2]) Quintill. XII. 6.

ciren, ohne sich zu fragen, für welche Tribune. Und was sollte auch aus der Jugend werden? Die Kriegswissenschaft und das Recht waren keine Schulwissenschaften. Uebrigens war die Jurisprudenz des Republikanismus verdächtig, das kriegerische Leben mit vielen Beschwerden und Gefahren verknüpft, Dinge, welche die Römer der Kaiserzeit nicht mehr liebten. Es gab kein Forum mehr, aber es war noch jenes artistische Gefühl vorhanden, welches die schönen Worte liebt, und welches die Griechen den Römern eingeflößt hatten. Man berathschlagte nicht mehr, man hielt noch Reden; man hatte die Redner entfernt, man behielt die Lehrer der Rhetorik bei.

Auf der andern Seite hatte die römische Erziehung ihre Sittlichkeit verloren. Auf den Patriotismus war der Despotismus gefolgt, auf die Gottheit des Gemeinwesens die Gottheit des Kaisers. Dieser Gott war sehr furchtbar; er flößte Furcht, aber keinen Glauben ein. Was für ein sittlicher Unterricht konnte sich auch auf die Anbetung eines Tiberius gründen?

Der Unterricht hatte also nichts Ernstes mehr; er verfiel in die Sophismen, in die Spitzfindigkeiten, in die Kleinlichkeiten Griechenlands. Es war den Alten eine gewisse kindische Wichtigthuerei eigen, welche überall hervortritt. Die Basis des ersten Unterrichts war die Mythologie der Griechen, an welche man nicht mehr glaubte, aber welche man immer noch lernte. Diese poetischen Tändeleien waren das Erste, mit welchem sich alle Gehirne füllten, das erste Gepräge, welches der jugendlichen Einbildungskraft, diesem zarten Wachse, aufgedrückt wurde. Man füge noch hinzu, daß die Bildung sich darauf gründete, daß man, ohne an die Venus oder an den Herkules zu glauben, mit Bewußtsein über die Farbe des Haares der Venus, über den Tag der Geburt des Herkules sich in Erörterungen einließ. Es gab Leute, Grammatiker genannt, deren Hauptwissenschaft jene war, und diesen Leuten vertraute man die erwachende Gei-

steskraft der Kinder an. Man wandte sich an einen Lehrer, um von ihm die Zahl der Pferde des Achilles und den Namen der Mutter der Hekuba zu erfahren. Tiberius, dieser alte und wilde Tyrann, betete die Grammatiker an, und brachte seine Augenblicke der Ruhe damit hin, ihnen ähnliche Fragen vorzulegen [1]).

Von den Grammatikern begab sich der Jüngling zum Rhetor, von den Kindereien der Religion zu den Kindereien der Eloquenz. Die Griechen, ein gar geschwätziges Volk, hatten eine Menge schöner Wortkrämer, seitdem sie keinen Demosthenes mehr hatten. Als Rom ihnen offen war, strömte Alles nach Rom, um zu lehren, und dort, wie die alten Patres conscripti sich ausdrückten, ihre Schulen der Unverschämtheit zu gründen [2]). Was diese Schulen charakterisirte, war eine Mischung des spitzfindig grübelnden, kindischen und streitsüchtigen Geistes der Griechen, mit dem gemessenen, schwerfälligen und emphatischen Geiste der Römer, die Vereinigung der Declamation mit der Sophisterei. Da man nichts Anderes zu thun hatte, so entstand eine wahre Wuth, zu declamiren, zu disputiren, zu controversiren, zu improvisiren, Rechtshändel zu führen, Einwürfe zu beantworten. Es kamen ihrerseits die neuen Unterthanen Roms, die Barbaren hinzu, welche man dadurch civilisirte, daß man um die Wette schrie, den Sophisten, den Rabulisten spielte, Gallier, Africaner, Spanier vorzüglich mit der großen Lunge, der gewaltigen Brust, der regellosen Phantasie redeten ganze Tage und Nächte hindurch, declamirten bei Tisch, declamirten auf Reisen, declamirten in ihrem Zelte [3]). Das Leben jener Leute war ein beständiger Monolog. Wie erbärm-

---

[1]) Sueton. in Tiberio 70.

[2]) Ludum impudentiae. Cic. de Orat. III. 24. Tacit. 35.

[3]) Quintill. X. 7. Siehe vorzüglich Seneca in seinen merkwürdigen Vorreden, unter Anderen Controvers. lib. I.

lich es aber um ihre Redekunst stand, dies dürfte wohl schwer zu sagen sein. Der Eine, um die Schwierigkeit noch zu vermehren, bat, man möge ihm das erste Wort seiner Rede aufgeben; man gab ihm das Wort verubus auf und er begann mit verubus. Der Andere wählte zum Gegenstand der Rede folgende Fragen: „Warum zerbricht ein Glas, wenn man es fallen läßt? Warum zerbricht ein Schwamm nicht, wenn man ihn fallen läßt?" Dies ist, mit wenig Worten, die Art, wie man verfuhr. Die Anfänger waren auf weniger anstrengende Erörterungen (suasoriae) hingewiesen; sie ersuchten den Alexander, sich mit der Eroberung des Landes zu begnügen, und nicht den Ocean mit zu erobern, sie riethen dem Cato, sich nicht zu tödten, oder auch dem Agamemnon, Iphigenien nicht zu opfern. Aber diese Streitigkeiten mit den Todten waren nur Kinderspiele; man mußte zum Processiren (controversia) schreiten, einem Gegner die Spitze bieten, auf der großen Bühne der Schule Schlachten liefern. Die Gegenstände dieser Controversen sind unglaublich. Man erlaube mir einige dieser erdichteten Rechtsfälle hier anzuführen, weil dergleichen Themata die Krone der Erziehung, die geistvollste Uebung der Jugend sowie selbst des Alters waren.

Ein Mann und eine Frau geben sich gegenseitig die Zusicherung, einander nicht überleben zu wollen. Der Gatte, seiner Ehehälfte ein wenig müde, begibt sich auf Reisen, und läßt ihr seinen Tod ankündigen. Sie, nur allzu leichtgläubig, hält Wort und stürzt sich zum Fenster hinaus; sie stirbt indessen nicht, wird geheilt und erfährt, daß ihr Gatte sie zum Besten gehabt hat. Ihr Vater kommt herbei, verlangt die Ehescheidung. Sie, von einem versöhnlichen Gemüthe, will in dieselbe nicht willigen. Man rede für den Vater, man rede für die Tochter. — Ein anderes Beispiel. — Ein Mann nimmt ausgesetzte Kinder auf, haut ihnen einen Arm oder ein Bein ab, läßt sie in diesem Zustande betteln und bereichert sich mit dem, was man ihnen gibt. Man

klage den Mann an; man vertheidige ihn. — Das Gesetz, (welches Gesetz übrigens weder dem römischen noch dem griechischen noch irgend einem andern Rechte, sondern einer Gesetzgebung angehört, welche, ein Erzeugniß der Rhetoren, ebenso fabelhaft wie die Begebenheiten ist) das Gesetz gebietet, daß, wenn ein junges Mädchen entführt worden ist, sie die Wahl haben soll, den Entführer entweder hinrichten zu lassen oder ihn ohne Mitgift zu heiraten. Ein und derselbe Mann entführt nun zwei Frauen; die eine will, daß er sterbe, die andere will ihn heiraten. — Man processire darüber.

Man stelle sich nun die Beredsamkeit vor, welche sich an solchen Gegenständen übt, die Schüler, welche nach einander auftreten, um mit neuen Redensarten die Ungereimtheit einer solchen Aufgabe zu würzen; von denen ein Jeder das Pro und das Contra verficht, Antithesen auf Antithesen häuft, und auf dem weiten Oceane der Tropen und Figuren daherschwimmend, den Ithos und den Pathos, alle sonoren Narrheiten, alle sentenzenreichen Abgeschmacktheiten zu Hilfe ruft, um wohl oder übel Etwas über einen Gegenstand zu sagen, über welchen man nur schweigen sollte; alles dieses mitten unter dem Hurrahrufen, dem Auspfeifen, dem Beifallsklatschen, dem Geschrei; man denke sich den Lärm des Forums, durch ein wildes Geschrei von Schülern ersetzt.

Einer von diesen Rhetoren ward in Folge der Anstrengung und solcher Ueberspannung wahnsinnig. Wir besitzen ein ganzes Buch, welches Proben dieser wundervollen Reden, dieser schönen Abhandlungen, welche das Signal zu den Bravo's gaben, enthält. Es ist die ungeheuerste Sammlung leerer Worte, eiskalter Beredsamkeit, hohler Antithesen, ein wegen des platten Unsinnes höchst merkwürdiges Buch.

Dies war denn das Studium der ganzen Jugend, bevor sie sich in das öffentliche Leben stürzte. Wir haben

oben bemerkt, wie die alten Laufbahnen in Mißcredit gefallen waren. Nach dieser Erziehung schien es übrigens, als wollte man nur eine derselben gelten lassen, als sollte die ganze Welt aus Advocaten bestehen; und wirklich gab es im alten Rom Niemanden, welcher sein öffentliches Wirken nicht mehr oder weniger als Advocat begonnen hatte. Aber wenn man auch in dieser romantischen Welt von Zaubereien, von Vergiftungen, von Incest, unter diesen imaginären Gesetzen, diesen wunderbaren Ereignissen, diesen unmöglichen Processen gelebt, den Kopf mit allen diesen Schönheiten angefüllt hatte, wie mußte man vor dem Tribunale des Prätors bei den Hypotheken, den Servituten der Dachtraufen, oder der falcidischen Quart in Verwirrung gerathen [1])!

Auch die Lehrer der Kunst waren oft unglücklich vor Gericht, und hielten sich, wie Quintillian sagt, bisweilen für zu beredt, um je Proceß zu führen [2]). Es handelte sich eines Tages um einen Menschen, welcher begehrte, daß ihm der Eid deferirt werden möge. Der Advocat des Gegners, ein berühmter Rhetor, fühlte sich zu der sonderbaren

---

[1]) Tacit. ibid. 35. Quintill. II. 11. Man sehe auch seine Klagen über die Verweichlichung der Beredsamkeit, welche für das wirkliche Leben und die gerichtlichen Kämpfe ganz untauglich geworden war. Diese wollüstige Beredsamkeit, welcher träge auf Ruhebetten niedergestreckte Zuhörer applaudiren, hat nichts Männliches noch Ernstes. Siehe 12. Im Seneca ist ein Rhetor, welcher zum ersten Male auf dem Forum Proceß führt, ganz darüber betreten, unter freiem Himmel reden zu müssen, geräth außer Fassung, fängt mit einem Sprachfehler an und bittet die Richter, sich in eine Basilika zu begeben. So sehr ist es wahr, daß in den Schulen die Geister wie in einem Treibhause erzogen werden, und weder das Schreien noch das Schweigen noch das Lachen noch selbst den Anblick des Himmels ertragen können. Controv. IV. praefatio.

[2]) Quintill. XII.

Antwort bewogen: „Du verlangst den Eid. Nun wohlan! Schwöre, aber höre die Formel, welche ich dir vorschreibe: schwöre bei der Asche deines Vaters, welchen du ohne Grab gelassen, schwöre bei dem Andenken deines Vaters, welchen du beschimpft hast.“ .... Und so weiter. Der Gegner, ein frecher Schelm, benutzte diese rhetorische Figur augenblicklich zu seinem Vortheile, und entgegnete schnell: „Ich bin es zufrieden.“ Der Prätor deferirte den Eid. „Aber Richter,“ sagte der Advocat ganz verlegen darüber, sich so bei dem Worte gehalten zu sehen, „es war ja keine Einwilligung, es war ja nur eine Figur.“ — „Du hast gesagt: Schwöre; — Er soll schwören.“ — „Aber Richter, soll es denn keine Figuren mehr in der Welt geben?“ — „Man soll sich darüber hinaussetzen; man kann ohne sie leben.“ Der arme Advocat verlor seinen Proceß und verschloß aus Unwillen seine Beredsamkeit in den Umkreis der Schule, wo er den ganzen Tag, umgeben von Wißbegierigen, fern von der falschen Wirklichkeit des Gerichts, und ohne Gefahr für seine Clienten und für sich, rhetorische Figuren bilden konnte [1]).

Das gewöhnlichste Studium, nicht allein der Kindheit, sondern des ganzen Lebens, war also ein für die Bedürfnisse des Lebens unanwendbares Studium und Rom war von jungen Leuten überschwemmt, welche sich in die Welt stürzten, den Kopf voll von diesem trügerischen Wissen, das Gedächtniß vollgestopft mit Sentenzen, Prosopopöen und Antithesen, ausgerüstet mit einer vornehmen Verachtung für die beschwerlichen Realitäten des Lebens, die Arbeit, die Industrie, den Krieg, sowie mit einer vornehmen Liebe zu dessen angenehmen Realitäten, das Vermögen, den Ruf, das Vergnügen. Diese ganze Jugend hul-

---

[1]) Sueton. de claris rhetoribus 6. Seneca pater Controv. III. praefatio.

digte dem Ehrgeize; sie war römisch, d. h. rauh in ihren Gesinnungen, emphatisch in ihren Ideen, darauf erpicht, etwas Großes im Guten oder Bösen zu werden. Sie hatte nur ein Werkzeug, ihre Rhetorik, und ihre Phrasen; ihre Phrasen mußten ihr, wohl oder übel, forthelfen. Damals begnügte man sich nicht so leicht mit einem Geldgewinn, ohne einen Kitzel seiner Eitelkeit, und mit einem Vermögen, welches kein Geräusch machte; man brauchte einen Namen, einen Namen, welcher Furcht erregte, einen Namen, welchen man verwünschte, aber einen Namen; man brauchte lauten öffentlichen Beifall, Titel, Statuen, ein ganzes Volk, dem man ein Gegenstand der Huldigung, Freunde, deren einzige Hoffnung, Feinde, deren Schrecken man war; eine immer bereite und immer mächtige Waffe, um die Einen zu schützen, die Andern zu bedrohen [1]). Und dann mußte man, wäre es auch nur um des Reichthums willen, sein Glück machen. Ich habe schon bemerkt, wie dürftig dieses Zeitalter war, wie es mit dem gänzlichen Ruin der Erbgüter einen Luxus sich zum wahrhaften Bedürfniß gemacht hatte, welcher in unsern Tagen unmöglich oder als purer Wahnsinn erscheinen würde; ich habe bemerkt, wie man damals ohne Hunderte von Sclaven, sieben oder acht Villas und das Uebrige in demselben Verhältniß nicht leben konnte, wie vorzüglich bei den vornehmen Familien ein mehr vorgerückter Ruin mit einer stärkern Leidenschaft für den Luxus und den äußern Glanz sich vereinigte. Diese Patricier, welche unter dem alten Rom die Könige der Welt gewesen waren, entsagten nicht so leicht aller Macht und allem Königthume. Schon unter der Republik hatte Catilina, mit Schulden überhäuft, Rom in Brand legen wollen, um den Rang seiner Familie wieder herzustellen und unter dem Tiberius befragte ein Erbe des

---

[1]) Siehe das ganze Stück des Tacitus 5. 6.

Pompejus Libo, ebenso zu Grunde gerichtet, die Wahrsager, und ließ sich, in der Hoffnung Kaiser zu werden, Träume auslegen [1]).

Bei solchen Elementen, der Verschrobenheit des Geistes, der Abwesenheit jedes sittlichen Zaumes, dem Mangel, dem Ehrgeiz, kann man begreifen, was dies für eine Jugend war, welcher Tiberius nach seiner Neigung Beschäftigung zu geben wußte.

Der Charakter dieses Mannes ist ein Räthsel. Es scheint mir, Tacitus stelle ihn als zu gewandt dar. Das Geheimniß seines Lebens ist, wie ich glaube, ein dem Leben aller Tyrannen eigenthümliches, die Furcht. Trotz der außerordentlichen Gewandtheit, welche man ihm beilegt, sehen wir ihn zaudernd, furchtsam, voll Mißtrauen gegen seine ganze Umgebung, in Allem unentschlüssig, weder einen Gefangenen verhören, noch einem Abgeordneten Gehör geben, auf dasjenige, was er bereits abgemacht, zurückkommen, und dem Manne, welchem er so eben ein Amt in den Provinzen ertheilt, die Abreise von Rom verbieten.

Die Zeit seiner Jugend bringt Tiberius damit hin, sich selbst zurückzusetzen, um nicht Furcht zu erregen; er verstößt eine Frau, welche er liebt um eine Tochter des Augustus, die berüchtigte Julia zu heiraten. Er glaubt, den Enkeln des Augustus im Wege zu sein; er entschließt sich, Rom zu verlassen; man widersetzt sich seiner Abreise, er versagt sich vier Tage die Nahrung; aus Erbarmen läßt man ihn abreisen; er umarmt weder Frau noch Kinder, sagt seinen Freunden kein Lebewohl; aber auf dem Wege (man beachte diese Mischung von Ehrgeiz und Furcht) erfährt er, daß Augustus krank sei und er unterbricht seine Reise; Augustus genest wieder und er setzt seinen Weg fort, begibt

---

[1]) Ueber die Verurtheilung und den Tod des Libo u. s. w. siehe Tacitus **Annal. II. 27 — 32. Dio. 57. Seneca ep. 20.**

sich nach Rhodus, macht sich dort so verächtlich, daß der Kaiser, welcher sich Anfangs seiner Abreise widersetzt hatte, ihn nunmehr zum Dortbleiben verurtheilt. Er lebt also unter den Griechen, trägt keine Toga, besteigt kein Pferd mehr, gibt die Uebung in den Waffen auf, läßt keinen von den Reisenden vor sich, welche ihn zu besuchen wünschen, hält sich im Innern der Insel verborgen um dieselben noch sicherer zu vermeiden, ersucht endlich den Augustus, einen Aufpasser zu ihm zu senden, um seine Handlungen beobachten zu lassen und sich zu überzeugen, daß er keine Verschwörung beabsichtige.

Aber mit dieser scheinbaren Demuth verband er eine Sittenrauhheit welche sich nicht verbarg. Er war aus der Claudischen Familie, ein rauhes Geschlecht, in welchem die aristokratische Härte erblich war [1]). Wenn er auch nicht den Stolz seiner Vorfahren besaß, so hatte er wenigstens ihre finstern und rauhen Manieren. Er wußte jede Tugend zu heucheln, nur nicht die der Leutseligkeit und der Gnade. So sehr er auch des Volkes und der Soldaten bedurfte, so vermochte er doch niemals dem Volke Spiele zu geben, noch den Soldaten Geschenke zu machen; sich beliebt machen und lächeln, dies ging über seine Natur. Während seiner 20jährigen Regierung war er nur zweimal gegen die Prätorier freigebig und das Volk litt unter ihm einen solchen Mangel an Gladiatoren und Schauspielern, daß bei einer durch Unternehmer veranstalteten Unterhaltung eine furchtbare Menge sich einfand. Das Theater stürzte ein und 50,000 Menschen wurden getödtet oder verwundet [2]). Tiberius baute nicht; er stellte kaum ein oder zwei Monumente, welche in Trümmer verfielen, wieder her, auch besaß er weder die Geduld, sie zu vollenden, noch die Eitelkeit, sie

---

[1]) Sueton. in Tiberio. 2.

[2]) Annal. VI. 62. und das Folgende.

feierlich zu weihen [1]). Uebermäßig kriechend, wann er nicht der Herr war, hatte er, wenn er es wagen konnte, eine Laune, welche nichts zufriedenstellen konnte, weder Freimüthigkeit noch Schmeichelei, weder Freiheit noch Knechtschaft. Er ließ seine Feinde hinrichten, er verbannte seine Anbeter. O über die zur Sclaverei gebornen Elenden, sagte, wenn er den Senat verließ, dieser schwer zu befriedigende Herrscher, welcher unter einer nichtssagenden und ganz unterwürfigen Haltung einen Groll barg, welcher dadurch, daß er sich Zeit nahm, nichts an Bitterkeit verlor. „Ich beklage das römische Volk," sagte Augustus, als er starb; „es wird unter sehr langsamen Kinnbacken zermalmt werden."

Augustus hatte in der That ganz anders regiert. Durch seine Gnade, seine Leutseligkeit, seine hilfreiche Hand, welche er angesehenen Familien bot, seine Freigebigkeit gegen das Volk, durch seine Spiele, Feste und Monumente, hatte er so viele Interessen versöhnt und in der durch die Bürgerkriege ermatteten Welt eine süße Ruhe aufrecht erhalten. Augustus setzte noch in seiner letzten Stunde dieses System fort; er hinterließ dem römischen Volke ungeheuere Legate, welche Tiberius nicht auszahlte.

Diese Erinnerungen waren beunruhigend für Tiberius; es lag nicht in seiner Natur sich huldreich und freigebig zu zeigen. Nichts schien ihm indessen sehr ermuthigend (Jahr Christi 14). Die Legionen, von Augustus, welcher seine ganze Strenge gegen sie bewahrt hatte, hart behandelt, empörten sich, forderten Geld und Privilegien, wollten einen Kaiser ernennen, und hätten den Germanicus, welcher es nicht werden wollte, beinahe getödtet. Der Senat war voll von ehrgeizigen, aristokratisch-gesinnten und verschlossenen Köpfen; endlich hatte die Welt nach den Bürgerkriegen eine so lange und ungetrübte Ruhe genossen, daß sich

---

[1]) Tacit. II. 41. 49. VI. 45. Sueton. 47. Vellej. II. 130.

wohl Ueberdruß an derselben einstellen konnte. Tiberius hegte Furcht, und drückte seine Besorgniß mit einer weniger edeln, als malerischen Metapher aus: „Ich halte," sagte er, „den Wolf bei den Ohren."

Sein großes Hilfsmittel war alsdann, wie früher, sich in Schatten zu stellen. Nachdem er dringend gebeten, ihn doch nicht mit Gewalt zum Cäsar zu machen, schien er es darauf anlegen zu wollen, so wenig als möglich Cäsar zu sein. Der Senat, welcher ihm die meiste Furcht erregte, war der Herrscher, welchem er alle seine Handlungen zu unterwerfen schien; an ihn verwies er alle Geschäfte, befragte ihn über Alles um Rath, ermuthigte ihn zur Freiheit, redete (freilich ohne daß Jemand daran glaubte) von Wiederherstellung der Republik, nannte die Senatoren seine Herren, räumte den Consuln den Vortritt ein, schlug alle Würden aus, wollte kein Herrscher, selbst kein Gott sein, sorgte ganz demüthig für Ordnung, Justiz und öffentlichen Frieden, ein einfacher Polizeipräfect unter dem Königthume des Senats; den großen öffentlichen Leiden abzuhelfen, sparte er das Geld nicht, welches er nur dem eitlen Gepränge und den unnützen Spendungen entzog, fast mildthätig, aber nicht freigebig, was der römischen Plebs viel lieber gewesen wäre [1]), nahm uneigennützig nur die Legate und Erbschaften seiner Freunde an (eine große Tugend bei einem

---

[1]) Ueber den Getreidevorrath und die Lebensmittel. Siehe Tacitus II. 87. IV. 6. 7. — Unterstützung der asiatischen Städte nach einem Erdbeben. (Jahr 17.) Id. II. 47. Sueton. 48. — Die Abgebrannten des Cölius (Jahr 37.) Paterc. II. 130. Tacit. IV. 64. Sueton. ibid. — Unterstützung von 108 Mill. Sesterzien für die Abgebrannten des Aventinischen Berges (Jahr 36.) Tacit. VI. 45. — Freiwilliges Geschenk von 100 Million. Sesterzien für die Dürftigen (Jahr 33.) Sueton. ibid. Tacit. VI. 17. Dio. 58. — Unterstützung von 100 Mill. Sesterzien nach einer Ueberschwemmung. (Jahr 35) Dio. 58.

Römer und bei einem Kaiser) [1]) und wiederholte, um sich bei dem Volke beliebt zu machen, diesem unaufhörlich den Namen des Augustus, citirte dessen Worte, betete die Entwürfe desselben an, ahmte seine Beispiele nach, suchte indessen nicht, wie dieser, die alten römischen Sitten wieder herzustellen und wenn ein kühner, alter, oder armer Senator Gesetze gegen den Luxus vorschlug, so gab er diesen zwar in der Theorie, jedoch mit Beschränkungen in der Praxis seine Zustimmung. — Was die Provinzen betrifft, so bewilligte er ihnen manche Erleichterungen, minderte die Abgaben, überwachte die Präfecten, ohne jedoch für das Heer Etwas zu thun, dessen Legionen, fern im Norden und Osten zerstreut, durch Wüsten von einander getrennt, ihm nicht furchtbar waren.

Tacitus läßt dieser Verwaltung Gerechtigkeit widerfahren. Bis zu dem Zeitpunkte des Todes des Drusus, d. h. bis zu dem neunten Jahre der Regierung des Tiberius, werden die Staatsangelegenheiten, sowie die wichtigsten der Privatstreitigkeiten im Senate besprochen; die angesehensten Senatoren können frei reden und Tiberius unterdrückt selbst die übermäßige Schmeichelei. Bei den Verleihungen der Ehrenstellen waren der Ruhm der Vorfahren, die Auszeichnung im Kriege, die Civildienste Bestimmungsgründe seiner Wahlen und es ward fast allgemein anerkannt, daß man keine bessern treffen konnte; die Consuln, die Prätoren hatten die freie Ausübung ihrer Gewalt, die untern Magistrate erfüllten gewissenhaft die Pflichten ihres Amtes und außer den Anklagen wegen verletzter Majestät wurden die Gesetze genau beobachtet. Die Einhebung des Getreides, der Abgaben, der öffentlichen Einkünfte wurden Gesellschaften römi=

---

[1]) **Neque haereditatem cujusquam adiit nisi cum amicitia meruisset. Annal. II. 48.** Ueber seine Verwaltung siehe auch **Sueton. 26. 32. Vellej. II. 130. Dio. I. VI.**

scher Ritter anvertraut. Zu seinen eignen Angelegenheiten hatte Cäsar Männer von Verdienst berufen, welche er oft nur ihrem Rufe nach gekannt hatte, und diejenigen, welche er einmal ernannt hatte, blieben in ihrer Stelle und ergrauten in ihrem Dienste. Das Volk litt Mangel, aber ohne im Geringsten daran schuld zu sein half der Fürst durch seine Verwendung und auf seine Kosten der Unfruchtbarkeit des Bodens, sowie den Hindernissen des Meeres ab. Er verhinderte die Belastung der Provinzen mit neuen Auflagen, sowie die Erschwerung der alten durch die Habsucht und die Grausamkeit der Magistrate; er untersagte die Einziehung der Güter und die Foltern. Cäsar hatte wenig Besitzungen in Italien; seine Sclaven waren keineswegs anmaßend, eine kleine Anzahl von Freigelassenen war sein Hofstaat und wenn er mit einem Capitalisten wegen Zinsen in Streit war, so entschied man die Sache auf dem Forum und nach dem Rechte [1]).

---

[1]) Tacit. Annal. VI. 6. 7. Folgendes gibt ein Beispiel von dem Grade der Mäßigung Cäsar's, und dem Einflusse, welchen bereits die Vertrauten des Palastes auf ihn ausübten. Piso gab einen Beweis von seiner Kühnheit (im Jahre 16), indem er die Urgulania, welche die Freundschaft der Livia über die Gesetze erhoben hatte, vor die Richter berief. Urgulania ließ sich, anstatt dem Begehren sich zu fügen, in das Haus Cäsar's tragen, aber Piso beharrte nichts desto weniger darauf, obgleich Livia sich über diesen Angriff auf ihre Würde beschwerte. Tiberius glaubte alsdann seiner Mutter Nachgiebigkeit schuldig zu sein, und entschloß sich selbst zu dem Prätor zu gehen und dort die Urgulania zu vertreten; er verließ den Palast von ferne von Soldaten gefolgt, umgeben von einem Haufen Volk, mit heiterem Gesichte, von Zeit zu Zeit plaudernd. Piso, welchen seine Verwandten vergeblich zurückhalten wollten, fuhr fort, die Summe, welche ihm gebührte, zu fordern, und Livia ließ sie endlich herbeibringen. Aber trotz dieser Begebenheit, welche dem Piso Ehre machte, und den guten Ruf Cäsar's vermehrte, blieb Urgulania so mächtig, daß sie, von dem Senate

Wenn dieses Alles keinen Bestand hatte, so lag die Schuld daran, Tiberius fürchtete nicht allein den Senat, das Volk, die Provinzen und das Heer, sondern es gab immer einen Menschen, welcher diesem großen Feiglinge mehr als alles Uebrige Furcht erregte; ich meine seinen Nachfolger. Der Nachfolger des Tiberius war immer auch der Feind desselben, und dagegen der Freund und Abgott des Volkes. Augustus war kaum todt, als sein Enkel Agrippa im Gefängniß ermordet wurde. Der neue Kaiser versicherte, daß er an diesem Morde keine Schuld trüge, und man sprach nicht mehr davon. Aber nach Agrippa erschien ein anderer Nebenbuhler, Germanicus, der Neffe des Tiberius, und von diesem, wenn auch nicht ganz freiwillig, zum Adoptivsohn angenommen. Wir haben oben bemerkt, daß die Soldaten ihn zum Cäsar hatten ernennen wollen; Tiberius fürchtete sich so sehr vor ihm, daß er sich im Anfang seiner Regierung krank stellte, damit Germanicus sich gedulden möge.

Ich will diese Geschichte nicht in ihren einzelnen Umständen verfolgen; man kennt aus den trefflichen Annalen des Tacitus, welches Los dem Germanicus beschieden war. Das besondere Glück des Tiberius befreite ihn von demselben (im Jahre 19) in demselben Augenblicke, wo er durch seine Popularität furchtbar wurde, wo er, von den Soldaten und dem Volke bewillkommnet, eine triumphähnliche Reise in die Provinzen unternahm, und die Gunst des Orients erobert hatte. Das arme Volk, welches, wie die ganze damalige Welt, das innige Gefühl seiner Schwäche hatte, gerieth bei dem Verlust dieses Mannes in Bestür-

---

als Zeugin berufen, nicht zu erscheinen geruhte, und man einen Prätor senden mußte, um sie in ihrer Wohnung zu vernehmen, während selbst die Vestalen, wenn ihr Zeugniß begehrt wird, es mitten auf dem Forum ablegen. Tacit. II. 34.

zung. Er war der Freund der Freiheit! Er war wie Marcellus, wie der erste Drusus, der Bruder des Tiberius, ein Märtyrer des edeln, nimmer auszuführenden Planes, die Republik wieder herzustellen. Das Volk, welches den Tiberius trotz seiner Verstellung durchschaute, und wohl fühlte, was aus ihm werden würde, wenn er einmal von der ehrfurchtsvollen Scheu, welche sein Neffe ihm eingeflößt, befreit war, rief ihm, rasend vor Schmerz, die ganze Nacht hindurch zu: „Gib uns Germanicus zurück!"

Nach des Germanicus Tode begehrte Rom nichts mehr, als einen andern Abgott zu haben, und Tiberius war völlig bereit ein anderer Popanz zu werden. Diesmal war der vermuthliche Nachfolger Drusus, der eigene Sohn des Tiberius, welchem das Volk, wegen der schönen Schauspiele, welche er ihm gab, die etwas blutgierigen Neigungen, die er an den Tag zu legen anfing, gern verziehen hätte; aber Drusus kümmerte sich nicht um die Rolle des Germanicus, und lebte dem Vergnügen.

Er war nicht besser daran. Ein Mann von mittelmäßiger Geburt, von schamlosen Sitten, aber kühn, kräftig an Geist und an Körper, und zu Allem bereit, war der Günstling des Tiberius geworden, nicht weil er ihm gefiel — Tiberius war nicht ein Mann, der sich leicht einnehmen ließe — sondern weil er ihm gute, nützliche, wenn auch wenig rechtliche Dienste erwiesen hatte. Die ehrgeizigen Köpfe unter den Römern hatten gleich Anfangs den Endzweck vor Augen. So trachtete auch Sejan vielleicht schon seit dieser Zeit nach der Kaiserwürde; und wie Tiberius mit Hilfe des Todes, welcher, um ihm Platz zu machen, drei bis vier Erben des Augustus beseitigt hatte, auf den Thron gelangt, nahm Sejan gleichfalls zu dem Tode seine Zuflucht, um den Drusus zu beseitigen, das erste Hinderniß zwischen dem Throne und ihm.

Man bedarf keiner Ausführlichkeit der Darstellung, um diese kaiserliche Familie in ihrer Verworfenheit zu schil-

dern. Sejan hatte nur nöthig (was ohne Zweifel nicht schwer war) die Livia, die Frau des Drusus, zu gewinnen und Drusus ward vergiftet (im Jahre 23). Tiberius bewies bei diesem Todesfalle eine stoische Fassung: er tröstete zuerst den Senat, rief einen Jeden zu seinen Pflichten zurück, zog die Sorge um den Staat seinem Schmerze vor, und redete wieder (bedurfte dies seine Popularität, oder war es eine bloße Gewohnheit?) davon, die Republik und die alten Gesetze wieder herzustellen, die Regierung den Consuln zu überlassen.

Dann führte er als künftige Erben des Thrones die Söhne des Germanicus in den Senat. Diese Kinder, welche den versammelten Vätern, unter den Thränen Aller und den wiederholten Wünschen für ihr Glück, vorgestellt wurden, sahen sich in demselben Augenblicke der Gunst des über den Tod des Drusus mehr als getrösteten Volkes, dem Argwohne des Tiberius und dem Hasse des Sejan geweiht. Zu jener Zeit, wo es so wenig Mächte gab, war das Haus des Germanicus eine Macht. Die Mutter dieser Kinder, Agrippina, eine wahre römische Matrone, keusch, streng, stolz und fruchtbar, sich die Bewunderung und Liebe des Volkes durch Tugenden erwerbend, welche nicht mehr ihrer Zeit angehörten, aber welche der römische Stolz gern als Urbilder seiner alten Größe wiederfand; durch die Treue ihres Witwenstandes, durch die stolze Reinheit ihrer Sitten, durch die Zahl ihrer Kinder sich von den andern Frauen der Cäsarischen Familie absondernd, mit einer antiken Sorgfalt die Erinnerungen, welche das Volk von ihrem Gatten bewahrt hatte, hegend, Agrippina war die wahrhafte Schützerin und die politische Macht der sechs Kinder, welche Germanicus hinterlassen hatte, seiner beiden ältern Söhne vorzüglich, Drusus und Nero. Des Volkes Blicke ruhten mit Hoffnung auf diesem Hause, auf welches die Krone nach dem Tode eines bereits alternden Fürsten übergehen sollte. Das Heer, welchem der wenig kriegerische Geist des Tibe-

rius verdroß, wünschte nichts sehnlicher, als den Sohn seines Feldherrn als Kaiser zu begrüßen. Alles was sich von altem Adel, von hohem Verdienste, welcher unter Tiberius immer schlecht angesehen war, in Rom befand, von ihren Heerscharen getrennte Feldherrn, Waffengefährten des Germanicus, welche durch das Mißtrauen des Fürsten in ihrem Argwohn bestärkt wurden, schlossen sich an Agrippina und ihre Kinder an.

Sejan warf mittlerweile nach dieser auf sich selbst zu stolzen Macht die Netze seiner Arglist und Intrique aus. Agrippina stürzte sich durch ihre stolze Würde und ihr freimüthiges Wort in das Verderben, indem sie den Verdacht, welchen man ihr wider Tiberius eingeflößt, laut werden ließ. Der junge Nero, der Günstling des Volkes und seiner Mutter, inconsequent und unüberlegt, warf sich Freunden in die Arme, welche nur Spione waren, während andere Freunde derselben Art gegen ihn die Eifersucht seines Bruders rege machten. Nero ließ sich durch ihre Anreizung zu unklugen Schmähreden hinreißen, von welchen jedes Wort aufgefangen und hinterbracht wurde. Das Spionenwesen herrschte überall, und fand, wie früher, in der liebenswürdigen Familie des Tiberius, an der Frau des Nero, der Tochter seiner geliebten Livia, (sieh' wie erblich die Tugend bei diesen Frauen war) eine Stütze. Dem Sejan entging kein Wort, keine Klage, kein Seufzer, kein Traum dieses jungen Mannes. Allmälig untergrub er die Stützen dieses edlen Hauses; die Einen nach den Andern, die alten Freunde des Germanicus, ausgespäht, angeklagt, denunciirt, hingerichtet, ließen die unkluge Familie ihres Patrons ohne Schirm und ohne Schutz.

Die Bestürzung trat bald ein und der Schwindel, welchen sie in ihrem Gefolge hat. Nero begegnete Niemanden, welcher mit ihm sprach; man wandte sich weg, wenn man ihn sah; die Freunde des Sejan trieben mit ihm ihren Spott. Agrippina warf sich eines Tages, zufolge eines selt-

samen Irrthums, in Thränen gebadet, dem Tiberius zu Füßen, und bat ihn, sie, deren ganzer Ruhm es war, wie die Römerinnen der alten Zeit, eine Univira gewesen zu sein, um die Erlaubniß, sich wieder zu verehelichen. Man rieth ihr und ihren Kindern, sich auf das Forum zu begeben, die Statue des Augustus zu umarmen, das Volk gegen diesen stummen und unwiderstehlichen Krieg, welchen die geheime Anzeige gegen sie führte, zu Hilfe zu rufen, oder auch wohl nach Germanien zu fliehen, die Legionen aufzusuchen, sich unter den Schutz der Adler des Prätoriums zu stellen. Sie begingen den doppelten Fehler, diese Rathschläge anzuhören und sie nicht zu befolgen.

Tiberius sann auf einen großen Hauptschlag; aber er fürchtete sich. Er nahm daher zu seiner gewöhnlichen Arglist seine Zuflucht; er spielte den Todten. Er begab sich (im Jahre 26 fast) ohne Gefolge, mit seinen Freunden, den Grammatikern, von Rom weg, wollte weder Reden noch Beglückwünschungen auf seinem Wege anhören, verbot durch Verordnung seine Ruhe zu stören. Die Astrologen, diese Macht des Jahrhunderts, sagten vorher, daß er nach Rom nicht wieder zurückkehren werde [1]).

Sodann reis'te er, wie ein gutmüthiger Mensch, wie ein Liebhaber der Schönheiten der Natur, lange um den Golf von Neapel, besuchte Nola, Sorrente, den ganzen Spaziergang des englischen Reisenden und war nur zufrieden, als er sich auf der Insel Capräa einen sichern Schlupfwinkel ausfindig gemacht hatte. Er ließ hier Niemanden mehr vor sich, die an ihn gerichteten Schreiben gelangten durch die Vermittelung Sejan's an ihn, welcher bei seiner Abwesenheit allmächtig war. Der Senat bat ihn vergeblich um das Glück ihn zu sehen. Ein einziges Mal geruhte Tiberius einige Tage an der Campanischen Küste

---

[1]) Tacit. Ann. IV. 58. 67.

zuzubringen, und das Gestade war angefüllt von Senatoren und Rittern, welche vor Sejan zitternd und mehr von dem Herrn als von dem Diener hoffend, die Nacht an der Küste zubrachten, um den Augenblick zu erwarten, wo sie den Fürsten sprechen könnten. Doch ihre Erwartung täuschte sie: nachdem sie lange Zeit vor den Thüren des Tiberius den Hof gemacht hatten, sandte sie Cäsar, ohne sie vorgelassen zu haben, nach Rom zurück. Er wollte gern an den Tagen, welche über seine Pläne entscheiden sollten, sich fern halten.

Von Capräa nun, wo er als der Gefangene Sejan's zu leben schien, kam plötzlich ein Schreiben in Rom an, ein Schreiben, welches unklar und wie alle seine Briefe in dunkeln, tückisch zweideutigen Ausdrücken abgefaßt war, in welchem er Agrippina des Stolzes, Nero der Unzucht anklagte. Man hatte damals (und wir werden dasselbe später zu erklären suchen) eine so große Furcht vor einander, daß der Senat davor zitterte, der Brief möge eine ihm vielmehr, als dem Hause des Germanicus gelegte Falle sein. Der Meinung eines Mannes, welcher das Vertrauen des Tiberius zu genießen schien, zufolge, glaubte er den Willen des Fürsten nicht deutlich zu sehen und beschloß zu warten. Indessen umringte das Volk den Senat, brachte im Triumph die Bilder des Nero und der Agrippina herbei, behauptete, der Brief sei untergeschoben; denn das Volk hatte eben so große Furcht vor Tiberius, und, weit davon entfernt, ihm kühn die Stirne zu bieten, rief es: „Es lebe Cäsar!" Der Hof von Capräa antwortete mit drohenden Vorwürfen: „Der Senat verachte also die Klagschriften des Kaisers, das Volk empöre sich, die Gesetze würden verletzt!" Der Senat erbebte vor seinem Fehler, und schickte sich an zu gehorchen. Nero ward auf eine fast wüste Insel verbannt, Drusus in die unterirdischen Gewölbe des Palastes verschlossen. Wenige Jahre darauf starb Nero auf der Insel Pontia, und Tiberius ließ dem Senate

berichten, wie Drusus, in seinem Gefängnisse der Nahrung beraubt, neun Tage von dem Ziegenhaare seiner Matratze gelebt, und sodann, das Andenken seines Henkers dem Fluche weihend, verschieden sei [1]), wie endlich Agrippina, gleichfalls auf eine Insel verbannt, dort mit Selbstmord geendet habe.

Aber hier müssen wir den Verbannten von Capräa in Bezug auf sein Werk betrachten. Er hatte nun keinen Nachfolger mehr zu fürchten; so groß war die Lücke, welche er in seiner eigenen Familie gemacht hatte, oder vielmehr der Nachfolger, welchen er zu fürchten hatte, war kein Cäsar mehr; es war der Mann, unter welchem zu verschwinden ihm beliebt hatte; es war das Werkzeug, dessen er sich zur Vertilgung desjenigen, was seinen Argwohn erregt, bedient hatte. Dieses Werkzeug wurde gefährlich, seitdem es unnütz wurde. Hatte denn Sejan nicht gewagt, eine Frau von kaiserlichem Geblüte, die Livia, welche bereits seine Geliebte war, von ihm zur Ehe zu begehren? Konnte dieser Mann nicht auf die Nachfolge Anspruch machen? Und in den Augen des Tiberius war ein Erbe einem Mörder völlig gleich. Indessen Alles war gewohnt, dem Sejan zu gehorchen, die Stärke des Reiches war in seinen Händen; der Kampf konnte gefährlich werden.

Tiberius griff seinen Feind nie offen an. Er suchte Anfangs einen Nebenbuhler für Sejan auf; — es war der letzte Sohn des Germanicus, Cajus, seines Vaters wegen von Volk und Soldaten geliebt, auf welchen der Fürst, als auf seinen Nachfolger hinzuweisen begann. Er suchte auch einen Stellvertreter, welcher nach Sejan Präfectus Prätorio, d. h. Oberanführer, bloß der Kriegs-

---

[1]) Tac. VI. 24. Man sehe auch über das Ende des Nero und der Agrippina Tacit. VI. 20. 23. 25. Sueton. in Tiberio. 53. 54 61. 64. in Cato. 10. Dio. LVIII.

macht, auf welche man nicht Mißtrauen setzte und Statthalter des Reiches unter Tiberius werden sollte. — Macro war der Gewählte (im Jahre 31).

Man höre nun diese Scene des römischen Lebens, und sehe, wie er sich bei dem Sturze seines Sejan's benahm. Er begann damit, sich auf seinem capräischen Felsen zu sichern, hielt Schiffe zu seiner Flucht bereit, errichtete Signale, um früher von dem Gange der Ereignisse in Kenntniß gesetzt zu werden. Macro kommt alsdann mitten in der Nacht in Rom an, begegnet Sejan: Ich habe einen Brief Cäsar's an den Senat, sagte er, Cäsar ernennt dich zum Tribun. (Dies hieß soviel, als ihn zum Genossen der Kaiserwürde machen.) Sejan, voll Freude, kommt in den Senat, man beglückwünscht ihn von allen Seiten. Jedoch man lies't das Schreiben; es war lang, unterwürfig, voll Ausdrücke der Ergebenheit, sprach ein wenig von Sejan, kam dann auf gleichgiltige Dinge zurück, sprach dann noch einmal von Sejan, und beklagte sich über ihn. Dies machte stutzig. Die Freunde des Sejan wurden ernst, stumm; diejenigen, welche durch weniger enge Bande an sein Geschick gebunden waren, entfernten sich einige Schritte von ihm. Aber das Ende des Briefes kam, wo der alte Cäsar in einem erbärmlichen, feigen und klagenden Tone begehrte, einer der Consuln und eine Wache von Soldaten möge ihn zu Capräa abholen und sicher nach Rom bringen, um vor dem Senate Erklärungen zu geben. (Eine schreckliche Drohung war diese Feigheit.) Alles wechselte die Farbe. Der Senat, welcher einen Augenblick vorher den Sejan beglückwünscht, biß sich in die Lippen, die Prätoren umringten ihn, die Flüche regneten auf ihn; es war das Ebenbild des Sturmes am 9. Thermidor.

Und, damit die Aehnlichkeit noch auffallender wäre, die Prätorier, die Soldaten des Sejan, fielen von ihm ab. Macro war in ihren Reihen, warf Gold unter sie, zeigte die Befehle des Cäsar. Ungewiß, weder Angriff noch Ver-

theidigung wagend, schlugen sie einen sicherern Mittelweg ein; sie eilten zur Plünderung Roms. Aber das römische Volk hatte an etwas ganz Anderes zu denken; es hatte den Sejan auf die Straßen zu schleppen, diesen gestürzten Abgott zu lästern, seine Statuen und seine Trophäen vor seinen Augen zu zerbrechen, seinen Leib an einem Haken zur Richtstätte zu schleifen. Und dieser Leib faulte dort bereits seit 9 Monaten, ehe Tiberius sich endlich seiner That sicher glaubte, und einen Schritt aus dem Hause, welches er bewohnte, zu thun wagte [1]).

Einige Kurzsichtige hofften alsdann eine mildere Regierung. Es mußte viel schlimmer werden. Die Freunde des Sejan, d. h. Alles das, was ihm den Hof gemacht, Alles das was seinen ersten Sclaven geschmeichelt hatte, war ein schöner Proscriptionsgegenstand. Es verband sich mit dieser ungeheuern und endlosen Verfolgung einiges Rachegefühl von Seiten rechtlicher Leute. Der Senat wagte zwei oder dreimal von der Gelegenheit Nutzen zu ziehen, um einige übelberüchtigte Angeber unschädlich zu machen. Der Augenblick war für dieselben entscheidend; sie hatten viel zu gewinnen, viel zu verlieren.

Bekannt ist der furchtbare Tod der Kinder des Sejan [2]). Die Gefängnisse waren von seinen Freunden, oder

---

[1]) Siehe Dio. LVIII. Tac. Annal. VI. 25. Juvenal. X. 66. und das Folgende. Seneca de tranquillitate animi 11. Sueton. in Tiberio 65.

[2]) »Es ward beschlossen gegen alles dasjenige zu wüthen, was Sejan an Kindern hinterlassen hatte. Der Zorn des Volkes milderte sich jedoch, man hatte genug Todesopfer gesehen! Man führte also die beiden Kinder in das Gefängniß; der Sohn, welcher sein Loos voraussah, die Tochter, welche so wenig zweifelte, daß sie fragte, was ihr Vergehen wäre, wohin man sie führe. Sie würde es nicht mehr thun, fügte sie bei, und die Züchtigungen ihres Alters könnten wohl genügen. Da nach den gleichzeitigen Schriftstellern die Hinrichtung einer Jungfrau unter den Triumvirn etwas

von denjenigen, welche für solche galten, angefüllt. Tiberius, ermüdet, ließ Alle zugleich niedermetzeln (im Jahre 33). Es war ein schreckliches Blutbad. Es gab darunter Menschen von jedem Geschlechte, von jedem Alter, Angesehene und Unbekannte; die Leichname lagen theils in Haufen aufgeschichtet, theils an verschiedenen Orten zerstreut; man warf sie in die Tiber, ohne daß ihre Verwandten sich ihnen nur nähern konnten. Wachen waren dort aufgestellt, welche jeden Schmerz erspähten, so daß Niemand, (so sehr waren alle Bande des menschlichen Lebens zerrissen) einen einzigen von allen jenen Leichnamen, welche, ein Spiel der Wellen, dahinschwammen, an das Ufer zu bringen, oder denjenigen, welche die Fluth an dasselbe spülte, die geringste Ehre zu erweisen wagte.

Die grausamen Leidenschaften des Tiberius waren jetzt auf ihrem höchsten Gipfel. An den allgemeinen Schrecken gewöhnt, in seiner Zurückgezogenheit wohl verwahrt, durch das Blut, welches er bereits gekostet, noch blutgieriger geworden, kannte er weder Zügel noch Maß mehr. Kinder von 9 Jahren, erzählt Sueton, wurden auf die entsetzlichste Weise hingerichtet; die Trauer wurde Ursache zur Anklage. Die Frauen, welche nicht wohl unter andern Vorwänden verurtheilt werden konnten, wurden wegen ihres Schmerzes (ob lacrimas) verfolgt [1]. Alles kroch vor Tiberius; der Senat befand sich in einem für ihn selbst lästigen Knechtszustand. Dion erzählt, daß die beiden Consuln, welche eben den 20sten Jahrestag seiner Regierung mit dem ganzen ge-

---

Unerhörtes war, so ward die Tochter des Sejan von dem Henker geschändet, sodann schnell strangulirt und diese beiden Kinderleichname auf den Richtplatz geworfen.« Tacit. Annal. V. 9. — Siehe auch Dio. LVIII. und Sueton. in Tiberio 61. nach welchen es scheint, daß diese Handlung ungeheuerer Grausamkeit mehr als einmal wiederholt wurde.

[1]) Tac. Annal. VI. 10.

wöhnlichen Luxus von Weihrauch und Schmeicheleien gefeiert hatten, plötzlich angeklagt wurden und ihr Todesurtheil empfingen Gallus, von dem Senate in dem Augenblicke verurtheilt, wo er an der Tafel des Fürsten saß, erwartete drei Jahre hindurch die Vollstreckung seines Urtheiles. Es gewährte in der That dem Tiberius eine Art Unterhaltung, die Proscribirten nach der Todesstrafe schmachten zu lassen. Einem derselben, welcher ihn um den Tod bat, gab er zur Antwort: „Ich bin noch nicht mit dir versöhnt.“ So verfolgte man denn noch 3 Jahre nach dem Sturze Sejan's dessen Freunde. Und Tiberius, begierig, von Jedem seiner Todesopfer Kunde zu erhalten, war, zwar nicht in Rom (denn dahin verbot ihm die Furcht je wieder zurückzukehren), aber vor den Thoren dieser Stadt erschienen. Dort empfing er von einem Tage zu dem andern Nachrichten, leistete auf diese Weise dem Laufe seiner Gerechtigkeit Assistenz, und correspondirte unaufhörlich mit seinen Henkern.

Ich habe die Begebenheiten bis hierher schnell erzählt. Die Geschichte des Sejan ergänzt die der kaiserlichen Familie, welche den äußern Theil, den dramatischen Theil der Geschichte des Tiberius bildet. Wir haben alles dieses in eine möglichst geringe, aber für so gräuelvolle Leidenschaften nur allzu beträchtliche Seitenzahl zusammengedrängt. Dieser Palast der Cäsaren war eine wahre Mördergrube für ihr eigenes Haus; es gab keinen Familiensinn bei den Königen vor dem Christenthume.

II. Die Politik des Tiberius.

Aber dieß sind nur die Thatsachen und nicht die Verhältnisse. Die Begebenheiten ohne ihren Grund, das Räthsel ohne die Auflösung. Wir wollen nun das Leben, die gesellschaftliche Oekonomie des Kaiserreiches betrachten. Ich habe schon gesagt, wie Tiberius Anfangs die Rolle eines demüthigen und obscuren Verwalters gespielt hatte; aber noch während er unaufhörlich an die Beispiele des Augustus erinnerte, allmälig auf die Politik desselben verzichtete und sich aus dem Kampfe, welchen Augustus gegen das neue Rom unternommen hatte, leise zurückziehend, alle jene Traditionen, welche dieser für einen Augenblick wieder in Aufnahme gebracht hatte, nach einander fallen ließ. Um was handelte es sich denn zwischen dem alten Rom und dem kosmopolitischen Rom? Um ein zinnernes Geschirr, oder ein goldenes Geschirr, um ein wollenes Gewand, oder ein seidenes Gewand, (eine den Männern und den Frauen gemeinschaftliche Kleidung, eine Schande des männlichen Geschlechts [1]) um einen Fasan oder einen Attagen weniger auf der Tafel, um ein Abendessen von 200 Sesterzien, (40 Franken) wie es Augustus vorschrieb, oder um einen Abendschmaus von 10 Millionen Sesterzien, wie ihn Caligula veranstaltete. Die Streitfrage über den Luxus beherrschte Alles. Die Reichen hätten sich jedoch, um den Armen ihren Lebensbedarf nicht zu entziehen, dazu bequemen müssen, wie sie zu leben.

Die Macht des offiziellen Geistes bei den Römern vermochte allein, die alte Moral der Aufwandsgesetze ein wenig aufrecht zu erhalten. Es gab noch immer bedenkliche

---

[1]) Ne vestis serica viros foedaret. Tacit. Ann. II. 33.

Aedilen, welche über Aergerniß schrien, wenn sie auf dem Markte drei schöne Fische um 30,000 Sesterzien (6000 Franken) verkaufen sahen [1]), welche murrend vor den Spielhäusern vorübergingen, welche als kluge Männer argwöhnten, man sage ihnen den Preis nicht, um welchen man jene schönen corinthischen Vasen erkauft habe. Es gab Senatoren, welche schonungslos gegen die Verlegenheit ihrer Collegen, sich über deren Vertrautheit mit den Histrionen und den Pantomimikern beklagten. Es gab mit einem Worte eine Menge alter Gesetze, welche der Senat nicht anzugreifen wagte und noch weniger wieder in Ehren zu bringen versuchen wollte, eine Menge Fragen, welche Tiberius, wie er selbst sagte, lieber schriftlich als mit dem lebendigen Worte abhandeln sah, um nicht allzu viele Figuren um sich schwirren zu hören [2]). Der Geist des Jahrhunderts war sehr mächtig: Augustus hatte selbst, trotz der strengen Köpfe im Senate, nie gewagt, den Schmuck der Frauen anzutasten [3]). Aber ein seltsamer Contrast! Augustus hatte bei aller seiner Milde und Mäßigung nichts desto weniger mit allem Nachdrucke die Neigung seines Jahrhunderts im Zaume gehalten; Tiberius, welcher dieselbe allmälig ihren Lauf wieder gehen

---

[1]) Es waren Meerbarben, bei den Römern sehr gesuchte Fische. Man sandte dem Tiberius eine Meerbarbe von vier und einem halben Pfund, welche er auf den Markt bringen und zum Verkauf ausbieten ließ. Meine Freunde, sagte er, ich täusche mich sehr, wenn nicht Octavius oder Apicius der Käufer ist. Er gewann seine Wette nur zu gut. Beide handelten darum. Octavius trug den Fisch weg, und seine Freunde ehrten ihn sehr, weil er um 5000 Sesterzien einen Fisch gekauft hatte, welchen Cäsar verkaufte und welchen Apicius nicht zu kaufen gewagt hatte. **Seneca Ep. 95.** Ein anderer dieser Fische ward unter Caligula um 8000 Sesterzien verkauft. **Plin. IX.**

[2]) **Tot a majoribus repertae leges, tot quas divus Augustus tulit, illae oblivione hae .... contemptu abolitae. Tacit. III. 54.**

[3]) **Dio. LIV. 16.**

ließ, machte ihr nichtsdestoweniger ein düsteres und mürrisches Gesicht. Wenn es sich um irgend eine der Lebensfragen dieser Zeit handelte, um die Gesetze wider den Aufwand, und die Ehegesetze, um alle die Schranken, welche Augustus dem Verfalle der römischen Sitten hatte entgegenstellen wollen, und welche die Gegenströmung des Jahrhunderts immer umzustürzen trachtete, nahm Tiberius seine düstere Stirne, seine Bitterkeit und Tadel ausdrückende Stimme wieder an; er redete wie die alten Appier, seine Vorfahren, schloß jedoch zu Gunsten des Jahrhunderts; er öffnete ihm immer ein Thor, um dem Gefängnisse zu entschlüpfen, in welchem es Augustus hatte einschließen wollen, oder ließ wenigstens diejenigen halb offen stehen, welche alte Murrköpfe für immer hätten verschlossen sehen wollen [1]). Tiberius gab indessen in dem, was ihn berührte, ein gutes Beispiel. Sehr sparsam mit seinem Vermögen, ließ er bei feierlichen Gastmahlen die Hälfte eines wilden Ebers auftragen, und seitdem das Zujauchzen des Volkes ihm die Freiheit eines Schauspielers und seines Sclaven abgenöthigt, hatte er geschworen, sich nie wieder im Theater treffen zu lassen, und er gab auch dem Volke kein Schauspiel mehr. Doch dies betrifft nur seine häusliche Sparsamkeit; als Fürst sah er kein so großes Unglück darin, wenn die Reichen und Vornehmen, vor welchen er stets dieselbe Furcht hegte, durch goldene Geschirre, durch seidene Kleider, durch ungeheuere Lustschlösser, durch eine Menge von Sclaven sich zu Grunde richteten, wenn die heftigen und unersättlichen Leidenschaften, welche die Jugend verzehrten, noch

[1]) Gesetze über diesen Gegenstand sind: im Jahre 15 S. C. gegen die Zügellosigkeit der Pantomimiker, im Jahre 16 gegen die seidenen Kleider und die massiv goldenen Geschirre, im Jahre 20 eine, die Ehegesetze mildernde Verordnung. Tacit. III. 28. Ueber diese Gesetze und Alles was diesen vorausgeht. Siehe Tacit. Annal. I. 77. II. 33. III. 52. u. s. w. Sueton. in Tiberio. 34.

glühender und heftiger wurden, wenn die Familienfeindschaften noch wilder entbrannten, wenn die berühmten Namen sich mit Schande bedeckten und in häuslichen Zwistigkeiten, in Vergiftungen und Ehebruch untergingen. Alles dieses schadete seiner Politik nichts.

Denn, indem er sich auf diese Weise von der römischen Politik des Augustus entfernte, begann er für seine Regierung eine neue Politik und andere Stützen zu errathen. Es bestand unter der Republik ein Julisches Gesetz wider diejenigen, welche die Majestät des Volkes verletzt haben würden. Was bedeutete denn jener Ausdruck Verletzung der Volksmajestät? Er bedeutete nichts oder vielmehr Alles; er bedeutete das, was wir Verbrechen der verletzten Majestät nennen, ein großer oder geringer Verrath, ein politisches Vergehen, ein Complott, schwankende und unbestimmte Ausdrücke, deren willkürliche Allgemeinheit ohne Zweifel nothwendig ist, weil es überall in den Gesetzen etwas Aehnliches gibt.

Aber wir wollen nicht vergessen, daß das Vaterland, daß das Volk Gott war, eine strengere Gottheit, als die milden Götter des Olymp, welche selbst den Spott ertragen konnten. Der Aufstand, oder das Complott war also zu gleicher Zeit eine Gottlosigkeit, und die Majestätsgesetze (dieses Wort Majestät gehört selbst nur den Göttern an,) verbanden mit dem Unbestimmten der politischen Gesetze die Strenge der Gesetze wider das Sacrilegium. Ein Wort, ein Lächeln konnte ebenso gut eine Lästerung gegen den Gott sein, wie ein Angriff mit bewaffneter Hand ein Attentat gegen den Herrscher war.

Als die Republik ihr Ende erreicht, ging die Gottheit des Volkes ganz natürlich auf den Kaiser über. Der Cäsar war das fleischgewordene Vaterland, das Vaterland war Gott, Cäsar war Gott. Dies unterlag keinem Bedenken. In dem Alterthume war nichts so wohlfeil, als ein Unsterblicher zu sein, von Herkules und Jupiter an, war es ein

unbedeutendes Vergnügen, um welches man Niemanden feilschen ließ.

Daher sehen wir den Kaiser, mit der ganzen Heiligkeit des Volkes bekleidet, als Monarch sich gegen den Verrath schützen, als Gott das Sacrilegium ahnden. Das Julische Gesetz wurde alsbald auf die Majestät der Kaiser angewandt, und Tiberius, über diesen Punkt zu Rathe gezogen, hatte nur zu erwidern: „Beobachtet die Gesetze!"

Da übrigens dieses Gesetz Alles berührte, so konnte es auch der Justiz zu Hilfe kommen, so war es zu Allem zu gebrauchen, selbst ein wenig zum eignen Vortheil. Unbekannte und verbrecherische Ritter, reiche Publikanen, welche sich in den Provinzen gemästet, Statthalter, welche geplündert hatten, (und man plünderte so sehr) Frauen aus angesehenen Häusern, deren Ausschweifungen Tiberius, (welcher so die römische Sittlichkeit, die aus dem Ehebruche ein Capitalverbrechen machte, zu seinem Vortheile benutzte) gern veröffentlichte, diese waren die ersten Opfer [1]).

Es war ein wunderbarer Rechtsgelehrter dieser Tiberius, voll Gewandtheit, Hilfsmittel für alle seine Leidenschaften in dem Arsenale der alten Gesetze aufzufinden, unter alten Namen alle neuen Gräuel zu verbergen [2]), ein Mensch von einer gewissenhaften Legalität, jedoch bereits ein harter Gerichtsherr, welcher sich in einen Winkel des Tribunals verbarg, um zu sehen ob sein Prätor gut züchtige [3]).

So verfuhr er denn ganz demüthig und schüchtern, so lange Germanicus lebte; so ließ er ganz in der Stille

---

[1]) Siehe Tacit. II. 50. III. 22. IV. 42. 52. VI. 29. 40. 47. Anklagen wegen Incests VI. 19. und an andern Stellen.

[2]) Proprium id Tiberio scelera nuper reperta priscis verbis obtegere. Tacit. IV. 9.

[3]) Id. I. 75. Dio. 57.

sein Majestätsgesetz heranreifen [1]). Aber allmälig fühlte er sich stark und hier wußte er jene Schuljugend, von welcher wir oben sprachen, zu seinen Plänen zu benutzen.

Bei den Alten stand das Recht der Anklage, wie Jedermann weiß, Allen zu; die Anklage war etwas Volksthümliches. Ein junger Mensch, welcher eben die Kämpfe der Schule verlassen hatte und auf den oft blutigen Kampfplatz der Parteien geworfen wurde, hatte nichts Besseres zu thun, als gleich Anfangs den Handschuh der entgegengesetzten Partei hinzuwerfen, seinen Mann sich auszusuchen und ihn anzuklagen. Was war denn der Gegenstand der Anklage? Darauf kommt wenig an. — Es handelt sich darum, einen Sieg über seine Partei davon zu tragen, einen seiner Gegner verbannen zu lassen (denn damals ließ man in der Regel noch nicht hinrichten). Die Anklage war der erste öffentliche Act; sie war kühner, glänzender, geehrter, als die Vertheidigung. Die Humanität war keine Tugend bei den Alten; Seneca verbietet sie dem Stoiker und Virgil sagt von dem Weisen: „Er hat weder Mitleid mit dem Armen, noch Neid gegen den Reichen.“ [2]) Crassus war im 19ten, Cäsar im 21ten, Pollio im 22ten Jahre Ankläger [3]).

Damit verbindet sich einer der merkwürdigsten Züge der Sitten des Alterthums. Die Feindschaft war nicht wie bei uns etwas Zweideutiges, welches man kaum gesteht,

---

[1]) Adolescebat interea lex majestatis. Tacit. II. 50.

[2]) . . . . Nec ille.
Indoluit miserans inopem aut invidit habenti.
Georgic.

Bossuet scheint an diese Idee gedacht zu haben, aber er verbessert dieselbe zugleich auf eine sehr schöne Art: „Puisses - tu, mon frère, ne jamais sentir ni dureté pour le pauvre ni envie pour le riche!“ Sermons.

[3]) Tacit. de orat. 34. Quintill. XII. 6.

welches sich unter den Formen der Höflichkeit oder unter der Maske der Gleichgiltigkeit verbirgt; sie war etwas Offenkundiges, Authentisches, Förmliches, Erklärtes. Man begann eine Feindschaft, so zu sagen, ebenso, wie man einen Proceß begann; sie war ein Kampf, welchen man damit eröffnete, daß man einem Menschen feierlich sagen ließ, man sei nicht mehr sein Freund [1]), ein Kampf, welchen man mitten auf dem Forum vor den Richtern endete, indem man ihm durch einen politischen Ausspruch Feuer und Wasser untersagen ließ. Oft warf man sich nur deßwegen einer Partei in die Arme, weil man in derselben im Stande war, seinem Feinde zu trotzen; mit einem Worte, die Feindschaft war das Duell jener Zeit. Es mischte sich auch etwas Ehrgefühl mit hinein. Cicero mußte sich mit dem Interesse des Staates gegen die Beschuldigung rechtfertigen, mit seinen ehemaligen Feinden gemeine Sache gemacht zu haben [2]). Man rühmte sich Feindschaften zu haben, sie zu unterhalten und zu endigen [3]), es gab erbliche in den

---

[1]) Dies that nach der Sitte der Vorfahren Germanicus in Bezug auf Piso. (Sueton. in Caligula 3. Tacitus Annal. II. 70.) „Die Sitte unserer Vorfahren, sagte Tiberius im Tacitus, war, wenn sie eine Freundschaft abbrechen wollten, denjenigen das Haus zu verbieten, mit welchen sie ihre Verbindungen aufzuheben beabsichtigten; was ich in Betreff des Labeo gethan habe." Tacit. Annal. VI. 29. — Auf alles dieses beziehen sich folgende römische Ausdrücke: inimicitias suscipere, exercere, deponere. (Cicero passim) amicitiam renunciare. (Tacit. et Sueton. loc. cit.) hospitium renuntiare. (Cicero in Verrem II. 36. Titus. Livius XXV. 18.) domo interdicere (Sueton. in Aug.)

[2]) De provinciis consularibus 8. und weiter unten: „Ich bin beleidigt worden, ich habe Feind sein müssen, ich läugne es nicht" 18. und noch an andern Stellen.

[3]) Jus patentissimum quemque vexandi et inimicitiarum gloria. Tacit. ibid. Und an einer andern Stelle: Caecina ein Homo novus, welcher erst kürzlich in den Senat eingetreten war, wollte sich durch angesehene Feinde berühmt machen. Hist. II. 53.

Familien [1]); mit einem Worte, bei der Rauhheit dieses parlamentarischen Lebens waren sie zugleich eine Pflicht, ein Ruhm, ein Gegenstand des Ehrgeizes, und sie zu unterhalten, diente die große Waffe, die Beredsamkeit.

Unter der Kaiserherrschaft bestand dieses Alles fort; aber ohne jene Verbindung mit dem öffentlichen Leben, welche diesen Leidenschaften einen Endzweck, einen Nutzen, eine gewisse Größe gab. Es bestanden wie früher persönliche Gehässigkeiten und Familienfeindschaften; die Ausschweifung, der Luxus, die Sitte der Vergiftung, die Verarmung machten sie nur heftiger. Aus allen diesen Familien ohne Band und Zucht, aus dieser Welt, welche nichts Besseres verlangte, als sich zur Genüge zu zerfleischen, ging diese Tugend hervor, welche wir beschrieben haben, frech, ohne Moralität, fast immer ohne Geld, von Jedem, der ihr eine Aussicht auf Vermögen und auf Namen bot, zu dem Schändlichsten zu gebrauchen, von Rhetorik vollgestopft, und das kochende Feuer eines zwecklosen Ehrgeizes und einer unnützen Beredsamkeit in sich toben fühlend.

Für diese jungen Leute war, wie für ihre Vorfahren, das Thor der Anklage das erste offene; aber der Größe des politischen Lebens beraubt, wurde diese Laufbahn wahrhaft teuflisch; es waltete dabei selbst nicht scheinbar ein uneigennütziger Zweck ob. Die Anklage war vielmehr die Sache einer Rache und öfter noch die eines Gewerbes. Dieses Gewerbe war das des Angebers (delator — ein in dem ganzen römischen Alterthume classisches Wort), ein vortheilhaftes Gewerbe; denn man hatte wohl für dieses Recht der Anklage, welches Allen offen stand, aber Niemanden als

[1]) Adsignatae domibus inimicitiae. Tacit. de orat. Varro klagt Sabinus an, indem er unter dem Schleier der Familienfreundschaften, seine schimpfliche Willfährigkeit gegen Sejan verbirgt. Ann. IV. 19.

Pflicht auferlegt war, Interesse zu erwecken und der Ankläger empfing von dem Gesetze einen bestimmten Antheil an den Confiscationen [1]; so trugen alle republikanischen Einrichtungen ihre Frucht des Despotismus. Die Angebung (delatio) mußte noch weiter führen, dazu nämlich, von sich sprechen, sich fürchten, ja sich bewundern zu lassen, Grüße auf dem Forum zu empfangen, des Morgens Clienten in seinem Vorzimmer zu haben, mit einem Gefolge von Dienstfertigen auf dem Marsfelde zu erscheinen; man machte die Familien zittern, man beugte den Stolz der großen Häuser unter sich, man hatte Städte und Provinzen unter seinem Schutz; ein König schätzte sich zu glücklich, wenn er die Freundschaft eines Angebers gewonnen [2]. Diejenigen, welche sich auf dieses Gewerbe verlegten, waren Anfangs gemeine, unadeliche, verachtete Menschen; aber bald traten die ehrgeizigen Köpfe, die großen Talente zu denselben. Dieselben Namen, welche in den Aufsätzen des Professors Seneca eine Rolle spielen, als die berühmten Rhetoren oder hoffnungsvollen Schüler: Haterius, Romanus, Hispo, dieselben finden wir im Tacitus als die berühmter Angeber; wir haben sie in der Schule verlassen, wir finden sie im Senate vor den Angeklagten wieder [3].

---

[1]) Den vierten Theil bei den gerichtlichen Verhandlungen über das Verbrechen der verletzten Majestät. (Tacit. Annal. IV. 20.) Ueber die Belohnungen der Angeber und der Zeugen, siehe Sueton 61. Dio. 58. Tacit. Annal. II. 32. IV. 30. VI. 47.

[2]) Tacit. de orat. 5. 6.

[3]) Folgendes sagt Tacitus von dieser Art Menschen, welche das Gewerbe der Ankläger betrieb:

Das erste Gewerbe des Junius Otho war das eines Lehrers der Rhetorik. Das Ansehen des Sejan verhalf ihm zur Senatorwürde. Durch Unverschämtheit suchte er aus seiner ersten Dunkelheit sich zu erheben . . . Brutidius hatte ausgezeichnete Fähigkeiten; wenn er den geraden Weg gewandelt wäre, hätte er sich zu den ersten Ehrenstellen emporschwingen können. Aber die Ungeduld quälte ihn; er

Und während diese Menschen ihrer Freiheit in den gesetzlichen Schranken sich bedienten, more majorum jeden Ruhm, jedes höhere Ansehen, jeden Reichthum auf den Kampfplatz der Anklage forderten, die Unfälle und die Zwistigkeiten der Familien vor den Richter und das Publikum zogen, und denselben immer das Verbrechen der verletzten Majestät, „eine nothwendige Ergänzung einer jeden Anklage" hinzufügten [1]), konnte sich Tiberius ruhig verhalten; er hatte nichts dabei zu thun, ein Jeder war ja in seinem Rechte. Ferner bildeten unter den Angebern diejenigen, welche zu diesem edlen Gewerbe nicht aufstreben konnten, ein Heer von Zeugen und Spionen, ein wie seine Anführer bezahltes Heer (denn das Gesetz bestimmte ihm Belohnungen) ein thätiges, überall verbreitetes, die Schritte, die Worte überwachendes Heer, welches sich in jegliches Vertrauen einschlich, wo es nur konnte unvorsichtige Aeußerungen entlockte, sie alle hinterbrachte, ohne Aufhören mit Cäsar verkehrte, ihn im Geheimen von Allem unterrichtete und auf solche Weise von der Aufstellung einer Polizei lossprach.

Es mangelt nicht an Motiven zur Anklage. Die Gottheit des Kaisers war noch eifersüchtiger auf ihre Würde, als die Gottheit des Volkes. Anfangs bekümmerte man sich wenig um den lebenden Fürsten; aber die Pietät des Tiberius gegen seinen Vorgänger duldete keine, das Andenken des verstorbenen Fürsten beschimpfende Handlung: eine Statue

---

wollte durchaus gleich Anfangs seine Standesgenossen, dann diejenigen, welche ihm voraus waren, und zuletzt seinen eigenen Ehrgeiz und seine eigene Hoffnung überholen . . . . Ann. III. 66. — Haterius, verhaßter als jeder Andere und welcher durch langes Schlafen und in Wollüsten zugebrachte Nächte ganz geschwächt und müßig und träge genug war, um selbst die Grausamkeit des Tiberius nicht zu fürchten, sann während des Spieles und der Ausschweifung auf den Untergang der edelsten Bürger. Ibid. VI. 4.

[1]) Tacit. Annal. III. 36.

des Augustus zerbrechen, vor seinem Bildnisse sich ankleiden, sich entkleiden, daselbst einen Sclaven geißeln, es auf einen Ring oder selbst auf einem Geldstücke tragen, wenn man an einen geheimen Ort sich begab [1]), jede dieser Handlungen war ein Capitalverbrechen. Bald wurde das Porträt des Tiberius so ehrwürdig, wie das seines Vorgängers. Ein Bildniß des Cäsar in der Hand bedrohte der Sclave seinen Herrn; sogar bis an die Schwelle des Senats verfolgte eine Frau mit Schmähungen den Richter, welcher sie verurtheilt hatte und, wenn man sie verhaften wollte, hielt sie das Bildniß des Kaisers vor sich [2]). Ein Dichter, welcher in einer Tragödie den Agamemnon mit Schmähworten hatte überhäufen lassen, starb, weil er die Achtung für das Königthum verletzt hätte. Ein Anderer hatte allzuvoreilig die Leichenrede auf Drusus, während dieser noch lebte, verfaßt; dies war sein Unglück; er wurde zum Tode verdammt. Jeder Aberglaube des Alterthums wurde zum Dienste der Tyrannei aufgeboten.

Was nun die eigentlichen Motive der Anklage betrifft, so genügte ein wenig Vermögen, eine mittelmäßig hohe Geburt, ein wenig Ruhm, der Haß eines Angebers. Die Liebe zum Gelde, eine dem Tiberius früher unbekannte Leidenschaft, begann sich in ihm zu regen. Wenn die Steuer das

---

[1]) Siehe Tacit. Annal. I. 74. Seneca de Beneficiis III. 26. Sueton. 58. Paulus aß mit mehreren Gästen zu Abend und trug das Bildniß des Tiberius auf einem kostbaren Steine an seinem Finger. Ich würde albern sein, sagt Sueton, wenn ich mit Weitschweifigkeit sagen wollte, daß er einen Nachttopf ergriff. Maro, einer der eifrigsten Angeber seiner Zeit, bemerkte es, rief die Gäste zu Zeugen über diese Entweihung des kaiserlichen Bildnisses auf. Er wollte bereits eine Anzeige entwerfen, als ein Sclave, welcher ihm gefolgt war und den Ring dem Paulus zu rechter Zeit entrissen, denselben an seinem Finger zeigte. Seneca. Ibid.

[2]) Tacit. Ann. III. 36.

unbewegliche Vermögen angriff, war die Anzeige auf das bewegliche gerichtet. Die angesehensten Bürger Galliens, Spaniens, Syriens, Griechenlands wurden nur deßhalb verurtheilt, weil sie mehr als den dritten Theil ihres Vermögens in ihrem Säckel trugen.

Mit der Anklage vereinigten sich folgende Erscheinungen: auf denjenigen Menschen, welchen sie entgegengeschleudert wurde, wies man mit dem Finger, als auf einen Verpesteten; man entfernte sich allenthalben von ihm; wenn er auf der Straße vorüberging, floh man vor ihm, und kehrte sodann auf dem nämlichen Weg wieder zurück, und ließ sich sehen, aus Furcht, seine Furcht gezeigt zu haben; Freunde und Verwandte vermieden so viel, wie möglich jede Berührung mit ihm. Sie hatten wohl einen Grund dazu und dieser bestand darin, daß die Anklage allmälig, wie die Pest um sich griff; von dem einen Menschen auf die Familie, auf seine Freunde, auf diejenigen, welche ihn begrüßt, auf diejenigen, welche ihn gesehen hatten, sich fortpflanzte. Um nicht angeklagt zu werden, wurden Freunde und Verwandte bisweilen selbst Ankläger. Wenn der erste Stein auf den Proscribirten einmal geworfen war, so beeilte sich ein Jeder den seinigen noch darauf zu werfen; das Mittel sich zu retten, war ihn zu verderben; der Sohn denunciirte seinen Vater. Noch überall sind, wiewohl benutzt vom kaiserlichen Despotismus, die Ueberlieferungen des römischen Patriotismus sichtbar. Die Angeber opferten ihre Eltern dem Tiberius, wie Brutus seine Söhne oder Horaz seine Schwester dem Tode geweiht hatte.

Der Angeklagte blieb fast immer auf freiem Fuße und dachte dennoch nicht daran zu fliehen. Warum dies? Wir wissen es nicht genau; es ist eine Thatsache, welche in der alten Gesellschaft tausend der unserigen fremde Umstände offenbart. Das Reich war so ungeheuer, der Zusammenhang seiner Theile so mächtig, die Hand der Staatsgewalt so schnell sich überall fühlbar zu machen, daß die Flucht

unmöglich schien. An welchem Orte du auch weilest, schrieb Cicero an Marcellus, bedenke, daß der Arm des Siegers dich dort treffen kann. Wir haben nur das Beispiel eines einzigen Mannes, welcher der Macht des Kaisers zu entrinnen versuchte; es war ein römischer Ritter, welcher zu den Parthern floh. Man fand dies seltsam, man verhaftete ihn und brachte ihn nach Rom zurück. Tiberius kümmerte sich so wenig um ihn, daß er ihn leben ließ.

Wohin übrigens fliehen? Außerhalb der Grenzen des Reiches kannte man nichts. Das römische Reich war nicht, wie unsere Monarchien, durch Flüsse, durch Bergketten, durch bestimmte Grenzen abgeschlossen. An seinen äußersten Theilen folgten tributpflichtige Königreiche, barbarische, halbunterworfene Völker auf die von den Pratören regierten Provinzen, und erweiterten die Macht des Reiches [1]. Wo war die Grenze? Man wußte es nicht. Sie war dort, wo man nichts mehr kannte, wo wilde Völker lebten, wo die Geographie fabelhaft wurde. Man mußte zu Rom leben oder sterben, in diesem Lichte leben, wie Cicero sagt, des buntbewegten Lebens auf dem Marsfelde und dem Capitole genießen, wie jener verbannte Venetianer, welcher nach Venedig zurückkehrte, sicher, dort seinen Tod zu finden, aber lieber zu Venedig sterben, als anderswo leben wollte.

Weder fliehen, noch sich verbergen! Diese beiden Hoffnungen des Proscribirten, welche zu allen andern Zeiten die Aufopferung so mächtig unterstützt hat, waren für den Proscribirten des Tiberius verloren. Kein Mensch hatte Zutrauen zu dem andern. Rom war voll Sclaven; Sclaven allein bebauten das Feld, und zwischen den Sclaven und den freien Menschen gab es kein Band der Humanität; des Sclaven Natur war eine ganz andere. Zu den Zeiten des

---

[1]) **Regiones ultra fines imperii dubiae libertatis. Seneca.**

Sulla gaben die Sclaven noch Beispiele einer edlen Aufopferung für ihre Herren; unter Tiberius finden wir keine Spur mehr davon. Die Furcht, der Verrath, die freiwillige Spionirerei herrschte überall; und die durch den Verrath und die Furcht gebildete Polizei war weit unvermeidlicher, als die von der Staatsgewalt errichtete [1]).

Der Angeklagte erschien also vor dem Senate, als dem obersten Gerichte über die Anklagen der Majestätsverletzung. Er trat allein hin, vor alle diese Männer, Höflinge, vertraute Freunde oder zitternde Feinde des Fürsten, vor diese alten Togas, von welchen die einen ihr Ansehen zu verläugnen, die andern ihre Dunkelheit sicher zu bewahren trachteten, vor alle diese verstümmelten Ueberreste der alten Aristokratie, welche gegeneinander feindlich gesinnt, ihres Namens sich schämten und über ihren Ruhm zitterten; ihm gegenüber drei, vier, fünf Ankläger; man versammelte sich, um ihn zu zermalmen. Wenn er eine Provinz verwaltet hatte, so ermangelte diese nicht, einen beredten Schwätzer gegen ihn zu senden, welcher ganz stolz darauf war, sich auf der großen Bühne Roms zu zeigen. Doch war es mit den Anklägern keineswegs abgethan. Die Zeugen waren nicht wie bei uns, einfache Erzähler; sie hielten Reden, ergossen sich in Schmähungen, ereiferten sich so frei, so ora-

[1]) Dies war das furchtbarste Unglück dieser Zeit. Keine Angebung war so schändlich, welche nicht die angesehensten Senatoren ganz unbedenklich, bisweilen offen, oft aber auch im Verborgenen ausgeübt hätten. Jeder Unterschied zwischen einem Fremden oder einem Verwandten, einem Freunde oder einem Unbekannten, zwischen einer neuen Thatsache und einer durch die Zeit verdunkelten Erinnerung, hatte aufgehört. Ein Jeder, voll Eifer seinen Proscribirten zu treffen, um sich selbst zu retten, fing das erste beste, bei einem Gastmahle, in einer Versammlung auf dem Forum über den unbedeutendsten Gegenstand geäußerte Wort auf. Die Meisten beabsichtigten nur ihre eigene Sicherheit; aber ebendeßhalb griff die Angebung wie die Pest um sich. Tac. Annal. VI.

torisch, wie irgend Jemand. Alle waren zu lange in der Schule gewesen, um die schönen Dinge, welche sie dort gelernt hatten, zu vergessen. (Von einem Vertheidiger konnte gar keine Rede sein, nicht weil die Vertheidigung verboten war, sondern weil Niemand wagte sich durch dieselbe einer Gefahr auszusetzen [1]). Alsdann regneten die oratorischen Schmähungen, die Verwünschung, die Evocation, die Apostrophe, alle jene von dem Rhetor empfangenen Andenken hagelgleich herab, man schwamm auf dem vollen Strome der Declamation. Der Angeklagte, von der Schmährede niedergedonnert, hatte sich kaum wieder erhoben, als die Hypotypose oder die Prosopopöe ihn von Neuem stürzte; er stieß unter den Blitzen der Apostrophe den letzten Seufzer aus.

Dies mag kindisch scheinen; aber wir müssen uns erinnern, daß die Alten überhaupt kindisch waren; die Macht der Phrasen war ungeheuer. Als Manlius vor dem Volke angeklagt wurde, glaubte man gegen ihn viel auszurichten, wenn man ihm ein oratorisches Rührungsmittel dadurch raubte, daß man ihm den Anblick des von ihm vertheidigten Kapitoles entzöge. Man hörte als Kunstkenner an, man bewunderte als solcher, man ließ sich als solcher überreden; die Sittlichkeit des Zweckes verschlug wenig. Die Gewohnheit, das Talent von dem Gewissen zu scheiden, dem Nachdrucke der Worte Beifall zu schenken, ohne sich um die Wahrheit der Gegenstände zu kümmern, war alt. Dieser Mann hatte gut geredet; was konnte man ihm verweigern?

Zu diesen Anklägern, zu diesen Zeugen gesellte sich noch das wichtige Mittel der römischen Procedur, die Tor-

---

[1]) Silanus wurde angeklagt.... und aus Besorgniß, einer seiner Verwandten möge ihm zu Hilfe kommen, säumte man nicht, die Anklage über Verletzung der Majestät hinzuzufügen, welche das Schweigen zu einer Nothwendigkeit und Pflicht machte. Tacit. Annal. III. 6.

tur der Sclaven. Man richtete die Frage niemals an einen freien Menschen, sondern an einen Sclaven. Was konnte man auch Besseres thun? Das Gesetz verbot nur, die Sclaven, welche dem Angeklagten gehörten, zur Folter zu bringen. Als ein geschickter Procurator [1]) wußte Tiberius dieses Gesetz zu umgehen; er ließ den Agenten des Fiscus die Sclaven des Angeklagten verkaufen, und sodann konnten sie, ohne die geringste gesetzliche Bedenklichkeit, zum Verhör gezogen werden.

Gegen alles dieses, gegen diese Zeugenschaften, gegen diese Verhöre durch Henkershand, gegen diese frechen, unverschämten, von Cäsar unterstützten, an die Suada gewöhnten Feinde stand der Angeklagte allein, ohne Beredsamkeit; er verlor die Fähigkeit, selbst die lügenhaftesten Beschuldigungen von sich abzulehnen. Jedoch wenn er Muth besaß, war es nicht immer ebenso. Zu jener Zeit zitterte ein Jeder seinetwegen, und wenn man sich über die allgemeine Furcht hinauszusetzen wußte, so war es nicht schwer, die Andern zu beherrschen, indem man diese Furcht in ihnen wieder rege machte. Der Angeklagte konnte sogleich zur Rolle eines Anklägers sich aufschwingen, angebliche Mitschuldige nennen, oder auch, ohne sich für schuldig zu erkennen, seinen Feind denunciren. In solchen Fällen trat, wenn er nur ein wenig Beredsamkeit besaß, ein furchtbarer Kampf ein. Diese beiden Männer, von denen der eine sich zum Angeber aufwarf, der andere zu der Rolle eines Angeklagten herabgesunken war, boten die ganze Maschinerie ihrer Redekunst zur Erhaltung ihrer Existenz auf, ein wahres Gladiatorengefecht, ein Zweikampf auf Leben und Tod. Tiberius machte von diesem Allen den gefühllosen und schadenfrohen Zuschauer; denn ihn freute es immer, Menschen von

[1]) Callidus et novi juris repertor. Tacit. Ann. II. 30. Nach Dio. LV. soll Augustus der erste Urheber dieses frühern Urtheiles sein.

einigem Einflusse in Kampf mit einander zu sehen. Ein Ankläger, auf diese Art angeklagt, verlor die Besinnung und floh; Tiberius ließ ihn mit Gewalt zurückbringen, um seine Anklage bis an das Ende zu bestehen [1]).

Noch mehr; nach dem Falle des Sejan, als man dessen Freunde verfolgte, wagte einer der Angeklagten zu gestehen, daß er zu dieser Zahl gehört habe; aber er berief sich zugleich auf den Senat, da der Senat ebenso gehandelt hätte, wie er. — „Wir haben allem dem geschmeichelt, was ihn umgab, wir haben seinen Freigelassenen den Hof gemacht, wir haben uns glücklich geschätzt, die Bekanntschaft seines Thürstehers machen zu können." Dieses Wir rettete ihn. Ein anderer, welchen man um den Namen seiner Mitschuldigen befragte, begann dieselben unter seinen Richtern zu bezeichnen. Die versammelten Väter zitterten auf ihren Sitzen, die Verzweiflung dieses Menschen bedrohte sie Alle; sie beeilten sich, seine Stimme durch Gemurmel zu ersticken, und ihn zu verdammen.

Man hatte noch einen andern Grund, um sich zu beeilen. Die Verdammung war fast immer so gewiß, daß der Angeklagte von dem ersten Augenblicke an, durch den Selbstmord derselben zuvorzukommen suchte. Sollte er in seiner Wohnung warten, bis die Soldaten eintraten und ihm meldeten die Stunde seines Todes wäre gekommen, bis zwei Gehilfen des Henkers ihn mit der Schlinge um den Hals in einen furchtbaren, unterirdischen Kerker führten? Sollte er es dulden, daß man seinen Körper an einem Haken zur Richtstätte schleife, daß man seine Güter unter dem Speere des Prätors zum Vortheil des Fiscus verkaufe, daß seine Ankläger sich mit seinem Erbgute mästeten, daß sein Testament, der feierlichste Act, und derjenige, welcher dem römischen Bürger am meisten am Herzen lag, vertilgt würde?

---

[1]) Siehe Tacit. Annal. IV. 28.

Wenn er sich den Tod gab, entzog er seine Ueberreste der Schande, sein Testament einer schimpflichen Durchstreichung, den Händen des Angebers die Erbschaft seiner Familie [1]). Aber wenn der Angeklagte Eile hatte zu sterben, boten Tiberius und der Fiscus ihrerseits Alles auf, um ihn bis zu dem Urtheisspruche bei dem Leben zu erhalten; es fand mithin ein furchtbarer Wettkampf statt, welcher von Beiden der Angeklagte oder der Richter, am schnellsten handeln werde, der Eine, um seine Güter und sein Andenken, der Andere, die Rechte des Schatzes zu retten. Carnutius ist mir entgangen, sagte Tiberius von einem Proscribirten, welcher sich getödtet hatte [2]).

Bisweilen spielte er auch den gutmüthigen Fürsten, und beklagte sich darüber, daß die Angeklagten, welche sich den Tod gäben, sich seiner Gnade entzögen; er war gegen Niemanden so mitleidig, wie gegen die Todten. Angeklagte, deren Proceß mehrere Tage dauerte, nahmen ihre Zeit wahr, und hungerten sich zu Tode. Ein Anderer, welcher sich mit dem Schwerte durchbohrt hatte, ward noch ganz blutend in den Senat geführt und des Henkers wegen verbunden und gepflegt. Ein Anderer vergiftete sich in Gegenwart der Richter; man fand keine Zeit mehr ihn zu verdammen. Was verschlug auch bei einer solchen Eile die Förmlichkeit der Urtheilssprechung? Man trug ihn sterbend weg, und legte ihm die Schlinge um den Hals, da er bereits verschieden war [3]).

Auf einem solchen Wege mußte man schnell weiter kommen. Es war nicht ein Tyrann, welcher das Volk unterdrückte, es war das Volk, welches sich selbst zum Vortheil seines Tyrannen zerfleischte. Bald griff die Anklage ganz willkürlich um sich, bemächtigte sich des Armen, des

---

1) Dio. LVIII. Tacit. Annal. VI. 29. 30.
2) Sueton. 51.
3) Sueton. 51. Tacit. VI. 40. Dio. LVIII.

Unbekannten, desjenigen, an welchem sie von persönlicher Gehässigkeit abgesehen, kein Interesse hatte. Verbannte, Söhne von Verbannten, wurden aus irgend einer fernen Provinz, oder aus einer halbwüsten Insel zurückgeführt, als Leute, welche Furcht gezeigt hatten. Man sah unter denselben durch das Elend ganz herabgekommene, gräulich anzusehende, in Lumpen gehüllte Menschen, ohne daß man wußte, wer auf diese Weise Rache nehmen wollte [1]. Es war jedoch keine Rache, kein Argwohn mehr; man hatte es nicht mehr auf diesen oder jenen abgesehen, man wollte den ersten Besten ergreifen, um Alle in Furcht zu setzen. Am Ende seines Lebens handelte es sich für Tiberius nicht mehr darum, seine Feinde, sondern Viele zu tödten; er war ein Marat mit seinen **200,000 Köpfen.**

In Gegenwart solcher Thatsachen scheint uns das Privatleben dieses Zeitalters, so viel wir davon Kenntniß haben können, mit einer tiefen Traurigkeit bezeichnet. Bei einer Leidenschaft für den Luxus, welcher dem Wahnsinne glich, ungeheueren Ausschweifungen, hirnlosen Vergnügungen, wußte man, daß, ehe der nächste Morgen anbrach, man auf ein kleines Billet eines Anklägers an Tiberius, oder des Tiberius an den Senat hin zu einem schimpflichen Tode in den verpesteten Kerker des Jugurtha geführt werden könne. — Dieses Zeitalter, ohne Sittlichkeit und ohne Glauben, fand in sich selbst keine Stütze, um mit der Würde des wahren Muthes der stets über seinem Haupte schwebenden Gefahr ins Gesicht zu sehen; es berauschte sich also, um dieselbe zu vergessen, aber mitten unter den Orgien bemächtigte sich des Herzens ein bitterer Ueberdruß. Auf nichts seine Hoffnung bauend, unglückseligem Aberglauben in Bezug auf ein Geschick hingegeben, welches von ihm für blind gehalten wird, bei der Astrologie und den Vorzeichen die

---

1) Tacit. Annal. IV.

Kenntniß einer unvermeidlichen Zukunft suchend, fatalistisch, abergläubisch, ohne Tugend, ohne Philosophie und ohne Glauben, glaubte es eine Handlung der Seelengröße zu thun, wenn es dem unvermeidlichen Gesetze des Schicksals durch den Selbstmord entginge. Der Selbstmord, welches die große Vertheidigungswaffe gegen Tiberius war, schien diesem gleichfalls die große Vertheidigungswaffe gegen sein Zeitalter zu sein. So viele von Proscribirten freiwillig gesuchte und mit Glück gekostete Todesarten, auf dem Forum, im Senate, im Gefängnisse, überall, wo es nur geschehen konnte, gewöhnten Rom leicht an diese Art von Muth, welche sich so leicht nachahmen läßt. Es war nicht bloß die gegenwärtige Gefahr, ein persönliches Unglück, es war Lebensüberdruß (taedium vitae). Dieses war das geheiligte Wort. Man schloß sich in sein Zimmer ein, versagte sich die Nahrung, und erwartete sein Ende. So ließ sich Lentulus, der Eigenthümer eines großen Vermögens, welcher das Unglück gehabt hatte, den Tiberius zu seinem Erben zu ernennen, von diesem durch Kränkungen und geheime Besorgnisse dahin treiben, sich den Tod zu geben. So tödtete sich Coccejus Nerva, ein Freund und Tischgenosse des Fürsten und ein berühmter Rechtsgelehrter, ohne noch von den Angebern angegriffen worden zu sein. — Tacitus erzählt dies mit der tiefen Betrübniß, welche ihm sein Jahrhundert einflößte [1].

Woher kam dieses Alles?

Die Furcht war der Gott dieses Zeitalters. Und was war der Grund dieser Furcht? Warum diese Verlassenheit, diese Isolirung des Proscribirten, dieser Mangel an wechselseitigem Vertrauen unter Leuten, welche dasselbe Interesse hatten und derselben Gefahr ausgesetzt waren? Warum geschah es, daß dieses Volk auf den Straßen zitterte,

---

[1] Tacit. VI. 26.

vor einem Proscribirten floh, den Sejan verabscheute und dennoch erst nach seinem Falle Muth, gegen ihn aufzutreten, bekam? Woher kam es, daß dasselbe, des Germanicus Andenken anbetend, nach der Proscribirung seiner Familie sich kaum ein wenig auf den Straßen zu zeigen wagte, und unaufhörlich seine Ehrfurcht für Tiberius versicherte? Warum geschah es, daß dieser Senat, der Repräsentat der alten Aristokratie, gegen diese und gegen sich selbst den Plänen des Fürsten diente, und daß Tiberius selbst, die große Triebfeder des allgemeinen Schreckens, in der Furcht ergraute, in seinem capräischen Neste verkrochen, die Astrologen über die Dauer seines Lebens befragte, und so zitterte wie diejenigen, welche er zittern machte. Was war also die erste Ursache dieses Schreckens ohne Ausnahme und ohne Grenzen?

Das Volk ward nicht von der Furcht vor einer gewaltigen, materiellen Macht beherrscht; neun bis zehntausend unter den Mauern Roms versammelter Prätorier, Leute, welche dem Vergnügen lebten, leicht zu erkaufen, leicht zu besiegen waren, möchten wohl gegen eine Empörung dieser ungeheuren Stadt keine hinreichende Schranke gewesen sein. Die Legionen waren an den Grenzen zerstreut, und zwar zerstreut durch die Politik, welche dieselben weit mehr fürchtete, als auf sie rechnete. Sie waren es ja, bei welchen die Kinder des Germanicus eine Zuflucht zu finden geglaubt hatten.

Aber wir müssen gleich Anfangs Folgendes bemerken: Die Massen sind weit träger, ihr Einfluß auf das öffentliche Leben weit seltener als man zu glauben versucht wird. An jedem Ort und zu jeder Zeit herrscht die Minderzahl. In einigen Ländern des Nordens haben Mittel, welche immer ein wenig erkünstelt sind, eine stärkere Minorität, aber immer noch eine Minorität in der Fiction, wo nicht in der Wirklichkeit der Regierung hervorgerufen. Aber schon, wenn man sich nach Frankreich wen-

det, findet man das Gesetz bereitwilliger zu geben, als die Massen zu empfangen, die glänzenden Rechte, welche es ertheilt, ganz unbegreiflich, eines zu schließenden Handels, oder eines Erntetages wegen vernachläßigt und die Wahlsäle einigen Kabalenschmiden und ihren Narren überlassen. Noch weit besser ist es im Süden, wo die doppelte Fähigkeit zu vergessen und zu leben, die Freuden des Müßigganges, die glückliche Befreiung von jeder Vorhersehungsgabe, das Leben von einem Tage zum andern, von einer Stunde zur andern, das Volk diesen leeren und doch wichtig aussehenden Künsteleien des politischen Lebens abgeneigter und fremder machen, Länder, welche durch solche Mittel, wie ich glaube, nicht zu regieren sind. Man betrachte die kraftlosen Revolutionen in Spanien und Italien, prätorische Revolutionen, welche ein Regiment beginnt, und ein Bataillon wieder unterdrückt; und was thut das Volk? Das Volk ist hier, in einem Winkel der Straße, sitzt auf der Erde, wenn es keinen bessern Sitz haben kann, verspeist seine Maccaroni, trinkt seine Chocolate, raucht seine Cigarre (wenn die Revolution ihm eine gelassen hat), genießt wenigstens, was man ihm nicht nehmen kann, seine schöne Sonne, sieht die Revolution an sich vorübergehen, wendet oft mit Gewalt das ihm von derselben drohende Ungemach von sich ab, handelt gut oder übel, aber handelt so.

Es ist aber noch nicht genug, bei Römern, vorzüglich, diese 20jährige Geduld, diesen so feigen Schrecken eines ganzen Volkes vor einem schmutzigen und altersschwachen Greis, welcher das Volk seinerseits zittern machte, zu erklären. Italien, Rom allein, eine Legion, einige große Familien mit ihren Sclaven und Clienten hätten eine Revolution erregen können. Und doch schien Tiberius mitten unter seinen Besorgnissen nur einen Meuchelmord und keine Empörung zu fürchten.

Warum dies?

Nun ich glaube, die Ursache ist eine Grundursache. Die alte Gesellschaft beruhte, wie ich schon ziemlich oft bemerkt, auf dem Nationalegoismus, dem Patriotismus in den Republiken, dem Despotismus in den Monarchien; das Princip war dasselbe, und man kann deshalb annehmen, daß auch der Despotismus seine Helden und seine religiösen Aufopferungen hatte. Herodot erzählt uns Folgendes: Als Xerres, in Griechenland besiegt, in sein Königreich floh, erhob sich während der Ueberfahrt über das Meer ein Sturm. Da erklärte der Pilot, das Schiff wäre zu belastet und das Leben des Königs in Gefahr. Das Verdeck des Schiffes war eben von den Großen Persiens bedeckt, welche dem Könige gefolgt waren. Auf diese Erklärung warfen sich Alle, die Erde mit der Stirne berührend, dem Xerres zu Füßen und stürzten sich in die Fluthen. Es liegt in der Einfachheit dieser Aufopferung, so grundlos dieselbe auch erscheinen mag, eine gewisse Größe, welche in Erstaunen setzt, und wohl gleichen Werth hat (wenn man die Wahrheit der beiden Erzählungen annehmen will) mit Curtius und seinem berühmten Roß, welche sich in den Abgrund stürzen.

In dem Schooße und gleichsam unter dem Schatten dieses Nationalegoismus sproßten, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine Menge von Partialegoismussen der Tribus, der Kaste, der Corporation auf. Auf diesem Ganzen beruhte die damalige Welt. Der Nationalegoismus, wenn auch auf einen Geist der Feindseligkeit und des Krieges, auf den Haß des Fremden (hostis bedeutet zugleich einen Fremden und einen Feind) gegründet, knüpfte doch die Bande einer jeden Gesellschaft fest, gab derselben Einheit, concentrirte sie mehr durch die Ausschließung dessen, was nicht zu ihr gehörte, und durch die religiös-abergläubischen Ideen, welche dieser Ausschließung zu Grunde lagen, verband sie in der Republik noch enger mit der Aristokratie, in der Monarchie mit dem Fürsten, welcher das Band,

und, wie wir oft genug gesagt haben, die Gottheit dieses Systems war. Seinerseits knüpfte der Egoismus der Corporation oder der Tribus, und was noch wichtiger ist, der Familienegoismus unter den verschiedenen Klassen der Gesellschaft, rauhe, oft blutige Opfer erheischende aber mächtige und sich an die politische Einheit wieder anschließende Bande. Es ist hier nicht der Ort auseinander zu setzen, wie unvollkommen dieser gesellige Zustand war, welcher sich zuletzt nur auf die Trennung und den gegenseitigen Haß der Völker, folglich auf den Krieg, die Vertilgung und das Blut gründete, wie verderblich selbst dem Innern der Gesellschaften dieses System war, welches nichts Heiliges in der Person des Menschen anerkennend, kein Recht, kein Vernunftprincip, welches der Unterthan gegen den Staat hätte geltend machen können, zuließ, und ohne Rücksicht auf Gerechtigkeit den einzelnen Menschen der Nation, der Tribus, der Familie aufopferte. Alles, was ich sagen will, ist, daß dieses die Basis aller geselligen Ordnung vor dem Christenthume war, und daß es keine andere geben konnte.

Die römische Eroberung stürzte diese Basis. Die Nationalegoismusse, wenn ich mich so ausdrücken darf, schmolzen in den großen römischen Egoismus zusammen, oder machten sich höchstens nur noch in der kleinlichen Eitelkeit einer unbedeutenden Stadt bemerkbar. Zu gleicher Zeit ließ Rom, welches mehr als jede andere Stadt diesen Egoismus in sich auf die Spitze getrieben hatte, Rom, dessen Aristokratie gewaltiger als jede andere die Kräfte der Gesellschaft um sich her vereinigte, bei welchen die Partialegoismusse und vorzüglich der Egoismus der Familie noch mächtiger waren, Rom, sage ich, welches sich so außerordentlich weit ausdehnte, ließ die erste Masche dieses so geknüpften Netzes fallen, und lockerte bei sich selbst alle Bande des Nationalegoismus, wie sie dieselben bei andern Völkern bereits aufgelöst hatte. Auf diese Weise wurde die alte Basis der heidnischen Welt zerstört, die alte Welt hatte die

zwar mangelhafte, aber doch diejenige Stütze, auf welcher sie ruhte, nicht mehr; daher ihr zweihundertjähriger Todeskampf.

Aber zu derselben Zeit löste sich der ganze Egoismus der Gesellschaft in den individuellen Egoismus auf. Was die Philosophie lehrte war zu schwankend, zu sehr der Begründung beraubt, was die Religion erzählte, ein zu buntes Gemisch und zu kindisch, als daß irgend ein mächtiges Band unter den Menschen daraus hervorgehen könnte. Die Familie selbst, welche bei den Alten mehr eine strenge, politische Einheit, als ein heiliger, natürlicher und zärtlicher Verband war, besaß nicht mehr Macht genug, um ihre Rechte aufrecht zu erhalten. Kein Mensch schloß sich mehr an den andern an. Diese völlige Trennung, diese Annullirung eines jeden Bandes, selbst des Familienbandes, hat Tacitus auf eine schauderhafte Weise nachgewiesen. Wir können uns von diesem Zeitalter keine Vorstellung machen. Alles dasjenige, was wir unter Individualisirung und Erschlaffung des geselligen Lebens uns vorstellen, verschwindet neben jenen Erscheinungen, und der Beweis hiervon liegt nach meiner Ansicht in der Einheit selbst, aber in der übermäßigen Einheit der Gewalt.

Da die ganze Welt auf diese Weise zerspalten war, war die ganze Welt schwach, hatte die ganze Welt Furcht. Dies ist das Geheimniß dieser Epoche. Ein Jeder fühlte sich ohne Stütze. In einer solchen Lage hat derjenige, welcher zuerst angreift, einen schrecklichen Vortheil; er begeht eine Handlung der Stärke, während die Uebrigen ihre Schwäche fühlen. Ein Jeder denkt alsdann nur an sich, sieht sich im Voraus gegen diesen Feind allein, er furchtsam gegen diesen Kühnen, er schwach gegen diesen Starken, er denkt nur daran, sich ruhig zu verhalten, sich auszusöhnen, sich heute zu retten, morgen mag kommen, was da wolle. So wird der zuerst Angegriffene allein gelassen; Alles verläßt ihn. Tacitus berichtet uns: „Der Schrecken hat mit Gewalt alle

menschlichen Verhältnisse zerstört" [1]). Niemand dachte daran, daß an ihn die Reihe kommen könne. Man schützte keinen Andern, man ward selbst nicht geschützt. Jenes gemeine Gefühl, welches uns antreibt, das Feuer zu löschen, damit es nicht bis zu uns sich verbreiten möge, wich der Furcht des gegenwärtigen Augenblicks. Ich will nicht sagen, die uneigennützige Menschenliebe, die christliche Menschenliebe, aber der solidarische Egoismus, der Egoismus als Nationalgarde, derjenige, welcher Andern Beistand leistet um wieder von ihnen Beistand zu erhalten, wäre damals eine erhabene Tugend gewesen.

Wir müssen nicht erstaunen über die Macht und die Allgemeinheit dieses Schreckens. Der Schrecken wächst eben durch seine Existenz; man hat Furcht vor der Furcht, welche man gehabt, man zittert, weil man gezittert hat; der einfache Bürger klagt an, weil er gestern angeklagt, der Senat verdammt, weil er einmal verdammt hat. Ist einmal die Partei der Furcht der des Widerstandes vorgezogen, dann bleibt nichts Anderes übrig, als auf demselben Wege weiter fortzugehen, und auf diese Weise kommen einige Angeber dazu, ein ganzes Volk zittern zu machen. Und man bemerke noch Etwas: nämlich das erste Werkzeug des Tiberius war der Senat, die Corporation, welche er hauptsächlich bedrohte, diejenige, von welcher er am meisten verabscheut wurde, deren Dolche er zu fürchten sich das Ansehen gab, der officielle Feind seiner Macht. Der Senat war der Mittelpunkt jener alten Nobilitas, welche bei Pharsalus überwunden worden war, aller jener Menschen, welche die Bildsäulen ihrer consularischen Vorfahren an ihrem Herde bewahrten, welche noch eine Clientel besaßen, dem Volke Spiele gaben, ihm noch Monumente bauten, und

---

[1]) Interciderat sortis humanae commercium vis metus. Annal. VI. 19.

diejenigen, deren Erhaltung ihnen ihre Vorfahren hinterlassen hatten, in gutem Stand erhielten; „ein erblicher Glanz," sagt Tacitus, „welcher noch nicht aus der Mode gekommen war" [1]. Der Senat war der Mittelpunkt jener republikanischen Regierung, welche wir neben der factisch bestehenden Regierung des Cäsar, als rechtlich bestehend nachgewiesen haben. Der Senat ernannte, seit Tiberius die Comitien unterdrückt hatte, die Prätoren und die Aedilen (Cäsar ernannte nur die Consuln), obschon diese Wahlen unter dem Einflusse und auf Vorschlag des Cäsar geschahen [2]; der Senat behielt hinreichende Macht, um die alten Familien in diesen Aemtern zu erhalten, während die neuen Familien, die Familien der Freigelassenen und der Emporkömmlinge des Palastes in den von Augustus neuerrichteten bürgerlichen Magistratsstellen sich hervorthun konnten. Und es war ein ernster Augenblick für Tiberius, ein Augenblick wo man in die Geheimnisse der kaiserlichen Macht zu dringen schien, als man im Senate vorschlug, die Magistrate 5 Jahre im Voraus zu ernennen; dies hieße ihnen durch die Gewißheit der Macht eine Art Unabhängigkeit sichern, der Nobilitas ein Mittel in die Hand geben, eine Corporation zu bilden und sich auszubreiten, der republikanischen Regierung ein Mittel darbieten ernst zu werden [3].

Dies ist der Grund, warum der Senat noch eine Macht war, warum bei dem ersten Auftreten des Tiberius eine Art Freiheit, das alte Recht, bei jeder Gelegenheit dasjenige, was man von den Staatsangelegenheiten dachte, frei zu äußern [4], sich in demselben erhalten hatte. Daher

---

1) Annal. III. 72.

2) Tacit. I. 15. Dio. 58. Juvenal X. 77. Ovid. VI. 9. 67. Sueton. in Caligula. 16.

3) Tacit. II. 36.

4) Erat adhuc frequens senatoribus, si quid e republica sentirent, loco sententiae promere. Tacit. Annal. II. 33.

kam es, daß Tiberius, zur Zeit seines schüchternen Regierungsantrittes, vor den Consuln sich erhob, in dem Senate wie ein einfaches Mitglied stimmte, bisweilen auch seine Stimme dort allein abgab, an den Senat die Deputirten der Provinzen und die Berichte der Feldherrn verwies, und die aristokratische Gewohnheit, bei dem Antritte seines Amtes eine feierliche Lobrede auf seine Vorfahren zu halten, wieder aufkommen ließ. Daher kam es, daß er es für klug hielt, das gemeine Recht, oder, wie Sueton sich ausdrückt, das öffentliche, officielle Recht des alten Rom in Ehren zu halten. Dies erklärt endlich auch bei dem Senate sowohl diese gewöhnliche Knechtschaft, als auch diese Anwandlungen von Muth, als auch diese Beispiele vorübergehender Kühnheit, mit welcher er sich gegen die Angeber aufzulehnen, ja bisweilen sie zu verdammen wagt [1]); ein Piso scheute sich nicht zu sagen, daß er, des Schauspieles der Angebereien und des Spionenwesens müde, Rom für immer verlassen wollte und Tiberius war es, welcher ihn zu bleiben bat; kecke Senatoren wagten in Cäsar's Gegenwart zu begehren, daß, wenn Cäsar abwesend sei, der Senat seine Pflicht frei thun dürfe, da eine solche Unabhängigkeit für das Vaterland nur ehrenvoll sein könne [2]). — Dies geschah zu Anfang der Regierung des Tiberius; der Senat fühlte sich noch als das Oberhaupt eines noch mächtigen Systems; Tiberius gestattete ihm diesen Ehrgeiz und der Senat, ermuthigt, spielte fast die Republik.

Aber nunmehr zahlte der Senat seine aristokratische Stellung, seine officielle Oberherrschaft theuer. Voll von

---

[1]) Von den Verdammungen der Ankläger siehe Tacit. Ann. IV. 21. 31. VI. 3. 7. 30. 48. Der kühnste Ankläger, sagt Tacitus, war heilig und geheiligt, der unbekannteste und weniger furchtbare Ankläger lief Gefahr, bestraft zu werden.

[2]) Siehe Sueton im Tiberius. 31. 32. Tacit. II. 34. 35.

denjenigen, welche Tiberius am meisten zu verfolgen Lust hatte, erbebte er jedesmal, so oft man einen dieser angesehenen Köpfe begehrte, aber er überlieferte dieselben einen nach dem andern, vielleicht die Erwartung hegend, die Blutgier des Tyrannen möge bald gesättigt sein und ein jeder der Senatoren schätzte sich nur allzuglücklich, wenn die Reihe ihn noch nicht getroffen [1]. So überliefern sich der Senat und die Aristokratie, verstümmeln sich selbst und ich kenne nichts Bezeichnenderes, als diese einfache Bemerkung des Tacitus: „Piso hörte zu dieser Zeit auf zu leben; etwas Seltsames, nach einem so großen Ruhme! — er starb in seinem Bette."

Dies war der gesellige Zustand, das Volk, der Senat. — Aber wir wollen auf den Anstifter alles dieses Schreckens, auf den großen Erreger aller dieser Besorgnisse und zugleich den größten Feigling dieses ganzen Reiches unsere Blicke wenden; wir wollen näher betrachten, was die Tyrannei aus diesem Tyrannen machte, wir wollen das Ungeheuer in seinem Käfige sehen, welchen er im Innern so wohl verriegelt hat, daß er kaum herausgehen kann.

Im Meerbusen von Neapel, drei Meilen vom Ufer, der schönen campanischen Küste gegenüber, erhob sich Capräa, von Außen ein Gefängniß, im Innern ein Paradies; ein steiler Felsen, auf dessen Gipfel man die Giebel der 12 von Tiberius zu Ehren der 12 großen Götter errichteten Villas, die Thermen, die Aquäducte, die Arkaden, welche über die Thalschluchten zu Brücken dienten, erblickte. Dieser kleine, durch das Meer gegen den Lärm des Festlandes

[1]) Man klagte unter andern, den Asinius Pollio, Appius Silanus, Scaurus Mamercus und nebst Pollio, Vinicianus seinen Sohn, an; alle von vornehmer Geburt, und mehrere, die ersten Würden bekleidend. Die Senatoren zitterten; es waren so viele angesehene Männer: wer konnte von jeder Verbindung, von jeder Freundschaft mit ihnen rein sein?

durch den Berg Solaro gegen jede Härte der Jahreszeit geborgene Winkel der Erde, hatte dem Augustus wohlgefallen, welcher vier Jahre dort zubrachte. Nach Tiberius wohnte auch Nero daselbst; so große Tyrannen sie auch waren, waren sie doch Liebhaber der schönen Natur!

In der azurnen Grotte, welche man vor Kurzem entdeckt, hat man die Ueberreste der Bäder des Nero wieder gefunden. Die römische Sinnlichkeit, welcher nichts entging, hatte einen unterirdischen Gang gegraben, durch welchen man an das Meer gelangen und die Freuden eines unerhörten Bades unter dieser wundervollen Grotte genießen konnte. Wenn man sich der Insel näherte, zweifelte man an der Möglichkeit dort anzulegen; die Steilheit des Felsens bot den Kähnen nur einen einzigen Landungsplatz dar. An dieser Stelle befand sich ein Wachposten und man sah sich in der Nähe des Fürsten.

Wirklich hatte dieser seit langer Zeit Rom verlassen. Eine große Stadt war für ihn nicht leicht zu bewohnen. Aus diesem buntbewegten Leben erhob sich, was er auch thun mochte, ein dumpfes Murren, welches ihm seine Verbrechen vorwarf: ein Zettel ward im Theater auf seinem Sitze gefunden; er enthielt die kühne Schmähung, welche man bei versammeltem Senate den Verdammten in das Gesicht sagt; die Verdammten, allein frei, wagten Alles zu sagen. Ein ander Mal trat ein Zeuge auf, ein einfältiger Mensch, welcher, begierig darauf, seine Sache gut zu machen, nicht allzuviele Menschen anklagen zu können meinte, und vor den Senatoren und dem Tiberius, trotz der Verlegenheit des Letztern und dem Gemurmel der Erstern, nach der Reihe und Wort für Wort Alles wiederholte, was man zu Rom im Geheimen wider den Fürsten äußerte. Tiberius verließ also Rom, floh jene Vorwürfe, entfloh auch den Schmeicheleien, welche ihm unerträglich waren und ließ das höfelnde Volk, welches sich vor ihm erniedrigen wollte, mit Härte von seinen Soldaten auseinander treiben.

Sobald er Rom verlassen, machten die Astrologen bekannt, er kehre nicht mehr zurück. Eilf Jahre schwanden so hin bis an seinen Tod. Es fehlte nicht an Vorsichtsmaßregeln, um in Rom sicher zu sein, wenn er dahin zurückkehren wollte. Zur Schande des Senats hatte er von diesem die Entscheidung erlangt, von Garden begleitet, dahin kommen zu können; er hatte die Anordnung beigefügt, daß man die Senatoren bei seinem Einzuge untersuchen sollte [1]), die Senatoren waren zu Allem bereit und hatten selbst nicht den traurigen Lohn, den Cäsar in ihrer Mitte zu sehen.

Er kam ein einziges Mal in die Nähe von Rom. Ich weiß nicht, was für ein geheimer Trieb ihn dorthin rief, er kam auf Umwegen an, als wollte er diesen Feind beobachten. Ich weiß nicht, was für ein geheimer Trieb ihn zur Rückreise bestimmte; er war nur sieben Meilen von der Stadt entfernt, er sah Rom, als eine Lieblingsschlange, welche er bei sich hatte, von einem Mückenschwarme zerstochen wurde und starb. „Wir wollen die Menge fürchten, sie ist mächtig!" — Dies ist das Warnungszeichen, welches er in dieser Erscheinung zu entdecken glaubte und er begab sich zurück.

Wir wollen ihn also nun in seinem sichern und wonnevollen Capräa besuchen. Wenn du mit Lebensgefahr durch Wachen und Spione bis zu ihm gelangest, so siehst du einen häßlichen Greis, das Gesicht halb mit Geschwüren und halb mit Pflastern bedeckt; er ist kahlköpfig, zusammengekrümmt, sein Athem verpestet; er hat große Katzenaugen, welche des Nachts sehen können; er ist wortkarg, voll Unfreundlichkeit und Hochmuth, ausgemergelt von ungeheuern, erbärmlichen, heimlichen Ausschweifungen; er liegt an der Tafel auf einem Ruhebette, berauscht sich unaufhörlich, unterredet sich dann und wann mit den Grammatikern, seinen

---

[1]) Dio. LVIII. Tacit. VI. 2.

guten Freunden über die Haare des Phöbus, oder das Alter der Renner des Achilles, oder spricht auch wohl leise und ernst mit Thrasyllus, welcher des Nachts kommt, um den Thurm zu besteigen und in den Sternen zu lesen.

Thrasyllus war ein Grieche, welcher zu Rhodus den Tiberius kennen gelernt hatte. Der künftige Kaiser suchte damals, man erlaube mir diesen Ausdruck, an einem Astrologen einen guten Handel zu machen; aber er pflegte auf eine sonderbare Weise diejenigen zu prüfen, welche sich ihm vorstellten. Er führte sie über hohe und schreckliche Felsen, von einem einzigen Freigelassenen begleitet, zu seiner Wohnung. Von dem Dache seines Hauses aus, lasen sie in den Sternen. Tiberius fragte, der Astrolog antwortete, aber wenn die Antwort ihm des Irrthums oder des Betrugs verdächtig schien, so warf bei dem Herabsteigen von demselben Felsen der Freigelassene, ein sehr roher und sehr starker Mensch, den Astrologen in das Meer. Als Thrasyllus kam forderte ihn Tiberius Anfangs auf, sein Horoskop zu stellen. Thrasyllus sagte ihm die Krone und wie man sogar behauptet, seine ganze Zukunft voraus. — Und wie ist es mit dir? Hast du deine eigne Nativität schon gestellt? — Thrasyllus beobachtet von Neuem den Himmel; dann zögert er, erbleicht, blickt noch einmal hinauf, scheint überrascht, bestürzt, ruft plötzlich aus, daß zu derselben Stunde ihm die äußerste Gefahr drohe. Das Mißtrauen des Tiberius hält vor diesem Beweise von Kenntniß nicht Stand; er umarmt ihn, beglückwünscht ihn als seinen Lieblingswahrsager, sichert ihm förmlich sein Glück zu, erklärt ihn zu seinem Freund und seinem Orakel.

Wie der Astrolog Ludwig des XI., beherrschte Thrasyllus durch die Furcht den Geist seines Herrn. Er entriß ihm selbst Gefangene. Tiberius, welcher nicht an die Gottheit, aber an das Geschick glaubte, Furcht vor dem Donner hatte, an stürmischen Tagen Lorbeerzweige um seine Stirne wand, hatte keine andere Religion, als sein Astro-

labium [1]). Der Fatalismus war die Krankheit dieses Zeitalters, eine der Ursachen seiner Auflösung, eine fruchtbare Quelle des schlimmsten Aberglaubens, des atheistischen Aberglaubens.

Der Fürst ist niedergeschlagen; er erhält einen Brief von dem Könige der Parther, worin dieser ungebildete Herrscher ihm schreibt: „Du bist ein Ungeheuer, der Mörder deiner Familie; die schönste That, welche du begehen kannst, ist, dich selbst zu tödten." Folgendes schreibt er selbst an den Senat: (ich kann die wilde Dunkelheit dieser Redensart nicht wohl wiedergeben, welche bei einem Manne, dem es weder an Verstand noch an einer gewissen Geistesstärke fehlt, auf Gewissensqualen schließen läßt) Versammelte Väter! Was ich euch schreiben werde, wie ich euch schreiben werde, oder ob ich euch Etwas schreiben werde, — mögen die Götter mich auf eine grausamere Weise sterben lassen, als ich mich täglich sterben fühle, — wenn ich dies weiß [2]).

Aber dies ist nicht Alles. Der Fürst stirbt hin. Seine lange Zeit aufrecht erhaltene Gesundheit weicht endlich den Ausschweifungen, welche sein Leben erfüllt haben; er ist übrigens bejahrt und vom Alter gebeugt. Aber wenn er leidet, wenn er traurig ist, wenn das Gewissen ihn foltert, will er es verbergen: „Tragt die Tafeln wieder her, kredenzt den Wein, das Mahl hat nicht lange genug gedauert." Einstmals hat er im Amphitheater einen Wurfspeer nach

---

[1]) Circa deos et religiones negligentior; quippe addictus mathematicae, persuasionisque plenus cuncta fato agi. . . . . Sueton. 69.

[2]) Quid scribam vobis P. C. aut quomodo scribam aut quid omnino non scribam hoc tempore, dii me deaeque pejus perdant quam perire me quotidie sentio si scio. Tacit. Ann. VI. 6. Sueton. in Tiberio 67. gibt diesen Brief in denselben Ausdrücken wieder.

einem wilden Eber werfen wollen. Auf diesen Wurf stürzte er erschöpft zu Boden. Es verschlägt nichts! Keinen Arzt, sagte er; wenn das 30ste Jahr überschritten, ist derjenige ein Dummkopf, welcher sich desselben bedienen will. Niemand soll vermuthen, was in dieser Seele, in diesem Leibe vorgeht.

Die Gastmahle und das Theater genügen ihm nicht; dieser Sterbende überläßt sich ganz besonderen Freuden. Dieser widrige, zusammengekrümmte Greis, welchem die Frauen trotz des ihnen drohenden Todes ihren Abscheu ausdrücken, ergrübelt Ausschweifungen, welche sich ebenso wenig sagen, als, bevor man sie kennt, sich vorstellen lassen. Wir finden ohnehin die ausführliche Schilderung derselben in der Uebersetzung, welche der Herzog von Choiseul zur Ehre seines Herrn, des Königs Ludwig des Fünfzehnten, davon veranstalten ließ.

Dann nahm die Sorge um die Justiz den Cäsar in Anspruch. Wenn eine gute Justiz in Rom bestand, gab es zu Capräa eine nicht minder gute Justiz. Wenn man im Senate anklagte, klagte man im Palaste des Fürsten noch weit mehr an. Nur gab es hier ausgesuchte Martern, welche man zu Rom nicht kannte. Anstatt der einfachen Schlinge des Kerkermeisters gab es hier eine Carnesicina, wie man das Verhörzimmer genannt hatte, von wo nach fürchterlichen Qualen die Verurtheilten in das Meer geworfen wurden. Nicht bloß Angeklagte, nein auch Menschen, welche von ihm eingeladen worden waren, welche an seiner Tafel saßen, wurden von Tiberius den grausamsten Todesqualen überliefert. Er hatte einen Menschen, welcher in Rhodus sein Wirth gewesen war, aus Freundschaft zu sich einladen lassen; dieser Mensch kommt an, wird als ein Verdächtiger ergriffen, und zur Marterkammer geführt; um seinen Irrthum zu verbergen, läßt ihn Tiberius tödten. So zeigte er sich also auch hier als jener Elende voll Koth und Blut,

wie ihn die Voraussagung einer seiner Lehrer treffend bezeichnet hatte, welcher von zwanzig Räthen, die er im Anfang seiner Regierung aus seinen alten Freunden gewählt hatte, kaum zwei oder drei leben ließ, und welcher, der Todesstunde nahe, sich noch am Blute weidete. Endlich als bei einem Gastmahle ein Zwerg mit seinen andern Possenreißern sich hinter ihm stellte, fragte er denselben, als wolle er ihm einen Verweis geben: Was thust du denn mit Paconius? Warum lebt er so lang? Und er erließ zugleich einen schriftlichen Auftrag an den Senat, sich des Paconius zu bemächtigen.

Inzwischen flossen üble Nachrichten aus den Provinzen ein. Gallien war in Aufstand, der Orient hatte sich empört, die Habsucht römischer Feldherrn hatte die Friesen zum Kriege gereizt, Armenien ward von den Parthern, Mösien von den Daciern und Sarmaten eingenommen [1]). Während Tiberius zu Capräa hinrichten ließ und sich berauschte, lockerten sich alle Bande des Reiches. Seit dem Tode des Drusus hatte sich seine frühere Sorge für die Staatsangelegenheiten ohne Aufhören vermindert. Ich habe schon erwähnt, daß die Geldgier sich des Tiberius bemächtigt hatte [2]). Durch die Confiscationen häufte sich das bare Geld in seinen habsüchtigen Händen, und die Geldzinsen stiegen auf eine unglückselige Weise [3]). Die Straßen wurden nicht mehr unterhalten [4]), die Provinzen litten. Tiberius kümmerte sich nicht mehr um sie, außer daß er höchstens ihren Beitrag an Proscribirten von denselben begehrte, und

---

[1]) Sueton. 41. Tacit. VI. 31.

[2]) Ea prima Tiberio erga pecuniam alienam diligentia fuit, sagt Tacitus über das Jahr 24. Ann. IV. 20. Siehe auch I. 75. III. 18. VI. 2. 19. Sueton. 46. 49.

[3]) Tac. Ann. VI. 16. 17.

[4]) Id. III. 31. Dion. 59.

die reichsten Großen Griechenlands und Spaniens [1]) durch die Hände seiner Henker sterben ließ. Einigen der Provinzen ließ er, des Wechsels müde, fortwährend dieselben Statthalter [2]). Man vertreibe, sagte er, die Fliegen, welche das Blut eines Verwundeten saugen, und es werden sogleich noch schändlichere nachkommen als die ersten, und der Verwundete wird noch mehr leiden [3]). Aber die Fliegen, von welchen Tiberius sprach, waren unersättlich; und unter der Regierung des Augustus sprach, nach einer Empörung der Dalmatier, Tiberius zu ihren gefangenen Feldherrn: „Wer hat euch zur Empörung gereizt?" — Du selbst, entgegneten sie, der du, um uns zu hüten, nicht Hunde, sondern Wölfe zu uns schickest [4]). Andern Provinzen gab er keine Magistrate; er wagte aus Mißtrauen gegen Alle keine zu wählen, oder erlaubte wohl auch aus Mißtrauen gegen diejenigen, welche er ernannt hatte, denselben die Abreise nicht. Sein ganzes Dichten und Trachten war, das Uebel zu verbergen, indem er die Leiden des Reiches ebenso wie seine eigenen behandelte, vorzüglich aber durch die Uebertragung einer Kriegsführung einem Manne ein zu großes Ansehen zu geben besorgte [5]).

Diese Gleichgiltigkeit war übrigens Allen gemein. Von Zeit zu Zeit beklagte sich Tiberius, daß die tüchtigsten Männer den Oberbefehl über das Heer ausschlügen, daß er genöthigt wäre zu Bitten sich herabzulassen, um Consulare zu finden, welche der Verwaltung der Provinzen sich unterziehen wollten. Es ist wahr, daß er selbst den

---

[1]) Sueton. 49. Tacit. Annal. VI. 18. 19.

[2]) Tacit. Annal. I. 80. Sueton. 41.

[3]) Joseph. Alterthümer. XVIII. 8.

[4]) Dio. 55.

[5]) Dissimulante Tiberio damna, ne cui bellum permitteret; nec senatus in eo curae, si imperii extrema dehonestarentur; pavor internus occupaverat animos. Tac. Annal. IV. 76.

Legionen keine Tribunen gab, und daß Arruntius, welcher seit 10 Jahren beauftragt worden war, nach Spanien zu gehen, seit 10 Jahren durch eine Anklage zurückgehalten wurde. Aber wer hätte dem Tiberius seine Nachlässigkeit vorgeworfen? Da ein Jeder zu Rom mit seiner Gefahr beschäftigt war, wer hätte da an die entfernten Gefahren gedacht? Als der Aufstand des Sacrovir stattfand, welcher zwei gallische Nationen zur Empörung gebracht hatte, verbreitete sich das Gerücht, daß die 64 Staaten Galliens sich empört hätten, daß die Deutschen von ihnen zu Hilfe gerufen worden seien, daß Spanien eine bedenkliche Miene zeige. Diese Gerüchte waren falsch; aber die Gegenwart war so traurig, es herrschte ein so inniges Verlangen nach Veränderung, daß viele Menschen sich darüber freuten. Es hätten sich denn doch Menschen gefunden, sagte man, welche durch die Waffen und den Krieg den blutgierigen Verkehr des Tiberius mit seinen Angebern unterbrechen wollten [1]).

Die Schwäche dieser tyrannischen Macht ist wirklich zu bewundern; sie war schrecklich in der Nähe, ohnmächtig in der Ferne. Die Provinzen wurden absichtlich schlecht geschützt, das Heer vernachläßigt; es gab Niemanden, welcher die Empörung des ersten besten Spaniers oder Galliers zu hindern vermochte. So fragte man denn ironisch, ob dieser Sacrovir, als des Verbrechens der verletzten Majestät schuldig, vor den Senat gestellt werden solle.

Wir müssen hier der Unabhängigkeit eines von Rom entfernten, von seinen Legionen geliebten Feldherrn gedenken, welcher angeklagt, eine Vermählung seiner Tochter mit dem Sohne des Sejan beabsichtigt zu haben, an Tiberius Folgendes schrieb: „Nicht auf eigenen Antrieb, sondern auf deinen Rath habe ich mit Sejan in Verwandt-

---

[1]) Tacit. III. 44.

schaftsverhältnisse treten wollen. Ich habe mich täuschen können, wie du, und derselbe Irrthum darf nicht bei dem Einen tadellos, dem Andern unheilbringend sein. Meine Treue ist aufrichtig; wenn man mich nicht angreift, wird Alles bei dem Alten bleiben. Aber ich werde einen Nachfolger ebenso, wie eine Drohung mit dem Tode aufnehmen. Wir wollen vielmehr einen Vertrag schließen: sei du der Herr alles Uebrigen, laß mir meine Provinz." Getulicus, der angeklagte Feldherr blieb in Gunst. Tiberius, alt und verabscheut, wagte nichts außer dem Bereiche seiner Henker, und fühlte wohl auch, wie Tacitus sehr treffend bemerkt, daß seine Gewalt vielmehr auf dem Vorurtheile, als auf einer wirklichen Macht beruhe [1]). Und dies ist auch ganz einfach. Tiberius hatte seine Regierung auf die Isolirung und die Furcht gegründet. Anfangs durch Herrschsucht zu dieser Politik geleitet, hatte das Gefühl des Hasses, welches ihn beseelte, die Furcht für sein eigenes Leben ihn bewogen, diese Politik bis auf ihren Culminationspunkt zu treiben. Er fühlte sich von allen Seiten bedroht; es handelte sich nicht mehr um Politik und Regierung, es trat vielmehr ein Kampf zwischen ihm und den Mördern ein, welche er überall zu sehen glaubte. Sein Vortheil bestand nicht, wie bei andern Fürsten, in dem Nachdruck und der Regelmäßigkeit der Verwaltung, oder in der Tüchtigkeit und der Zuneigung des Heeres, oder in der auf Ueberlieferung beruhenden Anhänglichkeit der großen Corporationen des Staates, oder in der mit den Massen geschickt getheilten und nach ihrer herrschenden Neigung auf eine dieselben befriedigende Weise, abgemessenen Gewalt; nein, sein Vortheil und seine Macht bestand vielmehr, ganz einfach gesagt, darin, mehr Todesmittel als seine Gegner zu haben, denjenigen, welche ihn tödten wollten, zuvorzukom-

---

[1]) Magisque fama quam re stare res suas. Annal. VI. 30.

men, die Prätorier und die Lictoren bei sich zu haben, und auf die Dienstwilligkeit und den Eifer des Henkers zu rechnen.

Dazu war die Majestät des Namens Cäsar's gekommen; dieser Ruhm war jener Dynastie beschieden, welche, durch Adoptionen und Verschwägerungen so weit verzweigt, allmälig auf einer wüsten Insel oder in den unterirdischen Kerkern des Palastes erlöschen sollte. Die Erinnerung an Augustus und Cäsar, die religiöse Verehrung für sie, hatte auf die Gewaltmittel dieser vereinfachten Regierung nicht den geringsten Einfluß. Der erste Abenteuerer, welcher die Gewandtheit hatte, den Platz des Tiberius neben den Lictoren einzunehmen und diesem geheißen hätte, seinen Vorgänger zu tödten, hätte sich überzeugt halten können, ebenso gesetzlich, ebenso göttlich, ebenso sicher, wie Tiberius, ein Cäsar zu sein.

In einer solchen Lage, kann man leicht denken, war derjenige, welcher, wie Getulicus, mitten unter dem allgemeinen Schrecken keine Furcht empfand, mitten unter der allgemeinen Absonderung geliebt und unterstützt wurde, kein Mensch, den man herausfordern, sondern den man fürchten mußte. Es liegt eine Art Trost darin, die blutgierigsten Regierungen in der Wirklichkeit so schwach zu sehen. Wenn man auf dieselben einige Aufmerksamkeit wendete, so würde man finden, daß die Fürsten, welche dieses leichte Mittel der Gewalt angewandt haben, und welche man wegen des Nachdruckes und der Energie ihrer Politik fast bewundert hätte, alle durch die Furcht zu derselben getrieben worden sind, und mithin in mancher Hinsicht eine unglaubliche Schwäche und Ohnmacht bethätigten.

Das System der Regierung des Tiberius war ein Vermächtniß, welches er seinen Nachfolgern fast aufnöthigte. Mitten unter dem Egoismus und der allgemeinen Sittenverderbniß regierte man nur durch das Mißtrauen, und das Mißtrauen, gegen Alle ausgeübt, führte sehr schnell

zu diesem Systeme. Die Antonier wagten auf andere Weise zu regieren; sie erkühnten sich einmal aus dem Zustande der Furcht und der Drohung herauszutreten. Es herrschte unter diesen Fürsten eine fast wunderbare Ruhe, aber nach ihrem Verscheiden nahm Alles wieder die gewöhnliche Gestalt an. Die Kaiserherrschaft trat wieder in das alte Geleise; die Angebung, die Verlassenheit der Proscribirten, der ungeordnete Einfluß der Militärmacht, Alles dieses war in den Eingeweiden des römischen Lebens geblieben.

Man hatte sehr bald erkannt, wie leicht es bei einer ähnlichen Regierung wäre, einen Kaiser zu tödten und sich an seine Stelle zu setzen. Der Herrscher war immer derjenige, welcher den Carnifex für sich gewonnen hatte. Es gab keine andere Nachfolge, keine andere Legitimität. Daher die Reihe schnell aufeinanderfolgender, unbekannter Kaiser, welche den einen Tag ernannt, den folgenden Tag ermordet wurden. Diese Menge von Cäsaren jeden Standes, jeder Nation, welchen die Geschichte höchstens nur wegen ihres Todes ein wenig Mitleid zollen kann.

So ist denn durch drei Jahrhunderte das socielle Princip, durch welches man die Welt regiert, die Furcht und das schrankenlose Mißtrauen. Kein Schatten von Züchtigung, noch selbst von einer harten Bestrafung, von einer Besorgniß für die Gesetze, von einer Anklage, von einem Urtheile, sondern eine Decimirung des Reiches, eine grenzenlose Einschüchterung, ein Schreckenssystem, nicht gegen Schuldige oder gegen Feinde, sondern gegen Alle, eine Wuth zu morden, um nicht zur Rache oder zur Empörung Zeit zu lassen.

Unsere Zeit oder die Zeit unserer Väter hat etwas Aehnliches, nämlich 5 oder 6 Menschen gesehen, welche von einem weit geringeren Genie als das des Tiberius, durch die Fluth oder die Ebbe der Revolution in einem Augenblicke der Crise an die Spitze des Staates gestellt, und über die Lage, in welche sie sich versetzt hatten, selbst be-

stürzt, aus Mangel an einem andern, durch die Mittelmäßigkeit ihres Geistes ihnen versagten Regierungsmittel, das leichteste, den Schrecken wählten. Von Allen gehaßt, und, trotz so vielen Hasses, erbärmlich genug, um verachtet zu werden, ohne eine beträchtliche, materielle Macht und für ihr Leben zitternd, haben sie von dem Schrecken gelebt, haben sie, wie Tiberius, Majestätsgesetze gehabt, wie Tiberius, einen Senat, welcher ihnen bei der allgemeinen Bestürzung gehorchte und ganz zitternd die Proscribirten zum Tode führen ließ, wie Tiberius ihre Gemonien, unsere öffentlichen Plätze und Quais (unsere Väter haben es gesehen), auf welche sie denselben Tag nicht 20 Leichname, (der blutigste Tag des römischen Tyrannen) sondern achtzig, hundert Leichname auf einmal warfen.

Der Vergleich würde hier ohne Zweifel sehr unvollständig sein. Aber es fand damals ebenso, wie unter Tiberius, jene wohlberechnete Decimirung eines ganzen Volkes statt, bei welcher es sich nicht mehr darum handelte, den oder jenen, sondern die möglichst große Anzahl zu treffen, um Alle in Schrecken zu setzen, ein einziges Beispiel, wie ich glaube, in der neuern Geschichte. Es wurden demzufolge dieselben Ehren der Angebung zu Theil, dasselbe Spionenwesen, dieselbe unentgeltliche Polizei, am häufigsten nur, um sein Leben zu retten, ausgeübt; es gab noch weniger gerichtliche Förmlichkeiten und mehr Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit der Anklagen; auch bemerkte man auf Seiten der Massen dieselbe Schnelligkeit, mit welcher der Schrecken entstand, dieselbe allgemeine Ansteckung der Furcht, dieselbe Vergessenheit jedes Widerstandes, trotz der wirklichen Schwäche der Gewalt, mehr Muth zu sterben als sich zu vertheidigen und zu leben, ich sollte fast sagen, eine Gewöhnung an den Tod, eine Leichtigkeit das Blutgerüst zu besteigen, welche man das Schaffotfieber genannt hat.

Diese Zeit hatte auch ihre **Romanus Hispo's** und ihre Hateriusse, welche eine Schulbildung nach alterthümlicher Weise, nämlich eine declamatorische und kindische erhalten hatten, in einer Nebelwelt von Phrasen und Antithesen groß gezogen waren; mittelmäßige Advocaten, ein ausgezischter Schauspieler, ein schlechter Arzt, Menschen, welche man den Brutus und Cato zu bewundern gelehrt hatte, und welche das Alterthum, das sie nicht verstanden, überaus anbetend, demselben gut nachzuahmen meinten, wenn sie ihm nur in seinem unrühmlichen Verfalle nachahmten, große Phrasenmacher, welche keinen Menschen mordeten, ohne seinen Kopf mit einigen rhetorischen Figuren zu begießen, Anakreone der Guillotine, fast Alle Leute von einer tiefen Mittelmäßigkeit.

Bei allen jenen Menschen bemerkt man die Furcht, die Haupttriebfeder des Tiberius, bei Mehreren seine Liebe zum Geld, seinen schändlichen, menschenscheuen, vorborgenen Luxus in Capräa, seine Ausschweifungen, seine Mischung von Grausamkeiten und Lustbarkeiten. Aber, Gott sei Dank, es war doch noch einiger Unterschied bemerkbar. Tiberius bestieg den Thron in dem friedlichsten Zustand, mitten in der wohlgeordnetsten, noch ganz von dem väterlichen, versöhnenden, conservativen Geist des Augustus durchdrungenen Gesellschaft, die Anhänger der Bergpartei hingegen wurden an das Staatsruder in Mitten einer Crise geworfen, welche geeignet war die stärksten Köpfe zu betäuben. Er schuf den Schrecken, sie fanden ihn.

Uebrigens stand die Welt nicht mehr unter der Herrschaft des alten Egoismus. Wenn es auch dieselbe Schwäche gab, so gab es doch nicht mehr jene Unsittlichkeit, jene allgemeine Hilflosigkeit, jenen Mangel einer jeden Aufopferung; die Flucht oder die Verbergung waren nicht ohne Hoffnung; wenige Menschen wurden verrathen; eine große Anzahl wunderbar gerettet; die Frauen, voll Eifer den Be-

drängten beizustehen, wurden übermenschliche Wesen, die Liebe und das Blut trotzten der Gewalt.

Endlich dauerte die Tyrannei des Tiberius, von dem Tode des Drusus an gerechnet, 15 Jahre; die andere gewaltsamere war kürzer. Nach einigen Monaten erzeugte der Paroxismus der Furcht den Muth; der damalige Senat, allzunahe bedroht, empörte sich, fühlte seine Macht, und der Tiberius vom Jahre 93 ward gestürzt. In der europäischen Gesellschaft konnte eine solche Herrschaft nicht lange dauern, Europa ruhte noch ganz auf den Grundsäulen der christlichen Stiftung; die Gefühle der Menschlichkeit und Gerechtigkeit sind lebendig bei uns; unterdrückt man sie, so suchen sie sich bald wieder geltend zu machen.

Wir haben einen höheren Werth, als die Alten. Die Tugenden des Alterthums würden heutzutage keine Tugenden mehr sein. Man hat sie im Jahre 93 viel zu ernsthaft erneuern wollen; weit unschuldiger sucht man sie in unseren Tagen zu erneuern. Predigt man uns denn nicht die Aufopferung des Menschen für das Vaterland, der Individuen für die Gesellschaft, als wenn die Individuen nicht die Gesellschaft ausmachten? Sprach man nicht erst neulich von „Vergießen des Blutes von 10 Generationen," zum Vortheil der eilften ohne Zweifel, für welche man eine besondere Vorliebe zeigte? Man hat ferner die Redensart im Munde geführt: Wir wollten lieber die Hälfte der Nation umkommen sehen, als wenn . . . . . Alles dieses sind freilich vielmehr wohlklingende Redensarten als ernste Gedanken! Alles dieses sind Dinge, welche sich für uns nicht eignen! Wir sind nicht die Alten, große Herren der Geschichte, Könige in der Mitte eines Sclaven-Volkes; wir sind Bürger, gute und rechtschaffene Leute, welche auf ihre individuelle Macht mehr eingeschränkt, nichts Besseres wünschen, als die gesellige Maschine in ihrem Gange zu unterstützen, welche auch wohl zu diesem Zwecke sich zu vereinigen und einer Gefahr auszusetzen wissen, aber nicht dem ersten Be-

sten, welcher es verlangt, ihren letzten Mann und ihren letzten Thaler hingeben.

Der Ausschuß des öffentlichen Wohles hat seine Vertheidiger gehabt; warum sollte Tiberius nicht auch die seinigen haben? Bereits im vergangenen Jahrhunderte hat eine zänkische, bisweilen beredte Zunge des Palastes, ein Mann, welchen seine Zeit mit allzugroßer Härte behandelt hat, der Advocat Linguet diese Sache über sich genommen; aber er benutzt ganz einfach, nach Art des Voltaire, den historischen Skepticismus zu einer bedeutungslosen Opposition der Philosophie gegen die Geschichte, auf welche ein wenig mehr Philosophie hätte verzichten lassen. Tacitus und Sueton sind für ihn Schwätzer, vorurtheilsvolle Leute, die unwissenden Echos einiger Volksgerüchte. Tiberius war nur ein Mann der Ordnung, wiewohl ein wenig streng, ein guter Regent, der aber dem Sejan ein allzufestes Zutrauen schenkte, und der Regierungsgewalt überdrüßig, das Vergnügen liebend, allzulange vor einigen Unbesonnenheiten seines Ministers die Augen schloß; man hat von seinem Aufenthalte in Capräa viel Uebles gesagt, es waren entzückende Gärten-Cabinets mit Muscheln ausgelegt und nach Wateau's Weise gemalt, wohin dieser Greis sich zurückgezogen hatte, um sich einem stillen und einsamen Leben hinzugeben, in welchem er, der Staatsgeschäfte müde, eifersüchtig auf seine Ruhe und von einer, bei Fürsten seltenen Munterkeit, heitere Abendtafeln gab, und sich nur Freunden zeigte, von welchen er nicht aus seiner ruhigen Gemüthsstimmung gebracht zu werden fürchtete.

Ohne hier Tacitus und Sueton zu rechtfertigen, zwei der genauesten Schriftsteller des Alterthums, von welchen ich später noch ein Wort reden werde, ohne gegen den historischen Skepticismus zu Felde zu ziehen, was eine zu tiefe und weitschweifige Untersuchung erfordern würde, genüge es mir zu sagen, daß die Geschichte sich vorzüglich durch ihren Zusammenhang beweist, durch ihre Kette von

Thatsachen, deren erster Ring an den Anfang der historischen Zeiten sich anknüpft, und deren letzter in unsern Händen ist. Wenn man auch nur wenig darüber nachsinnt, so wird man finden, daß man von der Niederlage des Pascha's von Egypten oder einem andern derartigen Ereignisse, von welchem wir Zeuge sind, bis auf den Tod Cäsar's oder bis auf die Schlacht von Cannä durch eine Kette zurückgehen kann, welche kein Skepticismus zu zerreißen vermag, in welcher es unmöglich sein würde, den Ort zu bestimmen, wo die Wirklichkeit aufhört, oder die Dichtung beginnt.

Man muß ohne Zweifel die ausführlichen Thatsachen von den allgemeinen Thatsachen, die entfernten Zeugnisse von den gleichzeitigen Zeugnissen, die leichtfertigen von den ernsten Schriftstellern, die Zeiten der Mythen von den historischen Zeiten unterscheiden. Es handelt sich nur um große und wichtige Thatsachen, diese beweisen sich dadurch, daß sie sich berühren; sie beweisen sich ferner dadurch, daß sie sich erzeugen. Die Ueberlieferung eines Volkes bestätigt die eines andern, die Ueberlieferung eines Jahrhunderts die der andern Jahrhunderte, und die Geschichte hat einen Zeugen für sich, welcher der Justiz fehlt, weil die Justiz sich nur mit dunkeln, individuellen, verbindungslosen Thatsachen beschäftigt; sie hat den unwidersprechlichsten Zeugen für sich, wenn sein Zeugniß ernst und vollständig ist, die Ueberlieferung.

Aber Linguet war kein Humanitätsphilosoph; dem Linguet stand weder die Theorie des Fortschrittes noch die Perfectibilität des menschlichen Geschlechts zu Gebote. Unser Jahrhundert hat für die ein wenig verrufenen Charaktere früherer Jahrhunderte andere Apologien erfunden. Diesen Apologien liegt immer der Satz zum Grunde: „Der Zweck heiligt die Mittel," wenn man auch denselben nicht anführt. Die Mittel sind schrecklich gewesen, es ist zu beklagen; diejenigen, welche sie anwandten, vergoßen heiße Thränen darüber. Aber warum will man diese Menschen verdammen?

Man bedurfte ja solcher Mittel, um das Land zu retten; es war durchaus nothwendig; denn wie hätten sonst diese so reinen und so tugendhaften Menschen so handeln können? Wenn sie den Grund und Boden der Gesellschaft säuberten, so geschah dies nur, um dort zu bauen; sie hatten eine herrliche gesellige Ordnung bereit, welche in das Leben treten sollte, eine ganze Theorie von öffentlichem Glücke, welche nur einiger Köpfe benöthigte, um sich frei zu entfalten. Hat man ihnen etwa Zeit dazu vergönnt? Der Augenblick war ja gekommen, das Vaterland forderte nicht mehr oder fast mehr Proscriptionen. Diese Aera des Glücks, der Freiheit, des allgemeinen Reichthums war im Moment des Beginnens, und die ganze Welt hatte sich am Morgen des 10ten Thermidor umarmt.

Wenn ich wollte, könnte ich dies auf Tiberius anwenden und es sollte mich sehr wundern, wenn irgend ein Freund des Paradoxen es noch nicht versucht haben sollte. Ich würde nachweisen, daß es bis zu jener Zeit eine drückende, mit den Gütern, welche sie dem Volke entrissen, bereicherte, besonders auf den Provinzen, welche sie ganz nach Belieben ausplünderte, lastende Aristokratie gegeben habe; ich würde den Verres und so viele Andere als Beispiele anführen. Diese von Cäsar besiegte Aristokratie war noch nicht überwunden; sie war noch reich, mächtig durch die Erinnerungen, mischte sich noch immer in alle Staatsangelegenheiten, fand noch tausend Gelegenheiten, das Volk auszusaugen. Was den Tiberius betrifft, so würde ich ihn als einen gutmüthigen, einfachen Mann hinstellen, welcher weder äußere Ehren, noch Schmeicheleien, noch glänzende Huldigungen begehrte, der die innern Freuden liebte,

„die Künste, die Familienmahle hochpreisend,"

wie man von diesen edeln Herrn der Bergpartei gesagt und welcher nie aus der Ruhe seines häuslichen Lebens,

aus seinem stillen römischen Bürgerleben getreten sein würde, wenn er nicht das Volk und die Welt zu befreien, das Werk Cäsar's zu vollenden, unter einem einzigen Fürsten ein großes Niveau der Gleichheit, eine ungeheuere und rührende Verbrüderung zwischen dem Araber und dem Gallier, dem Mauren und dem Sarmaten herzustellen sich berufen gefühlt hätte. Wer könnte seine persönlichen Tugenden läugnen? Welcher von den Anhängern der Bergpartei stellte mit seinem Vermögen, wie Tiberius, ein ganzes abgebranntes Stadtviertel wieder her? Wenn, wie man behauptet hat, der Ausschuß des öffentlichen Wohles ganz aus zartfühlenden Seelen bestand, aus Freunden der zarten Literatur, wenn Robespierre seinen Geist mit „der neuen Heloise" nährte und mit einem Memorandum gegen die Todesstrafe, sowie mit einer Lobrede auf Grasset aufgetreten ist, so trat gleichfalls Tiberius mit elegischen Versen über den Tod seines Vaters Lucius Cäsar auf, ahmte den Liebesdichtern Griechenlands, Euphorion, Rhianas, Parthenios nach und ließ ihre Schriften und ihre Bildnisse in die öffentliche Bibliothek bringen [1]). Ich würde ihn, freilich „mit ein wenig herben Eigenheiten" als einen zu rechtschaffenen Mann schildern, um nicht in seiner Einsamkeit in Capräa über das Blut zu weinen, was die Nothwendigkeit ihn vergießen ließ, der ganz gewiß manche Nächte in Thränen zubrachte, der, wenn er nur konnte, die Schuldigen verschonte (man würde wohl zwei oder drei Beispiele anführen), aber die Empfindsamkeit seines Herzens nicht über seine patriotischen Pflichten siegen ließ, und (um das wahre Wort zu gebrauchen) seine ganze Energie bewahrte.

Alle diese Apologien sind gleich vernünftig; sie haben den Reiz des Paradoxen, einen mächtigen Reiz, wie ich gern zugebe. Aber ich liebe den Grund der Dinge und die

---

[1]) Sueton. in Tiberio. 70.

Wahrheit; und wenn bisweilen die Wahrheit mit der allgemein geltenden Meinung übereinstimmt, so huldige ich gern dieser Meinung. Ich kann kein großes Verdienst in dieser Energie finden, welche sich nicht selbst, sondern Andere aufopfert, keine große Rechtfertigung in diesem Princip der Nothwendigkeit, welche Milton die Entschuldigung der Tyrannen nennt, (die Verbrechen scheinen mir nie absolut nothwendig), keine große Richtigkeit in der Vertheidigung der Mittel durch den Zweck; der Zweck ist im Grunde nur eine gute oder schlechte Theorie, wie man will, welche aber weder tugendhaft noch verbrecherisch sein kann. Es ist Jedermann erlaubt, über die spartanische Verbrüderung oder über das Ackergesetz das Babeuf zu träumen. Was lobenswerth oder verbrecherisch ist, sind die Mittel; nur über diese kann die Geschichte urtheilen, nur durch sie unterscheidet sich das immer rechtschaffene Genie von der blutgierigen Mittelmäßigkeit.

Wir wollen unsern ersten Gedanken, den Einfluß, welchen eine falsche und declamatorische Erziehung auf die Epoche des Tiberius ausübte, nicht vergessen. Dieser Einfluß ward bald gefühlt und es ist merkwürdig, zu sehen, wie man auf die Ideen bessernd einzuwirken suchte. Unter Trajan benutzte man, nach einer fünfzig Jahre hindurch fast ununterbrochen fortlaufenden Reihe von Herrschern nach der Weise des Tiberius, den ersten Augenblick der Ruhe, um ein Uebel zu bekämpfen, welches man stets im Innern der Gesellschaft sah. Man sehe den Plinius gegen die Angeber donnern, den Tacitus, sobald man nur frei reden konnte, die ganze Geschichte der Tyrannei, auf den ersten Ursprung und den ersten Stifter derselben Tiberius zurückgehend, bis auf seine Zeit verfolgen, ein wahres Pamphlet, voll von Beredsamkeit und Wahrheit, der Erguß eines wirklichen Gefühles, gegen einen Geist, welcher noch immer herrscht, gerichtet, und, so zu sagen ge-

meinsam von allen denjenigen dictirt, welche die Tyrannei gesehen hatten und sie wieder zu sehen fürchteten; es sind die Denkschriften aller rechtschaffenen Leute Roms.

Mit dieser Richtung steht augenscheinlich diejenige in Verbindung, welche die Beredsamkeit und die Erziehung zu reformiren suchte; es sind fast dieselben Männer, Plinius, Tacitus, Juvenal, Quintillian; sie kämpfen gegen die literarische Schule des Seneca, des Lehrers und Phrasenmachers Nero's zu derselben Zeit, wo sie den Nero selbst verwünschen. Dieses ganze System von Phrasen, von Antithesen, von lügenhafter Beredsamkeit, alles dieses erscheint ihnen als ein ernstes Uebel; sie begreifen die innige Verbindung zwischen der Controverse der Schule und der Proceßführung auf dem Forum; sie wollen diese Rhetorik verbannt wissen, welche die Angeber gebildet. — Wenn Quintillian diesen Satz weitläufig auseinandersetzt, daß der Redner ein rechtschaffener Mann sein müsse, so ist dies für ihn keineswegs, wie für uns, ein leerer Gemeinplatz; ein wirklicher innerer Antrieb läßt ihn so reden, die Erinnerung an alles das Uebel, was eine verbrecherische Beredsamkeit gestiftet; alles, was er sagen kann, findet unter der Herrschaft der Angeber und des noch lebenden Domitian seine Stelle. Es ist bei diesen Schriftstellern ein einiges Verlangen sichtbar, die Gedanken zu läutern, den Geist zu berichtigen, den Rechtlichkeitssinn zu stärken und den Ehrgeiz der Jugend, welche sie unter sich heranwachsen sahen, richtig zu leiten, einer römischen Jugend, voll von allen den üblen Eigenschaften, welche die Angeberei befördert haben, einer Jugend, welche die Vergangenheit nicht kennt, und der sie dieselbe kennen lernen, um ihr Abscheu gegen dieselbe einzuflößen, einer Jugend, welche keine Regel für die Zukunft hat, und welcher jene Männer eine geben wollen.

Die Erziehung ist heutzutage glücklicherweise weniger griechisch und römisch, als sie war, aber wenn alle Ideen,

welche dahin abzielen, in dem Vaterlande nicht eine Vereinigung von Menschen, sondern eine Art von vergöttertem Phantome zu erblicken, welchem man Alles auf dem Scheiterhaufen opfern müsse, wenn die alterthümlichen Lehren von Aufopferung des Menschen für die Gesellschaft, von der Allmacht des Gesetzes, von der Verachtung gegen das Eigenthum, von dem Hasse gegen den Fremden, von der Ehre, welche dem Selbstmorde gebührt, ohne, Gott sei Dank, allgemein zu sein, doch unter den Geistern im Umlauf sind, so hat die Erziehung, durch ihr Schweigen, möchte ich vielmehr behaupten, als durch ihre Lehren, einige Schuld daran; sie stellt das Alterthum dar, aber stellt es nur halb dar, sie läßt Bruchstücke davon sehen, welche sie nicht erklärt und läßt sich von jungen Köpfen für das enthusiasmiren, was noch allgemein in der Schule als Tugend gilt. Ich will keineswegs das Studium des Alterthums tadeln, sondern wünsche nur die Verbreitung einer richtigen, wahren, vollständigen Einsicht in dasselbe; ich wiederhole dasjenige, was ich soeben gesagt, daß es für uns keinen absoluten Werth hat, und daß es als das, was es war, oder als das, wozu man es macht, nicht nachgeahmt zu werden verdient.

Kurz, um die Dinge in ihrer Wahrheit darzustellen, merke man sich: — die Wahrheit ist nicht so rauh, so allen Zauber zerstörend, als man behauptet; die Wahrheit in der Geschichte entthront nicht alle großen Männer. Man betrachte Cäsar oder Napoleon in der Nähe. Ohne Zweifel läßt der Eine oder der Andere, entkleidet, manche Schwächen des Menschen erblicken, welche der Mantel des Helden verbarg, aber der große Geist, die großen Thaten dauern fort; wenn die Geschichte zu Etwas nützt, so nützt sie dazu, unsere Vorstellung über die Gegenwart durch die Erkenntniß der Vergangenheit zu berichtigen.

Die Phrase ist der Tyrann unseres Jahrhunderts. Wenn ich ein Schriftsteller wäre, wenn ich Nachdruck und

eine gewisse Action des Vortrages besäße, so würde ich ihr den Krieg erklären. Wir stehen noch, wie die Römer, unter der Herrschaft der Declamation. Wenig philosophisch und faul begnügt sich unser Jahrhundert mit fünf oder sechs Worten, welche es für Begriffe annimmt und von welchen es lebt. Alle falschen Ideen, welche im Umlauf sind, alle lügenhaften und verderblichen Gemeinplätze, welche man im Munde führt, sind ursprünglich nur Phrasen, wohlklingende Perioden, welche in Ideen übergegangen sind und bisweilen zu Handlungen treiben. Der Erste, welcher den Selbstmord vertheidigte, dachte nicht daran, sich selbst zu morden, sondern wollte vielmehr ein Mitglied der Akademie oder irgend einer andern Ehre der Art theilhaftig werden. Sein glänzender Periodenbau hat vielen Leuten das Leben geraubt.

Man verzeihe mir, wenn ich ein wenig allzulange die traurige Geschichte des Tiberius unterbrochen habe. Er befand sich auf dem Festlande, als er erfuhr, daß von ihm selbst Angeklagte ohne Verhör frei entlassen worden seien (im Jahre 37). Diese Anwandlung von Freisinnigkeit des Senats erregte seinen heftigsten Zorn; er eilte nach Capräa zurück, von wo er immer seine Hiebe auszutheilen pflegte; aber die Krankheit gestattete es ihm nicht. Man erzählt seinen Tod auf verschiedene Weise. Die Einen behaupten, man habe ihn vergiftet, Andere, man habe ihm bei dem Rückfalle einer körperlichen Schwäche die Nahrung versagt [1]; Andere lassen ihn unter Matrazen ersticken, in dem Augenblicke, wo er nach einer langen Ohnmacht wieder zu sich kam und seinen kaiserlichen Ring begehrte, welchen man ihm während seines bewußtlosen Zustandes abgenommen hatte. Die Erzählung des Seneca hat etwas Dramatisches. Als er sich dem Tode nahe fühlte, nahm er seinen Ring

[1]) Sueton. 73. in Caligula 12. Dio. Zonaras Annal. II.

und behielt ihn einige Zeit in der Hand, gleich als wollte er ihn einem Andern geben; dann steckte er ihn wieder an den Finger und blieb lange unbeweglich, die linke Hand geschlossen. Dann rief er plötzlich; Niemand antwortete; er erhob sich, die Kräfte fehlten ihm, er fiel am Fuße seines Bettes nieder [1]). In allen diesen Erzählungen entdeckt man etwas Merkwürdiges, nämlich die Knechtschaft gegen den Menschen, so lange er noch Hoffnung zu leben hat; die Verlassenheit desselben, wenn sein Tod gewiß ist. Wenn er in Ohnmacht fällt, ist sein Zimmer leer, wenn er wieder zusichkommt, erbleichen diejenigen, welche bereits seine Nachfolger zu sein begonnen haben, verstummen und erwarten nichts sehnlicher, als seinen Tod. Nach der Erzählung des Tacitus ermordete man ihn zitternd, während Caligula, welcher bereits nahe daran war, sich zum Kaiser zu erklären, bleich und voll Bestürzung seine Rückkehr zum Leben erfährt. Macro, der Günstling des Tiberius, der Nachfolger des Sejan, der geheime Verbündete des Caligula, Macro sagt nur die wenigen Worte: Werft mir eine Matraze auf diesen guten, alten Mann und entfernt euch. Dies ist die wahrscheinlichste Erzählung von dem Tode des Tiberius [2]).

Als die Nachricht von diesem Tode nach Rom gelangte, zögerte man, dieser Nachricht Glauben zu schenken und besonders darüber Freude zu äußern; man fürchtete, es möge ein falsches, von den Spionen des Tiberius absichtlich verbreitetes Gerücht sein. Der Sturm der Freude brach los, als die Nachricht sich bestätigte. Ich bemerke hier Folgendes: grausamere Kaiser vielleicht als Tiberius starben nicht, ohne daß mitten unter dem öffentlichen Hasse sich ein vereinzeltes Zeichen des Schmerzes kund gab; nach dem

---

[1]) Seneca citirt von Sueton 73.

[2]) Tacit. Annal. VI.

fluchbelasteten Grabe des Nero trug man lange Zeit Blumen. Der Leichnam des Caligula, des Nachts von seiner Frau mit Lebensgefahr bewacht, eilig verbrannt, im Geheimen beerdigt, ward später von seinen Schwestern in ein anständigeres Grab gebracht. Tiberius ward im Gegentheil mit allen kaiserlichen Ehren bestattet, trotz dem Hasse des Volkes, welches begehrte, man solle den Tiberius in die Tiber werfen; aber nicht ein Zeichen des Schmerzes und der Zuneigung ward bei dem Begräbnisse dieses Mannes sichtbar: hatte er denn nicht selbst seine Familie, seine Freunde, seine Wirthe in seiner Verbannung, Alle, denen er Liebe geheuchelt, von der Erde vertilgt [1])? Es gab in der Tiefe der verdorbenen Seele seiner beiden Nachfolger doch noch eine menschlichere und weichere Stelle, wodurch sie andere Seelen sich geneigt zu machen wußten. Es fand sich nichts von diesem bei Tiberius, eine stets mißtrauische Seele, welche immer zurückstieß und nie fesselte.

Nach seinem Tode ereignete sich eine merkwürdige Thatsache, welche uns in das Volksleben der damaligen Zeit einen Blick werfen läßt. In diesem Augenblicke befanden sich zum Tode Verurtheilte in den Gefängnissen. Die Todesurtheile wurden erst nach Verlauf von 10 Tagen vollzogen. Als der verhängnißvolle Tag herankam, war Caligula nicht in Rom; die Kerkermeister, welche nicht geneigt waren, sich einer Verantwortlichkeit auszusetzen, erdrossel-

---

[1]) Man sehe, was ich weiter oben von dem Selbstmorde des Coccejus Nerva und des Lentulus gesagt habe (siehe über den Tod des Lentulus Sueton. in Tiberio. 49.); von der Grausamkeit des Tiberius gegen seine alten Freunde (siehe Sueton. 55.); gegen seine Tischgenossen, die Grammatiker (er ließ einen von ihnen deswegen hinrichten, weil derselbe von seiner Lecture Kunde genommen, um im Stande zu sein, ihm Rede zu stehen); seine Kälte gegen seine Wirthe in Rhodus: „Was ich gewesen bin, weiß ich nicht mehr," sagte er nach Sueton de benef. V. 25.

ten sie in dem Gefängnisse und das Volk sah auch diese Leichname auf den Gemonien. Dies war das Recht der damaligen Zeit: im Zweifel war das Sicherste zu tödten.

So lebte denn, bei allem Hasse gegen Tiberius, seine Regierung nach ihm fort. Rom schien ihrer zu bedürfen und sie wider seinen Willen in sich zu tragen. Niemand dachte auf neue Institutionen, auf eine Bürgschaft wider die Erneuerung des öffentlichen Elends. Im Grunde veränderte sich nichts; Cajus war der Stellvertreter des Tiberius, immer ein Claudier und ein Cäsar.

Die kaiserliche Politik war vollendet, Cäsar hatte zu derselben den Platz geebnet, Augustus legte den Grundstein, Tiberius errichtete das Gebäude. Nach diesen drei größern Männern, welche die Kaiserherrschaft gründeten, sollte die Familie der Cäsaren der Welt drei Männer von geringem Geiste geben, um sie zu benützen. Caligula, Claudius, Nero waren diejenigen, welche den Vortheil aus jener Gewalt zogen, welche ihnen die drei ersten Cäsaren hinterlassen hatten.

Anhang.

Römische Gesetze während des letzten Jahrhunderts der Republik.

Um dasjenige, was über den Zustand des Eigenthums und über die politischen Einrichtungen am Ende der römischen Republik bemerkt worden ist, kurz zusammenzufassen, mag es nützlich sein hier die vorzüglichsten Gesetze, welche während des letzten Zeitalters der Republik gegeben worden sind und auf die Fragen Bezug haben, welche so eben behandelt worden sind, in Kürze anzuführen.

Niemals wurden in Rom so viele Gesetze gegeben als in dieser Epoche des Verfalls. Unter **207** Gesetzen, welche uns bekannt sind, zählt man **133**, welche diesem Zeitalter angehören. Man kennt das Wort des Tacitus, welches wir unserer Seits hinlänglich gerechtfertigt haben: Corruptissima republica plurimae leges.

Man weiß auch, daß die Gesetze mit dem Eigennamen der Familie (nomen gentilitium) des Gesetzgebers bezeichnet werden. So heißen die Gesetze der Gracchen leges Semproniae, die Gesetze Cäsar's leges Juliae und so weiter.

Ich habe zum Behufe der Anzeigen, welche hier folgen sollen, das vortreffliche Werk, betitelt: Geschichte des römischen Rechts bis auf Justinian, von Fr. Walter. Bonn **1804**. zum Führer.

Ackergesetze.

388. Licinisches Gesetz, verbietet mehr als **500** Joch vom Ager publicus zu besitzen. Um die Bestimmungen der licinischen Gesetze ausführlich kennen zu lernen, siehe Nie-

buhr I. Band. S. 335. Herr Delemalle. Politische Oekonomie II. Band. IV. Buch. Cap. 3.

619. Rogatio (Gesetzentwurf) des Tiberius Gracchus, welche dieses Gesetz wieder in Kraft bringen will. Plutarch in Tiberio Graccho. Appian. 1. 10. 27. Titus Livius Epit. 58.

629. — de C. Graccho. Tit. Liv. Epitome 66. Plutarch in Graccho, 5. Vellej. II. 6. Flor. III. 15.

. . . Tribunitisches Gesetz von von einem unbekannten Gesetzgeber. Schützt die Besitzer des Ager publicus, indem es dieselben nur verpflichtet eine Abgabe zu zahlen. Appian. 1. 27.

646. Thorisches Gesetz, unterdrückt die Abgabe. Appian. ib. Cicer. Brut. 36.

686. Die Rogation des Rullus.

692. — — — Tribun Flavius, welche von Pompejus eingegeben ist. Cic. Att. II. 1.

693. Julisches Gesetz (von Cäsar).

708. — — über die Bevölkerung Italiens (unter der Dictatur Cäsars).

Militärische Ackergesetze.

(Vertheilung der Ländereien unter die Soldaten.)

672. Cornelisches Gesetz (von Sulla).

707. Julisches Gesetz unter der Dictatur Cäsar's.

711. — — (von Augustus).

Gesetze über das Bürgerrecht.

619. Die Rogation des Tiberius Gracchus zu Gunsten der Italier.

629. Die Rogation des Gracchus zu demselben Zwecke. Siehe Vellej 11. 2. 6. Valer. Maximus IX. 5. 1. Appian. 1. 21 — 34. Plutarch in Gracch. 5 — 8.

657. Lex Licinia Mucia wider Diejenigen, welche sich in das Bürgerrecht einschleichen. Cicero de Officiss. III. 11. Brutus 16. pro Balbo. 21. 24.

661. Die Rogation des Drusus. App. 1. 45 — 9. Liv. Epit. 71. Florus III. 17. 18.

662. Julisches Gesetz, gibt den Völkern, welche in dem Bundesgenossenkriege nicht die Waffen gegen Rom ergriffen haben, das Bürgerrecht. App. 1. 49. Cicero pro Balbo. 8. Vellej. Paterc. 11. 16. Gell. IV. 4.

663. Verschiedene Gesetze zu Gunsten der Fremden, welche sich unterwerfen. Die Lucaner und Samniten folgen zuletzt.

. . . . . Das Papirische und das Plautische Gesetz zu Gunsten der Fremden, welche sich in Italien niederlassen.

665. Das pompejische Gesetz für die Cispadanen. Plin. III. 20. Ascon. in Pis. Caesar B. G. VIII. 50. 52. Cic. Phil. III. 31. Alt. I. 1. Die Latinität wird zu derselben Zeit den Transpadanen ertheilt. Plin. III. 24.

— Die Rogation des Consul Cinna der des Sulpitius ähnlich.

668. Gesetz in diesem Sinne gegeben. Liv. Ep. 84.

672. Corn. Gesetz (von Sulla), welches das Bürgerrecht einer großen Anzahl italischer Municipien entzieht.

705. (?) Die Rex Julia municipalis gibt den Transpadanen das Bürgerrecht. Dio. XXXVIII. 9. XLI. 36.

. . . . Lex Rubria über die Organisation der Municipien des cisalpinischen Gallien.

708. Julisches Gesetz des Dictators Cäsar (oder vom Antonius fabrizirt?) gibt Sicilien das Bürgerrecht.

Leges Tribunitiae.

Ueber die Rechte des Tribunats.

672. Lex Cornelia (von Sulla) nimmt den Tribunen das Rogationsrecht und untersagt ihnen den Zutritt zu den andern Magistraturen.

677. Aurelisches Gesetz (vom Consul Cotta) erlaubt ihnen, nach den Magistraturen zu streben.

683. Pompejisches Gesetz gibt ihnen das Rogationsrecht zurück.

Gesetze über den Aufwand.

340. Lex Oppia über den Schmuck der Frauen.

557. — Lex Terentia, welche es abschafft.

571. — Lex Orchia beschränkt die Anzahl der Gäste bei einem Gastmahle.

591. Lex Fannia beschränkt den Aufwand bei den Gastmahlen auf 100 Aß (7 Francs) für die Festtage, 10 Aß für die gewöhnlichen Tage.

609. Lex Didia über die Mahle.

637. Lex Aemilia.

655. Lex Licinia über die Mahle, verbietet mehr als 3 Pfund frisches Fleisch aufzutragen.

671. Lex Corn. (von Sulla) wider den Aufwand bei Leichenbegängnissen.

674. Lex Aemilia Lepida wider den Aufwand bei den Mahlen.

. . . . Lex Antia.

. . . . Lex Julia (vom Dictator Cäsar.) Dieses Gesetz beschränkt den Aufwand bei den Mahlen für die gewöhnlichen Tage auf 200 Aß, für die Nonen, Iden u. s. w. auf 300, für die Hochzeiten auf 1000 Aß. (Gell. 11. 24. Dio. LIX. Sueton. in Caesare 42. Cicer. Att. XIII. 7. Fam. VII. 26. IX. 26.

. . . Julisches Gesetz (von Augustus). (?)

Gesetze über die Urtheile.

(Leges judiciariae.)

630. Lex Sempronia (des C. Gracchus) nimmt den Senatoren das Recht zu richten und gibt es den Rittern.

646. Lex Servilia (von Cäpio) gibt es Senatoren und Rittern.

648. Lex Servilia (von dem Tribune Glaucia) schafft dasselbe ab. Cic. in Bruto 62. Cic. in Verrem 1. 13.

661. Lex Livia (von dem Tribun Drusus) 300 Ritter und Senatoren. Appian. 1. 35. Livius Epit. 70. 71.

662. Dieses Gesetz wird nach dem Tode des Drusus nebst allen seinen Gesetzen nur durch den Senat abgeschafft. Diodor. XXXVII. 4. Cic. de legib. 11. 6.

665. Plautisches Gesetz. Es beruft von dem Volke gewählte Ritter zu Richtern. Asconius in Cornel.

671. Lex Cornel. (von Sulla), nur die Senatoren.

682. Aurelisches Gesetz (von Cotta), drei Richterdecurien: Senatoren, Ritter und Tribunen des Schatzes.

697. Lex Pompeja. Die Reichsten der drei Stände. Ascon. in Pison. 39.

701. Lex Pompeja setzt die Form der Gerichte, die Zeit der Proceßführungen fest, untersagt die Sollicitationen u. s. w. Dio. XXXIX. XL. 52. — Tacitus de Orator. 38.

706. Lex Julia (von Cäsar) schloß die Tribunen des Schatzes aus . . . Sueton. in Caesare 41. Dio. XLIII. 25. Cic. Phil. 1. 9.

709. — Lex Antonia (von M. Antonius) setzt eine dritte Decuria von Centurionen oder Soldaten an deren Stelle. Cic. Phil. 1. 8. V. 5. 6. VIII. 2.

. . . Lex Julia (von Augustus) stellt die drei alten Decurien wieder her und fügt noch eine vierte von Bürgern eines geringeren Vermögens hinzu (Caligula fügte später noch eine fünfte hinzu). Plin. Historiar. natur. XXXIII. 7. 8. Sueton. in August. 32. in Catil. 16. Jede Decuria bestand damals aus tausend Bürgern.

Gesetze über die individuelle Freiheit der Bürger.

(De tergo civium — de provocatione ad populum.)

245. Valerisches Gesetz von Valerius Publicula. Es setzt die Appellation an das Volk fest. Liv. II. 8. Dionys. Halic. V. 19. 70. Cicero de rep. 11. 31.

. . . Zu verschiedenen Zeiten von andern Valeriern erneuert. Liv. III. 55. X. 9.

454. — Lex Porcia verbietet einen Bürger zu binden, mit Ruthen zu schlagen oder hinrichten zu lassen. Liv. X. 9. — Cic. pro Rabir. 3. 4. in Verr. V. 63. Salust. — Catil. 51.

Es gab 3 Porcische Gesetze. Cicero de rep. 11. 31. Liv. X. 9.

628. Lex Sempronia (von C. Gracchus de capite civium) verbietet ohne die Vermittelung des Volks die Capitalstrafe wider einen Bürger auszusprechen. Cicero pro Rabirio. 3. 4. in Verr. V. 63. in Catil. IV. 5.

Gesetze, welche dem vor dem Volke angeklagten Bürger nach der Abstimmung der ersten Tribus das Exil gestatten, siehe Sallust. Catil. 51. Polyb. VI. 14.

Gesetze über das Schuldenwesen.

(De usuris, de pecuniis mutuis.)

413. Verbot des Wucherdarleihens, selbst in der gesetzlichen Taxe von einem Procent.

559. Lex Sempronia unterwirft dieser Vorschrift die Lateiner und die Bundesgenossen, in deren Namen man auf Wucher lieh. Titus Liv. XXXV. 7.

667. Valerisches Gesetz (de quadrante) berechtigt die Schulden in Kupfer statt in Silber zu zahlen. (Verminderung um 3 Viertheile.) Vell. Paterc. 11. 23. Sallust. in Catil. 33.

685. Lex Gabinia dehnt die Verfügungen des sempronischen Gesetzes auf die Provinzen aus. Cic. Att. V. 21. VI. 13. Ascon. in Cornel.

703. Lex Julia de pecuniis mutuis sive de cessione bonorum. Caesar B. C. III. 1. 20. 42. Sueton. in Caes. 42. Dio. XLI. XLII. 37. 51. Cicero de off. II. 24. Appian. B. C. 11. Gaius III. 80.

708. Lex Julia (de modo pecuniae possidendae) verbietet, nach Dio, an Geld über 60000 Sesterzien bei sich zu behalten. Dio. XLI. 38. — Es verpflichtet die Capitalisten wenigstens ein Drittel ihres Vermögens in Grundstücken anzulegen. Tacit. Ann. VI. 16.

Leges Frumentariae.

(Die Getreidespendungen betreffend.)

628. Lex Sempronia (von C. Gracchus) läßt das Getreide den Armen um $^5/_6$ Aß den Modius verkaufen. Cic. pro Sextio. 24. 48. Tuscul. III. 20. in Bruto. 62. Offic. II. 21. Liv. Epit. 58. 60. Appian. B. C. 1. 21. Plutarch. in Gracch. 5. Vell. Paterc. 11. 6. Es fanden eine große Menge von Veränderungen hinsichtlich der Form und des Preises dieser Getreidespendungen statt.

689. Senatsbeschluß, über die Meinung des Cato gefällt. Er bewilligt eine ganz unentgeltliche Getreidespendung. Diese Freigebigkeit macht dem Staate einen Aufwand von etwas mehr als 30,000000 Sesterzien, was in Verhältniß zu den $^5/_6$ Aß für den Modius, welche der Staat opferte, 90,000000 Modii, zu 5 Modii für den Einzelnen und monatlich gerechnet, voraussetzt. Siehe Sallust in orat. (Licinii Macri 5.) Wir müssen 1,500000 Individuen rechnen, welche an den Getreidespendungen Theil nahmen.

694. Lex Claudia (von dem Tribun Claudius) macht die Getreidespendungen ganz unentgeltlich, und beraubt den

Staat auf diese Weise fast eines Fünftels seines Einkommens (7 Millionen Franks ungefähr.) Cic. pro Sextio 25. Asconius in Piso. 4. Seitdem oder wenigstens unter den Kaisern hörte das Getreide ganz auf, entgeltlich zu sein.

. . . Lex Pompeja ordnet die Art und Weise der Getreidespendungen. Dio. XXXVIII. 24.

707. Cäsar vermindert als Dictator die Zahl der Frumentarier.

Augustus, sagt Dio, ernährte 200,000 Individuen für 80 Denare jährlich, was einen Gesammtaufwand von 12,000000 Denaren oder 9,600000 Franken voraussetzt.

Gesetze über die Wahlbestechung.

(De ambitu.)

Diese Gesetze sind vorzüglich während des letzten Zeitalters der Republik sehr zahlreich; ich führe nur die wichtigsten an:

685. Lex Calpurnia. Sie spricht gegen die Schuldigen eine Geldbuße und die immerwährende Ausschließung von den Magistraturen und dem Senate aus. Dio. XXXVI. 21. Cicero pro Murena. 23.

689. Lex Tullia (von Cicero) — 10 jährige Verbannung. Dio. XXXVII. 29. Cicero pro Murena 3. 23. in Vatin. 15. pro Sextio 64.

691. Lex Aufidia. Cic. ad Attic. 1. 16.

697. Lex Licinia gegen die ungesetzlichen Genossenschaften. (Sodalitia.) Cicero pro Planc. 15. Dio. XXXIX. 37.

700. Lex Pompeja. Ascon. in argum. Milonis. Dio. LX. 52.

. . . Lex Julia (von Augustus). Sueton. in Augusto 34. Dio. LIV. 16.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gesetz über die Corporationen.

(De collegiis aut sodalitiis.)

684. S. C. unterdrückt alle Collegia, außer denjenigen, welche von alten Zeiten herstammten, und eine ordentliche Verfassung erhalten hatten. Ascon. in Pis. 4. in Cornel.

694. Lex Clodia (von dem Tribun Clodius), welche sie wiederherstellt. Cic. in Pisonem. 4. pro Sextio 25. Dio. XXXVIII. 13.

694. Lex Licinia (weiter oben angeführt) untersagt sie in Wahlsachen.

697. Lex Julia (von dem Dictator Cäsar) unterdrückt dieselben. Sueton. in Caesare. 42.

. . . . Lex Lulia (von Augustus) bestätigt diese Maßregel. Sueton. in Octaviano. 32. Joseph. Ant. Jud. XIV. 10. 8. Dio. LX. 6. Tacitus. Annalen. XIV. 17. Gesetz. 1. 3. D. de colleg. et corporib.

Bayerische Staatsbibliothek München

In der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung sind ferner erschienen:

Geschichte der Gesellschaft Jesu

in religiöser, politischer und literärischer Beziehung, nach authentischen und noch nicht veröffentlichten Urkunden.
Verfaßt von **J. Cretineau-Joly.**
Ersten Bandes erstes Heft. Preis 27 kr. C. M.
Das ganze Werk wird in vier Bänden bestehen, und im Laufe dieses Jahres noch vollendet werden.

Die Familie Morand.

Ein Zeitgemälde aus der Pariser Welt.
Nach dem Französischen des
A. Archier.
Uebersetzt von **J. P. Silbert.**
Preis broschirt 48 kr. C. M.

Kaleidoscop.

Novellen von **Wilhelm Gärtner.**
I. Bruder Thomas. II. Die Fledermaus. III. Die Soirée im Prater.
Preis broschirt 40 kr. C. M.

Gedankenfrüchte auf den Pfad des Lebens.

Von **Regina Frohberg.**
Zweite verbesserte und um 400 Nummern vermehrte Auflage.
Preis broschirt 1 fl. C. M.

Geschichte des Papstes Pius VII.

von
Ritter Artaud.
Aus dem Französischen übersetzt von **J. P. Silbert.**
2 Bände in 4 Abtheilungen. Preis 2 fl. 48 kr. C. M.

Peregrin's Gastmahl.

Eine Idylle in eilf Octaven,
aus dem deutschen wissenschaftlichen Volksleben, mit Beiträgen zur Charakteristik europäischer Philosophie in älterer und neuerer Zeit, von
Anton Günther.
Preis 2 fl. 30 kr. C. M.

Süd= und Nordlichter
am Horizonte speculativer Theologie.
Fragment eines evangelischen Briefwechsels.
Von **Anton Günther.**
Preis 2 fl. C. M.

Geschichte der Regierung Ferdinand I.
zunächst nach Bucholz und anderen Quellen,
bearbeitet von J. B. Jokell.
Preis für 2 Bände in fünf Abtheilungen 3 fl. C. M.

Vollständiger Auszug der Geschichte Englands.
Von Dr. J. Lingard.
2 Bände, Preis 1 fl. 30 kr. C. M.

Ferdinand II., römischer Kaiser und seine Zeit.
Von J. P. Silbert.
Preis 48 kr. C. M.

Legenden, fromme Sagen und Erzählungen.
Von J. P. Silbert.
Mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verfassers.
2 Bände 1 fl. 30 kr. C. M.

MAGNUM BULLARIUM ROMANUM
SUMMORUM PONTIFICUM
Clementis XIII., *Clementis XIV.*, *Pii VI.*, *Pii VII.*, *Leonis XII.* et *Pii VIII.*
Constitutiones, Literas in forma Brevis, Epistolas ad Principes viros, et alios atque Alloquutiones complectens, quas colligit
Andreas Advocatus Barbèri.
Fasciculi I — CXXXIV. à 1 fl. C. M.

Leitsterne auf der Bahn des Heils.
Uebersetzt von J. P. Silbert.
6 Bände, Preis 6 fl. C. M. Einzeln pr. Bd. 1 fl. 24 kr.

I. Band, Franz von Sales, Philothea.
II. » Ludwig v. Granada, über die Liebe Gottes.
III. » Augustin's Bekenntnisse.
IV. » Scupuli, geistlicher Kampf.
V. » Crasset, Christ in der Einsamkeit.
VI. » Ludwig v. Granada, Betrachtungen über das Leben und Leiden Christi.

[illegible]

[illegible] Ferdinand I. [illegible]

[illegible]

Preis [illegible]

[illegible]

[illegible]

Ferdinand III., römischer König und seine Zeit.

[illegible]

Preis [illegible] C. M.

[illegible], Sagen und Erzählungen.

[illegible]

[illegible]

[illegible] 1 fl. [illegible] C. M.

[illegible]

[illegible]

Fasciculi I — CXXXIV. à 1 fl. C. M.

[illegible] auf der Bahn des Heils.

[illegible]

[illegible]

I. Band. [illegible]

II. „ [illegible]

III. „ [illegible]

IV. „ [illegible]

V. „ [illegible]

VI. „ [illegible]

8.37
43
56.

Champagny, Franz <<de>>,

Die Cäsaren Geschichte der Cäsaren bis auf Nero

Bd.: 1

Wien (1845)

H.ant. 442 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433249-2